~~1997~~

250 Bibl. Mont.

Lehrbuch

der

hochteutschen Sprache

für die

öffentlichen UnterrichtsAnstalten

des KönigReiches Bayern.

Von

Joseph Wismayr,

königlich = bayerischem Ober = Kirchen = Rathe im geheimen Ministerium des Innern, der k. Akademie der Wissenschaften zu München, der k. k. zu Erfurt, der großen k. k. Akademie Italiens, der lateinischen Gesellschaft zu Jena, und anderer gelehrter Institute Mitgliede.

Neu=bearbeitete und einzig=rechtmäßige, sechste Original=Auflage.

München, 1813.

Im königlichen SchulBücher = HauptVerlage.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

vaterländischen

Jugend

gewidmet

vom

Verfasser.

Vorrede
zur
gegenwärtigen sechsten Original-Auflage.

Auch bey dieser neuen Auflage eines, in den öffentlichen Lehr-Anstalten des KönigReiches seit mehreren Jahren gebrauchten, und bereits durch mehr als zwanzigtausend Abdrücke vervielfältigten Lehr-Buches der hochteutschen Sprache hat der Verfasser sich bemüht, durch sorgfältige Revision des Manuskriptes und durch viele, zum Theile wesentliche Abänderungen, Zusätze und Verbesserungen demselben einen erhöhten Grad von Vollkommenheit und Vollständigkeit; der vaterländischen Jugend aber, für die es zunächst bestimmt ist, einen erneuerten Beweis seiner innigen Liebe und Achtung zu geben.

Es ist beynahe unnöthig, hier zu bemerken, daß unsere teutsche MutterSprache alle Vorzüge in sich vereinigt, welche das Studium derselben eben so angenehm, als fruchtbar machen. Ihr eigenthümlicher, unerborgter Reichthum, auch durch fremden, rechtmäßig-erworbenen noch vermehrt; ihre Wahrheit und Natürlichkeit in Bezeich-

nung der Gedanken und Empfindungen; ihre Freyheit in Anordnung der Wörter und Sätze; ihre Bildsamkeit in Abtheilung und Zusammensetzung; ihre Schicklichkeit für jeden RedeStoff und für jede GemüthsStimmung; ihre Mannigfaltigkeit in den Formen, Gelenkigkeit in dem mechanischen Baue, Kraft, Vollklang, Harmonie und Abwechselung im Ausdrucke und in der Betonung, — dieß sind Vorzüge, die der teutschen Sprache einen der ersten Plätze unter allen gebildeten Sprachen des ErdBodens für immer sichern werden.

Wenn man hierbey erwäget, daß heut zu Tage kein teutscher GeschäftsMann der wissenschaftlichen Kenntniß seiner MutterSprache mehr entbehren kann, und daß es schon jedem reiferen Jünglinge zur Unehre gereicht, sie vernachläßigt zu haben, — bedarf es dann noch mehr zur Empfehlung des teutschen SprachStudiums unter uns, und zur Begründung des Wunsches einer fortwährend-geneigten Aufnahme dieses LehrBuches?

München am 21. März 1813.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

Allgemeine Einleitung zur SprachLehre überhaupt . . . S. 1.
Besondere Einleitung zur teutschen SprachLehre . . . S. 19.

Erster Theil.

Sprech-Lehre der hochteutschen Sprache.

I. Abschnitt.

Etymologie oder WurzelLehre.

1. Kapitel. Von den Sprech-Buchstaben. S. 37.
2. Kap. Von den Sylben . . S. 57.
3. Kap. Von den Wörtern . . S. 60.

II. Abschnitt.

Grammatik oder FormenLehre.

1. Kap. Von dem Haupt- oder NennWorte. S. 69.
2. Kap. Von dem Artikel. . . S. 84.
3. Kap. Von dem RedeWorte . . S. 88.
4. Kap. Von den EigenschaftsWörtern. . S. 117.
5. Kap. Von den stellvertretenden Wört. S. 128.
6. Kap. Von den ZahlWörtern . . S. 135.
7. Kap. Von den MittelWörtern . S. 142.
8. Kap. Von den UmstandsWörtern . S. 144.
9. Kap. Von den FügeWörtern . . S. 146.
10. Kap. Von den BindeWörtern. . S. 155.
11. Kap. Von den EmpfindungsWörtern. S. 159.

III. Abschnitt

Syntax oder VerbindungsLehre.

1. Kap. Vorbegriffe von den RedeSätzen überhaupt . . . . S. 163.

2. Kap. Von Verbindung der Wörter in den RedeSätzen . . . . S. 166.

3. Kap. Von der WortFolge in den Rede=Sätzen . . . . S. 190.

Anhang. Von dem Tone der Sylben und Wörter . . . . S. 207.

Zweyter Theil.

Rechtschreib=Lehre der hochteutschen Sprache.

Einleitung zur SchreibLehre überhaupt. S. 213.

1. Kap. Vorbegriffe zur teutschen Recht=schreib=Lehre . . . . S. 231,

2. Kap. Allgemeine GrundSätze der hoch=teutschen SchriftSprache. . . S. 236.

3. Kap. Besondere GrundSätze über jeden einzelnen teutschen SchriftBuchstaben. S. 241.

4. Kap. Von der Dehnungs= und Schär=fungs=Bezeichnung der teutschen Vokalen. S. 251.

5. Kap. Von der Theilung, Abkürzung und Zusammensetzung der Sylben u. Wörter. S. 258.

6. Von dem Gebrauche der großen Anfangs=Buchstaben in der hochteutschen Sprache. S. 265.

7. Kap. Von den Unterscheidungs= und an=deren orthographischen Zeichen. . S. 270.

Anhang. Vom Richtigschreiben oder Sty=lisieren überhaupt . . . S. 283.

Verzeichniß aller entschieden=unregel=mäßigen teutschen StammRedeWör=ter mit ihren abweichenden Zeiten . S. 313.

Allge=

Allgemeine Einleitung,

oder

Vorbegriffe zur Sprachlehre überhaupt.

§. 1.

Was versteht man unter dem Worte Sprache?

Das Wort „Sprache" wird vorzüglich in drey, sehr von einander verschiedenen Bedeutungen gebraucht. Man versteht nähmlich unter demselben

a) allgemein genommen, (sofern man auch Thieren eine Art Sprache zuschreiben kann) diejenigen bedeutsamen Laute und Töne, oder andere Zeichen, vermittelst welcher Wahrnehmungen, Gefühle, Vorstellungen, u. dgl. ausgedrückt, und Anderen verständlich mitgetheilt werden;

b) in näherer Beziehung auf den Menschen (als dessen Vorzug vor den Thieren) das Vermögen, Empfindungen und Gedanken, Begriffe und Urtheile 2c. durch be-

stimmt-bezeichnende, artikulierte (d. i. gleichsam gelenkige) Laute und Töne hörbar, und Anderen verständlich zu machen;

c) mit besonderer Rücksicht auf einzelne MenschenStämme (Nationen), die ganze Summe der Laute und Töne, der Sylben, Wörter und RedensArten, deren sich ein ganzes Volk zur mündlichen, oder auch schriftlichen Bezeichnung seiner Empfindungen und Gedanken zu bedienen pflegt.

1. Anmerk. Im ersteren (d. i. weitesten) Sinne lassen sich, vornehmlich im Bezug auf den Menschen, so vielerley Arten von Sprachen denken, als es Arten bedeutsamer Zeichen gibt, durch die man sich einander verständlich machen kann. Es gibt daher eine MienenSprache, GeberdenSprache, BilderSprache, BlumenSprache, ZiffernSprache, WörterSprache, u. s. w.

2. Anmerk. Am Gewöhnlichsten versteht man unter dem Worte „Sprache" die — unter allen Arten derselben natürlichste, bestimmteste, verständlichste, und eben deßwegen auch gebrauchteste — WörterSprache, so fern sie entweder hörbar durch SprachTöne, oder sichtbar durch SchriftZüge gesprochen wird.

3. Anmerk. Jede einzelne WörterSprache gründet sich auf das gemeinsame Einverständniß eines Volkes, mit gewissen Lauten und Tönen gewisse Begriffe oder Dinge etc. zu bezeichnen. Bedeutsamkeit ist daher der wesentliche und nothwendige Charakter jedes Wortes, so wie der ganzen Sprache, und aller Sprachen überhaupt. Verschiedenheit der WörterSprachen aber entstand dadurch, daß verschiedene Völkerschaften zur Bezeichnung ebendesselben Dinges oder Begriffes verschiedene Laute oder Wörter gewählt, und diese auf verschiedene Weise geformt, umgeendet, oder abgeändert haben.

§. 2.

Welche Vortheile gewährt die Sprache dem Menschen?

1. Ohne die Sprache würde der Mensch wahrscheinlich immer Kind, d. h., deutlicher, bestimmter, vollständiger Begriffe unfähig bleiben; denn auch das Kind fängt erst dann an, die Dinge gehörig zu unterscheiden, zu vergleichen, zu beurtheilen, u. s. w., wenn es zu stammeln, die Gegenstände zu benennen, zu sprechen anfängt. Die artikulierte WörterSprache ist Charakter der Menschheit.

2. Außer diesem allgemeinen, für das ganze MenschenGeschlecht höchst wichtigen Vortheile kömmt die Sprache in tausend Fällen

dem Gedächtniße zu Hülfe, um das Gesehene, Gehörte, Gelesene ꝛc. leichter zu behalten; — der Einbildungs-Kraft, um längst gehabte Vorstellungen und Empfindungen zu erneuern; — dem Erinnerungs-Vermögen, um abwesende Gegenstände wieder hervorzurufen, u. s. w. Sie ist das unentbehrlichste Mittheilungs-Mittel, die Seele der bürgerlichen Gesellschaft.

3. Ohne Sprache wäre endlich die Vervollkommnung, ja sogar die Entstehung der meisten Künste und Wissenschaften kaum denkbar; denn so wie sie in den geselligen Verein der Menschen erst Leben und Thätigkeit bringt, so schafft, weckt und nährt sie auch alle edleren Anlagen, Talente und Kräfte des Menschen für die verschiedensten Zwecke im unbegränzten Gebiethe des Wissens und Wirkens. Sie ist das wesentlichste Erfoderniß zur Bildung und Veredlung des menschlichen Geistes, wie die Geschichte aller Zeiten und aller Völker unwidersprechbar beweis't.

§. 3.

Wie ist die erste Sprache entstanden?

Einer sehr gegründeten Vermuthung zufolge waren die ersten Wörter — der Natur nachgeahmte Laute und Töne; denn es gibt noch bis jetzt in einer jeden Sprache eine

Menge Wörter, die eine Nachahmung der NaturLaute und NaturTöne verrathen. Man nehme nur z. B. die verschiedenen Ausdrücke, deren sich verschiedene Völker bedienen, um das Rollen des Donners zu bezeichnen, — das hochteutsche Wort Donner, das altschwäbische Thorn, das skandinavische Thor, das niedersächsische Grommel, das slavische Hromb oder Gromb, das hebräische Raam, das lateinische Tonitru, das griechische *Βροντη*, u. s. w. Tragen nicht alle diese Wörter noch kennbar genug das Gepräge des NaturTones, dem sie nachgebildet worden sind?

Anmerk. Auch die kleine Anzahl der WurzelWörter in allen Sprachen scheint die Behauptung zu bestätigen, daß die Natur selbst den Menschen zur Erfindung der Sprache gereitzt habe, so daß dieser dabey nicht mehr that, als seine gleichsam zuerst mit ihm sprechende Lehrerinn nachahmen. Kaum eine gebildete Sprache hat über 600 WurzelWörter, vermuthlich, weil auch der NaturTöne, denen sie nachgebildet wurden, und denen die ersten Menschen mit ihren ungeübteren SprachWerkzeugen menschliche Töne nachzubilden fähig waren, nur wenige sind.

§ 4.

Wie hat sich die erste Sprache nach und nach gebildet?

Das Bedürfniß, sich mitzutheilen, zwang den Menschen, die von ihm (auf An-

reizung oder vielmehr Anleitung der Natur) erfundene Sprache immer mehr und mehr zu bereichern und zu vervollkommnen. Dieß gelang ihm in so weit, als es die Noth erfoderte, sehr bald. Allein eigentliche SprachBildung begann in einem viel späteren ZeitRaume, nähmlich erst dann, als die Menschen in jenen Künsten, Fertigkeiten und Kenntnissen, welche uns jetzt das gesellschaftliche Leben so sehr erleichtern, veredeln und verschönern, schon einige Fortschritte gemacht hatten. Dadurch ward die Bereicherung und Bildung der Sprache außerordentlich befördert; durch den sich stufenweise verfeinernden Geschmack aber wurde auch die Sprache nach und nach so verfeinert, daß ihre Ausbildung sich nun immer mehr der Vollendung nähert.

Anmerk. Dieß ist im Kurzen die VervollkommnungsGeschichte jeder Sprache; aber zugleich auch eine Art von KulturGeschichte jedes Volkes. Denn die Sprache eines Volkes steht mit der Barbarey und Unwissenheit desselben, so wie mit dessen Aufklärung und Bildung, im genauesten gegenseitigen Verhältniße. Ein wildes, rohes, abergläubisches Volk hat auch eine rauhe, regellose, nur auf sinnliche Gegenstände eingeschränkte Sprache; so wie im Gegentheile die Sprache eines gebildeten, kunstreichen, blühenden Volkes ebenfalls ge-

bildet, reich und blühend ist. Verfeinert sich die Nation bis zum entnervenden Luxus und zur üppigen Weichlichkeit, so wird auch die Sprache derselben im gleichen Verhältniße kraftloser, üppiger und weicher. Wird endlich das Volk unterjocht, zerstreut, oder wie immer aufgelös't, so wird auch die Sprache in ihren GrundFesten erschüttert; sie verliert sich entweder in den Sprachen der Überwinder, oder sie hört wenigstens auf, lebende Sprache zu seyn, und dauert nur noch als todte*) fort.

§. 5.

Welche Sprache soll man vor jeder anderen wissenschaftlich, d. i. nach Regeln, erlernen?

Es fehlt nicht an Gründen für die Meinung, daß eine todte Sprache (z. B. die lateinische, die altgriechische) an sich, vornehmlich wegen ihrer Unveränderlichkeit in ihren GrundSätzen und WortFormen, zur wissenschaftlichen Erlernung vor jeder leben-

*) Sprachen, die noch wirklich von ganzen Völkern gesprochen werden, wie z. B die französische, italiänische, englische 2c., heißen lebende; die aber nicht mehr von ganzen Völkerschaften, sondern vorzüglich nur noch etwa von Gelehrten gesprochen, und daher auch nicht mehr durch mündliche Übung im Umgange, sondern zunächst nach Regeln aus Büchern erlernt werden, wie z. B. die altgriechische, lateinische, hebräische 2c., heißen todte.

den geeignet sey.*) Allein abgesehen von dem wirklichen Werthe dieser Eigenschaft todter Sprachen, möchte denn doch die Mutter-Sprache in vielen Rücksichten den Vorzug verdienen, vor jeder anderen gründlich erlernt zu werden. Denn

1tens ist sie bey Erlernung jeder anderen – Hülfs-Sprache, d. h., die Regeln jeder fremden (lebenden oder todten) Sprache müssen einem Anfänger durch Hülfe seiner Mut-

---

*) Man glaubte sogar lange und beynahe allgemein, der Unterricht in der MutterSprache sey ohne Beyhülfe einer fremden Sprache kaum möglich. Allein dieß kam bloß daher, weil man ehedem den teutschen SprachUnterricht nur mechanisch betrieb, nur höchstens SprachFertigkeit, nicht SprachKenntniß dabey bezweckte und erzielte. Man ging vom Worte, nicht von der Sache aus. Man lehrte Deklinationen und Konjugationen ꝛc. Aber man vergaß dabey, den Zusammenhang dessen, was in der Schule gelehrt wurde, mit dem Leben außer der Schule zu zeigen; man bekümmerte sich wenig um die Gemeinschaft des Unterrichtes mit der WeltAnschauung, mit dem vernünftigen Denken. Man lehrte den Schüler nur Casus mit Casus, Prädikat mit Subjekt verbinden; selten aber, oder wohl gar nie, die Gegenstände, die ihn umgaben, die Begriffe, die er dabey dachte, sich deutlich vorstellen, und genau bestimmen; da ihm doch eben diese genaue Bestimmung des Gedankens immer der Leitfaden hätte seyn und bleiben sollen, an dem sich seine Sprach-Wissenschaft (d. i. die Wissenschaft der richtigen Bezeichnung seiner Gedanken) hätte entwickeln sollen. M. vergl. Klokers teutsche SprachLehre S. V. und VI.

terSprache erklärt werden. Ohne wissenschaftliche Kenntniß aber von dieser muß ihm die Erklärung von jenen in vielen Fällen nicht weniger dunkel bleiben, als das Erklärte. Überdieß haben

2tens alle Sprachen einerley Ursprung und Zweck, einerley wesentliche BestandTheile und GrundGesetze. Nur in der Anwendung dieser GrundGesetze, und im Außerwesentlichen, in ihren Formen, weichen sie von einander ab. Hat man sich einmahl über die Natur und den Bau der MutterSprache deutliche Begriffe erworben, so kann und wird man seine deutlichen Erkenntnisse um so leichter auf jede andere Sprache übertragen, je mehr ohnehin Jedermann in seiner MutterSprache zu denken und zu lernen gewohnt ist.

3tens ist es ein HauptGrundSatz bey jedem Unterrichte, die Natur nachzuahmen, und auf das Leichtere erst das Schwerere folgen zu lassen. Nun ist es aber gewiß weit leichter, die MutterSprache vor allen übrigen, als eine fremde vor jener, nach Regeln zu erlernen; denn das, was bey der Erlernung einer fremden Sprache mühevolle GedächtnißSache ist, — die Benennungen der Dinge; und das, was von einer langwierigen Übung abhängt, — Fertigkeit im Sprechen, in der Betonung, im RedeBaue, in den Sprach-

Wendungen, u. s. w. — also gerade der schwierigste und ermüdendste Theil für Lehrer und Schüler — darf beym Unterrichte in der MutterSprache größtentheils als schon bekannt und erworben vorausgesetzt, oder kurz und gelegenheitlich behandelt werden, so daß die beschwerlichste Strecke des Weges und zwar ohne alle Anstrengung bereits zurückgelegt ist, ehe der Schüler ein wissenschaftliches Lehrbuch der Sprache in die Hände bekömmt. Dieses gewährt ihm aber

4tens nun auch den Vortheil, daß er nach gründlichem Studium der MutterSprache, in jeder anderen, die er erlernt, viel schnellere Fortschritte macht, in jeder sich richtiger und bestimmter ausdrückt, als der, welcher seine MutterSprache nie nach Regeln studiert, sondern nur mechanisch, wie seine Amme, sprechen gelernt hat.

5tens. Selbst den Mangel fremder SprachKenntnisse ersetzt die vollkommene Kenntniß der MutterSprache wenigstens zum Theile, indem sie das Eindringen in den Geist unserer teutschen klassischen Schriften sowohl, als auch in den der alten Klassiker selbst, vermittelst guter (wenn auch die Originale nicht ganz erreichender) Übersetzungen möglich macht, und dadurch die allgemeine ästhetische und humanistische Bildung, wozu man das

Lesen der alten Klassiker so sehr und mit allem Rechte empfiehlt, ungemein befördert.*)

6tens verdient die MutterSprache, als das schätzbarste Vermächtniß unserer Voraltern, als die getreueste Dollmetscherinn unserer Gedanken und Empfindungen, als die vertrauteste Gespielinn unserer Jugend eine besondere Achtung, und schon in dieser Hinsicht allein den Vorzug vor jeder anderen, uns fremden Sprache. Hierzu scheint sogar ein gewisses inneres Gefühl

*) Dieser Grund verdient besonders und um so mehr erwogen zu werden, da man die alte klassische Literatur, und die Sprachen, in welchen die alten Klassiker schrieben, d. i. Materie und Form, ja nicht mit einander verwechseln muß. Die Gründe für die Wichtigkeit der Ersteren gelten keineswegs in demselben Grade für die Wichtigkeit der Letzteren. Der Verfall der griechischen und lateinischen Sprachen würde (nach dem Urtheile eines achtungswürdigen Lehrers der klassischen Literatur selbst) sobald die beßten Schriften der Alten einmahl alle gut übersetzt wären, wie es die meisten bereits wirklich sind, — keineswegs den gänzlichen Verfall der klassischen Literatur sondern nur den Verlust eines Theiles derselben, welcher den vollen Genuß der schönen SprachFormen im Originale gewährt, nach sich ziehen: während dagegen die Vernachläßigung unserer MutterSprache den Verlust unserer ganzen Nationalität, Selbstständigkeit, Teutschheit zur unausbleiblichen Folge haben würde; denn es ist eine von der Erfahrung bestätigte Wahrheit, was Heinsius in seinem kleinen SprachKatechismus

von Dankbarkeit uns aufzufordern, vermöge dessen wir dasjenige, was uns schon so manche angenehme Stunde gewährt hat, auszuzeichnen suchen. Wem haben wir aber der angenehmen Stunden so viele zu verdanken, als der MutterSprache?

Der Teutsche soll daher vor allen anderen Sprachen Teutsch lernen! — Möge dieser für die wissenschaftliche Bildung unserer Jugend so folgenreiche und seegenvolle Wunsch allgemein beherzigt, und — erfüllt werden!*)

§. 6.

Wie gelangt man zur wissenschaftlichen Kenntniß einer Sprache?

Zur wissenschaftlichen Kenntniß einer Sprache gelangt man am Leichtesten und Sichersten

---

S. V. sagt: »Wer seine MutterSprache nicht liebt, liebt auch sein VaterLand nicht!«

*) Wird nicht jeder verständige Teutsche, der bey reiferem Alter den Werth seiner vortrefflichen MutterSprache und den Bezug derselben auf seine ganze Bestimmung, auf alle seine LebensVerhältnisse, erst recht zu würdigen weiß, mit Ärger und Betrübniß auf die lange Reihe der Jahre seiner JugendBildung zurücksehen, wenn er während derselben das gründliche wissenschaftliche Studium seiner MutterSprache vernachläßigt, und dagegen (vielleicht mit übermäßigem ZeitAufwande) sich mit anderen ihm

a) durch eine gründliche Anleitung oder Belehrung über ihren Bau und Geist;

b) durch eigenes Nachdenken über ihre GrundGesetze und WortFormen;

c) durch fleißiges Lesen sprachrichtiger und überhaupt musterhafter Schriften;

d) durch zweckmäßige SelbstÜbung in verschieden-förmigen Aufsätzen;

e) durch allgemeine Bildung des Geschmackes, d. i. des höheren Sinnes für alles Schöne und Gute, Große und Edle überhaupt, und für richtigen, reinen, ästhetischen Ausdruck ins Besondere.

Anmerk. Auf dieses letztere Erforderniß des guten mündlichen und schriftlichen Vortrages (Ausbildung des SchönheitsGefühles) sollte bey dem SprachUnterrichte weit mehr Rücksicht genommen werden, als gewöhnlich geschieht; weil selbst der gründlichste SprachKenner ohne gebildeten Geschmack das Harte, Unschickliche, Unedle, Ungereimte im Ausdrucke nicht überall zu vermeiden vermag, und Fehler gegen die

---

wo nicht ganz entbehrlichen, doch minder unentbehrlichen Kenntnissen abgegeben haben sollte, »deren geträumte SchulMajestät (wie ein verdienter Pädagog sich ausdrückt) nun beym Eintritt ins wirkliche Leben so merklich herabschwindet?«

Würde, Reinheit, Eleganz rc. der Sprache begehen wird, deren der Mann mit gebildetem SchönheitsGefühle beym ersten Anblicke gewahr wird, und indem er sie fühlt, sie auch vermeidet.

§. 7.

Was bezeichnet das Wort SprachLehre?

Das Wort „SprachLehre“ bezeichnet zwey verschiedene Dinge oder Begriffe:

Die oben §. 6 erwähnte Anleitung über den Bau und Geist (Mechanismus und Genius) einer Sprache besteht entweder im lebendigen, d. h., mündlichen Unterrichte eines Lehrers, oder sie muß von dem Lernenden aus einem Buche, welches die SprachGesetze enthält und ihre Anwendung lehrt, geschöpft werden. Ein solches Buch heißt man nun gewöhnlich SprachLehre.

Unter dem Worte „SprachLehre“ versteht man aber auch öfter die Wissenschaft, welche sich mit Erforschung und Bestimmung der Regeln beschäftiget, nach denen eine Sprache gesprochen und geschrieben werden muß.

Anmerk. Da jede WörterSprache Gedanken bezeichnet (§. 1.); an jedem Gedanken aber Materie und Form von einander unterscheidbar sind, so muß in so fern auch in je-

der Sprache eine formelle Bedeutung der Wörter unterschieden werden. Die Sprach-Lehre ist daher auch der wissenschaftliche Inbegriff aller Regeln, nach welchen eine bestimmte Sprache die Gedanken und ihre Bezeichnungen gleichsam verkörpert, und so die Formen der Gedanken bezeichnet. Dagegen wird der nach bestimmten Regeln alphabetisch-geordnete Vorrath von materiellen Bedeutungen der Wörter und RedensArten einer Sprache, so wie auch das Buch, worin diese WörterSammlung enthalten ist, WörterBuch (Dictionaire, Lexikon) genannt.

§. 8.

Wie wird die wissenschaftliche SprachLehre überhaupt eingetheilt?

Die beyden HauptTheile der wissenschaftlichen SprachLehre überhaupt, d. i. ohne Rücksicht auf eine bestimmte, einzelne, besondere Sprache, sind:

I. die SprechLehre, oder die Anleitung zum Richtigsprechen (Orthoepik), und

II. die RechtschreibLehre, oder die Anleitung zum Richtigschreiben (Orthographik).

Jene (d. i. die SprechLehre) begreift in sich: a) die Etymologie oder WurzelLehre, b) die Grammatik oder FormenLehre, und

c) die Syntaxis oder VerbindungsLehre der Sprache.

1. Anmerk. Alle durch die Sprache bezeichneten Gedanken sind entweder Begriffe oder Urtheile. Jene werden durch einzelne Wörter, diese durch ganze Sätze (d. i. durch mehrere zu einem Ganzen verbundene RedeTheile) ausgedrückt.

2. Anmerk. Die Lehre von den ersten BestandTheilen (Wurzeln) der Sprache, d. i. von der Abstammung und Ableitung einzelner Wörter, heißt Etymologie; — die Lehre vou den Formen der einzelnen Wörter, so fern durch sie Begriffe bezeichnet werden, wird Grammatik, — und die Lehre von der Bezeichnung der Urtheile mittelst Verbindung einzelner Wörter zu ganzen RedeSätzen Syntax genannt.

3. Anmerk. Die SprachLehre soll der RechtschreibLehre vorangehen; denn man hat eher gesprochen, als geschrieben, und man kann richtig sprechen lernen, ohne richtig schreiben zu können; aber im Gegentheile nie richtig schreiben, wenn man nicht vorher richtig sprechen gelernt hat.

§. 9.

Welche sind die Quellen der SprachLehre?

Die vorzüglichsten Quellen, aus denen sowohl die Sprech=, als auch die SchreibLehre ihre Regeln schöpfen, sind folgende:

a)

a) die Abstammung (Etymologie), die aber in vielen Fällen sehr ungewiß ist;

b) der SprachGebrauch, d. i. die übereinstimmende Gewohnheit der beßten Schriftsteller;

c) die SprachÄhnlichkeit (Analogie), d. i. die übereinstimmende Art des Verfahrens in ähnlichen Fällen;

d) der Wohlklang (Euphonie), der jedoch so, wie die reine Aussprache, ein feines Gefühl und einen gebildeten Geschmack voraussetzt.

1. Anmerk. Der SprachGebrauch behauptet meistens (und oft selbst der Etymologie und Analogie zum Trotze) die oberste gesetzgebende und schiedsrichterliche Gewalt im ganzen SprachGebiethe. So wie Er sich ändert, ändern auch öfter Sprech- und Schreib-Regeln. Auf teutschem Boden übt er, – als SprachSchlendrian, – nicht selten eine wahre Despotie, gegen Fug und Recht. Daher die vielen Anomalien und Inconsequenzen in unserer, übrigens so vortrefflichen MutterSprache!

2. Anmerk. Auch die Würde der Wörter bestimmt in den meisten Fällen der SprachGebrauch, und zwar nach einer, ebenfalls von ihm vorgezeichneten RangOrdnung. Er unterscheidet nähmlich die Ausdrücke

a) der erhabenen, } SchreibArt;
b) der edlen }

c) der gebildeten, } SprechArt,
d) der gemeineren, } oder
e) der pöbelhaften } Sprache.

3. Anmerk. Da nach den obigen Bemerkungen die SprachLehre, als Wissenschaft betrachtet, einen ausgezeichneten Rang unter den übrigen Wissenschaften behauptet, so bezeichnete man sie durch den Nahmen „SprachKunst“ in früheren Zeiten eben so unrichtig, als unbillig man sie dadurch, daß man das so fruchtbare und angenehme SprachStudium der Jugend zum geistlosen und langweiligen GedächtnißWerke machte, lange ihres verdienten Ansehens und ihrer wohlthätigen Einwirkung auf die NationalBildung beraubte.

Besondere Einleitung,
oder
Vorbegriffe zur teutschen SprachLehre.

§. 10.

Wie ist die teutsche Sprache entstanden, und durch welche Umstände ist ihre Ausbildung vorzüglich begünstigt worden?

Die teutsche Sprache hatte mit jeder anderen ein und dasselbe Schicksal. Von einem rohen und sinnlichen Volke nach dunkelempfundenen Ähnlichkeiten erfunden, kam sie arm und rauh aus den Händen der Mutter Natur.

Bald nothdürftig erweitert und gebildet, hielt sie JahrHunderte hindurch gleich langsamen Schritt mit der Kultur der teutschen Nation, und nur sehr allmählig stieg sie an Reichthum, Bildung nnd Verfeinerung zu einer Höhe, auf der sie jetzt mit allen Sprachen des ErdBodens um den Vorrang streitet.

Die eigentliche Bildungs Geschichte der teutschen Sprache theilt sich nach sechs merkwürdigen Epochen der NationalGeschichte in eben so viele Perioden, wovon hier nur das Wesentlichste angeführt werden kann.

Anfangs war die teutsche Sprache die MutterSprache der alten Germanen oder Celten, eines sehr zahlreichen, rauhen und kriegerischen Volkes, das gleich nach seiner Erscheinung in dem heutigen Teutschlande mit einem anderen, damahls mächtigsten Volke — den Römern — mehrere JahrHunderte hindurch in fast immerwährenden Kriegen lebte. Während dieser langen Zeit blieb die teutsche Sprache beynahe ganz ungebildet, und würde es allem Anscheine nach, wohl noch länger geblieben seyn, wenn nicht die bekannte große VölkerWanderung*), und die

*) Die alten Teutschen wohnten ursprünglich am schwarzen und kaspischen Meere; änderten aber nachher aus verschiedenen Ursachen (vorzüglich, weil sie sehr zahlreich wurden, und mehr Raum, um sich auszubreiten und zu nähren, nöthig hatten) ihre WohnSitze. Sie wanderten zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Wegen in verschiedene Gegenden Teutschlands. Dadurch ward ihre StammSprache schon sehr frühe in mehrere SprachÄste getheilt, die in der Folge, als sie durch den Einfluß des neuen Klima, der veränderten LebensWeise, der Vermischung mit fremden Nationen, u. dgl. m., einander sehr unähnlich wurden, den Nahmen: MundArten der teutschen Sprache, erthielten.

nachher erfolgte Ausbreitung der kristlichen Religion in Teutschland dem ganzen Volke eine andere Richtung und Stimmung gegeben hätten.

Es ward nähmlich nunmehr in die Nothwendigkeit gesetzt, seinen LieblingsHang zum unbeschränkten FreyheitsGenuße und zum herumziehenden Leben einzuschränken und in engere bürgerliche Gesellschaft zu treten. Dadurch aber wurde der nähere gemeinschaftliche und gegenseitige Verkehr befördert, mehrere Begriffe in Umlauf gebracht, und folglich auch die Sprache mit neuen Ausdrücken dieser Begriffe, d. i. mit neuen Wörtern, bereichert uud allmählich vervollkommnet.

Dieß war indessen immer nur noch eine sehr unvollkommene Vervollkommnung; besonders, da der wilde, kriegerische Adel jener Zeiten auf alle Künste des Friedens seine volle Verachtung warf, und durch das Ansehen eines verderbten Lateins, dessen damahls die Mönche beynahe ganz allein kundig waren, die Bildung der teutschen Sprache ungemein erschwert wurde.

Erst Karl der Große, — selbst Philosoph, Redner, SprachGelehrter und Pädagog seiner Zeit, — nahm sich ernstlich um die Verbesserung und Bildung der teutschen Sprache an. Er schätzte die Künste und Wissenschaften; stiftete Schulen; führte das Predi-

gen in teutscher Sprache ein, und soll sogar selbst Hand an die Ausarbeitung einer teutschen SprachLehre gelegt haben.

Nach ihm wurde unter seinem Enkel, Ludwig dem Teutschen, an Vervollkommnung der teutschen Sprache, unter den sächsischen Königen aber an Bildung der Nation überhaupt, sehr thätig fortgearbeitet, so sehr auch die Macht roher Vasalen und das verwüstende FaustRecht die wohlthätigen Wirkungen dieses rühmlichen Strebens zum Bessern lange Zeit hemmten.

Unter den schwäbischen Kaisern (gegen das Ende des zwölften JahrHunderts) bemerkte man wirklich schon Früchte des in den früheren Zeiten auf dem SprachGebiethe ausgestreuten Samens. Unter dem Glanze der LehensVerfassung bildeten sich nähmlich die schwäbischen Dichter, die bald in ganz Teutschland bewundert und nachgeahmt wurden.

Allein der Geschmack hatte noch immer die gehörige Richtung und Bildung nicht; die Sitten waren noch immer nicht so verfeinert, daß die Sprache in diesem ZeitRaume schon einen hohen Grad von Vollkommenheit hätte erreichen können.

Erst im vierzehnten und fünfzehnten JahrHunderte ward dieß möglich; denn erst da breitete sich die teutsche SprachKultur über

alle Provinzen und über die ganze Nation aus. Hierzu trugen vorzüglich bey:

a) der Wohlstand der Städte, die durch KunstFleiß und Handel reich und mächtig, und eben dadurch auch zum Theile aufgeklärter geworden waren;

b) die Erfindung des Papiers, wodurch die bis dahin sehr kostbaren SchreibMaterialien sehr vermehrt, und also auch wohlfeiler wurden;

c) die Eroberung von Konstantinopel, nach welcher die im Orient verscheuchten Musen den guten Geschmack, nebst Künsten und Wissenschaften, im Occident verbreiteten;

d) die bald darauf erfolgte Erfindung der BuchDruckerKunst, durch welche der Alleinhandel der Mönche mit Büchern und Wissenschaften aufgehoben, das Lesen erleichtert, und dadurch das Denken allgemeiner gemacht wurde;

e) die Entdeckung von Amerika (noch vor dem Ende des fünfzehnten JahrHundertes), vermittelst welcher der menschliche Geist mit vielen neuen Kenntnissen bereichert, und dadurch zur SprachVervollkommnung genöthiget wurde. Endlich

f) die Reformation im sechzehnten JahrHunderte, welche auch zur Refor-

mation der Wissenschaften, vornehmlich aber der Sprache, theils unmittelbar, theils mittelbar beytrug.

Durch alle diese höchst=wichtigen Ereignisse gewann die teutsche Sprache außerordentlich an Reichthum und Würde. Allein die glänzendste Epoche begann doch erst mit dem achtzehnten JahrHunderte, vorzüglich aber mit der letzten Hälfte desselben. Von diesem ZeitPunkte an beeiferten sich die beßten teutschen Schriftsteller gleichsam in die Wette, den WörterVorrath der teutschen Sprache zu sichten, zu ordnen, zu vermehren, und ihr selbst jene Festigkeit, Stärke, Beugsamkeit und überhaupt Vollkommenheit zu geben, deren sie in so hohem Grade fähig ist.

§. 11.

Welchen Gelehrten und Schriftstellern des 18ten JahrHundertes hat die teutsche Sprache ihre Vervollkommnung in diesem ZeitRaume vorzüglich zu verdanken?

Vor Allen that sich, zum entschiedenen Vortheil der teutschen Sprache, besonders zur Wiederherstellung ihrer ursprünglichen Reinheit durch Verdrängung fremder Wörter und RedensArten, ein Mann von vorzüglichem Geiste, der berühmte Christian Thomasius, hervor. Er suchte seine Nation auf ihren eigenen SprachReichthum und auf ihre ei=

gene Kraft aufmerksam zu machen und ihrem Geiste einen höheren Schwung zu geben. Als ein ächter Teutscher schrieb er in seiner Mutter-Sprache und bediente sich ihrer auch bey seinen Vorlesungen. Mit dem durch ihn geweckten Geiste der Freyheit im Denken und Schreiben traten die Teutschen in das achtzehnte Jahr-Hundert über, in welchem Leibnitz, mit ächter Gelehrsamkeit, mit Scharfsinn und Beredsamkeit ausgerüstet, durch seine philosophischen Kenntnisse auf alle Theile des menschlichen Wissens mächtig wirkte. Ihm eiferte Christian Wolf mit eben dem Muthe nach, um mit philosophischer Genauigkeit der teutschen Sprache mehr Richtigkeit und Bestimmtheit zu geben.

Durch die nähere Bekanntschaft mit den MeisterWerken der Griechen und Römer und durch das nun schon geschmackvollere Studium derselben gewann die teutsche Sprache selbst an Fülle und Reichthum der Gedanken, und reitzte unter mehreren guten Köpfen besonders Geßner'n zur Nachahmung in der Dichtkunst und Beredsamkeit.

Bey so berühmten Vorgängern wurde in der Mitte des jüngst-geendigten JahrHundertes die Nacheiferung thätiger als jemahls, da man mit richtigerem Geschmacke die beßten Schriften der Franzosen, Italiäner und Engländer in unsere Sprache zu übertragen anfing. Die BestandTheile von dieser wurden der Gegenstand einer förmlichen Untersuchung, und

ihre Reinigung von fremden, besonders von französischen Wörtern, anhaltendes Geschäft Gottsched's, der selbst eine SprachLehre ausarbeitete, die beßten Vorschriften der Beredsamkeit und der Dichtkunst sammelte, und wenn auch nicht als Redner und Dichter sich ruhmvoll zeigte, doch auf Redner und Schriftsteller seiner Zeit vortheilhaft wirkte. Mosheim und Jerusalem, und nach ihnen Zollikofer und andere gingen als Muster von KanzelRednern aus ihrer bisherigen Unbekanntheit hervor, und glänzten in ihren Vorträgen mit eben so viel Nachdruck und Sprach-Kenntniß, als mit wahrer Philosophie und Beredsamkeit.

So kam die Zeit heran, wo Friedrich von Hagedorn, vorzüglich aber Albrecht von Haller, LieblingsDichter der Nation wurden. Der Letztere erregte durch seine männlich-schöne und kraftvolle Sprache allgemeine Bewunderung und Nachahmung. Die durch ihn und seine Vorgänger in Umlauf gesetzten Ideen und berichtigten Begriffe, so wie der gereinigtere Ausdruck wurden bald durch die Schriften Gelert's auf das Volk übergetragen; und dieser schaffte sich durch seine sanfte, kunstlose und herzliche Sprache in allen Ständen Leser, und arbeitete in mehreren Theilen der Dichtkunst, zufolge seiner Leichtigkeit und Gewandtheit im Ausdrucke, mit Glück, Beyfall und Nutzen.

Während man mit einer beynahe beyspiellosen Begierde die Schriften Gellert's las, besang Kleist, von der Schönheit der Natur begeistert, die Reitze des Frühlings, und Lessing, der edle genialische Lessing, wirkte auf die CharakterBildung der Nation durch Verbesserung der teutschen Schaubühne, und erwarb sich sowohl um die Dichtkunst, als um die Sprache und Beredsamkeit unsterbliche Verdienste.

Auf dieser glücklich-gebrochenen und rühmlich-betretenen Bahn eilten die Teutschen, besonders in den letzten JahrZehenden, mit immer schnelleren Schritten der hohen Stufe von Vollkommenheit entgegen, auf der wir sie jetzt erblicken. Die gebildetsten Völker Europens, welche sonst ihre LehrMeister waren, sehen sich zum Theile schon von ihnen erreicht, zum Theile selbst übertroffen; sie erlernen die veredelte, kräftige, reiche Sprache der Teutschen, und benützen die GeistesProdukte und literarischen Schätze derselben zur Bereicherung und Veredlung ihrer Kenntnisse. In allen teutschen Schulen, auch selbst in denen, welche die Erziehung zum Bürger bezwecken, wird teutscher SprachUnterricht als wesentlicher LehrGegenstand betrieben, und die teutsche Jugend wetteifert jetzt unter sich, durch strenge Aufmerksamkeit auf sich selbst, die Richtigkeit und Reinheit ihrer MutterSprache sich immer eigener und eben dadurch immer allgemeiner

zu machen. Die Gelehrten sind weniger schonend gegen die SprachNachläßigkeiten ihrer ZeitGenossen, vorzüglich derjenigen, welche auf wissenschaftliche Bildung Anspruch machen, und auf die Bildung Anderer wirken; sie vereinigen sich zu Gesellschaften, deren HauptZweck Berichtigung und Ausbildung der teutschen Sprache ist; oder sie wirken einzeln als Dichter, Redner und SprachForscher, und nur dem künftigen GeschichtSchreiber ist es vorbehalten, bey der ehrenvollen Erwähnung der Verdienste unserer MeisterDichter, eines Klopfstock, Wieland, Göthe, Schiller, Engel, u. anderer, so wie unserer SprachMadatoren, eines Adelung, Gedicke, Heynatz, Rüdiger etc. auch der dankbaren Gesinnungen ihrer ZeitGenossen zu gedenken. (Man vergleiche: Neue teutsche SprachLehre von Theodor Heinsius, 1. Theil.)

Anmerk. Diese kurze Skizze einer teutschen SprachGeschichte führt von selbst auf die Bemerkung, daß die Sprache der jetzt lebenden Teutschen sich zu jener der alten Germanen beyläufig so verhalte, wie ein heutiges Kriegs- oder HandelsSchiff zu dem hohlen Baume, dessen sich der erste Schiffer bediente. So sehr vervollkommnet nähmlich der menschliche Geist nach und nach seine eigenen, ihm meistens vom Zufalle an die Hand gegebenen, oder von dem Bedürfnisse abgetrotzten Erfindungen!

§. 12.

Welche sind gegenwärtig die bedeutendsten Vorzüge der teutschen Sprache?*)

Die bedeutendsten Vorzüge der teutschen Sprache, so fern man sie erstens nach ihrer Wesenheit überhaupt, oder zweytens nach ihrem gegenwärtig-blühenden Zustande ins Besondere betrachtet, dürften (bey gehöriger Würdigung derselben) vornehmlich folgende seyn:

1) die teutsche Sprache ist eine originelle, d. i. eine Stamm-, oder Ur-Sprache, und besitzt als solche einen ungemeinen Reichthum an eigenthümlichen, unerborgten Wörtern.

2) Sie ist ihrer Natur nach fähig, von beynahe jeder anderen Sprache Wörter und Ausdrücke im BedürfungsFalle nicht bloß zu entlehnen, sondern diesen auch teutschen Klang und teutsches Ansehen zu geben, d. h., sie ganz zu germanisieren. Dergleichen germanisierte Wörter sind z. B. Priester, Propst, Tafel,

---

*) Mit den Vorzügen einer Sprache geht es wie mit den Vorzügen eines Menschen: sie sind bey beyden — sehr relativ. Nur selten findet man sie von der Art, daß sich in keinem Betrachte Etwas gegen sie einwenden läßt. Ein nicht zu strenger Kritiker bescheidet sich mit dem Horazischen: Ubi plurima nitent, non ego paucis offendar maculis.

Pult, drollig, Quittung, sylabieren, (von Presbyter, Praepositus, Tabula, Pulpitum, drôle, Quitanza, syllaba) u. dgl. m.

3) Ihre Bildsamkeit in Formung und Zusammensetzung, ihre Gelenksamkeit in Umendung und Modificierung der Wörter ist so groß, daß ihr darin vielleicht, außer der griechischen, kaum eine andere Sprache gleichkömmt. Sie läßt nicht nur zwey- und dreyfache Zusammensetzungen aller WörterKlassen mit einander (z. B. KirchThurmSpitze, himmelblau, brandmarken, u. dgl.) sondern auch sogar fünf- und sechsfach-zusammengesetzte Wörter, z.B. ReichsKammerGerichtsKanzleyDirector, OberPostAmtsZeitungsExpeditionsGehülfe ꝛc. zu. Indeß sind die mehrfachen Zusammensetzungen letzterer Art (um dieß hier beyläufig zu bemerken) außer dem NothFalle nicht zu gebrauchen, weil sie leicht der Deutlichkeit oder dem Wohlklange nachtheilig werden.

4) In Ansehung der WortFolge in den RedeSätzen selbst hat die teutsche Sprache nur wenige, sehr einfache, und natürliche Gesetze.

5) Ihrem Baue, d. i. ihrer mechanischen Einrichtung nach, ist sie ungemein beugsam, und eben deßwegen äußerst genau-bezeichnend und deutlich in Angabe der

Endungs-, Geschlechts-, und ZahlVerhältnisse der Wörter.

6) Im Tone und in der Aussprache verbindet sie Reinheit, Mannigfaltigkeit und Harmonie mit KlangFülle, Nachdruck und Kraft, ohne daß man jedoch die sanfteren Modulationen und die gefällige Weichheit, sobald man diese nach dem Inhalt der Rede benöthiget, je vermißt.

§. 13.

Welcher ist der eigentliche Gegenstand der teutschen SprachLehre?

Da der eigentliche und würdigste Gegenstand der SprachLehre überhaupt – die Sprache nach ihrem vollkommensten Dialekte, d. i., nach der beßten Sprech- oder MundArt*) seyn muß, so folgt hieraus, daß auch der Gegenstand der teutschen SprachLehre — die hochteutsche Sprache ist, so wie sie heut zu Tage nicht nur allgemein als Bücher- oder SchriftSprache gebraucht, sondern auch als UmgangsSprache (wenigstens von den gebildeteren Teutschen) gesprochen wird.

§. 14.

Wie viel gibt es teutsche HauptDialekte, und wie bildete sich durch sie die hochteutsche Sprache?

Es gibt eigentlich nur zwey teutsche HauptDialekte, den oberteutschen und

*) Sprech- oder MundArt — im weiteren Sinne des Wortes, welche sich über eine ganze Pro-

den niederteutschen. Jener ist in dem größeren südlichen*), dieser in dem kleineren nördlichen Theile Teutschlands der allgemein herrschende**).

Die oberteutsche Sprache ist rauher, härter, weitschweifiger; die niederteutsche hingegen ist glatter, weicher und kürzer. Aus beyden entstand die edlere hochteutsche MundArt, oder vielmehr Sprache. Diese hält zwischen Rauhheit und Weichheit das Mittel; sie haucht, bläs't und zischt nicht so mühsam, wie die oberteutsche, und schleppt sich nicht so nachläßig und träge, wie die niederteutsche. Wenn der ächte Oberteutsche trochchen, zeuchen, huaten, und der Niederteutsche tröge, tehen, höden spricht, so sagt der Hochteutsche dafür, weit angeneh- mer

vinz erstreckt. Im engeren Sinne hat beynahe jede Stadt, jedes Dorf, ja sogar jeder einzelne Mensch seine eigene MundArt, die von denen aller Übrigen wenigstens in Etwas verschieden ist.

*) Die oberteutsche MundArt bildete sich besonders in den mittleren Provinzen Teutschlands, und vornehmlich in Obersachsen, zunächst aus der schwäbischen, und entfernter aus der noch älteren fränkischen Sprache, so vortheilhaft, daß sie zur Zeit der Reformation Schrift- und NationalSprache ward.

**) Die eigentlichen Gränzen, wo beyde MundArten sich scheiden, lassen sich nicht überall genau bestimmen. Am Niederrheine, in Hessen, Thüringen, im SaalKreise und in der Mark Brandenburg fließen sie oft sehr unmerklich in einander.

mer für das Ohr: trocken, ziehen, hü-
t'en, u. dgl. m.

Das heutige Hochteutsche ist demnach eine durch das Nieder- oder Platteutsche gemilderte oberteutsche Sprech-Art, und folglich das reinste und vollkommenste Teutsche. Indessen hat doch auch die hochteutsche Sprache ihre Mängel und Unvollkommenheiten; sie ist nähmlich

a) unregelmäßiger, als die ober- und niederteutsche, weil sie aus diesen beyden zusammengesetzt, und also schwerer auf Regeln zurückzuführen ist;

b) unbeständiger, weil sie nicht nur Bücher- und Gelehrten-Sprache, sondern auch überhaupt Sprache der feinen oder sogenannten großen Welt ist*);

c) jünger und daher auch ärmer, besonders als die oberteutsche, welche an geschmeidi-

---

*) Dadurch ist die hochteutsche Sprache beynahe den Mode-Waaren ähnlich geworden, welche den Launen jedes einzelnen Kopfes ausgesetzt, und ewigen Veränderungen unterworfen sind; da im Gegentheile die ober- und nieder-teutschen Sprachen, als Mund-Arten des gemeinen Mannes, Jahr-Hunderte hindurch ohne bedeutende Veränderungen blieben; weil dieser neuen Ausdrücken, neuen Wörter-Verbindungen, und neuen Wendungen der Sprache eben so abgeneigt zu seyn pflegt, als er es neuen Gesetzen, neuen Kirchen-Einrichtungen und neuen Auflagen ist.

gen Modificierungen, an feinen Wendungen, und an mildernden Schattierungen der Begriffe außerordentlich reich ist.

Anmerk. Zu wünschen wäre es, daß der noch immer nicht allgemein erkannte und nicht nach Verdienst gewürdigte Reichthum der oberteutschen Sprache mehr benützt würde. Die hochteutsche Geschäfts- und BücherSprache würde dabey ungemein gewinnen. Nur ein Beyspiel zum Beweise: Der Hochteutsche drückt seinen Willen (daß Etwas geschehe, oder nicht geschehe) durch befehlen, fordern, begehren, verlangen, wünschen, ersuchen, bitten, flehen, u.s.w. aus. Der Oberteutsche hat, nebst diesen Wörtern, noch eine Menge anderer Ausdrücke; z. B. Jemanden bedeuten, ansinnen, vermögen, angehen, es ihm aufgeben, schaffen, zumuthen, u. dgl., wodurch der Begriff des Wollens nach Erforderniß der Umstände modificiert und gemildert werden kann.

Dieß ist aber dem Manne von feineren Sitten, so wie dem Staats- und GeschäftsManne, nicht selten sehr erwünscht, ja oft unentbehrlich, und es wäre in der That zu bedauern, wenn dieser SprachSchatz aus pedantischer Vorliebe für einen bloß eingebildeten Purismus verachtet und unbenützt bliebe, und so nach und nach ganz verloren gehen sollte.

Erster Theil.

Sprech-Lehre

der

hochteutschen Sprache.

Erster Abschnitt.

Etymologie,

oder

WurzelLehre der hochteutschen Sprache.

Erstes Kapitel.

Von den Sprech-Buchstaben, d. i. von den SprachLauten und SprachTönen.

§. 15.

Wie viel gibt es teutsche Sprech-Buchstaben?

Die teutsche Sprache ist aus sieben und zwanzig einfachen BestandTheilen, die man theils SprachLaute, theils SprachTöne, (mit einander auch Sprech-Buchstaben zum Unterschiede von Schreib-Buchstaben) nennt, zusammengesetzt. Sie werden sichtbar auf folgende Weise bezeichnet, — und zwar in kleinerer Gestalt:

a, å, b, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, o̊, p, r, s, ß, sch, t, u, ů, w, z.*)

*) Die SprachLaute ch und sch sind wirklich einfache Laute, wenn gleich ihre SchriftZeichen (was eben nicht seyn sollte) zusammengesetzt sind.

in größerer Gestalt, durch folgende Zeichen: A, Ä, B, Ch, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, Ö, P, R, S, Sch, T, U, U, W, Z.*)

Anmerk. Die SchriftSprache hat um einige LautZeichen mehr; nähmlich: C c, Q q, V v, Ph ph, Th th, s, X x und Y y. Keiner dieser SchriftBuchstaben hat aber einen ihm allein angehörigen, eigenthümlichen Laut. Sie werden daher in

---

*) Die Teutschen empfingen, wie die meisten Völker Europens, ihre Buchstaben von den Römern. Sie eigneten diese Fremdlinge ihrer Sprache an, so gut sich's thun ließ. Daher behalf man sich lange mit dem aus nicht mehr als 24 Zeichen bestehenden römischen Alphabet. So wenig indeß dieses noch jetzt dem Bedürfnisse unserer Sprache entspricht, so ist es doch nöthig, die Folge der 24 Buchstaben (a, b, c, d, e, f, g, h, i, k, l, m, n, o, p, q, r, s, t, u, w, x, y, z) dem jugendlichen Gedächtniße einzuprägen; denn diese sogenannte alphabetische Ordnung ist im bürgerlicheu Leben sehr wohlthätig und von alltäglichem Gebrauche. Man versteht unter einem Buch Papier gerade 24 Bogen, so viel dieses Alphabet Buchstaben hat. In den meisten Druckereyen wird noch nach Alphabeten gedruckt. Ist man verlegen, in welcher Ordnung man Dinge verschiedener Art reihen oder klassificieren soll, so wählt man die alphabetische Ordnung, in die sich auch der Ungelehrte leicht finden kann. Alle WörterBücher, alle Register folgen dieser Ordnung, und wie zweckmäßig ist sie nicht in den Registraturen, Kanzleyen, Archiven? u. s. w. (Man sehe: Teutsches Elementarbuch, Tübingen bey Cotta, 1805).

der teutschen SchriftSprache immer nur an der Stelle anderer Buchstaben gebraucht. So steht

C (c) bald anstatt k, bald anstatt z. Wie k lautet es vor a, o, ö, u, au, und vor c, l, r, t. Beyspiele davon sind: Capern, Copist, cölnisch, curieren, Caution, accurat, classisch, Credit, tactfest, u. dgl. m.

C (c) vor e, ä und i lautet wie z: Ceremonie, Cäsar, citieren, u. s. w. – Beyde Laute von c kommen vor in Concert, Crucifix, u. dgl.

Qu (qu) steht anstatt kw oder gw: Quaal, quälen, Quartal, quellen, quetschen, bequem, Quitte rc.

V und Ph (v, ph) anstatt f: Vetter, Vipper, sclavisch; phantasieren, Prophet, phlegmatisch rc.

Th (th) anstatt t: Theater, theilen, Thüre, thronen, orthographisch rc.

s anstatt ſ am Ende der Sylben: Röschen, Mäuslein, Glas, Weisheit, boshaft rc.

X (x) anstatt gs oder ks: Axt, Hexe, fix, taxieren, exerzieren rc.

Y (y) anstatt i: Ypsilon, Sylbe, Tyrol, ägyptisch, systematisch, u. dgl.

§. 16.

Wie werden die Sprech-Buchstaben überhaupt eingetheilt?

Die Sprech-Buchstaben überhaupt werden eingetheilt in Haupt- und Hülfs-Laute, oder in Sprach-Laute und Sprach-Töne.*)

Die HauptLaute, d. i. die eigentlich lautenden Buchstaben einer jeden Sprache (sonst Consonanten oder Mitlauter genannt) sind: b, ch, d, f, g, h, j, k, l, m, n, p, r, s, ß, sch, t, w, z.

Die HülfsLaute, d. i. die tönenden und durch ihre Tönen zum Hörbarwerden der HauptLaute Hülfe-leistenden Buchstaben in der Sprache (welche sonst Vokalen oder SelbstLauter hießen) sind folgende acht: a, ä, e, i, o, ö, u, ü.

Anmerk. Die ältere Eintheilung der Sprech-Buchstaben in Vokalen und Konsonanten mochte ihren, nicht ganz verwerflichen Grund darin haben, daß man bemerkte, in

---

*) „Wenn die schwingenden Bewegungen eines Körpers so stark sind (sagt Eberhard in seinem synonymischen HandWörterBuche der teutschen Sprache), daß sie dem Gehöre bemerkbar werden, so hört man einen Laut; alles Hörbare ist also ein Laut. Durch größere, mehrere und länger andauernde gleichzeitige Schwingungen entstehen Töne. Nach der Geschwindigkeit der Schwingungen unterscheidet man die Töne in höhere und tiefere".

dem Getöne jeder Sylbe zeichne sich ein bald höherer, bald tieferer StimmLaut (Vocalis) hervortönend aus, an welchen die Hauch-, Stoß-, und SauseLaute, als bloß bescheiden mitlautend, (Consonantes) sich anschließen, um, auf jenem gleichsam ruhend, zu dem Ohre fortgetragen zu werden, und, vereint mit ihm, einen größeren LautKörper zu bilden. Allein obige Eintheilung hat zu dem lange herrschenden Wahn Anlaß gegeben, als ob die Vokalen die HauptSache beym Sprechen, und die Konsonanten nur Nebensache wären. Erst der um die teutsche Sprache so hoch verdiente Adelung hat mit überwiegenden Gründen dargethan, daß es, strenge genommen, gerade der umgekehrte Fall sey, und daß sich eine Sprache überhaupt viel leichter ohne Vokalen, als ohne Konsonanten, denken lasse. Deßwegen verwarf er die Nahmen Selbst- und Mit-Lauter, und wählte dafür die auch oben angenommenen: Hülfs- und Haupt-Laute.

§. 17.

Wie werden die Haupt- oder Sprach-Laute ins Besondere eingetheilt?

Die Haupt- oder Sprach-Laute werden eingetheilt: entweder 1tens nach den bey ihrer Hervorbringung am Meisten beschäftigten SprachWerkzeugen, und (wenn diese schwer anzugeben sind) nach der Art des Lau-

tes, den man bey ihrer Aussprache hört; oder 2tens nach ihrer LautÄhnlichkeit.

Der ersten EintheilungsArt zufolge haben wir in der teutschen Sprache:

1) einen LippenLaut: m.
2) einen NasenLaut: n.
3) vier ZungenLaute: d, t, l, r.
4) zwey GaumenLaute: g, k, (c, q)
5) vier Sause- od. ZischLaute: ſ, ß, ſch, z.
6) drey HauchLaute: h, ch, j.
7) vier BlaseLaute: w, b, p, f, (v, ph).

Vermöge des zweyten EintheilungsGrundes (der LautÄhnlichkeit) nennt man

b, w, d, h, j, ſ gelinde,
g, ß geschärfte,
p, f, t, ch, k, z harte HauptLaute; weil beym Aussprechen der Ersteren die Luft ganz gelinde aus dem Munde gedrückt; bey g und ß aber geschärft ausgeblasen, und bey p, f, t, ch, k und z hart, d. i. mit Anstrengung, ausgestoßen wird.

Die HauptLaute l, m, n, r, welche überall leicht vom Munde fließen, und sich mit allen übrigen HauptLauten ohne Anstrengung und Härte aussprechen lassen, heißt man auch die vier flüssigen Buchstaben.

Anmerk. Der königlich-bayerische KreisSchulRath Stephani theilt, nach der von ihm mehr gewürdigten und verbreiteten Lautier-

Methode, seine achtzehn Mitlaute auf folgende Weise ein:

a) in sechs (uneigentliche oder gedämpfte) StimmLaute oder Sumser: j, m, n, l, r, w;

b) in zwölf HauchLaute, worunter ihm sechs StoßLaute sind: h, b, p, d, t, k, und sechs SauseLaute: f (v), ſ (s), sch, z, g, ch.

Um diese Eintheilung sowohl, als die von ihm angenommene Bildungs = oder Entstehungs Weise aller SprachLaute und SprachTöne zu rechtfertigen, will der genannte Schriftsteller unseren Mund mit seinen verschiedenen Theilen für ein Instrument angesehen wissen, auf welchem wir im Stande sind, gewisse sinnreiche Töne abzuspielen, die man zusammen Sprache nennt. So wie auf jedem anderen Instrumente, (sagt er in seiner Fibel für Kinder von edler Erziehung) so kann man auch auf diesem ohne Noten und nach Noten spielen. Das Erstere thun wir, wenn wir sprechen; das Letztere, wenn wir lesen. Das Lesen besteht folglich in der Kunst, nach vorliegenden Noten (Buchstaben) auf unserem SprachInstrumente zu spielen; und Schreiben ist, unter diesem GesichtsPunkte betrachtet, eine Art von Komposition für das MundInstrument.

§. 18.

Wie werden die HülfsLaute oder SprachTöne hervorgebracht?

Wenn die Luft aus dem mehr oder minder geöffneten Munde ausgestoßen wird, hört man einen HülfsLaut oder SprachTon.

Je mehr die LuftRöhre durch die an den Gaumen angelegte Zunge verengt wird, um so höher ist der Ton; je freyer aber der Durchgang der Luft ist, um so tiefer ist derselbe.

Die ungezwungenste Öffnung gibt den HülfsLaut — a; der feinste oder höchste HülfsLaut ist — i; der tiefste — u; zwischen diesen beyden sind ü, e, ä, ö, a, o.

Mehrere tönende Öffnungen des Mundes, als acht, würden sich nur unsicher und schwer, und nicht in allen Fällen gehörig von einander unterscheiden lassen. Deßwegen nimmt man im Hochteutschen nur acht sehr deutlich und bestimmt von einander unterscheidbare SprachTöne oder HülfsLaute an; obgleich sowohl die ober-, als auch die nieder-teutschen MundArten bald ein reineres, bald ein dumpferes oder breiteres a, ein höheres und ein tieferes e, ein kürzeres und ein längeres o, u. dgl. bemerken lassen.

Anmerk. K. R. Stephani erklärt die Hervorbringung dieser Töne auf unserem MundInstru-

mente so: Alle Sprach-Töne (Hülfs-, Grund-, Stimm-Laute, oder wie man sie immer nennen mag) haben ihren Ursprung in der Kehle, vorzüglich in der oberen Öffnung derselben, welche man die StimmRitze nennt. Man kann die zitternde Bewegung, welche der Luft durch dieses Organ mitgetheilt wird, sehr leicht wahrnehmen, wenn man beym Aussprechen Eines jener Laute den Finger in die Gegend des Halses legt, wo die Kehle ihrem Ende zuläuft. Da sie alle ursprünglich durch die StimmRitze hervorgebracht werden, so unterscheiden sie sich dadurch wesentlich von allen denjenigen, bey welchen dieses Organ nicht beschäftiget ist.

Der aus der StimmRitze kommende, und eben deßwegen sich durch seinen starken Schall (starke Luft-Erschütterung) auszeichnende Ur-Laut nimmt aber eine achtfache Abänderung dadurch an, daß wir die MundHöhle verschiedentlich gestalten, wie sich Jedermann beym aufmerksamen Aussprechen der acht einfachen SprachTöne (M. sehe §. 21. Anmerk.) selbst überzeugen kann. Je vertrauter man sich übrigens sowohl mit den verschiedenen Bildungen der MundHöhle, als auch mit den jedesmahligen Funktionen macht, um so reiner und volltönender wird die Aussprache seyn.

Hierauf soll beym ersten SprachUnterrichte die größte Aufmerksamkeit verwendet werden, —

ein Geschäft, welches durch folgende Laut-Ordnung ungemein erleichtert wird:

u, o, a, ö, ä, e, ü, i.

So wie nähmlich die acht teutschen Sprach-Töne hier auf einander folgen, bilden sie eine natürliche TonLeiter, die von dem tiefsten bis zum höchsten Tone aufsteigt, und vor der unächten Aussprache mancher Buchstaben (z. B. des a, welches von Vielen wie ein MittelLaut zwischen a und o ausgesprochen wird) bewahrt. Auch leitet jene Scale dahin, daß ä, ö und ü*) eine reinere Aussprache (ihren eigenthümlichen Urton) erhalten, wodurch unsere Sprache so sehr am Wohllaute gewinnt, der vornehmlich auf dem schönen abwechselnden Getöne der acht, bestimmt von einander verschiedenen Vokalen beruhet.

§. 19.

Welche Doppellaute hat die teutsche Sprache, und wie entstehen sie?

Die teutsche Sprache hat fünf Doppellaute; nähmlich: **ai, ei, au, äu, eu,**

*) Daß å, ö und ů wahre Vokalen der teutschen Sprache sind, ist darum gewiß, weil jeder dieser drey Laute, um richtig und deutlich ausgesprochen zu werden, einer ihm eigenthůmlichen Öffnung des Mundes, oder einer besonderen Gestaltung der MundHöhle bedarf, die von der jedes anderen SprachLautes ganz verschieden ist.

wovon die beyden Ersteren, und eben so die beyden Letzteren (wenigstens nach der gewöhnlichen Sprech=Art) für gleichlautend gelten: Waise, Weise, Baum, Häute, heute, u. dgl.*)

Ein solcher Doppellaut (Diphthong) entsteht, wenn zwey SprachTöne (Vokalen) mit einem StimmAbsatze, d. i., als eine Sylbe, ausgesprochen werden, oder wenn (was eben so viel heißt) beym Aussprechen zweyer SprachTöne der Mund so schnell und unvermerkt von einer Öffnung zur anderen übergeht, daß sich derselbe nicht zweymahl, sondern nur einmahl zu öffnen scheint; z. B. Kaiser, Haus (nicht: Ka=i=ser, Ha=us), u. s. w.

Anmerk. aa, ee, oo sind keine Doppellaute, sondern nur verdoppelte einfache Hülfs=Laute, die, so wie ie, die Dehnung der Sylben anzeigen; z. B. Aal, Meer, Loos, Wiese ꝛc.; oft aber auch beyde (besonders

*) Sprachrichtiger wären anstatt äu und eu die Doppellaute aů und eů, da weder äu noch eu in einer Sylbe ausgesprochen werden können, und man in keinem derselben ein u, wohl aber ein ů hört: teutsch, Beute, häufen, Bäume ꝛc. heißen, richtig gesprochen: te=utsch, Be=ute, hä=u=fen, Bä=u=me, während sie doch (und zwar die mit eů als StammSylben, die mit aů nach ihrer Ableitung) ganz wie: teůtsch, Beůte, haůfen, Baůme, lauten, und da ů im Aussprechen schnell mit e und a verschmelzt wird, so lauten müssen.

ee und ie) ihre eigenen Laute fordern, wie z. B. in den Wörtern: Arme-en, be-ehren, Komödi-en, kni-en, u. dgl.

§. 20.

Hat die teutsche Sprache auch Dreylaute?

Dreylaute (Triphthonge) hat die teutsche Sprache nicht. Man hielt zwar einst au für einen Dreylaut, besonders da man es mit drey SchriftZeichen (Aeu) schrieb. Allein seitdem ä als ein einfacher HülfsLaut anerkannt ist, hält man auch äu für nicht mehr, als was es in der That ist, — für einen Doppellaut.

§. 21.

Durch welche allgemeine Regel wird die richtige Aussprache der teutschen HülfsLaute (Vokalen) bestimmt?

Jeder HülfsLaut muß mit der ihm eigenen Öffnung des Mundes, oder mit der ihm eigenthümlichen Gestaltung der MundHöhle ausgesprochen werden; weil er nur dadurch von allen übrigen HülfsLauten unterscheidbar wird. Man spreche also nicht: höher anstatt Häher, nicht Väter anstatt Vetter, nicht Mieder anstatt müder, u. dgl.; oder umgekehrt.

Anmerk. Dieses SprachGesetz gründet sich auf die zum Theile schon oben (§. 18. in der Anmerk.

merk.) angegebene Bildungs- oder Entstehungs-Weise der Hülfs-Laute, welche bey jedem derselben verschieden ist. So entsteht nähmlich

a durch die natürlichste, ungezwungenste Öffnung des Mundes: Arzt, Vater, ꝛc.

ä, wenn durch eine Annäherung der Zunge an den Gaumen der Durchgang der Luft verengt, und das tiefere a gleichsam um einen halben Ton hinaufgestimmt wird: Ärzte, Väter, ꝛc.

e, wenn die Zunge sich dem Gaumen noch mehr nähert, und dadurch das ä noch heller und zärter wird: Erze, Vetter, ꝛc.

i, durch die stärkste Annäherung der Zunge an den Gaumen: IrrLicht, Flitter, ꝛc.

o, durch Rundung der Lippen: Ode, Ort, Gott, ꝛc.

ö, durch Annäherung der Zunge an den Gaumen bey einerley Rundung der Lippen, so daß das o, (gleich dem a, wenn es in ä verwandelt wird) wieder um einen halben Ton hinaufgestimmt wird: Öde, Örter, göttlich, ꝛc.

u, durch die stärkste Rundung und Verengung der Lippen: Uhu, Hut, Mutter, ꝛc.

ü, durch Annäherung der Zunge an den Gaumen bey fortdauernder Rundung der Lippen, wodurch das u ebenfalls wieder um einen halben Ton hinaufgestimmt wird: Übel, Hüte, Mütter, ꝛc.

§. 22.

Welche ist die allgemeine Regel für die richtige Aussprache der Doppellaute?

Man spreche jeden Doppellaut den einfachen Lauten gemäß, aus denen er besteht.

Man unterscheide also in der Aussprache so genau, als möglich, heiser von Häuser, leiten und läuten von Leuten, u. s. w. Diese genaue Unterscheidung fordert aber nicht nur sehr viele Aufmerksamkeit des Sprechenden, sondern auch ein feines Gehör, und viele Übung der Sprach-Organe.

§. 23.

Wie müssen die HauptLaute (Consonanten) der teutschen Sprache ausgesprochen werden?

Über die Aussprache der teutschen HauptLaute lassen sich keine allgemeinen Regeln angeben; weil viele derselben in verschiedenen Verbindungen mit anderen Buchstaben eine verschiedene Aussprache fordern. Indessen ist doch folgender GrundSatz bey ihrer Aussprache überhaupt anwendbar: Man unterscheide die gelinden HauptLaute genau von den geschärften, und diese von den harten. Man spreche also nicht jähe anstatt gehe, nicht gald anstatt kalt, nicht Greis anstatt Kreis, nicht keck anstatt Geck, nicht

Puder anstatt Butter, nicht Muse anstatt Muße, nicht Gans anstatt ganz, nicht Gudsche anstatt Kutsche, u. dgl.; oder umgekehrt: gehe anstatt jähe, u. s. w.

Anmerk. Die richtige Aussprache der teutschen HauptLaute wird durch genaue Kenntniß der Entstehung dieser Laute in unserem Sprach-Organe ungemein befördert und erleichtert. Nach Stephani's Eintheilung der teutschen Konsonanten in (uneigentliche oder gedämpfte) Stimm- und in Hauch-Laute, haben die ersteren mit den Vokalen (den eigentlichen StimmLauten) einerley organischen Ursprung; denn auch sie bedürfen, um hörbar zu werden, des aus der StimmRitze kommenden UrstimmLautes; unterscheiden sich aber von diesen organischen Verwandten sehr deutlich theils durch ihre ganz verschiedene Bestimmung bey dem LautBaue der Sylben und Wörter, von denen sie nicht den GrundLaut, sondern nur die, diesen begleitenden Laute ausmachen; theils auch durch ihre besondere BildungsWeise, die auf einer Dämpfung des (eigentlichen) StimmLautes beruhet; weßwegen sie auch Sumser genannt werden. Unter allen weicht vom letzteren Merkmahle nur allein das

j (Jod) ab, welches eigentlich der StimmLaut i ist, der die Natur eines Konsonanten annimmt, so oft mit ihm ein anderer Vokal in einem StimmAbsatze (in einer Sylbe) ausgesprochen werden soll, — eine Erschei-

nung, die ihren Grund in der Höhe dieses Lautes hat; z. B. ja, jeder (nicht i-a, i-e-der) ꝛc. Man hört in diesen und ähnlichen Wörtern nur a und e als GrundLaute hervortönen, und j dient bloß als voranstehender Begleiter; daher wurde auch diesem Zwitter-Geschöpfe, um es gehörig von dem Vokal i zu unterscheiden, in der SchriftSprache ein verlängertes Zeichen (j) gegeben.

m. Wenn man durch Verschließung des Mundes mit den Lippen den StimmUrlaut nöthiget, einen anderen Ausgang, nähmlich durch die Nase zu suchen, so entsteht dadurch der sumsende Laut m.

n. Verschließt man aber die MundHöhle ohne Hülfe der Lippen, nur durch festes Andrücken des vorderen Theiles der Zunge an den Gaumen, um den StimmUrlaut zu nöthigen, gleichfalls den NasenGang zu nehmen, so erhält man den SprachLaut n.

l. Geschieht dasselbe mit der kleinen Abweichung, daß auf den beyden Seiten der an den Gaumen gedrückten Zunge dem StimmUrlaute ein kleiner Durchgang gelassen wird, so vernimmt man den Laut l.

r. Wird bey gleichfalls wie oben geschlossenem Munde die ZungenSpitze so leise an den Gaumen hingehalten, daß sie von dem stark hervorströmenden StimmUrlaute in eine

zitternde Bewegung gesetzt wird, so hört man den Laut **r***).

w. Öffnet man die Lippen etwas breit und schmal, und läßt dadurch den StimmUrlaut ertönen, der nun an die Lippen anzuschlagen genöthigt wird, so verwandelt er sich auf diese Weise in den Laut **w.**

Bey den zwölf HauchLauten, wovon Hr. K. R. Stephani sechs Stoß-, und sechs SauseLaute nennt, hat das Organ der StimmRitze nicht das Geringste zu thun; sondern sie werden alle ursprünglich nur durch den Hauch (den stimmlosen Athem) gebildet; und zwar die Ersteren (**h, b, p, d, t, k**), wenn dieser so stark abgestoßen wird, daß er eine hörbare LuftErschütterung, folglich einen Laut erzeugt; die Letzteren (**f, ſ, sch, z, g, ch**), wenn eine solche Hemmung desselben in seinem Hervorströmen angebracht wird, daß er ein Gesause bildet.

Die Erzeugung jedes einzelnen HauchLautes geschieht auf folgende Weise:

---

*) Der Laut r fordert einige Anstrengung; daher Kinder anfänglich oft den mit ihm zunächst verwandten Laut l für r aussprechen, das heißt, lallen; z. B. dal, mil, anstatt: dar, mir rc. Die Lage der Zunge ist nähmlich bey beyden dieselbe. Wird die ZungenSpitze erschüttert, so hört man r; wird sie nicht erschüttert, l. — Andere suchen den Laut r durch den hinteren Theil der Zunge hervorzubringen, wodurch das Schnarren entsteht.

h. Um den Stoß-HauchLaut h völlig rein, d. i., ohne Zusatz von a, das bey dem Nahmen desselben gehört wird, auszusprechen, darf man nur den Mund eben so öffnen, wie man bey der Aussprache des a zu thun pflegt, und anstatt des StimmUrlautes den Hauch aus der Lunge so stark zur MundHöhle herausstoßen, daß er hörbar wird.

b. Sammelt man den Hauch zwischen den sanft-zugespitzten Lippen, und läßt ihn durch schnelle Öffnung derselben hervorströmen, so erhält man den Laut b, dessen stoßende Bewegung an einem, den Lippen vorgehaltenen Finger sehr deutlich wahrgenommen werden kann*).

p. Der Laut p ist von dem Laute b nur dadurch verschieden, daß bey jenem die Lippen fester geschlossen werden, als bey diesem.

d und t. Derselbe Unterschied findet bey den Lauten d und t Statt. Beyde werden durch ein sanfteres oder stärkeres Andrücken

---

*) So gering auch die Lautbarkeit des b und noch einiger anderer HauptLaute ist, so kann dasselbe doch in beträchtlicher Entfernung vernommen werden, sobald es mit einem Stimm- (Hülfs-) Laute verbunden, und gleichsam auf ihm ruhend, zum fernen Ohre hingetragen wird. Stumm ist daher kein einziger Buchstab, ob man gleich noch, selbst in SprachLehr-Büchern, die Buchstaben in laute (Vokalen) und in stumme (Konsonanten) eingetheilt findet.

der ZungenSpitze an den vorderen Theil des Gaumens (gleich hinter den oberen Zähnen) und durch schnelles Zurückziehen jener hervorgebracht, wodurch der Hauch wieder einen stoßenden Schall erhält, der, noch mehr verstärkt, durch th (von neueren SprachLehrern Thi genannt) bezeichnet wird.

k. Drückt man den hinteren Theil der Zunge in eben der Absicht an den Gaumen, um durch den schnellen Abstoß des Hauches ihm einen Laut zu verschaffen, so hat man den Buchstaben k ausgesprochen.

f. Setzt man die oberen Zähne sanft auf die Unterlippe auf, zieht dabey die Oberlippe ein wenig in die Höhe, und läßt nun den Hauch durch die Zähne sausend strömen, so hört man den Laut f, wofür die Schrift-Sprache auch die Zeichen v und ph (welche man ve und phi, – nicht vau und pe-ha, nennen sollte) angenommen hat.

ſ. Während man die oberen Zähne wieder, ihrer natürlichen Lage gemäß, auf die unteren aufsetzt, beyde ein wenig öffnet, und nun den Hauch zwischen die sanft an einander geschlossenen Reihen der Zähne hindurch treibt, hört man den SauseLaut ſ (s), und bey stärkerer oder gar verdoppelter Anstrengung ß oder ſſ.

sch. Wird die Aussprache des ſ wiederhohlt und werden zugleich die Lippen vorwärts gedehnt, um dadurch zwischen diesen und den Zähnen eine kleine Höhle zu bilden, so wird

der starke SauseLaut sch hörbar, der ehedem Eß-ze-ha genannt wurde, jetzt aber (richtiger und sich selbst bezeichnend) Sche heißt.

z. Dieser Laut wird erzeugt, wenn man im Begriffe, ſ auszusprechen, die Zungen-Spitze dabey fest an die oberen Zähne hält, um dem Hauche seinen sausenden Durchgang durch dieselben zu erschweren, und so den Laut gleichsam durchzuzwängen sucht.

g. Hebt man in sanfter BogenForm die vordere ZungenFläche gegen den vorderen Theil des Gaumens, und läßt zwischen diese beyden MundTheile den Hauch sanft hindurch sausen, so erhält man die reine Aussprache von g, wie dieser Buchstab in allen Wörtern ausgesprochen werden soll, wo der Mechanismus der SprachOrgane nicht von selbst eine Abweichung gebiethet, wie z. B. beym Aussprechen desselben nach dem Buchstaben n: lang, häng, bring, jung, u. dgl.

ch. So wie das g mit der vorderen, an den Gaumen sanft hingehaltenen ZungenFläche ausgesprochen wird: so spricht man das ch (sonst Ze-ha, jetzt treffender Cha oder Chi genannt) mit seinem etwas schnarchenden Laute durch Hülfe der mittleren, an den Gaumen gehaltenen ZungenFläche aus. Um des Wohllautes der Sprache willen, darf jedoch der schnarchende Laut des ch so wenig als möglich hörbar werden.

Zweytes Kapitel.

Von den Sylben, deren EntstehungsArt und Eintheilung.

§. 24.

Was nennt man eine Sylbe?

Eine Sylbe heißt – jeder tönende, mit einem SimmAbsatze, oder mit einer Öffnung des Mundes hervorgebrachte (einfache oder zusammengesetzte) Laut oder LautVerein.

Ein Wort hat also so viele Sylben, als oft man beym Aussprechen desselben die Stimme absetzen (den Mund öffnen) muß, um der Luft den Ausgang zu gestatten; oder so viele, als in dem Worte Vokalen oder Diphthongen vorkommen. Die Wörter: Aug', Augen, AugApfel, AugenLieder, sind daher ein-, zwey-, drey-, vier-sylbig, u. s. w.

§. 25.

Wie unterscheidet sich eine Sylbe von einem SprachLaute?

Nicht jeder SprachLaut bildet eine Sylbe; denn b, f, h, sch, sind zwar SprachLaute, aber noch keine Sylben. Erst wenn ein SprachTon mit ihnen ausgesprochen wird, d. i., wenn

sie durch dessen Mittönen hörbar werden, machen sie mit diesem eine vollständige Sylbe aus; z. B. be, ef, ha, schi, 2c. Dagegen gibt es auch Sylben, die durch einen einzigen einfachen Hülfs- oder Doppellaut schon vollständig sind; z. B. A-lo-e, Ä-sop, Au-e, Ey, u. dgl.*)

§. 26.

Wie werden die Sylben eingetheilt?

Die Sylben werden auf verschiedene Weise eingetheilt, und zwar

1) in einfache und in zusammengesetzte; die Ersteren sind bloß einzelne Hülfs-

*) Die allerersten Sylben waren vermuthlich bloß einfache SprachTöne, welche Empfindungen ausdrückten; denn noch jetzt sind A! und O! Ausdrücke des Erstaunens oder der Überraschung; Au! des Schmerzens; J! der Verweigerung; Ei oder Ey! der Verwunderung, u. s. w. Nach und nach setzte man diesen SprachTönen SprachLaute bey, bald vor, bald nach. So entstand z. B. aus ei der Ausdruck der Einheit ein; aus diesem die Verneinung der Einheit: kein, und auch die Verkleinerungs-Sylbe: lein; aus dieser der Ausdruck der Kleinheit selbst: klein, u. s. w. Auf ähnliche Weise läßt sich jede andere einfache Sylbe oder Wurzel durch Hinzuthun eines oder mehrerer Haupt-Laute zu bestimmten und bedeutsamen Sylben oder Wörtern ausbilden, — ein Beweis der hohen Vollkommenheit und des unerschöpflichen Reichthumes unserer Sprache, welche noch immer neuer Zusammensetzungen und Bereicherungen, sobald man ihrer bedarf, fähig ist.

oder Doppellaute, ohne oder mit einem einzigen HauptLaute: a, ab, auf, ey, ꝛc.; die zusammengesetzten Sylben hingegen bestehen aus Hülfs- oder Doppel-Lauten mit zwey oder mehreren Haupt-Lauten; z. B. Bart, Tausch, schreibst, strickt, u. dgl.;

2) in WurzelSylben und in AbleitungsSylben: jene sind die bedeutungsvollsten, d. i. die StammSylben der Wörter; z. B. herr in beherrschen, treff in vortrefflich, schön in Schönheit, u. dgl. – AbleitungsSylben sind diejenigen, vermittelst welcher man von einem StammWorte andere Wörter herleitet; z. B. ig in adelig, lich in freundlich, ern in gläsern, u. s. w.;

3) in Umendungs-Sylben, Vor- und NachSylben. UmendungsSylben nennt man die, durch welche die Wörter so beugsam werden, daß sie in verschiedene Verhältnisse einer Rede passen; z. B. en, er, es (in Mensch-en, Gesicht-er, gut-es) u. dgl. Vorsylben sind, welche vor, Nachsylben, welche nach der WurzelSylbe stehen; z. B. be, ent, ge, ꝛc. in be-trügen, ent-legen, Ge-schwätz; — de, el, ste ꝛc. in Freu-de, Flüg-el, Lieb-ste, u. s. w.

Drittes Kapitel.

Von den Wörtern, nach ihrer Materie und Form betrachtet.

§. 27.

Was nennt man ein Wort?

Jeden hörbaren, artikulierten Ausdruck eines Begriffes nennt man in der mündlichen Sprache — ein Wort.*)

Wer som, les, käuf, u. dgl. sagt, spricht zwar Sylben; aber er drückt keine Begriffe damit aus. Wer hingegen Sommer, lesen, käuflich ꝛc. sagt, drückt Begriffe aus, d.i., er redet verständlich, er spricht Wörter.

§. 28.

Was versteht man unter Materie und Form der Wörter?

Unter Materie der Wörter versteht man die BestandTheile derselben, nähmlich Buchstaben und Sylben, aus denen sie bestehen;

*) Heinsius sagt: Eine Sylbe, bey der man sich Etwas denkt, ist ein Wort.

unter Form aber versteht man die Art und Weise, die Materie zu einem Ganzen, das einen bestimmten Begriff bezeichnet, d. i. zu bedeutsamen Wörtern zu verbinden.

Anmerk. Wenn man also sagt: Die Wörter einer Sprache haben nicht alle einerley Materie, so will dieß nur so viel sagen: Dieses Wort besteht aus diesen Buchstaben und Sylben, jenes aus anderen; z. B. Mensch, Thier, vernünftig, sinnlich, u.s.w. — Wenn man aber sagt: Die Wörter einer Sprache haben nicht einerley Form, so heißt dieß so viel: Ihre Materie ist auf verschiedene Weise mit einander verbunden, so daß sie verschiedene Begriffe (Sachen, Personen, Eigenschaften, Empfindungen ꝛc.) bezeichnen; z. B. mahl, lahm, RathHaus, HausRath, u. dgl.

§. 29.

Wie werden die Wörter eingetheilt?

Nach Verschiedenheit der Materie und Form werden die Wörter auf verschiedene Weise eingetheilt, und zwar

1) in einfache, und in zusammengesetzte,

2) in Wurzel-, Stamm-, u. abgeleitete,

3) in Empfindungs-, und in eigentliche Begriffs-Wörter.

§. 30.

Welche Wörter nennt man einfache, und welche zusammengesetzte?

Wenn ein Wort nur einen Begriff ausdrückt, so ist und heißt es ein einfaches Wort; z. B. Tag, Kleider, blau, sehen, u. dgl. Muß man sich aber bey einem Worte zwey oder mehrere Begriffe zusammen denken, so ist das Wort zusammengesetzt; z. B. Tag-Werk, Sonn-Tags-Kleider, himmelblau, wieder-sehen u. s. w.

1. Anmerk. An zusammengesetzten Wörtern ist die teutsche Sprache außerordentlich reich, — ein Beweis, daß sie sehr beugsam und gebildet ist.

2. Anmerk. Die Zusammensetzung der Wörter geschieht in der Absicht, um den Begriff eines Wortes durch ein anderes oder durch mehrere andere Wörter genauer zu bestimmen. Von zwey Wörtern aber, die in Eines zusammengesetzt sind, wird immer durch das Erstere (welches BestimmWort heißt) der Begriff des Letzteren (das GrundWort genannt) genauer bestimmt; z. B. ÖlBaum, Post-Pferd, schwarzgrau, u. dgl. Verwechselt man die Stellung der Wörter, so bezeichnen sie ganz andere Dinge; denn aus Öl-Baum wird BaumÖl, aus PostPferd — PferdPost, aus schwarzgrau — grauschwarz, u. s. w.

§. 31.

Welche Wörter nennt man Wurzel-Wörter? Stamm-Wörter? abgeleitete Wörter?

WurzelWörter nennt man diejenigen, welche durch Bekleidung eines Wurzel-Lautes entstehen, und aus welchen eine Menge anderer Wörter, wie aus ihrer Wurzel, hervorsprossen. So ist z. B. geb die Wurzel von geben, Geber, Gabe, begeben, Begebenheit, u. s. w.*)

StammWörter sind, von welchen, als Sprossen eines WurzelWortes, selbst wieder neue Wörter (die man dann Abgeleitete nennt) gewonnen werden. So ist geben das StammWort von vergeben, vergeblich, Vergebung ꝛc., und diese sind dessen Abgeleitete.

1. Anmerk. Die abgeleiteten Wörter können selbst wieder als StammWörter jener Abgeleiteten, die zunächst von ihnen abstammen,

*) Wie aus einigen hundert Wurzeln viele hundert tausend abgeleitete Wörter entstehen konnten, darüber gibt des Verfassers ausführlicheres LehrBuch der teutschen Sprache, wovon die dritte OriginalAuflage unter dem Titel: GrundSätze der hochteutschen Sprache ꝛc. (München 1805) erschienen ist, im ersten Theile §. 31 und 32 Aufschluß. Auf dieses, vorzüglich für Lehrer und reifere Schüler bestimmte, größere Werk muß man sich hier, der nöthigen Kürze wegen, und noch öfter in der Folge berufen.

angesehen werden; z. B. Wage ist das StammWort von Wagen, Wagner, wägen, Wiege, wiegen, u. s. w. Von diesen letzteren aber werden wieder zunächst abgeleitet: wiegeln, aufwiegeln, Aufwiegler, Aufwiegelung, aufwieglerisch, u. dgl. m.

2. Anmerk. Nicht alle StammWörter sind also zugleich WurzelWörter; dagegen sind aber auch nicht alle WurzelWörter zugleich StammWörter: denn viele derselben, wie z. B. auch, und, nein, u. dgl., haben keine Ableitungen.

§. 32.

Welche Wörter sind Empfindungs-, welche BegriffsWörter? und wie werden die letzteren eingetheilt?

EmpfindungsWörter sind, welche bloße Empfindungen ausdrücken; z. B. O! ach! pfuj! u. dgl.

Im strengsten Sinne wären sie kaum Wörter zu nennen, weil nach §. 27. ein Wort der Ausdruck eines Begriffes ist. Es gibt ihrer auch nur sehr wenige.

Eigentliche oder BegriffsWörter sind, welche Begriffe bezeichnen.

Diese werden ihrer Wichtigkeit und Menge wegen in drey HauptKlassen eingetheilt:

a)

a) in NennWörter,

b) in RedeWörter, und

c) in BestimmungsWörter.

§. 33.

Welche Wörter heißt man NennWörter?

Nenn= oder HauptWörter (Substantiva) heißt man die, welche selbstständige oder von uns als selbstständig gedachte Dinge benennen. (M. s. Abschn. II. Kap. I.) Sie sind entweder

a) eigentliche NennWörter (Nomina), die ein, oder mehrere Dinge zugleich, bey ihrem Nahmen nennen; z. B. Rom, Sonne, Korn, Leute ꝛc.; — oder sie sind

b) stellvertretende NennWörter (Pronomina), die anstatt eines Nahmens oder eigentlichen NennWortes gebraucht werden, und ganz dessen Stelle vertreten; z. B. ich, du, wir, es, der Meinige, u. dgl.

§. 34.

Welche Wörter heißt man RedeWörter?

RedeWörter (Verba), — sonst auch ZeitWörter genannt, — heißt man diejenigen Wörter, vermittelst welcher wir von den

Dingen, die wir durch die NennWörter nur erst benannt haben, wirklich reden; z. B. erwärmen, liegen, gesäet werden, kommen, u. dgl. (Die Sonne erwärmt. Rom liegt an der Tiber. Das Korn wird gesäet. Leute sind gekommen, u. s. w.)

Anmerk. Von den verschiedenen Arten der RedeWörter nach ihrer Entstehung, Bedeutung, Anwendung rc. wird im zweyten Abschnitte (Kap. 3.) gehandelt werden.

§. 35.

Welche Wörter heißt man BestimmungsWörter?

BestimmungsWörter sind, welche eine Person, eine Sache, einen Begriff genauer, durch Bezeichnung der Nebenbegriffe: Ort, Zeit, Zahl, Güte, Größe, Farbe, u. dgl. bestimmen. – Sie sind von sehr verschiedener Natur. Unter allen ist

a) der Artikel (Articulus), – sonst auch das GeschlechtsWort genannt, – das eigentlichste BestimmungsWort; denn Er bestimmt das Vorzüglichste an einem Dinge, — dessen Selbst-Ständigkeit, — oder doch die Gattung, zu der ein Ding gehört; z. B. der Vogel, die Meise; ein Vogel, eine Meise rc. — Außer dem Artikel bestimmen auch noch

b) die EigenschaftsWörter (Adjectiva), sonst Beywörter genannt, — welche

die Eigenschaften der Dinge ohne Zeit-Bestimmung bezeichnen; z. B. weiser Mann, schöne Frau, artiges Kind, u. dgl.

c) die MittelWörter (Participia), welche die Eigenschaften mit ZeitBestimmung bezeichnen; z. B. sterbender Vater, geliebter Bruder, verstorbene Freunde, blühende und verblühte Rosen, ꝛc.

d) die UmstandsWörter (Adverbia), – sonst Nebenwörter, — welche Umstände der Zeit, des Orts, des Grades, der Menge ꝛc. bestimmen; z. B. heute, dort, sehr, viel, wenig, u. dgl. m.

e) die FügeWörter (Praepositiones), — sonst Vorwörter, — welche einzelne RedeTheile, vornehmlich NennWörter, die in einem RedeSatze keine nothwendige Verbindung unter sich haben, so an einander fügen, daß dadurch ihre gegenseitigen Verhältnisse bestimmt werden; z. B. das Holz neben, unter, auf, in, vor dem Ofen, u. dgl.

f) die BindeWörter (Conjunctiones), – welche den Zusammenhang der Wörter, RedeSätze und Perioden mit einander bewirken, und die Art der Verbindung derselben nach dem Sinn der Rede andeuten; z. B. und, auch, sondern, daß, weil, aber, denn, also, indessen, u. a. m.

Anmerk. Von allen diesen verschiedenen Wörter-Klassen wird im Abschn. II. ausführlicher gehandelt werden.

§. 36.

Welche Wörter-Klassen gehören zu den veränderlichen (declinablen), und welche zu den unveränderlichen (indeclinablen) Theilen der Rede?

Alle Arten oder Klassen von Wörtern werden, so fern sie verschiedene Begriffe in einem Rede-Satze bezeichnen, Rede-Theile (Partes orationis) genannt, und sind in dieser Beziehung theils veränderlich, theils unveränderlich.

Zu den veränderlichen gehören:

1) das eigentliche Nenn-Wort,
2) der Artikel,
3) das Rede-Wort,
4) das Eigenschafts-Wort,
5) die stellvertretenden Wörter,
6) die Zahl-Wörter (mit Ausnahme),
7) die Mittel-Wörter;

Zu den unveränderlichen:

8) das Umstands-Wort,
9) das Füge-Wort,
10) das Binde-Wort,
11) das Empfindungs-Wort.

Zweyter Abschnitt.

G r a m m a t i k,

oder

FormenLehre der hochteutschen Sprache.

Erstes Kapitel.

Von dem

H a u p t = o d e r N e n n W o r t e.

§. 37.

Wie vielerley gibt es Arten von Haupt= oder NennWörtern?

Die Haupt= oder NennWörter (d. i., die Nahmen selbstständiger, oder als selbst=ständig gedachter Dinge) sind entweder

a) eigene Nahmen (Nomina propria), die nur einzelnen Dingen (Individuen) zu=kommen; z. B. Karl, Bayern, Wien, Donau, Vesuv, u. dgl.; – oder sie sind

b) GattungsNahmen (Nomina appellativa), die den Dingen von einerley Gat=tung zukommen; z. B. Mensch, Land,

Stadt, Fluß, Berg, u. dgl.; — oder sie sind

c) Nahmen abgezogener Begriffe (Nomina abstracta); z. B. Güte, Menschheit, Tod, Schicksal, Tugend, u. dgl.; oder: das Leben, das Denken, das All, das Wahre, das Mein und Dein, u. a. m.

Anmerk. Unter den GattungsNahmen nennt man einige auch SammlungsNahmen (Nomina collectiva), welche eine Menge, einen Haufen, eine ganze Sammlung einzelner Dinge von eben derselben Gattung (oder vielmehr Theile, die zusammengedacht werden) benennen; z. B. Gebüsch, Kriegs-Heer, Sand, Wasser, u. dgl. m.

§. 38.

Wie viel gibt es Geschlechter der NennWörter?

Es gibt in der Sprache, wie in der Natur, eigentlich nur zwey Geschlechter (Genera), ein männliches (masculinum), und ein weibliches (fömininum); z. B. der Herr, der Hund, der Mönch, der Tag, der Hochmuth, &c.; die Frau, die Katze, die Nonne, die Nacht, die Demuth, u. a.

Wörter, die weder zum männlichen, noch zum weiblichen Geschlechte, also zu keinem von beyden, gezogen werden können, sind

(der Regel nach) in Hinsicht auf das Geschlecht unbestimmt (Nomina neutra); z. B. das Haus, das Thier, das Gelübde, das Feuer, u. dgl.; so auch: das Schlafen, das Ganze, das Unsrige, das A, das Zet ꝛc.; und alle VerkleinerungsWörter, z. B. das Mädchen, das Herrchen, das Männlein, das Fräulein ꝛc.; endlich die meisten HauptWörter auf thum und niß, als das Fürstenthum, das Wachsthum, das Bekenntniß, das Gleichniß, u. s. w.

§. 39.

Können die teutschen NennWörter auch ZahlVerhältnisse an sich bezeichnen? und wie viele?

Die teutschen NennWörter können nur zweyerley ZahlVerhältnisse an sich bezeichnen; nähmlich das Verhältniß der Einheit (Numerus singularis, einfache Zahl), wenn von einem einzelnen Dinge die Rede ist; und das Verhältniß der Mehrheit (Numerus pluralis, mehrfache Zahl), wenn von mehreren Dingen geredet wird.

Anmerk. Einige andere Sprachen (z. B. die griechische) können dreyerley ZahlVerhältnisse ausdrücken; denn sie haben auch eine ZweyheitsZahl (Numerus dualis), welche gebraucht wird, so oft man von zwey Dingen spricht. Da der teutschen Sprache diese Zahl

gänzlich fehlt, so bedienen wir Teutsche uns, so oft von zwey Dingen die Rede ist, ebenfalls (wie bey der Rede von mehreren) der Mehrheits Zahl.

§. 40.

Wie bezeichnet man an den teutschen NennWörtern die MehrheitsZahl?

Die MehrheitsZahl bezeichnet man an den teutschen NennWörtern auf verschiedene Weise:

1) durch Veränderung des Artikels, ohne oder mit Erhöhung des HülfsLautes der StammSylbe; z. B. der Körper, die Körper; das Häuschen, die Häuschen; das Gebirge, die Gebirge rc.; der Garten, die Gärten; die Mutter, die Mütter; das Kloster, die Klöster, u. dgl.

2) durch Hinzufügung eines e an die einfache Zahl (mit oder ohne Veränderung des HülfsLautes); z. B. der Tag, die Tage; der Fuß, die Füße; die Nacht, die Nächte; das Werk, die Werke, u. s. w.;

3) durch den Zusatz der Sylbe er; z. B. der Leib, die Leiber; das Gras, die Gräser; das Bisthum, die Bisthümer, rc.;

4) Durch den Zusatz des Buchstabens n, oder der Sylbe en; z. B. der Bothe,

die Bothen; die Ähre, die Ähren; das Auge, die Augen ꝛc.; der Herr, die Herren; die Frau, die Frauen; das Herz, die Herzen, u. s. w.

Anmerk. Die Mehrheit mit s zu bezeichnen (z. B. die Jungens, die Fräuleins, u. dgl.) ist im Teutschen stets fehlerhaft, da das s keine teutsche, sondern eine französische MehrheitsEndung ist.

§. 41.

Wie viele Endungen haben die teutschen NennWörter?

Die teutschen NennWörter haben sowohl in der Einheits-, als in der MehrheitsZahl nicht mehr als vier Endungen; nähmlich

1) eine NennEndung (sonst auch NennFall, Nominativus, genannt) auf die Fragen: wer? was? welcher? welche? welches?

Das HauptWort, das in dieser Endung steht, nennt allemahl das GrundDing (Subjekt) der Rede.

2) eine BesitzEndung (sonst ZeugFall, Genitivus) auf die Frage: wessen? was für? ꝛc.

Sie drückt gewöhnlich das Verhältniß des Besitzes, oder ein diesem gleichkommendes, z. B. der Ursache und Wirkung ꝛc., aus.

3) eine **ZweckEndung** (sonst GebFall, Dativus) auf die Fragen: wem? welcher? welchem? u. dgl.

Diese Endung zeigt die Person, oder die Sache an, welche den Zweck der Handlung auszudrücken pflegt.

4) eine **ZielEndung** (sonst KlagFall, Accusativus) auf die Fragen: wen? welche? was? wie viel? wie groß? wie weit? wie lange? u. dgl.

Sie wird gebraucht, um das Ziel (den Gegenstand oder das Objekt) der Handlung auszudrücken.

Anmerk. Man nennt diese vier Endungen der NennWörter auch sehr gewöhnlich, wie schon bey jeder derselben bemerkt ist, Fälle (Casus); schicklicher aber werden sie im Teutschen bloß erste, zweyte, dritte, vierte Endung genannt.

Folgendes Beyspiel enthält alle vier Endungen der Ordnung nach: Der Adel des Geistes gibt dem Menschen den wahren Werth.

§. 42.

Was heißt ein Haupt- oder NennWort umenden?

Ein NennWort umenden (sonst auch beugen, declinare) heißt: an ihm, vorzüglich durch seine Endung (EndSylbe), die

verschiedenen Verhältnisse, in die es mit anderen Wörtern in einer Rede kommen kann, bezeichnen; z. B. Buch, Buches, Buche, Bücher, Büchern, u. dgl.

Zuweilen wird am NennWorte selbst gar nichts geändert; sondern die Beugung wird nur durch die Abänderung des Artikels angedeutet; z. B. der Freund, den Freund; die Freunde, der Freunde, u. s. w.

§. 43.

Wie viel gibt es Umendungs- oder Beugungs-Arten der teutschen NennWörter?

Nicht alle NennWörter werden auf ebendieselbe Weise umgeendet oder gebeugt. Es muß also mehrere Umendungs- oder BeugungsArten (Declinationes), und für diese auch mehrere Normen oder Vorschriften geben, nach denen die NennWörter umgeendet oder gebeugt werden können.

Wenn man deren sechs annimmt (nähmlich fünf für die männlichen und unbestimmten, und eine für die weiblichen NennWörter) so läßt sich die Verschiedenheit sowohl, als auch die Übereinstimmung derselben ganz deutlich und leicht faßlich darstellen.

Anmerk. Fulda, einer unserer scharfsinnigsten und verdienstvollsten teutschen SprachForscher,

fand in den alten Denkmählern unserer Sprache drey HauptDeclinationen, wovon er die erste die schematische oder abstrakte, die zweyte die konkrete, und die dritte die unwandelbare nennt. Jene Beyden sind unsere fünf ersteren; die letztere ist unsere sechste, die man auch die weibliche nennen könnte, weil sie nur Wörter dieses Geschlechtes umfaßt.

Aichinger und Popowitsch haben schon in der Mitte des vorigen JahrHundertes (ihre SprachLehren erschienen im Jahre 1754) die neuere Lehre und Ordnung der Declinationen vorbereitet, die dann Fulda in seiner PreisSchrift tiefer und gründlicher erforscht, und Nast, im SprachForscher noch mehr entwickelt, in sechs Declinationen ausgebildet haben.

Stosch wollte zwar nach ihnen diese Lehre noch mehr vereinfachen, indem er nur zwey Declinationen (unsere fünf ersten in eine zusammengezogen) annahm. Allein dabey gewannen weder die LehrMethode, noch die Lehrlinge; denn jene, wie diese, wurden durch unzählige Ausnahmen weit mehr beschwert und verwirrt, als durch die angebliche Vereinfachung erleichtert.

Andere teutsche SprachLehrer haben gar nur eine einzige Declination angenommen; wieder andere, und unter diesen selbst Adelung, deren acht, oder noch mehrere aufgestellt. Jene scheinen die Zahl derselben zu sehr

beschränkt, diese sie unnöthiger Weise vermehrt zu haben.

§. 44.

Wie werden die teutschen NennWörter umgeendet oder decliniert?

Alle teutschen NennWörter, sowohl die GattungsNahmen, als die, welche abgezogene Begriffe bezeichnen, (diese können ohnehin auch sehr oft als GattungsNahmen gebraucht werden) lassen sich nach einer der sechs UmendungsArten, von denen die nachfolgende Tabelle eine vollständige Übersicht gewährt, umenden oder declinieren.

Anmerk. Zur leichteren Verständlichkeit dieser Tabelle dient vorläufig noch Folgendes:

1) Die allermeisten teutschen NennWörter (nur wenige ausgenommen) bezeichnen die 1te und 4te Endung ganz gleich, sowohl in der Einheits-, als in der Mehrheits-Zahl.

2) Alle weiblichen NennWörter bleiben in der ganzen EinheitsZahl unverändert, und werden bloß durch den Artikel decliniert.

3) Die Punkte bey der ersten Endung (in der Tabelle) bedeuten, daß die NennWörter in dieser Endung auf verschiedene Buchstaben ausgehen; bey den übrigen Fällen aber, daß sie dem NennFalle völlig gleich sind.

Beugungs Tabelle.

Fälle oder Endungen der sechs teutschen Declinationen.	Beugungs Arten für alle männlichen und unbestimmten NennWörter.					Beugungs-Art für alle weiblichen Nenn-Wörter.
	Einheits Zahl.					
	I.	II.	III.	IV.	V.	VI.
NennFall od. 1te End.	. .	. .	. .	. .	. . . .	. . . . . .
BesitzFall od. 2te End.	s.	es, s.	es, s.	es, s.	en, ens. n, ns.	. . . . . .
ZweckFall od. 3te End.	. .	e.	e.	e.	en, n.	. . . . . .
ZielFall od. 4te End.	. .	. .	. .	. .	en, n.	. . . . . .
	Mehrheits Zahl.					
NennFall od. 1te End.	. .	e.	er.	en, n.	en, n.	n, e, en.
BesitzFall od. 2te End.	. .	e.	er.	en, n.	en, n.	n, e, en.
ZweckFall od. 3te End.	n.	en.	ern.	en, n.	en, n.	n, en, en,
ZielFall od. 4te End.	. .	e.	er.	en, n.	en, n.	n, e, en.
Beyspiele für jede Beugungs-Art.	der Garten, die Gärten. das Räthsel, die Räthsel.	das Schaf, die Schafe. der Baum, die Bäume.	der Leib, die Leiber. das Glied, die Glieder.	das Auge, die Augen. der Staat, die Staaten.	der Nahme, die Nahmen. der Sklave, die Sklaven. der Herr, die Herren. der Fürst, die Fürsten.	die Frau, die Frauen. die Frucht, die Früchte. die Blume, die Blumen.

§. 45.

Wie erkennt man, zu welcher UmendungsArt ein NennWort gehört?

Zu welcher UmendungsArt ein NennWort gehört, erkennt man vorzüglich aus der ersten Endung der MehrheitsZahl. Man muß aber dabey noch auf drey Dinge Acht haben: 1) von welchem Geschlechte ein NennWort sey; 2) ob es in der MehrheitsZahl um eine Sylbe wachse oder nicht, und 3) bey den männlichen und unbestimmten NennWörtern, welche die Mehrheit durch en ausdrücken, wie sie die zweyte Endung der EinheitsZahl bezeichnen.

Was die NennWörter männlichen oder unbestimmten Geschlechtes betrifft, so gehören

1) diejenigen, welche die Mehrheit wie die Einheit ausdrücken, d. i., welche in der MehrheitsZahl gar keinen Zusatz annehmen, und etwa nur den HülfsLaut der StammSylbe erhöhen, alle zur ersten Declination; z. B. der Schreiber, die Schreiber; der Garten, die Gärten; das Fräulein, die Fräulein; das Gehäuse, die Gehäuse, u. dgl.
2) Die, welche die Mehrheit mit dem Zusatze e bezeichnen, gehören zur zweyten Declination; z. B. der Feind, die Feinde; das Wort, die Worte, u. dgl.

3) Zur **dritten** Declination gehören, welche in der MehrheitsZahl den Zusatz **er** bekommen; z. B. der Geist, die Geister; das Kraut, die Kräuter; das Ort, die Örter, u. dgl.

4) Nach der **vierten** werden umgeendet, welche in der ersten Endung der MehrheitsZahl die Sylbe **en**, oder wenigstens den Buchstaben **n**, als Zusatz annehmen; die zweyte Endung der einfachen Zahl aber durch die EndSylbe **es**, und die dritte durch die Endung **e** bilden; z. B. der Thron, des Thrones, dem Throne, die Thronen; das Bett, des Bettes, dem Bette, die Betten, u. dgl.

5) Zur **fünften** Declination zählt man die, welche die MehrheitsZahl zwar auch durch **en** oder **n** bezeichnen; aber die Besitz- und ZweckVerhältnisse der EinheitsZahl nicht durch **es** und **e**, sondern entweder beyde wie die Mehrheit ausdrücken (z. B. der Mensch, das Schöne, ꝛc.); oder der zweyten Endung auch wohl noch ein **s** beyfügen, z. B. der Schmerz, des Schmerzens; das Herz, des Herzens, ꝛc., welche jedoch in der vierten Endung (den Schmerz, das Herz) eine Ausnahme machen, u. dgl. m.

6) Zur **sechsten** Declination gehören **alle weiblichen** NennWörter. Man darf dieß

um

um so weniger je vergessen, da diese Umendungs Art mit der zweyten und dritten sehr Vieles gemein hat, wie die Tabelle ganz deutlich zeigt. Übrigens wachsen die weiblichen NennWörter in der MehrheitsZahl bald um die Buchstaben n oder e, bald um die Sylbe en; z. B. die Fabel, die Fabeln; die Freude, die Freuden; die Kunst, die Künste; die Näherinn, die Näherinnen, u. dgl.

1. Anmerk. Wie die NennWörter sich im NennFalle der MehrheitsZahl endigen, und zu welchem Geschlechte sie gehören, — dieß läßt sich sehr schwer durch Regeln bestimmen. Der geborne Teutsche bedarf auch über diesen Punkt für die allermeisten Wörter keiner Regel, und keines anderen Lehrers, als des täglichen Gebrauches; in den wenigen zweifelhaften Fällen aber ziehe er jedesmahl gute Schriftsteller oder grammatische WörterBücher zu Rathe.

2. Anmerk. Die NennWörter der dritten, vierten und fünften UmendungsArt müssen von denen der ersten wohl unterschieden werden. Die der ersten haben nähmlich in der MehrheitsZahl die Ausgänge er und en nicht als Beugungs-, oder Umendungs-, sondern bloß als Ableitungs-Sylben, wie sie dieselben auch schon in der EinheitsZahl haben; z. B. der Teller, die Teller, der Braten, die Braten, u. dgl. Die Wörter der dritten, vierten und fünften Declina-

tion hingegen wachsen, um die Mehrheit zu bezeichnen; sie nehmen die EndSylben er und en, oder doch den Laut n, als Zusätze an, die sie in der EinheitsZahl nicht haben; z. B. der Mann, die Männ-er, der Narr, die Narr-en; der Weise, die Weise-n; das Auge, die Auge-n, u.s.w.

§. 46.

Wie werden fremde Wörter umgeendet?

Fremde, d. i. aus anderen Sprachen entlehnte Wörter (derer man sich nur im NothFalle beym Mangel gleichviel-bedeutender teutscher Ausdrücke bedienen soll), werden ganz auf teutsche Weise umgeendet, so oft dieß die Natur derselben und der SprachGebrauch erlauben; z. B. der Charakter, der Canal, der Monarch; die Oper, die Ode, die Form; das Extrem, das Instrument, das Concert, u. dgl. m.

Anmerk. Nur denjenigen, die durchaus keine teutsche Form annehmen, oder denen sie der allgemeine SprachGebrauch noch bisher versagt hat, lasse man ihre ganz fremde Gestalt, und setze ihnen bloß teutsche Artikel, oder BestimmungsWörter vor; z. B. die Harmonika spielen (nicht Harmonik oder Harmonikam), an einem Gymnasium (nicht Gymnasio) studieren, sich dem Jus (nicht Juri) widmen, u. dgl. m.

§. 47.

Wie werden eigene Nahmen umgeendet?

Die eigenen Nahmen werden am Gewöhnlichsten (die zweyte Endung ausgenommen) gar nicht umgeendet, oder bloß vermittelst des Artikels (als Casus-Zeichens) decliniert: aber selbst der Artikel ist in der ersten Endung ganz fehlerhaft, wenn dem eigenen Nahmen kein EigenschaftsWort voransteht; z. B. Sokrates und seine Frau Xantippe waren von sehr verschiedener GemüthsArt (nicht: der Sokrates und die Xantippe) ꝛc.; hingegen der weise Sokrates, die zänkische Xantippe, u. s. w.

1. Anmerk. Die Nahmen der Flüsse, Berge, und auch einiger Länder machen von dieser Regel eine Ausnahme, indem sie in allen Fällen den Artikel fordern; z. B. der Rhein, die Donau, der Vesuv, die Schweiz, u. dgl.

2. Anmerk. Die zweyte Endung der eigenen Nahmen wird sehr oft durch ein derselben angehängtes s angedeutet; z. B. Friderich's Thaten, Amerika's Bewohner, ꝛc. — Anstatt des Zusatzes s aber die Sylbe ens zu gebrauchen (z. B. Catharinens Regierung, Horazens Schriften ꝛc.), wird von einigen SprachForschern nicht mehr gebilligt; sie wollen, daß man Catharina's Regierung,

die Schriften des Horaz, u. s. w. spreche und schreibe.

3. Anmerk. Bey allen NennWörtern, sohin auch bey den eigenen Nahmen, ersetzen die Füge- oder Verhältniß Wörter ebenfalls öfter die Stelle der Artikel und der UmendungsSylben; z. B. Von Jahr zu Jahr, mit Fleiß, nach Wunsch, zu Wien, in Teutschland, u. dgl.

Zweytes Kapitel.

Von dem Artikel, als dem eigentlichsten Bestimmungs-Worte der NennWörter.

---

§. 48.

Wie viel gibt es im Teutschen Artikel?

Die teutsche Sprache hat zweyerley Artikel, einen bestimmenden: der, die das, und einen nicht-bestimmenden: ein, eine, ein.

Der bestimmende Artikel wird vorzüglich gebraucht, so oft man ein einzelnes Ding genau bestimmen, und aus der

ganzen Gattung gleichsam herausheben will; z. B. Die schönste Eiche in des Nachbars Walde ward von dem Blitze zerschmettert.

Den nicht-bestimmenden Artikel aber gebraucht man am Öftesten, um aus einer Gattung von selbstständigen Dingen was immer für ein Einzelnwesen zu bezeichnen; z. B. Ein Baum in einem nahen Walde ward von einem Blitz-Strahle zerschmettert.

Anmerk. So wie der Artikel bey Gattungs-Nahmen das Zeichen der Selbst-Ständigkeit (Substantivität) ist, so ist er bey eigenen Nahmen öfter das Zeichen der Umendung, die diese Nahmen nur selten (§. 47.) vertragen; z. B. Mancher Spruch des Seneka ist Tonnen Goldes werth. Lies den Horatz, wenn du weise werden willst, u. s. w.

§. 49.

Wie wird der bestimmende Artikel umgeendet?

Der bestimmende Artikel kann nicht nur nach den verschiedenen Fällen (Casus), in welche die NennWörter zu stehen kommen, sondern auch nach dem Geschlechte (Genus), und sogar nach der Zahl (Numerus) derselben umgeendet werden. Dieß geschieht auf folgende Weise:

	Einheits-Zahl. männl.	weibl.	unbest.	Mehrheits-Zahl. m. w. u.
1te End.	der,	die,	das,	die,
2te End.	des,	der,	des,	der,
3te End.	dem,	der,	dem,	den,
4te End.	den,	die,	das;	die,

Anmerk. Deren und denen in der zweyten und dritten Endung der MehrheitsZahl sind Fürwörter, nicht Artikel. Wer sie daher als Artikel gebraucht, und z. B. sagt: Die Ämsigkeit deren Ameisen dient selbst denen Menschen zur Nachahmung u. dgl., der spricht sehr fehlerhaft.

§. 50.

Wie wird der nicht-bestimmende Artikel umgeendet?

Der nicht-bestimmende Artikel wird auf folgende Weise umgeendet:

	Einheits-Zahl. männl.	weibl.	unbest.
1te Endung.	ein,	eine,	ein,
2te Endung.	eines,	einer,	eines,
3te Endung.	einem,	einer,	einem,
4te Endung.	einen,	eine,	ein.

1. Anmerk. Da dieser Artikel zugleich Ausdruck der Einheit (erstes ZahlWort) ist, so kann er, seiner Natur nach, vor keinem NennWorte der MehrheitsZahl stehen, und diese selbst nicht haben. Wenn daher von

mehreren, ihrer Zahl nach unbestimmten Dingen die Rede ist, so steht das NennWort ohne Artikel; z. B. Der Blitz zerschmettert Bäume, tödtet Menschen und Thiere, rc.

2. Anmerk. Die Kraft und Wirkung des bestimmenden Artikels vor den GattungsNahmen besteht darin, daß er nicht nur die Gattung, sondern auch die Einzelnheit (Individualität) bestimmt; z. B. Der Mensch, welcher sagte, u. s w. Der Zweck des nichtbestimmenden Artikels hingegen ist keineswegs, die Einzelnheit eines Dinges zu bestimmen, sondern nur die Gattung allein anzudeuten, zu der dasselbe gehört; z. B. Eine Stadt in Europa, rc.

3. Anmerk. Hieraus erhellet zugleich, daß die Artikel ehedem sehr uneigentlich Geschlechts-Wörter (von ihrem Nebenzwecke her, das Geschlecht der NennWörter anzuzeigen) genannt wurden. Da ihr HauptZweck der eben angegebene ist, nähmlich die Individualität der selbstständigen Dinge zu bestimmen, oder die Gattung, zu der sie gehören, anzudeuten, so werden sie jetzt weit richtiger für die ersten und eigentlichsten BestimmungsWörter der Substantive angesehen, und (der Kürze wegen) Artikel genannt.

Drittes Kapitel.

Von dem RedeWorte.

§. 51.

Welche Wörter heißt man RedeWörter?

RedeWörter heißt man alle jene Wörter, durch welche in einem Satze, nebst der ZeitBestimmung, Etwas geredet (ausgesagt, prädiciert) wird*).

*) Die Bestimmung der Zeit, (der Vergangenheit, Gegenwart, oder Zukunft) ist nur ein Nebengeschäft des RedeWortes. Seine prädicierende Kraft, das Reden vom Subjekte, ist die HauptSache. Deßwegen wird es weit richtiger RedeWort (von Anderen, z. B. Campe, AussageWort), als ZeitWort, genannt. Der letztere Nahme ist im Teutschen (anstatt des lateinischen: Verbum) schon aus dem Grunde minder glücklich gewählt, weil der Begriff einer bestimmten Zeit sich oft durchaus nicht mit dem Begriffe des RedeWortes verträgt. Denn der Satz z. B. Der Mensch ist ein vernünftiges Wesen, will (ohngeachtet das RedeWort: ist, in der gegenwärtigen Zeit steht) keineswegs sagen: Der Mensch ist jetzt ein vernünftiges Wesen; sondern: Er war, ist, und wird es seyn. Eben so kann ich, indem ich sage: Die Gesetze der Natur sind unveränderlich, ohne Widerspruch nicht die gegen-

Zur genaueren Entwickelung und Rechtfertigung dieses Begriffes ist Folgendes zu bemerken:

1) Durch jeden Satz wird Etwas geredet, und von Etwas geredet.

2) Das, wovon geredet wird, ist das Grund-Ding (Subjekt) der Rede oder des Satzes.

3) Das, was geredet wird, ist das Prädikat, oder das vom Subjekte Ausgesagte (Behauptete oder Verneinte.)

4) Das Subjekt benennt das Ding, von dem man reden will; z. B. der Baum, die Blüthe, die Frucht, u. dgl.

5) Das Prädikat redet aber wirklich von dem, durch das Subjekt benannten Dinge; z. B. Der Baum trägt Blüthen und Früchte. Die Früchte werden gegessen, ꝛc.

Anmerk. Das Subjekt eines Satzes muß also allemahl durch ein NennWort (ausdrücklich oder verschwiegen), und das Prädikat durch ein RedeWort (vollständig oder

---

wärtige Zeit allein, sondern ich muß mir dabey Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich denken. Auf ähnliche Weise sind die Sätze: Die Rose blüht, der Baum trägt Früchte, die Früchte werden gegessen, u. dgl., zu jeder JahresZeit, ohne auf ein bestimmtes ZeitVerhältniß Rücksicht zu nehmen, wahr.

unvollständig) ausgedrückt werden. Ohne jenes und ohne dieses läßt sich kein vollständiger RedeSatz denken. Eines ist daher so wichtig als das Andere.

§. 52.

Wie werden die RedeWörter überhaupt eingetheilt?

Die RedeWörter werden überhaupt eingetheilt in einfache und in zusammengesetzte.

Einfache (welche in einer anderen Rücksicht auch Stamm-, oder abgeleitete RedeWörter seyn können), sind diejenigen, welche unmittelbar aus der Wurzel und einer BeugungsSylbe gebildet sind; z. B. hören, geben, loben (von den Wurzeln: hör, geb, lob) ꝛc.

Zusammengesetzte RedeWörter sind, welche durch Verbindung eines RedeWortes mit einem anderen RedeTheile entstehen; z. B. lust-wandeln, lieb-kosen, an-hören, ꝛc.

1. Anmerk. Von diesen letzteren sind einige mit untrennbaren RedeTheilchen, die immer vor, andere mit trennbaren, die bald vor, bald nach dem RedeWorte stehen, zusammengesetzt. Solche untrennbare RedeTheilchen sind: be, ent, er, ver, voll, ꝛc. z. B. be-denken, ent-wöhnen, er-kaufen, ver-drängen, voll-ziehen, u. a. trennbare dagegen sind: ab, an, auf, nach,

hin, vor ꝛc.; z. B. ab=halten, (ich halte ab); an=kommen (er kömmt an); aufstehen (steh auf); nach=folgen (wir folgen nach); hin=eilen (sie eilte hin); vor=singen (du singst vor), u. dgl.

2. Anmerk. Das Vor= oder Nachsetzen einiger trennbarer RedeTheilchen ändert auch zuweilen die Bedeutung der RedeWörter. So sind z. B. der Bedeutung nach verschieden: ich durchlaufe, und ich laufe durch; ich übersetze, und ich setze über, u. a. m.

§. 53.

Wie werden die RedeWörter in Hinsicht auf ihre Bedeutung eingetheilt?

Der Bedeutung nach gibt es im Teutschen

1) objective RedeWörter (im Lateinischen Verba transitiva oder activa), derer Wirkung auf einen von dem Subjekte verschiedenen Gegenstand (Objekt) übergeht; z. B. Ich kaufe Bücher. Ich liebe die Musik. Ich wünsche Jedermann Gutes, u. dgl.;

2) subjective RedeWörter (im Lateinischen Verba intransitiva oder neutra), derer Wirksamkeit sich ganz auf das Subjekt allein beschränkt; z. B. Ich gehe. Der Vogel fliegt. Das Gold glänzt, u. dgl.;

3) zurückführende RedeWörter (im Lateinischen Verba reciproca), welche die Handlung auf das Subjekt zurückführen, so daß eine und dieselbe Person (oder auch Sache) Subjekt und Objekt zugleich ist; z. B. Ich freue mich. Das Pferd bäumt sich. Der Eitle gefällt sich selbst, u. dgl.

1. Anmerk. Die objektiven RedeWörter haben eine doppelte Form: 1) eine active (Vox activa), wenn das Subjekt der Rede (der Nominativ) thätig ist, wie in den obigen Beyspielen; — 2) eine passive (Vox passiva), wenn das Subjekt der Rede sich leidend verhält; z. B. Bücher werden gekauft. Die Musik wird geliebt. Gutes wird von mir Jedem gewünscht, u. s. w.

2. Anmerk. Die zurückführenden Rede-Wörter sind entweder immer zurückführend, oder sie werden nur zuweilen als zurückführend gebraucht. Der ersteren sind sehr wenige, wie z. B. ich freue mich, ich gräme mich, ich schäme mich, u. dgl. Sie bezeichnen ein Thun, das nothwendig auf das Subjekt zurückgeht. Dagegen bezeichnen die anderen, deren Zahl sehr groß ist (da die meisten objektiven RedeWörter auch zurückführend gebraucht werden können) ein Thun, das nur zufällig und nicht immer, sondern nur zuweilen, auf das Subjekt zu-

rückgeht; wie z. B. lieben, hassen, quälen, u. dgl. Ich liebe dich und mich. Ihr hasset uns und euch. Er quälet Andere und sich selbst, u. s. w.

§. 54.

Wie werden die RedeWörter in Hinsicht auf ihren Gebrauch eingetheilt?

Der Gebrauch macht die RedeWörter entweder

1) zu persönlichen, bey denen das Subjekt stets genannt ist, oder doch leicht hinzugedacht werden kann; z. B. Ich denke und handle. Wirst du auch betrogen, so ehre (du) doch die Wahrheit, u. dgl.; — oder

2) zu unpersönlichen, bey denen das Subjekt sehr unbestimmt durch das Wörtchen es ausgedrückt wird; z. B. Es blitzt. Es donnert. Es wird schneyen. Es verdrießt mich. Es scheint mir. Es sticht mich, u. dgl.

Anmerk. Der Gebrauch der unpersönlichen RedeWörter mag dadurch entstanden seyn, daß man lange die eigentliche Ursache einer Wahrnehmung, einer Erscheinung, oder Begebenheit, z. B. des Blitzens, des Donnerns, des Schneyens, nicht recht wußte. Deßwegen sagte man: Es blitzt. Es don-

nert, u. s. w. Aus demselben Grunde sagt man auch: Es schlägt. Es wird geläutet. Es wird gegangen, u. dgl.; wenn man nähmlich nicht bestimmt weiß, welche Uhr schlage, welche Glocke geläutet werde, wer gehe, u. s. w.

§. 55.

Wie sind die RedeWörter zu behandeln oder zu konjugieren?

Ein RedeWort wird gehörig behandelt oder konjugiert, wenn man die verschiedenen zufälligen Verhältnisse, welche zwischen Subjekt und Prädikat Statt finden können, an demselben richtig zu bezeichnen weiß.

Hierbey ist zu bemerken:

1. die verschiedene Form der RedeWörter, d. i., ihre active und ihre passive Bedeutung. (Man sehe §. 53. Anmerk. 1.)
2. die verschiedene Art und Weise (Modus) wie das Prädikat vom Subjekte behauptet wird: a) gewiß, b) ungewiß, c) befehlsweise, d) unbestimmt, e) als Beschaffenheit oder Eigenschaft. — Jede dieser fünf Arten hat ihren eigenen Nahmen und ihre besondere Bestimmung:

   a) Anzeigende Art (Modus indicativus). Diese zeigt an, was gewiß ist, war, oder seyn wird; z. B. ich lese. Ich las. Ich werde lesen, ꝛc.

b) Verbindende Art (Modus conjunctivus). Diese läßt es ungewiß, ob Etwas geschehe oder nicht; und hat allemahl ein ausdrückliches oder verschwiegenes BindeWort (Conjunctio) bey sich; z. B. Ich denke, es wäre besser, du läsest, anstatt zu spielen; oder: Ich denke, daß es besser wäre, wenn du läsest, 2c.

c) Befehlende Art (Modus imperativus). Diese befiehlt (als Zwangs-, Klugheits-, oder Liebes-Pflicht), daß Etwas geschehe oder nicht geschehe; z. B. Arbeite! Heuchle nicht! Weiche dem Schwätzer aus! Spotte des Alters nicht! 2c.

d) Nicht-bestimmende Art (Modus infinitivus). Diese läßt das Subjekt (es sey Person oder Sache, thätig oder leidend) ganz unbestimmt; z. B. Aus Unerfahrenheit irren und fehlen, verführt oder überlistet werden, — wer verzeiht dieses nicht! 2c.

e) Mittel-Art (Participia). Diese drückt nebst der ZeitBestimmung den Zustand (Beschaffenheiten oder Eigenschaften) der Dinge aus; z. B. lebend, gelebt, sterbend, gestorben; das vergangene und das kommende ZeitAlter; der gequälte, und der sich selbst quälende Mensch, u. dgl.

3. die Verschiedenheit der Zeiten (Tempora), in welchen das Prädikat (entweder in der

Gegenwart, oder in der Vergangenheit, oder in der Zukunft) dem Subjekte zukommend gedacht wird.

Hiernach gibt es in der SprachLehre, wie in der Chronologie, strenge genommen, nur drey Zeiten: eine gegenwärtige (Praesens), eine vergangene (Praeteritum), und eine zukünftige (Futurum).

Die Vergangenheit hat aber Grade, die auch die Sprache auf verschiedene Weise bezeichnet. Am Gewöhnlichsten und Unterscheidbarsten sind drey solche VergangenheitsGrade*). Wir unterscheiden daher:

a) eine erste vergangene Zeit (Imperfectum), wenn eine Handlung noch fortdauerte, während schon wieder eine andere anfing; z. B. Ich schrieb, als er kam, u. dgl.

b) eine zweyte vergangene (Perfectum), wenn eine Handlung ganz vollendet, und ohne allen Bezug auf eine andere ist; z. B. Ich habe geschrieben. Er ist gekommen, u. s. w.

c)

*) Da diese ZeitAbstufung durch die bisher gebrauchten eigenen Nahmen: halb-vergangene, ganz-vergangene, längst-vergangene Zeit (anstatt der lateinischen: imperfectum, perfectum, plusquamperfectum) im Teutschen keineswegs befriedigend ausgedrückt wird, so sind hier zu ihrer Bezeichnung die bloßen OrdnungsZahlen gewählt worden.

c) eine dritte vergangene (Plusquamperfectum), wenn von zweyen oder mehreren völlig vergangenen Handlungen Eine früher vollendet wurde; z. B. Ich hatte eben geschrieben (d. i. zu schreiben aufgehört), als er gekommen ist (oder auch: als er kam) u. dgl.

In Rücksicht der zukünftigen Zeit findet eine ähnliche Unterscheidung Statt. Man sagt z. B.: Ich **werde** schreiben, wenn er kömmt. Ich **werde** geschrieben **haben**, wenn er kömmt. Ich werde schreiben, wenn er **wird** gekommen **seyn**, rc. Jede dieser drey RedensArten hat einen anderen Sinn. Die erste: Ich werde schreiben, rc. drückt geradezu die künftige Handlung aus; die beyden letzteren hingegen (mit werde – haben, und wird – seyn) bestimmen die Zeit, in welcher etwas, jetzt Zukünftiges, vergangen seyn wird. Man nennt sie deßwegen auch die gemischt-zukünftige Zeit (Futurum mixtum), weil sie aus der vergangenen (haben oder seyn), und aus der künftigen (werden) entsteht.

Noch ist hier zu bemerken, daß die teutschen RedeWörter durch sich selbst nur zwey Zeiten (die gegenwärtige und die erste vergangene) ausdrücken können; die drey oder vier übrigen müssen sie durch die sogenannten HülfsRedeWörter (Haben, Seyn und Werden) umschreiben.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

4. der Unterschied der Personen, die als Subjekte in den RedeSätzen stehen, und als solche jedesmahl fordern, daß die Prädikate sich nach ihnen richten. Endlich

5. der Unterschied der (Einheits= oder Mehrheits=) Zahl, in welcher das Prädikat ebenfalls dem Subjekte folgen muß.

Anmerk. Ein RedeWort, das alle diese Verhältnisse der verschiedenen Formen, Arten, Zeiten, Personen und Zahlen an sich bezeichnen und ausdrücken läßt, heißt ein vollständiges; die übrigen sind mangelhafte RedeWörter (Verba defectiva).

§. 56.

Werden alle RedeWörter gleichförmig behandelt?

Nicht alle RedeWörter werden auf dieselbe Weise, d. i., gleichförmig behandelt. Die meisten von ihnen folgen zwar gewissen allgemeinen GrundSätzen oder Regeln, und heißen deßwegen regelmäßige oder reguläre RedeWörter (Verba regularia). Dagegen weichen viele andere von den Regeln ab, und diese werden unregelmäßige oder irreguläre RedeWörter (Verba irregularia) genannt.

1. Anmerk. Von der Regelmäßigkeit eines RedeWortes kann man nur dann versichert seyn, wenn a) die vergangene Zeit der MittelArt auf et oder t ausgeht, und wenn b) das RedeWort in allen Arten und in allen

Zeiten seine WurzelSylbe unverändert läßt. Dergleichen RedeWörter sind z. B. loben, tadeln, gähnen, gönnen, lieben, hassen, u. a. m.

2. Anmerk. Wenn aber entweder die vergangene Zeit der MittelArt auf en ausgeht, oder wenn die WurzelSylbe in was immer für einer Zeit verändert wird, so gehört das RedeWort in beyden Fällen unter die unregelmäßigen; z. B. geben, kennen, schießen, u. dgl.

3. Anm. Unregelmäßig sind auch Haben, Seyn, und Werden, sowohl wenn sie als eigentliche RedeWörter (z. B. Ich habe Muth. Ich bin Mensch. Ich werde Soldat, ꝛc.) gebraucht werden; als auch, wenn sie als HülfsRedeWörter zur Ergänzung der mangelhaften Zeiten der übrigen teutschen RedeWörter dienen müssen, und zwar Haben zur Bildung der aktiven, Seyn und Werden zur Bildung der aktiven und passiven Form derselben zugleich; z. B. Ich habe, hatte, hätte gelobet. Ich bin, war, wäre gelobet worden. Ich werde gelobet werden, u. s. w.

§. 57.

Wie wird das HülfsWort Haben behandelt?

Das HülfsRedeWort Haben wird in den verschiedenen Verhältnissen, in denen es in einer Rede stehen kann, auf folgende Weise behandelt:

1.	2.
Nicht bestimmende Art.	**Mittel Art.***)
Gegenwärtige Zeit.	
Haben.	Habend.
Vergangene Zeit.	
Gehabt haben.	Gehabt.
Künftige Zeit.	
Haben werden.	(Fehlt.)

	3.	4.
	Anzeigende Art.	**Verbindende Art.**
	Gegenwärtige Zeit.	
Einheits-Zahl.	Ich habe,	Ich habe,
	du **hast**,	du **habest**,
	er, sie, es **hat**;	er, sie, es **habe**;
Mehrheits-Zahl.	wir haben,	wir haben,
	ihr habet (**habt**),	ihr habet,
	sie haben.	sie haben.
	1ste vergangene Zeit.	
Einheits-Zahl.	Ich **hatte**,	Ich **hätte**,
	du hattest,	du hättest,
	er hatte;	er hätte;
Mehrheits-Zahl.	wir hatten,	wir hätten,
	ihr hattet,	ihr hättet,
	sie hatten.	sie hätten.

*) Der Infinitiv und die Participien werden hier als die einfachsten oder GrundFormen der RedeWörter vorangesetzt.

2te vergangene Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich habe gehabt,	Ich habe gehabt,
	du hast gehabt,	du habest gehabt,
	er hat gehabt;	er habe gehabt;
Mehrheits-Zahl.	wir haben gehabt,	wir haben gehabt,
	ihr habet gehabt,	ihr habet gehabt,
	sie haben gehabt;	sie haben gehabt.

3te vergangene Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich hatte gehabt,	Ich hätte gehabt,
	du hattest gehabt,	du hättest gehabt,
	er hatte gehabt;	er hätte gehabt;
Mehrheits-Zahl.	wir hatten gehabt,	wir hätten gehabt,
	ihr hattet gehabt,	ihr hättet gehabt,
	sie hatten gehabt.	sie hätten gehabt.

Künftige Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich werde haben,	Ich werde haben,
	du wirst haben,	du werdest haben,
	er wird haben;	er werde haben;
Mehrheits-Zahl.	wir werden haben,	wir werden habeu,
	ihr werdet haben,	ihr werdet haben,
	sie werden haben.	sie werden haben.

Vermischt-künftige Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich werde gehabt haben,	Ich werde gehabt haben,
	du wirst gehabt haben,	du werdest gehabt haben,
	er wird gehabt haben;	er werde gehabt haben;

Mehrheits-Zahl.	wir werden gehabt haben,	wir werden gehabt haben,
	ihr werdet gehabt haben,	ihr werdet gehabt haben,
	sie werden gehabt haben.	sie werden gehabt haben.

5.

Befehlende Art.

Einheits-Zahl.	Habe du, habe er oder sie;
Mehrheits-Zahl.	Habet ihr, haben sie.

Anmerk. Anstatt ich hätte, du hättest, er hätte, ꝛc. sagt man zuweilen: ich würde haben, du würdest haben, u. s. w.; und anstatt: ich hätte gehabt, du hättest gehabt, ꝛc. – ich würde gehabt haben, du würdest gehabt haben, u. s. w.

§. 58.

Wie wird das HülfsWort Seyn behandelt?

Das HülfsWort Seyn fordert, nach verschiedenen Verhältnissen der Rede, folgende BehandlungsWeise:

1. Nicht-bestimmende Art.	2. MittelArt.
Gegenwärtige Zeit.	
Seyn.	(Fehlt.)*)

*) Seyend und wesend sind beyde veraltet. Letzteres ist nur noch in an- und abwesend üblich.

Vergangene Zeit.

Gewesen seyn.	Gewesen.

Künftige Zeit.

Seyn werden.	(Fehlt.)

	3.	4.
	Anzeigende Art.	**Verbindende Art.**

Gegenwärtige Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich bin,	Ich sey,
	du bist,	du seyest (seyst),
	er ist;	er sey;
Mehrheits-Zehl.	wir sind,	wir seyen,
	ihr seyd,	ihr seyet,
	sie sind.	sie seyen.

1ste vergangene Zeit.

Einheits-Zahl	Ich war,	Ich wäre,
	du warest (warst),	du wårest,
	er war;	er wåre;
Mehrheits-Zahl.	wir waren,	wir wåren,
	ihr waret,	ihr wåret,
	sie waren.	sie wåren.

2te vergangene Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich bin gewesen,	Ich sey gewesen,
	du bist gewesen,	du seyst gewesen,
	er ist gewesen;	er sey gewesen;

Mehrheits-Zahl.	wir sind gewesen,	wir seyen gewesen,
	ihr seyd gewesen,	ihr seyet gewesen,
	sie sind gewesen.	sie seyen gewesen.

3te vergangene Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich war gewesen,	Ich wäre gewesen,
	du warst gewesen,	du wärest gewesen,
	er war gewesen;	er wäre gewesen;
Mehrheits-Zahl.	wir waren gewes.,	wir wären gewesen,
	ihr waret gewes.,	ihr wäret gewesen,
	sie waren gewes.	sie wären gewesen.

Künftige Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich werde seyn,	Ich werde seyn,
	du **wirst** seyn,	du **werdest** seyn,
	er **wird** seyn;	er **werde** seyn;
Mehrheits-Zahl.	wir werden seyn,	wir werden seyn,
	ihr werdet seyn,	ihr werdet seyn,
	sie werden seyn.	sie werden seyn.

Vermischt-künftige Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich werde gewesen seyn,	Ich werde gewesen seyn,
	du **wirst** gewesen seyn,	du **werdest** gewesen seyn,
	er **wird** gewesen seyn;	er **werde** gewesen seyn;
Mehrheits-Zahl.	wir werden gewesen seyn,	wir werden gewesen seyn,
	ihr werdet gewesen seyn,	ihr werdet gewesen seyn,
	sie werden gewesen seyn.	sie werden gewesen seyn.

5.

Befehlende Art.

Einheits-Zahl.	Sey du, sey er oder sie;
Mehrheits-Zahl.	Seyd ihr, seyen sie.

Anmerk. Anstatt wäre sagt man auch: würde seyn, und anstatt: wäre gewesen — würde gewesen seyn, u. s. w.

§. 59.

Wie wird das HülfsRedeWort Werden behandelt?

Das HülfsRedeWort Werden wird, als solches, in seinen verschiedenen Arten, Zeiten, Zahlen und Personen behandelt, wie folgt:

1. Nicht bestimmende Art.	2. Mittel Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Werden.	Werdend.
Vergangene Zeit.	
Worden seyn.	Worden.
Künftige Zeit.	
Werden werden.	(Fehlt.)

	3.	4.
	Anzeigende Art.	**Verbindende Art.**
	Gegenwärtige Zeit.	
Einheits-Zahl.	Ich werde,	Ich werde,
	du wirst,	du werdest,
	er wird;	er werde;
Mehrheits-Zahl.	wir werden,	wir werden,
	ihr werdet,	ihr werdet,
	sie werden.	sie werden.
	1ste vergangene Zeit.	
Einheits-Zahl.	Ich wurde, (ward),	Ich würde,
	du wurdest (wardst),	du würdest,
	er wurde (ward);	er würde;
Mehrheits-Zahl	wir wurden,	wir würden,
	ihr wurdet,	ihr würdet,
	sie wurden.	sie würden.
	2te vergangene Zeit.	
Einheits-Zahl.	Ich bin - worden,	Ich sey - worden,
	du bist - worden,	du seyest - worden,
	er ist - worden;	er sey - worden;
Mehrheits-Zahl.	wir sind - worden,	wir seyen - worden,
	ihr seyd - worden,	ihr seyet - worden,
	sie sind - worden.	sie seyen - worden.
	3te vergangene Zeit.	
Einheits-Zahl.	Ich war - worden,	Ich wäre - worden,
	du warst - worden,	od. würde - worden
	er war - worden;	seyn, u. s. w.

Mehrheits-Zahl. } wir waren-worden, wir wären-worden,
ihr waret-worden, oder wir würden-
sie waren-worden. worden seyn, u. s. w.

Künftige Zeit.

Einheits-Zahl. } Ich werde-werden, Ich werde-werden,
du wirst-werden, du werdest-werden,
u. s. w. u. s. w.

Vermischt-künftige Zeit.

Einheits-Zahl. } Ich werde-worden Ich werde-worden
seyn, seyn,
du wirst-worden du werdest-worden
seyn, u. s. w. seyn, u. s. w.

5.

Befehlende Art.

Einheits-Zahl. } Werde du, werde er oder sie:

Mehrheits-Zahl. } Werdet ihr, werden sie.

Anmerk. Wenn Werden als eigentliches RedeWort gebraucht wird, so nimmt es im MittelWorte der vergangenen Zeit, gleich allen übrigen RedeWörtern, den Zusatz (das Augment) ge an; z. B. Ich bin Soldat ge-worden. Er ist närrisch ge-worden, ꝛc. Als HülfsWört hat es aber dieses ge niemahls; z. B. Er ist erschossen worden (nicht: geworden), u. s. w.

§. 60.

Wie werden die regelmäßigen RedeWörter mit dem HülfsWorte Haben, ihrer aktiven Form nach, behandelt?

Alle regulären RedeWörter, welche Haben zur Hülfe fordern, werden in ihrer aktiven Form nach folgendem Beyspiele: Lehren, behandelt:

1. Nicht bestimmende Art.	2. Mittel Art.
Gegenwärtige Zeit.	
Lehren.	Lehrend.
Vergangene Zeit.	
Gelehret haben.	Gelehret.
Künftige Zeit.	
Lehren werden.	Zu lehrend.

	3. Anzeigende Art.	4. Verbindende Art.
	Gegenwärtige Zeit.	
Einheits-Zahl.	Ich lehre,	Ich lehre,
	du lehrest (lehrst),	du lehrest,
	er lehret (lehrt);	er lehre;
Mehrheits-Zahl.	wir lehren,	wir lehren,
	ihr lehret (lehrt),	ihr lehret,
	sie lehren.	sie lehren.

1ste vergangene Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich lehrte,	Ich lehrete,
	du lehrtest,	du lehretest,
	er lehrte;	er lehrete;
Mehrheits-Zahl.	wir lehrten,	wir lehreten,
	ihr lehrtet,	ihr lehretet,
	sie lehrten.	sie lehreten.

2te vergangene Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich habe gelehret,	Ich habe gelehret,
	du hast gelehret,	du habest gelehret,
	u. s. w.	u. s. w.

3te vergangene Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich hatte gelehr.,	Ich hätte gelehret,
	du hattest gelehr.,	du hättest gelehret,
	u. s. w.	u. s. w.

Künftige Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich werde lehren,	Ich werde lehren;
	du wirst lehren,	du werdest lehren,
	u. s. w.	u. s. w.

Vermischt-künftige Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich werde gelehret haben,	Ich werde gelehret haben,
	du wirst gelehret haben, u. s. w.	du werdest gelehret haben, u. s. w.

5.

Befehlende Art.

Einheits-Zahl.	Lehre du, lehre er oder sie;
Mehrheits-Zahl.	Lehret ihr, lehren sie*).

§. 61.

Wie werden die regulären RedeWörter mit dem HülfsWorte Seyn, ihrer aktiven Form nach, behandelt?

Die regulären RedeWörter, welche, ihrer aktiven Bedeutung ungeachtet, in ihren zusammengesetzten Zeiten das HülfsRedeWort Seyn fordern, (z. B. reisen, begegnen, bersten, u. dgl.) werden ganz nach dem eben angeführten Beyspiele (Lehren) behandelt, mit dem einzigen Unterschiede, daß überall, wo bey Lehren das HülfsWort Haben gebraucht worden ist, bey jenen das HülfsWort Seyn gesetzt wird; z. B. ich bin gereiset,

---

*) Die Ausdrücke: Lehre er, lehre sie, lehren wir, lehren sie, u. dgl. sagen nichts anderes, als: er (sie) mag lehren, laßt uns (sie) lehren; sind also eigentlich der Subjunktiv, nicht der Imperativ, der nur in der zweyten Person und nur Anwesenden befehlen kann: Lehre du! Lehret ihr! oder kürzer: Lehre! Lehret! — Obige BefehlsForm hat einzig in der abgeschmackten Gewohnheit unserer Sprache, mit den Gegenwärtigen in der dritten Person zu sprechen, ihren Grund, obgleich keine geltende Rechtfertigung.

ich war gereiset, ich sey gereiset, ich wäre gereiset, ich werde gereiset seyn, u. s. w.

§. 62.

Wie werden die regulären sowohl, als die irregulären RedeWörter, ihrer passiven Form nach, behandelt?

Der passiven Form nach werden die regulären sowohl, als die irregulären RedeWörter (wenn die letzteren anders vermöge ihrer Bedeutung der passiven Form fähig sind) ganz gleich behandelt, und zwar nach folgendem Beyspiele:

1.

Nicht-bestimmende Art.

Gegenwärtige Zeit.	Gelehrt werden.
Vergangene Zeit.	Gelehrt worden seyn.
Künftige Zeit.	Werden gelehrt werden.

	2. Anzeigende Art.	3. Verbindende Art.
	Gegenwärtige Zeit.	
Einheits Zahl.	Ich werde gelehret,	Ich werde gelehret,
	du wirst gelehret,	du werdest gelehret,
	er wird gelehret;	er werde gelehret;
Mehrheits-Zahl.	wir werden gelehret,	wir werden gelehret,
	ihr werdet gelehret,	ihr werdet gelehret,
	sie werden gelehret.	sie werden gelehret.

1ste vergangene Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich wurde gel.,	Ich würde gelehret,
	du wurdest gel.,	du würdest gelehret,
	er wurde gel.;	er würde gelehret;
Mehrheits-Zahl.	wir wurden gel.,	wir würdengelehr.,
	ihr wurdet gel.,	ihr würdet gelehret,
	sie wurden gel.	sie würden gelehret.

2te vergangene Zeit.

E. Z.	Ich bin gelehret worden, ꝛc.	Ich sey gelehret worden, ꝛc.
M. Z.	wir sind gelehret worden, ꝛc.	wir seyen gelehret worden, ꝛc.

3te vergangene Zeit.

E. Z.	Ich war gelehret worden, u. s. w.	Ich wåre gelehret worden, u. s. w.
M. Z.	wir waren gelehret worden, u. s. w.	wir wären gelehret worden, u. s. w.

Künftige Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich werde gelehret werden,	Ich werde gelehret werden,
	du wirst gelehret werden, u. s. w.	du werdest gelehret werden, u. s. w.

Vermischt-künftige Zeit.

Einheits-Zahl.	Ich werde gelehret worden seyn,	Ich werde gelehret worden seyn,
	du wirst gelehret worden seyn, ꝛc.	du werdest gelehret worden seyn, ꝛc.

§. 63.

Wie werden die zurückführenden RedeWörter behandelt?

Die zurückführenden RedeWörter müssen, als solche, immer mit dem HülfsWorte Haben behandelt werden; z. B. ich habe mich begeben, entschlossen, erbarmt; er hat sich gekränkt, bemüht, angemaßt; sie haben sich erfreuet, unterstanden, widersetzt, u. dgl.

Sie folgen ganz dem vorigen Beyspiele Lehren, wenn sie regulär sind; sind sie aber irregulär, so fordern sie die genaue Beobachtung der, durch den SprachGebrauch gebilligten Abweichungen, welche theils aus SprachLehrBüchern, theils durch die Lectüre sprachrichtiger teutscher Schriften kennen zu lernen sind.

Anmerk. Den eigentlichen, d. i., stets zurückführenden RedeWörtern (M. s. §. 53.) fehlt die passive Form immer, und allen ohne Ausnahme, weil sie gar niemahls einer passiven Bedeutung fähig sind; denen aber die nur zuweilen zurückführend gemacht werden, fehlt die passive Form nur so lange, als man sie in der Bedeutung zurückführender RedeWörter gebraucht; z. B. ärgern und sich ärgern, bewundern und sich wundern, u. dgl.

§. 64.

Wie werden die unpersönlichen RedeWörter behandelt?

Die eigentlich-unpersönlichen RedeWörter sind alle regelmäßig, und werden daher nach obigem Beyspiele (§. 60.) behandelt; z. B. schneyen: es schneyet, es schneyte, es hat geschneyet, es wird schneyen, u. s. w.

Die uneigentlich-unpersönlichen, d. i. die, welche nur zuweilen unpersönlich gebraucht werden, sind größtentheils unregelmäßig; z. B. es gibt, es heißt, es scheint, es gilt, es kömmt, u. dgl.

§. 65.

Wie werden die unregelmäßigen RedeWörter behandelt?

Die unregelmäßigen RedeWörter (Verba irregularia) sind nicht in allen Arten und Zeiten unregelmäßig; denn die ganze passive Form derselben, und alle zusammengesetzten Zeiten der aktiven werden nach den regelmäßigen Beyspielen: Lehren und Gelehrt werden (§. 60. und 62.) gebildet.

Nur in der aktiven Form, und zwar in der ersten vergangenen Zeit anzeigender und verbindender Art, so wie in der befehlenden und in der MittelArt (viele

auch in der gegenwärtigen Zeit anzeigender Art) weichen sie von den allgemeinen Bildungs-Gesetzen der regulären RedeWörter ab; z. B. helfen: du hilfst, ich half, ich hälfe, hilf du, geholfen; essen: du issest, ich aß, ich äße, iß du, gegessen, u. s. w.

1. Anmerk. Diese abweichenden Arten und Zeiten lernt der Teutsche theils durch tägliche SprachÜbung, theils durch fleißigen Gebrauch guter WörterBücher und SprachLehren kennen. Zu diesem Zwecke ist auch dem gegenwärtigen LehrBuche ein alphabetisches Verzeichniß aller entschieden-unregelmäßigen teutschen StammRedeWörter, welches alle Abweichungen enthält, am Ende als Anhang, zum bequemeren Gebrauche der Lernenden, beygefügt.

2. Anmerk. Aus diesem Verzeichnisse erhellet zugleich, daß die teutschen unregelmäßigen StammRedeWörter (und kennt man die Abweichungen dieser, so weiß man auch die aller Abgeleiteten) weder so viel, noch so schwer sind, als man bisher besonders die Ausländer glauben machen wollte. Man hat auch seit einiger Zeit die Überzahl derselben merklich einzuschränken angefangen; was bey mehreren eben nicht zu tadeln seyn möchte, und vorzüglich dem Lernenden wohl zu Statten kömmt. Allein das Zuviel würde auch hier, wie überall, nicht zum Besseren führen;

denn die teutsche Sprache verlöre dabey wahrscheinlicher Weise mehr an Wohlklang, als sie an Regelmäßigkeit gewänne*).

3. Anmerk. Viele teutsche RedeWörter sind nur noch in einer Bedeutung unregelmäßig; z. B. schleifen, schmelzen, bewegen, erschrecken, pflegen, verderben, u. dgl. Von einigen weicht gar nur das MittelWort der vergangenen Zeit von der Regel ab; z. B. gesalzen, gemahlen (Mehl) u. a. — Die doppelt-abgeleiteten RedeWörter bilden sich meistens vollkommen regelmäßig, wenn auch ihre einfach-abgeleiteten StammWörter sehr irregulär sind; z. B. empfindeln, hüpfen, schläfern, schlachten, streicheln (von den unregelmäßigen: empfinden, heben, schlafen, schlagen, streichen) u. s. w.

---

*) In den Grundsätzen der hochteutschen Sprache, §. 77. des ersten Theiles, sind viele teutsche RedeWörter, die ehedem irregulär waren, und jetzt von den beßten teutschen Schriftstellern größtentheils regelmäßig gebildet werden, angegeben. Einige derselben sind: fürchten, fragen, klimmen, nießen, rächen, schneyen, speisen, wünschen, radebrechen, verwirren, willfahren, u. a. m.

Viertes Kapitel.

Von den EigenschaftsWörtern.

§. 66.

Wie werden die EigenschaftsWörter (Adjectiva) gebeugt oder umgeendet?

Die Beugung der teutschen Adjektive oder EigenschaftsWörter hat viel Schwieriges, besonders wegen der ihnen voranstehenden Artikel und einiger Fürwörter. Es kömmt indeß bey Umendung derselben vornehmlich darauf an, ob vor einem NennWorte nur ein, oder ob mehrere BestimmungsWörter (Artikel, ZahlWörter, EigenschaftsWörter, stellvertretende Wörter, u. dgl.) stehen.

Am Kürzesten und Faßlichsten läßt sich die Lehre von den Adjektiven durch Beyspiele (mehr als durch Regeln) darstellen. Für jeden möglichen Fall dient daher Eines der folgenden Beyspiele zur Norm.

§. 67.

Erstes Beyspiel.

Wenn nur ein einziges EigenschaftsWort ohne einen Artikel oder ein anderes Be-

stimmungsWort vor dem NennWorte steht, so wird es auf folgende Weise umgeendet:

EinheitsZahl.

1ste Endung.	Guter Wein, gute Milch, gutes Brod;
2te Endung.	guten Weines, guter Milch, guten Brodes;
3te Endung.	gutem Weine, guter Milch, gutem Brode;
4te Endung.	guten Wein, gute Milch, gutes Brod.

MehrheitsZahl.

1te Endung.	Gute Söhne, gute Töchter, gute Kinder;
2te Endung.	guter Söhne, guter Töchter, guter Kinder;
3te Endung.	guten Söhnen, guten Töchtern, guten Kindern;
4te Endung.	gute Söhne, gute Töchter, gute Kinder.

Anmerk. Diese UmendungsArt der EigenschaftsWörter geschieht eigentlich nicht ohne Artikel, sondern sie wird durch den nachstehenden Artikel bewirkt; denn offenbar hängt der Artikel: der, die, das, dem, den, mit seinen EndBuchstaben: r, e, s, m, n, an dem Adjektive, gerade so, wie man z. B. sagt: zur Tafel, zum Glücke, ins Blaue, 2c.

(anstatt zu der Tafel, zu dem Glücke, in das Blaue); oder: schöner Morgen, vieles Lesen, seltene Pflanzen) anstatt: der schöne Morgen, das viele Lesen, die seltenen Pflanzen, u. dgl. Man würde daher auch in der zweyten Endung einfacher Zahl, anstatt: alten Weines, guten Brodes ꝛc., sprachrichtiger sprechen und schreiben: altes Weines, gutes Brodes. Nur der Wohllaut mag jene Abweichung rechtfertigen, so wie die in der dritten Endung: gutem alten Weine, guter süßen Milch, anstatt: gutem altem Weine, guter süßer Milch, u. dgl.

§. 68.

Zweytes Beyspiel.

Wenn zwey oder mehrere Eigenschafts-Wörter vor einem NennWorte stehen, hat folgende Umendung derselben Statt:

Einheits Zahl.

1te End. Guter alter Wein, gute süße Milch, gutes weißes Brod;

2te End. guten alten Weines, guter süßer Milch, gutes weißen Brodes;

3te End. gutem alten Weine, guter süßen Milch, gutem weißen Brode;

4te End. guten alten Wein, gute süße Milch, gutes weißes Brod.

Mehrheits Zahl.

1te End. Gute alte Greise, reife süße Früchte, schöne blaue Augen;

2te End. guter alter Greise, reifer süßer Früchte, schöner blauer Augen;

3te End. guten alten Greisen, reifen süßen Früchten, schönen blauen Augen;

4te End. gute alte Greise, reife süße Früchte, schöne blaue Augen.

§. 69.

Drittes Beyspiel.

Wenn vor einem oder mehreren Eigenschafts Wörtern noch ein anderes Bestimmungs-Wort, z. B. der, die, das; aller, alle, alles; derjenige, derselbe, dieser, jener, solcher, mancher, welcher, beyde, rc. zu stehen kömmt, so geschieht die Umendung auf folgende Weise:

Einheits Zahl.

1te End. Der edle weise Mann, manche kluge Frau, jedes eitle Weib;

2te End. des edlen weisen Mannes, mancher klugen Frau, jedes eitlen Weibes;

3te End. dem edlen weisen Manne, mancher klugen Frau, jedem eitlen Weibe;

4te End. den edlen weisen Mann, manche kluge Frau, jedes eitle Weib.

Mehrheits Zahl.

1te End. Die edlen weisen Männer, manche klugen Frauen, alle eitlen Weiber;
2te End. der edlen weisen Männer, mancher klugen Frauen, aller eitlen Weiber;
3te End. den edlen weisen Männern, manchen klugen Frauen, allen eitlen Weibern;
4te End. die edlen weisen Männer, manche klugen Frauen, alle eitlen Weiber.

§. 70.

Viertes Beyspiel.

Wenn Eines von den BestimmungsWörtern: ein, eine, ein, mein, dein, sein, unser, euer, ihr, kein, mehr, viel, wenig, zwey, drey, zehn, zwanzig, u. dgl.*) vor einem EigenschaftsWorte steht,

---

*) Auch an die BestimmungsWörter: einer, eine, eines, meiner, deiner, seiner, keiner, aller, unser, euer, jeder, mancher, solcher, dieser, jener, welcher, erster, zweyter, u. a. hat sich der bestimmende Artikel: der, die, das, angehängt (M. s. die Anmerkung zum 67sten §.)

so werden folgende Umendungs-Arten beobachtet, und zwar:

1) Mit dem nicht-bestimmenden Artikel und den zueignenden Fürwörtern.

Einheits-Zahl.

1te End. Ein treuer Freund, eine schöne Gegend, ein nützliches Buch;
2te End. eines treuen Freundes, einer schönen Gegend, eines nützlichen Buches;
3te End. einem treuen Freunde, einer schönen Gegend, einem nützlichen Buche;
4te End. einen treuen Freund, eine schöne Gegend, ein nützliches Buch.

Mehrheits-Zahl.

1te End. Meine treuen Freunde, eure schönen Gegenden, ihre nützlichen Bücher;
2te End. meiner treuen Freunde, eurer schönen Gegenden, ihrer nützlichen Bücher;
3te End. meinen treuen Freunden, euren schönen Gegenden, ihren nützlichen Büchern;
4te End. meine treuen Freunde, eure schönen Gegenden, ihre nützlichen Bücher.

2) Mit den allgemeinen Zahl-Wörtern.

Einheits-Zahl.

1te End. Kein listiger Feind, Viel bares Geld,

2te End.	keines listigen Feindes,	viel baren Geldes,
3te End.	keinem listigen Feinde,	viel barem Gelde,
4te End.	keinen listigen Feind.	viel bares Geld.

3) Mit den GrundZahlen.

	Mit beugbaren ZahlWörtern.	Mit unbeugbaren ZahlWörtern.
1te E.	Drey harte Thaler,	Sechs schöne Pferde,
2te E.	dreyer harten Thaler,	sechs schöner Pferde,
3te E.	dreyen harten Thalern,	sechs schönen Pferden,
4te E.	drey harte Thaler.	sechs schöne Pferde.

§. 71.

Fünftes Beyspiel.

Wenn nach den BestimmungsWörtern: ein, kein, mein, unser, euer, 2c. ein MittelWort anstatt eines Substantivs steht, so wird jenes umgeendet, wie folgt:

EinheitsZahl.

1te End. Unser (ein 2c.) Reisender,
2te End. unsers (eures 2c.) Reisenden,
3te End. unserm (keinem 2c.) Reisenden,
4te End. unsern (ihren 2c.) Reisenden;

Mehrheits Zahl.

1te End. Unsere (alle rc.) Reisende,
2te End. unserer (mehrerer rc.) Reisenden,
3te End. unseren (etlichen rc.) Reise den,
4te End. unsere (ihre rc.) Reisende, u. s. w.

Anmerk. Wider diese Regel wird sehr oft, besonders in der ersten Endung, gefehlt, und z. B. unser Reisende, alle Reisenden, u s. w. gesagt und geschrieben, obgleich dieß eben so unrichtig gesprochen ist, als wenn man sagte: ein Reisende, zwey Reisenden, u. dgl.

§. 72.

Wie werden die Eigenschafts Wörter gesteigert?

Man kann sich die Eigenschaften der Dinge (der Sub- und Objekte) in sehr verschiedenen Abstufungen oder Graden denken, indem man sie entweder stillschweigend oder ausdrücklich mit einander vergleicht.

Im ersteren Falle werden die Eigenschafts-Wörter ohne alle Bezeichnung des Grades den Nenn Wörtern beygefügt, und die auf diese Weise schlechthin-gesetzte Eigenschaft (Gradus positivus der Lateiner) wird durch die unveränderte Form des Eigenschafts Wortes ausgedrückt; z. B. der gelehrte Mann, die kluge Frau, das schöne Gemählde, u. dgl.

Dieser eigentlich gar nicht bestimmte (positive) Grad kann zwar durch verschiedene Zusätze modificiert werden, d. i. Auf- und Abstufungen erhalten; z. B. der gar gelehrte, der ungemein gelehrte, der außerordentlich gelehrte Mann; oder (abwärts) der ziemlich gelehrte, der wenig gelehrte Mann, u. s. w. Doch auch diese Erhöhungen und Erniedrigungen der Eigenschaften bleiben, da es ihnen an einem ausdrücklichen Gegenstande der Vergleichung fehlt, noch immer dem Grade nach unbestimmt.

Erst wenn der Gegenstand der Vergleichung ausdrücklich genannt ist, wird auch die Bezeichnung bestimmter EigenschaftsGrade möglich. Diese GradBezeichnung ist jedoch wieder verschieden. Sie geschieht entweder

a) durch eigene VergleichungsWörtchen, die der ungeänderten Form des EigenschaftsWortes beygefügt werden, und den dreyfachen Fall, der sich bey der Vergleichung ergeben kann, umfassen; nähmlich: eben so, mehr, minder – gelehrt, klug, schön, u. s. w.; — oder die GradBezeichnung geschieht

b) durch eine Veränderung an den EigenschaftsWörtern selbst, welche die (eigentliche) Steigerung derselben heißt, und durch bestimmte Anhäng-Sylben geschieht. In dieser Rücksicht lassen sich wie-

der zwey sehr verschiedene Grade von einander unterscheiden:

1. der Grad der partialen Vergleichung (Comparativus), welcher von einem Gegenstande – bey Vergleichung nur mit Einem oder Mehreren seiner Art – die Erhöhung einer bestimmten Eigenschaft ausdrückt. Die Bezeichnung dieses Grades geschieht dadurch, daß man dem ungebeugten EigenschaftsWorte (dessen Wurzel zuweilen den Umlaut erhält, öfter aber auch nicht) die Sylbe er anhängt: gelehrt-er, klüg-er, schön-er (d. i. gelehrter, als Einer oder Mehrere seiner Art) ꝛc.;

2. der Grad der totalen Vergleichung (Superlativus), welcher von einem Gegenstande – bey Vergleichung mit Allen seiner Art – die Erhöhung einer bestimmten Eigenschaft aussagt. Er wird in der teutschen Sprache dadurch bezeichnet, daß man dem ungebeugten EigenschaftsWorte die EndSylben ester, oder ster anhängt; z. B. gelehrt-ester, geliebt-ester, klüg-ster, schön-ster (d. i. gelehrtester, geliebtester ꝛc., unter Allen seiner Art) u. s. w.

1. Anmerk. Vom Positiv, welcher (wie oben gesagt wurde) durch die ganz unveränderte Form des EigenschaftsWortes ausgedrückt wird, ist noch ins Besondere zu bemerken, daß die-

selbe Form auch die Gradlosigkeit einer Eigenschaft (d. i. die Unbedingtheit in Ansehung der Quantität) anzeigt; z. B. Gott ist gut, heilig, weise (anstatt: der Beßte, Heiligste, Weiseste) u. dgl.

2. Anmerk. Da der HauptZweck des Comparativs eine theilweise Vergleichung, so wie der des Superlativs eine allgemeine ÜbertreffungsBezeichnung ist, so kann man jenen, übereinstimmend mit seinem lateinischen Nahmen, überhaupt den Vergleichungs-, und diesen den ÜbertreffungsGrad heißen.

3. Anmerk. Wenn die EigenschaftsWörter als HauptWörter gebraucht werden, können sie ebenfalls in manchen Fällen gesteigert werden; z. B. das Edlere, das Bessere, das Wichtigste, das Neueste, u. s. w.; dagegen sind diejenigen EigenschaftsWörter, deren Begriff keine Abstufungen (Grade), folglich auch keine Vergleichung zuläßt, der Steigerung unfähig; z. B. mündlich, fürstlich, bleyern, seiden, u. dgl. Dieß ist auch dann der Fall, wenn der Grad eines EigenschaftsWortes durch ein ihm voranstehendes NennWort schon genau bestimmt ist, z. B. schnee-weiß, felsen-fest, thurm-hoch, grund-gelehrt, u. dgl.

Fünftes Kapitel.

Von den stellvertretenden Wörtern.

§. 73.

Was bedeuten und was nützen die stellvertretenden Wörter in einer Rede?

Die stellvertretenden Wörter (auch Fürwörter, im Lateinischen Pronomina, genannt) vertreten in der Rede allemahl die Stelle eigentlicher NennWörter. Dadurch befördern sie ungemein nicht nur die Annehmlichkeit, sondern auch die Deutlichkeit der Sprache

Wie dunkel und abgeschmackt die Rede ohne Fürwörter seyn würde, kann man aus dem nächsten beßten Beyspiele abnehmen. Der Satz: **Ich** und **mein** Bruder gingen mit **unserem** Lehrer spazieren, würde (vorausgesetzt, daß ich Karl heiße) ohne stellvertretende Wörter so lauten: Karl und Karls Bruder gingen mit Karls und Karls Bruders Lehrer spatzieren, u. s. w.

§. 74.

Wie werden die stellvertretenden Wörter eingetheilt?

Man theilt die stellvertretenden Wörter, als RedeTheile betrachtet, und mit Rücksicht auf

auf ihren Gebrauch und ihre Bestimmung, in folgende sechs Klassen ein:

a) in persönliche (personalia),
b) in zueignende (possessiva),
c) in anzeigende (demonstrativa),
d) in bestimmende (determinativa),
e) in beziehende (relativa),
f) in fragende (interrogativa).

§. 75.

Welche sind die persönlichen Fürwörter?

Die persönlichen Fürwörter (die alle wahre NennWörter sind, und daher auch mit großen AnfangsBuchstaben geschrieben werden sollten) drücken Personen, oder als Personen gedachte Dinge aus, und sind: Ich, Du, Er, Wir, Ihr, Sie, ꝛc. Man beugt sie auf folgende Weise:

EinheitsZahl.

	1te	2te		3te Person.	
1te E.	Ich,	Du,	Er,	Sie	Es,
2te E.	meiner,	deiner,	seiner,	ihrer,	seiner,
3te E.	mir,	dir,	ihm,	ihr,	ihm,
4te E.	mich;	dich;	ihn;	sie;	es;

MehrheitsZahl.

1te E.	Wir,	Ihr,	Sie,
2te E.	unser,	euer,	ihrer,
3te E.	uns,	euch,	ihnen,
4te E.	uns.	euch,	sie.

1. Anmerk. Wenn das stellvertretende Nenn-Wort der dritten Person (Er, Sie, Es) zurückführend gebraucht wird, hat es in der 3ten und 4ten Endung der Einheits- sowohl, als Mehrheits-Zahl sich. Auf dieser Abweichung beruht oft der ganze Sinn der Rede. Wenn man z. B. sagt: Er liebt sich, er liebt ihn; — Sie gefällt sich, sie gefällt ihr; – Man ärgert sich, man ärgert ihn; – Sie schmeicheln sich, sie schmeicheln ihnen, u. dgl. so drücken die ersteren RedensArten mit sich SelbstLiebe, Selbst-Gefallen, SelbstÄrger, SelbstSchmeicheley aus; die übrigen dagegen haben Alle von den Subjekten verschiedene Objekte.

2. Anmerk. Man, Jemand, Jedermann und Niemand sind unbestimmte (oder vielmehr nicht-bestimmende) persönliche Fürwörter. Die drey letzteren nehmen in der zweyten Endung den Laut s, und in der dritten meistens die Sylbe en zu sich; z. B. Wer sich Jedermanns Freund nennt, ist es im Grunde Niemanden, u. s. w.

§. 76.

Welche sind die zueignenden Fürwörter?

Die (von den persönlichen abstammenden) zueignenden Fürwörter sind: mein, dein, sein, ihr, unser, euer. Ihre UmendungsArt ist aus folgendem Beyspiele zu ersehen:

	Einheits Zahl.			Mehrheits Z.
	männl.	weibl.	unbest.	m. w. u.
1te E.	mein,	meine,	mein,	meine,
2te E.	meines,	meiner,	meines,	meiner,
3te E.	meinem,	meiner,	meinem,	meinen,
4te E.	meinen;	meine;	mein;	meine.

1. Anmerk. Nach mein werden auch dein, sein und ihr umgeendet. Unser und euer verändern zwar ihre EndSylben ebenfalls auf dieselbe Weise, sowohl nach dem Geschlechter=, als nach dem Zahlen=Unterschiede. Allein das ihnen eigene e (welches immer besser beybehalten, als verworfen wird) macht sie in den meisten Endungen dreysylbig: z. B. unsere, unserer, unseren, eueres, euerem, u. s. w.

2. Anmerk. Von mein, dein, ꝛc. werden abgeleitet: der, die, das Meinige, Deinige, Ihrige, Unsrige, Eurige, welche vollkommene HauptWörter sind, und auch als s lche geachtet und geschrieben werden müssen.

3. Anmerk. Die zueignenden Fürwörter sein und ihr werden oft ganz überflüssig und fehlerhaft gebraucht; z. B. Meines Vaters sein Haus, deiner Mutter ihre Schwester, unseres Königs seine Staaten (anstatt: meines Vaters Haus, deiner Mutter Schwester, unseres Königs Staaten), u dgl.

§. 77.

Welche sind die anzeigenden Fürwörter?

Die teutsche Sprache hat eigentlich nur zwey anzeigende Fürwörter, — dieser und jener. (Sie werden beyde nach dem bestimmenden Artikel §. 49. gebeugt.) Ein drittes anzeigendes Fürwort: der, die, das, ist aus dieser zusammengezogen, und wird auf folgende Weise umgeendet:

	Einheits Zahl.			Mehrh. Z.
1te E.	der,	die,	das (dieß),	die,
2te E.	dessen,	deren,	dessen,	derer,
3te E.	dem,	der,	dem,	denen,
4te E.	den;	die;	das (dieß);	die.

Anmerk. Das anzeigende Fürwort dieser bezieht sich in der Rede allemahl auf den näheren, jener aber auf den entfernteren Gegenstand; z. B. Das Glück und Unglück, — jenes macht oft weichlich, dieses weise, u. s. w.

§. 78.

Welches sind die bestimmenden Fürwörter?

Die bestimmenden Fürwörter sind: der, derjenige, derselbe, ebenderjenige, ebenderselbe, eben der, eben dieser.

Der, die, das wird als bestimmendes Fürwort ganz auf dieselbe Weise gebeugt, wie im vorhergehenden §. als anzeigendes.

Derjenige und derselbe werden nach §. 69. (wie der bestimmende Artikel mit einem EigenschaftsWorte) gebeugt; z. B. derjenige, diejenige, dasjenige, desjenigen, u. s. w.

§. 79.

Welche sind die beziehenden Fürwörter?

Die beziehenden Fürwörter sind: der, welcher, wer, was, wo.

Welcher, welche, welches ist unter allen das edelste und vollständigste, und wird ganz wie der bestimmende Artikel (§. 49.) gebeugt.

Anstatt welcher wird sehr oft der gebraucht, und in diesem Falle wie das anzeigende der, die, das (§. 77.) gebeugt. Nur darf das beziehende das nie mit dieß verwechselt werden.

Wer hat nur die einfache Zahl: wer, wessen, wem, wen, und wird meistens als FrageWort, oft aber auch anstatt welcher, welche, welches gebraucht.

So auch was und wo; jenes wird mit für (z. B. Was für ein Ton! Was für eine Stadt! u. dgl.); dieses mit zu, her, durch, mit, in, an, auf, u. dgl. zusammengesetzt; z. B. wozu, woher, wodurch, womit, worin, woran, worauf, ꝛc.

Anmerk. Wo, allein gesetzt, kann sich nie auf das Sub-, oder Objekt der Rede beziehen; z. B. Der Mann, wo mir gesagt hat; die Frau, wo ich gesehen habe 2c., wäre (anstatt: welcher, welche, oder: der, die) sehr fehlerhaft gesprochen. Dagegen wird wo sehr oft in Beziehung auf einen Ort gebraucht; z. B. da, wo ich wohne; auf dem Platze, wo er stand, u. dgl. Auch sagt man: irgendwo, nirgendwo, anstatt: an einem Orte, an keinem Orte, 2c.

§. 80.

Welche sind die fragenden Fürwörter?

Die fragenden Fürwörter sind: wer? welcher? was für? — Man fragt vermittelst derselben sowohl nach Personen, als nach Sachen.

Welcher fragt bestimmter als wer; z. B. Wer ist der? Antw. Mein Bruder. Welcher? Antw. der älteste.

Anmerk. Anstatt des fragenden Ausdruckes der Verwunderung: Was für ein Mann! Was für Zeiten! kann man auch sagen: Welch ein Mann! oder: Welcher Mann! Welche Zeiten! u. s. w.

Sechstes Kapitel.

Von den
ZahlWörtern.

§. 81.

Wie werden die ZahlWörter eingetheilt?

Es gibt überhaupt zwey HauptKlassen von ZahlWörtern:

I. bestimmende, z. B. ein, erster, einfach, u. dgl.;

II. nicht-bestimmende, z. B. viel, mancher, mehrfach, u. s. w.

Durch jene werden Einheit, Mehrheit, Ordnung, u. s. w. bestimmt angegeben; durch diese nur eine unbestimmte Menge bezeichnet.

Ihre Anzahl und Verschiedenheit fodern, daß sie wieder unter-abgetheilt werden:

a) in Haupt- oder GrundZahlen,

b) in OrdnungsZahlen,

c) in GattungsZahlen,

d) in WiederhohlungsZahlen,

e) in VervielfältigungsZahlen,

f) in Verhältniß Zahlen,

g) in Vertheilungs Zahlen.

§. 82.

Welche sind die Haupt- oder Grund Zahlen?

Die Haupt- oder Grund Zahlen (auf die Frage: wie viel?) sind: eins, zwey (niemahls zween oder zwo*), drey, vier,

---

*) Die Grund Zahl zwey nach dem Geschlechts Unterschiede in zween und zwo zu verändern, ist 1tens gegen alle Sprach Ähnlichkeit; denn keine einzige Grund Zahl, außer ein, eine, ein (das zugleich nichtbestimmender Artikel ist) bezeichnet den Geschlechts Unterschied, und so auch keines von allen Bestimmungs Wörtern in der Mehrheits Zahl. Warum soll zwey unter so vielen Tausenden eine unnöthige Ausnahme machen? — 2tens empfehlen sich zween und zwo keineswegs (wie Gottsched meinte) durch schöne Regelmäßigkeit; vielmehr wären sie die unregelmäßigsten Wörter in der ganzen Sprache; denn bey welchem anderen Worte geschieht die Geschlechts Bezeichnung durch eine so sonderbare Veränderung der Wurzel Sylbe? — 3tens diese Veränderung ist der hochteutschen Sprache ganz fremd; nur einzelne Schriftsteller haben sie aus der Mund Art einiger südlichen Provinz-Bewohner entlehnt. Wenn aber gleich die Grund Zahl zwey die Bezeichnung des Geschlechts Unterschiedes so wenig zuläßt, als drey und alle folgenden Grund Zahlen, so erhält sie doch, gleich diesen, so oft es die Deutlichkeit erfordert, die Beugungs Sylben er oder en; z. B. die Aussage zweyer Zeugen beweis't, ꝛc. Vertraue dich nie zweyen oder dreyen, u. s. w. So sagt man auch: Einer von zwölfen, von Tausenden, mit Sechsen fahren, auf allen Vieren kriechen, u. dgl. m.

fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, eilf, zwölf, dreyzehn ꝛc., zwanzig, dreyßig, vierzig, fünfzig, sechzig, siebenzig, achtzig, neunzig, hundert, tausend, u. s. w.

1. Anmerk. Man nennt diese ZahlWörter Haupt- oder GrundZahlen, weil alle übrigen von ihnen abgeleitet werden.

2. Anmerk. Die ersten zehn GrundZahlen sind einfache, die übrigen zusammengesetzte ZahlWörter. Der Teutsche (sagt Fulda) zählte anfangs mit allen seinen Nachbarn auf einerley Weise, nähmlich an den Fingern der beyden Hände, also bis zehn. Was darüber war, nannte er alf oder elf, d. i., viel, Menge, Haufen. Daher das heutige eilf und zwölf, die aus ein und elf, zwey und elf zusammengezogen zu seyn scheinen.

3. Anmerk. Zur Bestimmung der Gestalt, des Umfanges, des Gewichtes ꝛc. eines Dinges kann man die ZahlWörter mit einer Menge anderer, besonders mit EigenschaftsWörtern, zusammensetzen; z. B. ein-färbig, zwey-stündig, drey-jährig, vier-räderig, fünf-eckig, sechs-füßig, sieben-köpfig, acht-blätterig, neun-seitig, zehn-pfündig, hundert-äugig, tausend-fältig, u. s. w.

§. 83.

Welche sind die OrdnungsZahlen?

Die OrdnungsZahlen (auf die Frage: der wievielste?) sind folgende: der erste, zweyte, dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, achte, neunte, zehnte, eilfte, zwölfte, dreyzehnte ꝛc.; der zwanzigste, ein und zwanzigste, neun und zwanzigste, hundertste, hundert und erste, tausendste, zweytausendste, u. s. w.

Anmerk. Da zween und zwo fehlerhaft sind, wie in der Note zum 82ten §. erwiesen worden ist, so sind es der zweente und die zwote ꝛc. noch mehr. Man spreche und schreibe daher nie anders, als: der zweyte, die zweyte, das zweyte, u. s. w.

§. 84.

Welche sind die GattungsZahlen?

Die GattungsZahlen (auf die Frage: wievielerley?) bestimmen die Dinge nach der Anzahl ihrer Gattung und sind in allen Fällen unbeugbar; z. B. einerley Tuch, zweyerley Bäume, zehnerley Pflanzen, tausenderley Dinge, u. s. w.

Anmerk. Mancherley, mehrerley, vielerley ꝛc. sind nicht-bestimmende GattungsZahlen, und ebenfalls unbeugbar.

§. 85.

Welche sind die WiederhohlungsZahlen?

Die WiederhohlungsZahlen (auf die Frage: wievielmahl?) sind: einmahl, zweymahl, dreymahl, hundertmahl, ꝛc.; und die von diesen Abgeleiteten, z. B. einmahlig, zweymahlig, u. s. w.

Anmerk. Mahl wird von Einigen als ein wirkliches HauptWort gebraucht und behandelt, besonders wenn es FügeWörter (Präpositionen) vor sich stehen hat; z. B. auf ein Mahl, mit einem Mahl, zu verschiedenen Mahlen, u. s. w. Indeß dürfte es in den meisten Fällen richtiger als bloße Anhäng-Sylbe angesehen werden, da immer das ihm unmittelbar vorstehende Wort, als das wichtigere, den Ton hat; sohin möchte auch richtiger: allemahl, diesesmahl, einmahl, vielmahl, keinmahl, so wie nochmahls, niemahls, u. dgl. geschrieben werden.

§. 86.

Welche sind die VervielfältigungsZahlen?

Die VervielfåltigungsZahlen (auf die Frage: wievielfach?) sind folgende: einfach, zweyfach, zehnfach, hundertfach, vielfach, mehrfach, u. s. w.

Anstatt zweyfach sagt man auch doppelt; z. B. doppelter Sold, d. i. noch

einmahl so viel Sold als gewöhnlich; — ein doppelter Dukaten (auch Doppel-Dukaten) eine Gold-Münze, die zwey Dukaten gilt; — der doppelte Adler, der Adler mit zwey Köpfen; – doppelte Narcissen, doppelte Thüren, u. dgl. m. Davon Abgeleitete sind z. B. Doppelhacken, Doppelgeige, doppelzüngig, u. dgl.

§. 87.

Welche sind die Verhältniß-Zahlen?

Die Verhältniß-Zahlen (welche aus den Grund-Zahlen mit fältig zusammengesetzt werden) sind folgende: einfältig, zweyfältig, hundertfältig, vielfältig, mehrfältig, u. dgl.

Einfältig gebraucht man gewöhnlich nur im figürlichen (bildlichen) Sinne, z. B. ein einfältiger Mensch, d. i. ein Mensch, der gleichsam nur eine Falte hat, der sich also leicht ausforschen läßt, u. s. w.

§. 88.

Welche sind die Vertheilungs-Zahlen?

Die Vertheilungs-Zahlen (auf die Frage: wieviel jedesmahl?) sind: zwey und zwey, drey und drey, zwölf und zwölf, u. s. w.; oder: je zwey, je drey, je zwölf (anstatt: jedesmahl zwey, rc.)

Man gebraucht diese Zahlen, um eine größere Summe in gleiche kleinere zu vertheilen; z. B. fünf und fünf Mann in einem Gliede, rc.

§. 89.

Welche sind die nicht-bestimmenden ZahlWörter?

Die nicht- (oder vielmehr: nur im Allgemeinen) bestimmenden ZahlWörter sind: viel, mehr, wenig, keiner, jeder, mancher, einige, etliche, alle, etwas. Man gebraucht sie wie EigenschaftsWörter; oft werden sie aber auch zu HauptWörtern erhoben, z. B. Mancher, der Vieles fordern könnte, begnügt sich mit Wenigem.

1. Anmerk. Viel, wenig und mehr bleiben öfter ungebeugt; z. B. Viel Geld, wenig Verstand, mehr Glück, u. dgl. Sie werden aber gebeugt, so bald die Verständlichkeit der Rede es erfordert; z. B. Die Pracht-Liebe weniger (nicht: wenig) Reichen gibt vielen (nicht: viel) Menschen Nahrung, u.s.w.

2. Anmerk. Der Steigerung sind die eigentlichen ZahlWörter ihrer Natur nach unfähig. Unter den nicht-bestimmenden lassen nur viel und wenig sich steigern. Dabey folgt wenig der Regel; viel aber hat im VergleichungsGrade mehr, und im ÜbertreffungsGrade am Mehresten oder Meisten. Der Erstere (prior), und der Letztere (posterior) sind keine eigentlichen Steigerungen.

Siebentes Kapitel.

Von den

Mittel Wörtern.

§. 90.

Welche Wörter nennt man Mittel Wörter?

Diejenigen Rede Theile, welche nebst dem Begriffe einer Eigenschaft auch noch den Zustand eines Dinges in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft (also der Zeit nach) bezeichnen, nennt man Mittel Wörter; z. B. quälende Sorgen, genossene Freuden, verwelkte u. verwelkende Blumen.

Anmerk. Weil sie sowohl an der Natur des Eigenschafts Wortes, als an der des Rede Wortes Theil nehmen, werden sie im Lateinischen Participia genannt. Im Teutschen könnte man sie (nach obiger Erklärung) auch Zustands Wörter heißen.

§. 91.

Wie viel gibt es Arten von Mittel Wörtern?

Da die teutschen Rede Wörter durch sich selbst, d. i., ohne Hülfs Rede Wörter, nur zwey Zeiten ausdrücken können (§. 55. S. 97.), so kann es auch im Teutschen nicht mehr als

zweyerley Mittel- oder Zustands-Wörter gegeben; nähmlich der gegenwärtigen, und der vergangenen Zeit.

Anmerk. Die den Lateinern nachgeahmten MittelWörter der künftigen Zeit, z. B. der lobenwerdende, der gelobt werdende &c., werden von guten teutschen Schriftstellern überall vermieden; dagegen wird jedoch eine andere Form derselben, nähmlich das MittelWort der gegenwärtigen Zeit mit dem VerhältnißWorte zu, z. B. der zu lobende, der zu lehrende, u. dgl. (vermuthlich abgekürzt, anstatt: der zu loben seyende, der zu lehren seyende) auch in der hochteutschen SchriftSprache gebraucht.

§. 92.

Wie werden die MittelWörter gesteigert?

Die teutschen MittelWörter werden, der Regel nach, wie andere Beschaffenheits- und EigenschaftsWörter (§. 71.) gesteigert. Nur der SprachGebrauch oder der Wohlklang verbiethen bey einigen die Steigerung. So sagt man z. B. nicht: der schadendere, der schadendeste, u. dgl.

Anmerk. Sehr viele MittelWörter sind ihrer Bedeutung wegen jeder Steigerung unfähig; z. B. lebend, bethend, bittend, schlafend, blitzend, sich freuend, sich schämend, gestanden, gelagert, u. a. m.

Achtes Kapitel.

Von den

Umstands-Wörtern.

§. 93.

Was haben die Umstands-Wörter für eine Bestimmung in den Rede-Sätzen?

Die Umstands-Wörter (Adverbia) bezeichnen in der Rede zufällige oder Nebenbegriffe, die an den Rede-Wörtern selbst entweder gar nicht, oder doch nicht deutlich genug ausgedrückt werden können.

Solche Nebenbegriffe gibt es beynahe unzählige, und deßwegen muß es in jeder gebildeten Sprache auch sehr viele Umstands-Wörter geben. Die vorzüglichsten sind die der Zeit, der Bewegung, des Ortes, der Zahl, des Grades, der Behauptung ꝛc.; z. B. jetzt, vorher, künftig; sachte, allmählig, geschwinde; da, dort, nirgends; zuweilen, oft, niemahls; gar, sehr, ungemein; fürwahr, freylich, keineswegs, u. dgl. m.

§. 94.

Wie werden die UmstandsWörter ihrer Natur nach eingetheilt?

Ihrer Natur nach sind die UmstandsWörtchen — entweder

1) Wurzeln; z. B. da, so, her, hin, ja, u. dgl.; — oder

2) abgeleitet; z. B. anders, erstens, einzeln, selten, u. dgl.; — oder

3) zusammengesetzt; z. B. hierher, allezeit, vorwårts, indessen, gegenseitig, u. dgl.

§. 95.

Wie werden die UmstandsWörter gesteigert?

Die meisten UmstandsWörter werden nach der allgemeinen Regel (§. 71.) gesteigert; nur wenige weichen von derselben ab. Unter diesen sind z. B. gern, lieber, am Liebsten; gut, besser, beßtens, u. e. a.

Mehrere bekommen den Umlaut, z. B. oft, öfter, am Öftesten; nahe, näher, nächst; dumm, dümmer, aufs Dümmste, u. s. w.; – gar viele aber auch nicht, z. B. blaß, blasser, am Blassesten; voll, voller, am Vollsten; plump,

plumper, aufs Plumpste, u. dgl. (nicht blässer, völler, plümper, ꝛc.)

Einige, z. B. viehisch, kindisch, hoch, groß, u. dgl. nehmen im ÜbertreffungsGrade nur ein **st** (oder auch wohl nur ein **t**) zu sich: viehischst, kindischst, höchst, größt (anstatt: viehischest, kindischest, hochest, großest), u. s. w.

Neuntes Kapitel.

Von den

Füge Wörtern.

---

§. 96.

Was bewirken die FügeWörter in der Rede?

Die FügeWörter sind bestimmt, solche RedeTheile, vornehmlich NennWörter, an einander zu fügen, die in einem RedeSatze keine nothwendige Verbindung unter sich haben. Sie bezeichnen meistentheils Orts-Verhältnisse. Sage ich z. B. das Holz in dem Ofen, so stehen Holz und Ofen in einem ganz anderen Verhältnisse mit einander, als wenn ich sage: an dem Ofen, oder auf dem Ofen, oder neben dem Ofen, oder unter dem Ofen, oder unweit des Ofens, oder vor dem Ofen, u. s. w.

Anmerk. Die Verteutschung des lateinischen Nahmens Praepositio durch Vorwort ist vorzüglich deßwegen unpassend, weil mehrere teutsche FügeWörter nicht immer vor, sondern öfter auch nach ihren HauptWörtern stehen können; z. B. wegen, nach, ungeachtet, u. dgl.; oder gar nachstehen müssen, z. B. gegenüber, zuwider, ꝛc.

§. 97.

Wie werden die FügeWörter eingetheilt?

Die FügeWörter werden eingetheilt den verschiedenen Endungen gemäß, in denen die HauptWörter zu stehen kommen, die durch sie an andere Wörter eines RedeSatzes angefügt werden. Es gibt nähmlich

1) FügeWörter mit der zweyten Endung;
2) FügeWörter mit der dritten Endung;
3) FügeWörter mit der vierten Endung;
4) FügeWörter bald mit der zweyten, bald mit der dritten Endung;
4) FügeWörter bald mit der dritten, bald mit der vierten Endung.

§. 98.

Welche FügeWörter fordern jedesmahl die zweyte Endung?

Die FügeWörter, welche im Teutschen jedesmahl die zweyte Endung fordern, sind:

1) anstatt (soviel, als: an der Stelle); z. B. anstatt meiner, an Kindes statt, anstatt der Beweise, u. s. w.

2) außerhalb, innerhalb, halber; z. B. außerhalb des Gartens, innerhalb des Thores, Ehrenhalber (in der höheren SchreibArt: der Ehre wegen) ꝛc.

3) kraft, vermöge, laut; z. B. kraft des richterlichen Erkenntnisses, vermöge des Befehls, laut des Briefes, ꝛc.

4) dießseits, jenseits; z. B. dießseits der Brücke, jenseits des Flußes, ꝛc.

5) mittels, nach Adelung besser: vermittelst; z. B. mittels der väterlichen Gewalt, vermittelst deines Beystandes, ꝛc.

6) ungeachtet; z. B. deß oder dessen (aber nicht: dem) ungeachtet, ꝛc.

7) unweit oder unferne; z. B. unweit des Baumes, unferne des Dorfes, ꝛc.

8) während; z. B. während dessen (nicht: dem), während des Winters (nicht: währendes Winters), während der Zeit (nicht: währender Zeit) ꝛc.

9) wegen; z. B. wegen meiner oder meinetwegen (aber nicht: meinerwegen, weil Ohr und Zunge es hart finden), seines Alters wegen, u. dgl.

§. 99.

Welche FügeWörter fordern jedesmahl die dritte Endung?

FügeWörter mit der dritten Endung sind:

1) aus; z. B. aus der Acht lassen, aus reinem Golde, u. s. w.

2) außer (so viel als: außerhalb); z. B. außer den Mauern, außer dem Kreise, ꝛc.

3) bey; z. B. Er saß bey mir, bey hellem Tage, es war bey Tische, u. s. m.

4) entgegen; z. B. einem Kommenden entgegen gehen, u. dgl.

5) gegenüber; z. B. mir gegenüber, der Festung gegenüber, u. dgl.

6) mit oder sammt; z. B. die Kuh mit dem Kalbe, das Pferd sammt dem Zaume, ꝛc.

7) nach; z. B. den Mantel nach dem Winde hängen, nach Hofe fahren, ꝛc

8) nächst (der ÜbertreffungsGrad von nahe); nächst mir, nächst dem Ufer, ꝛc.

9) nebst, aus neben entstanden und so viel als mit; z. B. der Vater nebst dem Sohne, ꝛc.

10) seit (nicht Zeit); z. B. seit einem Jahre, seit meinem Hierseyn, seit Langem, ꝛc.

11) von; z. B. von einer Ecke zur andern, ein Mann von Verdiensten, ꝛc.

12) zu oder zum; z. B. zu Schiffe, zu Pferde, der Weg zum Throne, ꝛc.

13) zuwider; z. B. der Klugheit zuwider, den guten Sitten zuwider, u. s. w.

§. 100.

Welche FügeWörter fordern jedesmahl die vierte Endung?

FügeWörter mit der vierten Endung sind:

1) durch; z. B. durch dich, durch das Loos, durch die Gnade des Königs; oder: durch des Königs Gnade, u. s. w.

2) für (meistens soviel, als: anstatt); z. B. Ich bürge für ihn, ein Maß Wein für einen Thaler, u. s. w.

3) gegen; z. B. Pflichten gegen den Nächsten, gegen die Wand rennen, gegen das Ende, u. s. w.

4) ohne; z. B. ohne mich, ohne viele Thränen, ohne die Kinder, ohne dieß, u. s. w.

5) um; z. B. Ich bin gern um ihn. Ich kaufte dieses Buch um einen Thaler, ꝛc.

6) wider; z. B. sich wider die Obrigkeit auflehnen, wider alle Erwartung, wider den Strom schwimmen, ꝛc.

1. Anmerk. Diese sechs FügeWörter machen ihr HauptWort allemahl zum Gegenstand oder Ziel der Handlung. Deßwegen fordern sie auch immer die vierte oder Ziel-Endung nach sich. Bey ohne muß man sich immer ein RedeWort hinzudenken, wenn dieses nicht ohnehin ausgedrückt ist; z. B. Er ging ohne mich (bey sich zu haben) spazieren. Sie nahm Abschied ohne viele Thränen (zu vergießen). Tausend Personen ohne die Kinder (mitzählen), u. s. w.

2. Anmerk. Den Unterschied und Gebrauch der FügeWörter für und vor, gegen und wider, findet man im dritten Abschnitte dieses LehrBuches, wo von der Kraft und Anwendung der FügeWörter in den RedeSätzen überhaupt das Nöthige bemerkt werden wird, ausführlicher behandelt.

101.

Welche FügeWörter dulden sowohl die zweyte als die dritte Endung bey sich?

Es gibt deren nur zwey; nähmlich

1) längs; z. B. längs des Weges oder längs dem Wege, längs des Gestades oder längs dem Gestade, 2c. – und

2) zufolge oder zur Folge; z. B. zufolge des Gesetzes, oder dem Gesetze zur Folge;

zur Folge deines Versprechens, oder deinem Versprechen zufolge, u. s. w.

Anmerk. Zufolge wird der zweyten Endung immer vor-, der dritten aber allemahl nach-gesetzt. Längs steht in jedem Falle voran, und wird öfter mit der zweyten, als mit der dritten Endung gebraucht.

§. 102.

Welche FügeWörter verlangen bald die dritte, bald die vierte Endung?

Die Füge-Wörter: auf, an, hinter, in, neben, unter, über, vor und zwischen – verlangen

a) die vierte Endung, so oft man eine Bewegung auf einen Gegenstand hin bezeichnet;

b) die dritte Endung hingegen, so oft man den Aufenthalt oder das Verweilen an einem Orte ausdrücken will.

Die beyden Fragen: wohin? und wo? entscheiden also hier die Endung des anzufügenden NennWortes in jedem Falle, wie folgende Beyspiele zeigen:

1. Ich steige auf den Berg. (Bewegung, wohin?)
Ich stehe auf dem Berge. (Aufenthalt, wo?)

2. Die Klette hängt sich an das Kleid. (wohin?)
Sie hängt an den Kleidern. (wo?)

3) Schau doch hinter dich. (wohin?)
Dein Freund steht hinter dir. (wo?)

4) Geh fröhlich in die Schule. (wohin?)
Lerne fleißig in der Schule. (wo?)

5) Er setzte sich neben mich. (wohin)?
Er saß lange neben mir. (wo?)

6) Wirf die Karte unter den Tisch. (wohin?)
Sie liegt unter dem Tische. (wo?)

7) Ein Vogel flog über das Haus. (wohin?)
Er schwebte über dem Hause. (wo?)

8) Du stelltest dich vor mich. (wohin?)
Mein Feind stand vor mir. (wo?)

9) Der Vater trat zwischen sie. (wohin?)
Er stiftete Frieden zwischen ihnen. (wo?)

§. 103.

Wann dürfen die FügeWörter mit den Artikeln zusammengezogen werden?

Um den Wohlklang und die Flüßigkeit der Rede zu befördern, darf man einige FügeWörter (besonders in der vertraulicheren oder GesellschaftsSprache) zuweilen mit den Artikeln zusammenziehen; z. B. am Feuer stehen, ans Fenster gehen, sich aufs Ohr legen, fürs VaterLand streiten, ins Wasser springen, Freude zum Lernen, Liebe zur Musik zeigen; – anstatt: an dem Feuer, an das Fenster, auf das Ohr, für das VaterLand, in das Wasser, zu dem Lernen, zu der Musik, u. s. w.

Anmerk. Man vermeide jedoch zu viele und vorzüglich zu harte Zusammenziehungen, wie z. B. nach'm Preise ringen, auf'n Dieb lauern, vor'm Feinde stehen, für'n König streiten, aus'm Hause ziehen, u. dgl. (anstatt: nach dem, auf den, vor dem, für den, aus dem, ꝛc.)

§. 104.

Wie werden die FügeWörter mit UmstandsWörtchen zusammengesetzt?

Die FügeWörter werden mit mancherley UmstandsWörtchen, vorzüglich mit da, wo, hier, her und hin zusammengesetzt. Dadurch erhält man eine Menge theils anzeigender, theils beziehender RedeTheilchen (Particulae), die beynahe in allen Fällen und Verhältnissen anstatt der Fürwörter gebraucht werden können.

Anzeigende RedeTheilchen dieser Art z. B. sind: dabey, dadurch, dafür, davor, dagegen; darauf, daraus, darin, darnach; hieran, hiermit, hierdurch, hierzu, hierüber, u. s. w.

Beziehende sind: wobey, wodurch, womit, wovon, wozu; woran, worin, worunter; herbey, hinzu, herauf, hinunter, u. s. w.

Anmerk. Die mit da, wo und hier zusammengesetzten RedeTheilchen darf man (der Re-

gel nach) nur im Bezuge auf Sachen (nicht auf Personen) gebrauchen; z. B. Der Scherz, worüber ich lachte ꝛc.; das Dorf, wohin ich ging ꝛc.; aber nicht: Der Knabe, worüber ich lachte ꝛc.; der Freund, wohin ich ging ꝛc.; sondern der Knabe, über den ich lachte; der Freund, zu dem ich ging, u.s.w.

Zehentes Kapitel.

Von den

BindeWörtern.

---

§. 105.

Welche Bestimmung und welchen Nutzen haben die BindeWörter in der Rede?

Die BindeWörter (Conjunctiones) sind in der Sprache dazu bestimmt, sowohl einzelne RedeTheile, als ganze Sätze auf mancherley Weise mit einander zu verbinden. Dadurch geben sie der Rede Zusammenhang, Klarheit, Stärke und Zierlichkeit.

Werden aber die BindeWörter überflüssig gebraucht, oder unschicklich gewählt, so verursachen sie in der Rede Dunkelheit, Verwirrung und Mißverständnisse. (Den richtigen Gebrauch jedes BindeWortes lehrt der Abschnitt III. dieses SprachLehrBuches).

§. 106.

Wie werden die BindeWörter eingetheilt?

Die BindeWörter werden mit Rücksicht auf den Sinn und Inhalt der RedeSätze, in zwey HauptArten, – in vereinigende und in trennende, – und jede von diesen zwey HauptArten wieder in verschiedene Unterarten eingetheilt.

I. Die **vereinigenden** BindeWörter, welche, indem sie ganze Sätze oder deren Theile mit einander verbinden, auch zugleich den Sinn derselben vereinigen, sind folgende:

1) die verknüpfenden (copulativae), welche Wörter oder Sätze an einander knüpfen, die außerdem (d. i. in sich selbst) keine Verbindung haben. Dergleichen BindeWörter z. B. sind: und, auch, sowohl — als, nicht nur — sondern auch, wie — so, theils — theils, u. dgl.

Zu diesen gehören auch die erläuternden (declarativae); z. B. als, nähmlich, wie, u. dgl.

2) die zusammenfügenden (conjunctivae), welche solche Theile eines oder mehrerer RedeSätze zusammenfügen, die schon in sich selbst eine Verbindung mit einander haben. Solche BindeWör-

ter sind vornehmlich folgende: daß, da, indem, u. dgl.; dann aber auch

a) die ordnenden (ordinativae); z. B. erstens, zweytens, ferner, überdieß, dann, weiter, hernach, endlich, u. dgl.;

b) die bedingenden (conditionales); z. B. wenn — so, woferne, falls, im Falle, u. dgl.;

c) die, welche eine ZeitFolge anzeigen (consecutivae); z. B. als, nachdem, sobald, während, indessen, ehe, seit, bis, u. a. m.;

d) die, welche eine Ursache anzeigen (causales); z. B. denn, weil, damit, aufdaß, um, ꝛc.;

e) die, welche eine SchlußFolge anzeigen (illativae); z. B. daher, also, deßwegen, folglich, u. dgl.;

II. Die trennenden BindeWörter (trennend, sofern sie den Sinn zweyer Sätze trennen; BindeWörter, sofern sie Sätze selbst mit einander verbinden) sind:

1) die zertheilenden (disjunctivae): entweder — oder, ꝛc. (Die Wiederhohlung des letzteren: oder Geld, oder Kredit ꝛc, hat die hochteutsche Sprache nie gebilligt.)

2) die ausschließenden (exclusivae): weder – noch; z. B. weder ich, noch du, etc. (Weder — weder sollen ebenfalls nicht gebraucht werden.)

3) die entgegenstellenden (adversativae); z. B. aber, doch, jedoch, hingegen, sondern, allein, etc.;

4) die ausnehmenden (exceptivae); z. B. außer, ausgenommen, außer daß, außer wenn, etc.;

5) die einschränkenden (restrictivae); z. B. doch nicht, wenn nicht, sofern nicht, etc.;

6) die zugebenden (concessivae); z. B. obgleich, obschon, wenn gleich, zwar, doch, ungeachtet – so, u. dgl.

§. 107.

Welche sind die vorzüglichsten veralteten Binde-Wörter?

Unter die BindeWörter, deren sich die jetzt blühende hochteutsche Sprache nie mehr bedient, gehören vorzüglich folgende:

1) dahero, dannenher und dannenhero (anstatt: daher);

2) weilen, dieweilen, alldieweilen, darum daß (anstatt: weil);

3) derohalben, deßhalben, derowegen (anstatt: deßwegen);

4) sintemahlen, massen und wasmassen (anstatt: da oder indem);

5) folgsam, folglichen, einfolglichen, mithin aber (anstatt: folglich oder also), u. dgl. m.

Eilftes Kapitel.

Von den EmpfindungsWörtern.

§. 108.

Was ist über die EmpfindungsWörter überhaupt zu bemerken?

Über die EmpfindungsWörter ist in Hinsicht ihres Alters, Ranges und Nahmens überhaupt zu bemerken:

1) daß sie, — als Ausdrücke dunkler Gefühle und Empfindungen, deren auch der rohe (ungebildete) NaturMensch, gleich dem Thiere, unter allen Zonen und zu allen Zeiten fähig war und ist, — höchst wahrscheinlich die ältesten, d. i. die ersten Wörter (nicht nur der teutschen, sondern einer jeden Sprache) gewesen seyen;

2) daß sie aber jetzt (weil man sich lieber nach klaren Vorstellungen und Begriffen, als nach dunklen Gefühlen ausdrückt) nur selten gebraucht werden, und daher als Rede-Theile allen Begriffs-Wörtern nachstehen müssen (Man vergl. §. 32); endlich

3) daß sie lange — unpassend genug — Zwischenwörter (nach dem lateinischen Ausdrucke: Interjectiones) genannt wurden, da sie doch keineswegs allemahl zwischen anderen Wörtern, sondern oft am Anfange, oft am Ende eines Rede-Satzes, oft sogar ganz allein stehen.

§. 109.

Wie werden die Empfindungs-Wörter eingetheilt?

Der Mannigfaltigkeit der menschlichen Empfindungen gemäß, gibt es auch mancherley Empfindungs-Wörter. Doch unterscheidet man vornehmlich zweyerley Arten derselben:

1) Empfindungs-Wörter, durch die wir Empfindungen ausdrücken, die mit einer Gemüths-Bewegung verbunden sind. Dergleichen Empfindungs-Wörter sind folgende:

a) die der sanften Freude und der angenehmen Überraschung: ha! ah!

b) einer lebhafteren, lärmenden Freude: sa! heysa! haha!

c)

c) einer ausschweifenden, tobenden Freude: juch! juchhey! ꝛc.

d) des Schmerzens, Kummers, oder Mitleidens: ach! weh! oh! au! oweh! ꝛc.

e) der Verachtung, des Eckels, oder Abscheues: fi! pfuj! ꝛc.

f) der Verwunderung und des Erstaunens: ey! mein! u. a. m.

g) verschiedener anderer, sehr gemischter Empfindungen und GemüthsBewegungen: he! ho! holla! hum! u. dgl.

2) EmpfindungsWörter, welche zur Bezeichnung derjenigen Empfindungen dienen, die mit keiner eigentlichen Gemüths-Bewegung verbunden sind.

Dazu haben wir im Teutschen eine Menge bildlicher, die NaturTöne nachahmender Ausdrücke; z. B. flugs! husch! paff! krak! potz! puff! plumpf! ritsch! u. dgl. Die edlere Sprache bedient sich aber nur selten des Einen oder des Anderen derselben.

Dagegen sind wir, sowohl in der gewöhnlichen Umgangs-, als in der höheren Schrift-Sprache, um so öfter in dem Falle, BegriffsWörter, welche durch Nachahmung der NaturTöne entstanden sind, und die jetzt (wie Lichtenberg sagt) eine

Art Bilder Schrift für das Ohr sind, zu gebrauchen.

Unsere Sprache hat der Wörter dieser Art eine so große Menge, wie kaum eine von allen übrigen lebenden Sprachen.

Zum Beweise dessen mag hier nur eine kleine Sammlung von Rede Wörtern stehen, welche unverkennbar den Natur-Tönen nachgebildet sind:

Es donnert, blitzt, rieselt, schauert, saus't, rasselt, rumpelt, schallt, klingt, braus't, prasselt, knallt, knistert, klappert, poltert, rauscht, klatscht, glirrt, klingelt, kracht, schreyt, weint, winselt, wimmert, schluchzet, ächzt, lispelt, bläs't, schnarcht, haucht, keucht, röchelt, stottert, lallt, schnarrt, scharrt, sprudelt, wimmelt, pfeift, zischt, krächzt, girrt, brummt, bläckt, wiehert, quackt, knurrt, gluckset, gackert, murmelt, bellt, brüllt, heult, u. a. m.

Dritter Abschnitt.

Sintaxis,

oder

VerbindungsLehre der hochteutschen Sprache.

Erstes Kapitel.

Vorbegriffe von den RedeSätzen überhaupt.

§. 110.

Begriff und BestandTheile eines RedeSatzes.

Jedes Urtheil, durch Worte ausgedrückt, wird ein Satz oder RedeSatz genannt; z. B. Die Sonne bewegt sich um ihre Axe. MondesLicht erwärmt nicht. Fehlen ist menschlich. Lernen gereicht Niemanden zur Schande, u. dgl.

Ein Urtheil, folglich auch ein RedeSatz, entsteht, wenn wir das Verhältniß zweyer Begriffe (bejahend oder verneinend) aussprechen. Es sind daher in jedem Urtheile oder

RedeSatze drey wesentliche Bestand-Theile desselben von einander zu unterscheiden; nähmlich

1) das Subjekt, d. i. der Begriff, von dem Etwas ausgesagt (behauptet oder verneinet) wird;

2) das Prädikat, d. i. der Begriff, dessen Inhalt vom Subjekte ausgesagt (behauptet oder verneinet) wird;

3) die Verbindung Beyder, d. i. das MittelGlied (Copula), wodurch das Verhältniß des Prädikates zum Subjekte ausgedrückt wird; z. B. Das Glück ist unbeständig. Unglück macht weise.

Anmerk. Sehr oft begreift ein Wort das Prädikat und die Copula zugleich in sich. Es können daher zwey Wörter, und wenn das oft leicht zu verstehende Subjekt verschwiegen ist, so kann sogar ein einziges Wort einen vollständigen RedeSatz ausdrücken; z. B. Tugend adelt. Laster entehren. Arbeite! Hört! u. s. w.

Diese und ähnliche RedeSätze können jedoch vermittelst des HülfsWortes Seyn leicht in ihre drey wesentlichen BestandTheile auf folgende Weise aufgelöset werden: Tugend ist adelnd. Laster sind entehrend. Sey (du) arbeitend! Seyd (ihr) hörend! u. s. w. Indeß würde diese Auflösung in den meisten Fällen Ohr und SprachGebrauch beleidigen.

§. 111.

Verschiedenheit und Eintheilung der RedeSätze.

Die RedeSätze sind sowohl ihrer Materie, als auch ihrer Form nach sehr von einander verschieden.

Ihrer Materie nach werden sie überhaupt eingetheilt in einfache und zusammengesetzte, in erweiterte und periodische.

Ihrer Form nach sind sie erzählend, (anzeigend oder behauptend) bittend, wünschend, befehlend, fragend, und ausrufend. Es gibt auch einige von vermischter Form.

Einfache Sätze sind, welche nur einen Gedanken, nur ein Urtheil ausdrücken; z. B. Die Zeit entflieht.

Zusammengesetzte Sätze werden diejenigen genannt, welche mehrere Urtheile ausdrücken; z. B. Während der träge Städter schläft oder spielt, arbeitet der fleißige LandMann.

Erweitert heißt der Satz, welcher durch Nebensätze genauer bestimmt wird; z. B. Der Weise benützt die Fehler, durch die er Andere unglücklich werden sieht, zur Vervollkommnung seiner selbst.

Werden die Nebensätze mit dem HauptSatze so zu einem Ganzen verwebt, daß

der Sinn nur erst mit dem letzten Worte ganz verständlich und vollständig ist, so entsteht dadurch eine Periode (ein Ketten- oder Glieder-Satz); z. B. Daß der Unbesonnene, welcher seine Urtheile und Meinungen Jedermann ohne Wahl und Vorsicht mittheilt, keinen gefährlicheren Feind, als sich selbst habe, davon wird jeder unbefangene Beobachter durch tägliche Beyspiele überzeugt.

Anmerk. Die formelle Verschiedenheit der RedeSätze, nach Bedeutung und Inhalt, erklärt sich schon durch die Benennungen derselben: erzählende, wünschende, fragende Sätze, rc.

Zweytes Kapitel.

Von der
Verbindung der Wörter in einem RedeSatze.

---

§. 112.

Wodurch wird die Verbindung der Wörter in einem RedeSatze bewirkt?

Die Verbindung der Wörter in einem RedeSatze wird vorzüglich durch die Verän-

derungen bewirkt, welche nach Verschiedenheit der Verhältnisse, die man ausdrücken will, an den Wörtern selbst, meistens durch Beugung oder Umendung derselben, gemacht werden.

Ohne diese Verbindung bleiben die Wörter immer nur Theile (Bruchstücke) einer Rede, immer nur unverarbeitete Stoffe zur Bekleidung unserer Gedanken. Erst durch Verbindung mit einander werden sie ein Ganzes, d. i. wirkliche Kleider, oder förmliche Darstellungen unserer Gedanken, Urtheile und Schlüße in ihrem Zusammenhange.

Wollen wir daher einen Gedanken in Worten ausdrücken, so müssen wir dieses Wörter Kleid demselben anpassend machen: d. h., hier eine Sylbe wegschneiden, dort eine hinzusetzen; hier durch ein Füge-, dort durch ein Binde-Wort den Zusammenhang der einzelnen Theile zu einem Ganzen herstellen, u. s. w.

Wie nun dieß Alles, nach Erforderniß der verschiedenen Gedanken, die man in Worte einkleiden will, geschehen müsse, um in richtig gebauten Sätzen, d. i., bestimmt und verständig zu sprechen, — dieß lehren (nebst den schon im ersten Abschnitte bey den einzelnen RedeTheilen vorausgeschickten Bemerkungen) folgende, theils allgemeine, theils besondere Regeln und GrundSätze.

§. 113.

Über den Gebrauch der Endungen der NennWörter in einem RedeSatze

1ste Regel. In jedem RedeSatze ist eine NennEndung (ein Nominativ), wodurch das Subjekt der Rede genannt wird, unentbehrlich; doch erscheint sie nicht immer ausgedrückt, sondern sie bleibt auch öfter verschwiegen.

2te Regel. Gleiche Verhältnisse werden durch ebendieselbe Endung, verschiedene Verhältnisse durch verschiedene Endungen ausgedrückt; z. B. Erziehung, Beyspiel und Gewohnheit bilden großentheils die Denk-Art und den Charakter des rechtschaffenen Mannes, wie des verworfenen Bösewichts.

Anmerk. Am Entbehrlichsten zur Vollständigkeit eines RedeSatzes ist die BesitzEndung (der Genitiv); denn sie bezeichnet weder Subjekt, noch Objekt, noch Zweck der Handlung; sondern drückt meistens nur VerhältnißBegriffe aus, durch welche Subjekt, Objekt oder Zweck genauer bestimmt werden. Man bedarf ihrer nur in solchen Fällen, wo diese genaueren Bestimmungen nöthig sind; z. B. Den Menschen edlerer Art schmerzt Tadel des Weisen mehr, als Mißhandlung des Thoren. Nimmt man diesem Satze seine VerhältnißEndungen (edle-

rer Art, des Weisen, und des Thoren), so nimmt man ihm nicht nur seine Bestimmtheit, sondern selbst seine innere Wahrheit. Denn der Satz: Tadel schmerzt den Menschen mehr, als Mißhandlung, ist, so ohne alle Einschränkung ausgesprochen, ganz unrichtig.

§. 114.

Über den Gebrauch der Artikel?

1ste Regel. Der bestimmende Artikel (der, die, das) wird gebraucht, so oft ein bestimmtes Einzelnwesen der Gattung bezeichnet werden soll; z. B, der Baum, die Kirche, das Haus.

2te Regel. Vor eigenen Nahmen ist der bestimmende Artikel (außer, als EndungsZeichen, oder wenn jene als Gattungs-Nahmen gebraucht werden) überflüssig, weil die eigenen Nahmen durch sich selbst schon genau bestimmt sind; z. B. Otto von Wittelsbach (nicht: der Otto v. W.), Lessing's Minna von Barnhelm (nicht: die Minna des Lessing) rc.

3te Regel. Der nicht-bestimmende Artikel (ein, eine, ein) wird gebraucht, um was immer für ein Einzelnwesen aus der ganzen Gattung zu bezeichnen; z. B. ein Baum, eine Kirche, ein Haus, u. s. w.

4te Regel. Vor eigenen Nahmen, als solchen, kann der nicht-bestimmende Artikel niemahls stehen; wohl aber wenn sie als GattungsNahmen gebraucht werden, z. B ein Scipio unserer Zeiten, eine teutsche Lukretia, u. dgl.

5te Regel. Wenn eine unbestimmte Menge, oder ein unbestimmter Theil eines unbestimmten Ganzen bezeichnet werden soll, gebraucht man im Teutschen gar keinen Artikel; z. B. Ich sah Knaben und Mädchen, welche Pfänder spielten. Gebt ihnen Milch, Butter, Früchte, u. dgl. (Man vergleiche die §§. 48 – 50 im Abschn. II.)

1. Anmerk. Man kann den bestimmenden Artikel wohl zuweilen der nachdrucksvolleren Kürze wegen weglassen; z. B. Müßiggang und Unwissenheit sind Vater und Tochter ꝛc.; aber nie aus blosser Bequemlichkeit, wie dieß in gerichtlichen Aufsätzen so gewöhnlich ist; z. B. Bittsteller, Beklagte, Kläger (anstatt: der Bittsteller, die Beklagte, der oder die Kläger, ꝛc.)

2. Anmerk. Eben so wenig ist der Gebrauch des nicht-bestimmenden Artikels anstatt des bestimmenden zu rechtfertigen; z. B. ein heiliger Paulus, ein wohlweiser Magistrat (anstatt: der h. P., der w. M.), u. s. w.

§. 115.

Über den Gebrauch der RedeWörter.

1ste Regel. In einem Satze kann nur ein bestimmes oder HauptRedeWort (Verbum finitum) seyn, und dieses muß sich in Person und Zahl nach der NennEndung, d. i. nach dem Subjekte der Rede, richten*).

2te Regel. Sind mehrere Subjekte von verschiedener Persönlichkeit in einem Satze, so richtet sich das HauptRedeWort nach der ersten vor der zweyten, und nach der zweyten vor der dritten Person, aber immer in der MehrheitsZahl; z. B. Ich und du (d. i. wir) gehen dahin; du und er (ihr) gehet dorthin, rc. Sind aber die Personen einander entgegengesetzt, so richtet sich das RedeWort nach der nächsten; z. B. Nicht ich (gehe), sondern du gehest dahin, u. s. w.

---

*) Nur die Höflichkeit fordert zuweilen eine Ausnahme. Dieser zur Folge sagt man anstatt des natürlichen: Weißt du es schon, mein Freund, daß der König befohlen hat, u. s. w., viel höflicher, aber auch viel unnatürlicher: Wissen Sie (weiß er, wißt ihr rc.), mein Freund, daß Se. Majestät der König befohlen haben, u. s. w. – Über diesen Gebrauch (oder Mißbrauch), eine Person, als wären es Mehrere, anzureden, und zu einem Gegenwärtigen so zu sprechen, als wäre er abwesend, ist im 1sten Theile der GrundSätze der hochteutschen Sprache (§. 153 in der Note) ausführlicher gesprochen.

3te Regel. Sehr oft gebraucht man im Teutschen die eine Zeit anstatt der anderen, vorzüglich die gegenwärtige (in Erzählungen u. dgl.) anstatt der ersten vergangenen und anstatt der zukünftigen*); z. B. Ihr hört es ja, daß er wieder kömmt (anstatt: Ihr hörtet es ja, daß er wieder kommen wird) u. dgl.

4te Regel. In der GesprächsForm muß bey der Antwort die Zeit der Frage beybehalten werden; d. h., wenn z. B. in der ersten vergangenen Zeit gefragt wird, so muß auch in der ersten (nicht in der zweyten oder dritten) vergangenen Zeit geantwortet werden; z. B. Sahst du blitzen? Hörtest du donnern? Antw. Ich sah und hörte (nicht: Ich habe gesehen, ich habe gehört) u. dgl.

---

*) Diese Regel findet ihre Anwendung vorzüglich bey mahlerischen Schilderungen, um der Erzählung mehr Leben und Interesse zu geben, und dadurch eine Begebenheit, gleichsam erneuert, zu vergegenwärtigen; z. B.

„Der muntere Fritz sah jüngst auf einem Baum',
„Der nah an einem Fluße stand,
„Ein VogelNest und viele Junge d'rin.
„Hinauf! Hinauf! dacht' er. Gedacht, gethan!
„Schnell klettert er von Ast zu Ast,
„Dem dünnen Gipfel zu, worauf das Nestchen ruht.
„Schon naht er sich dem Ziele,
„Schon guckt er lauschend in das Nest:
„Als unverseh'ns der schlanke Ast,
„Auf dem er steht, sich beugt, und — bricht.
„Fritz, wie vom Blitz getroffen, stürzt vom Baum',
„Fällt in den Fluß, sinkt unter, und ertrinkt.

5te Regel. Das HauptRedeWort eines Satzes steht in der anzeigenden Art, so oft das Prädikat dem Subjekte mit völliger Gewißheit beygelegt wird (z. B. Ich weiß, daß er kommen wird); in der verbindenden hingegen, so oft jene Gewißheit nicht Statt findet; z. B. Ich zweifle, ob er kommen werde. Hörtest du, daß er kommen werde? u. dgl.

Anmerk. Nähere Bestimmungen, Einschränkungen und Erläuterungen dieser Regeln finden sich im I. Thl. der GrundSätze rc. §. 141 bis 145.

§. 116.

Über den Gebrauch der teutschen HülfsRedeWörter?

1ste Regel. Alle teutschen RedeWörter ohne Ausnahme bedürfen, außer der gegenwärtigen und ersten vergangenen Zeit, in allen übrigen Zeiten der HülfsRedeWörter: Haben, Seyn, oder Werden, zu ihrer Behandlung.

2te Regel. Haben zeigt mehr Thätigkeit (Aktivität), oder SelbstWirken des Subjektes; Seyn mehr Leidenheit (Passivität), oder fremdes Einwirken auf dasselbe an. Daher nehmen alle objektiven RedeWörter Haben; von den subjektiven hingegen viele Haben und viele Seyn zu Hülfe, und einige sogar bald Haben, bald Seyn,

je nachdem sie mehr ein Thun, oder mehr ein Leiden des Subjektes ausdrücken.

Haben bekommen:

a) Alle diejenigen, deren MittelWörter vergangener Zeit sich nicht als Eigenschafts-Wörter gebrauchen lassen. Man kann z. B. nicht sagen: ein beygestandener Freund; ein geblühter Baum, u. dgl.; folglich sagt man: Der Freund hat beygestanden; der Baum hat geblühet, u. s. w.

b) Alle unpersönlichen und zurückführenden, oder als unpersönlich und zurückführend gebrauchten RedeWörter, so lange sie als solche gebraucht werden, z. B. Es hat gefroren, gereist, gedämmert; ich habe mich müde gegangen, gestanden, gelaufen, gesessen, u. s. w.

c) Alle, welche die Vollendung einer Handlung bezeichnen; z. B. Ich habe ausgesprungen, ausgeraset, ausgeflattert, u. dgl.

d) Nebst diesen noch sehr viele andere, die aus dem Gebrauche müssen kennen gelernt werden; z. B. glücken, schwanken, schweben, modern, glühen, nachjagen, herrühren, verzagen, verschlafen, u. a. m.

Seyn bekommen:

a) Die subjektiven RedeWörter, deren MittelWörter vergangener Zeit als Eigenschafts-

Wörter gebraucht werden können; z. B. ausarten, zurücktreten, reifen, u. dgl.; denn man sagt: ein ausgearteter Knabe, eine zurückgetretene Krankheit, gereifte Früchte, u. s. w.

b) Alle, welche das Gerathen in einen gewissen Zustand bezeichnen; z. B. anlanden, bersten, begegnen, gedeihen, verdorren, schwinden, rosten, umherirren, erkalten, aufleben, scheitern, erscheinen, entschlafen, stürzen, stranden, u. dgl.

c) Diejenigen, welche eine Bewegung an einen bestimmten Ort hin ausdrücken; z. B. Er ist in die Stadt gedrungen, geritten, geschiffet, gefahren, gegangen, u. s. w.

d) Sehr viele andere, bey welchen man sich das Subjekt mehr leidend, als thätig denkt; z. B. beharren, einkehren, gelingen, straucheln, weichen, sterben, aus der Art schlagen, anhangen, u. s. w.

Bald mit Haben, bald mit Seyn

werden viele subjektive RedeWörter gebraucht, je nachdem sie (wie schon oben bemerkt ist) eben, ihrer Bedeutung nach, von dem Subjekte mehr KraftÄußerung oder mehr Unthätigkeit – mehr Thun oder mehr Leiden – aussagen (prädizieren); z. B. Er hat mit mir gebrochen; das Glas ist gebrochen. Sie hat mir

nicht gefolgt; sie ist mir nicht gefolgt. Wir haben mit der WeinLese geeilt, und sind in die Stadt geeilt. Das Feuer hat ausgebrannt; das Haus ist ausgebrannt, u. s. w.

Anmerk. Wo diese Regeln über den jedesmahligen Gebrauch der HülfsRedeWörter Haben und Seyn nicht hinreichen, da muß man den allgemeinen SprachGebrauch, oder gute Schriften zu Rathe ziehen. — Der Gebrauch des HülfsRedeWortes Werden, welches nicht nur zur Bildung der künftigen Zeit aller teutschen RedeWörter, sondern auch zur Bildung der mehresten Zeiten der leidenden Form derselben unentbehrlich ist, hat keine besonderen Schwierigkeiten. Es sind daher auch keine eigenen Regeln darüber nöthig.

§. 117.

Über den Gebrauch der EigenschaftsWörter.

1te Regel. Die EigenschaftsWörter richten sich in Geschlecht, Endung und Zahl nach ihren HauptWörtern, denen sie (wenige Fälle ausgenommen) vorgesetzt werden müssen.

Anmerk. Nachgesetzt werden (oder scheinen sie vielmehr) in folgenden Fällen: 1tens bey eigenen Nahmen berühmter Menschen, wie z. B. Karl der zwölfte, (d. i. der zwölfte König dieses Nahmens), Max der Gütige (Regent seines Volkes), u. dgl.; – 2tens wenn

sich

sich ein oder mehrere EigenschaftsWörter auf ein vorhergehendes HauptWort beziehen; z. B. Bedürfniß vereinigt die Menschen, reiche und arme, vornehme und geringe, rc.

2te Regel. Wenn ein NennWort durch ein anderes verschiedenen Geschlechtes erklärt wird, so richtet sich das Eigenschafts-Wort nach dem erklärenden NennWorte; z. B. Undankbarkeit ist das häßlichste aller Laster; der Löwe ist das großmüthigste unter den Thieren, u. dgl.

Anmerk. Diese Regel leidet selbst bey Personen-Nahmen kaum je eine Ausnahme. Man sagt zwar z. B.: Helena, die schönste unter den Frauenzimmern ihrer Zeit rc.; allein sprach-richtiger würde man sagen: das schönste Frauenzimmer, u. s. w.

3te Regel. Auf zwey oder mehrere Nenn-Wörter verschiedenen Geschlechtes kann sich in der einfachen Zahl ein nur einmahl gesetztes EigenschaftsWort nicht beziehen. Man kann z. B. nicht sagen: Mein Vater und Mutter sind gestorben; sondern man muß sagen: Mein Vater und meine Mutter sind gestorben, u. s. w.

Anmerk. Diese Regel verdient um so mehr beachtet zu werden, je öfter gegen sie nicht nur in der gemeinen UmgangsSprache, sondern selbst in der SchriftSprache gefehlt zu werden pflegt. — Was übrigens hier von den Eigen-

schafts Wörtern bemerkt worden ist, gilt auch von den gebeugten MittelWörtern, von den zueignenden Fürwörtern, und überhaupt von allen, der Beugung fähigen Bestimmungs-Wörtern eines Haupt- oder Nenn-Wortes.

§. 113.

Über den Gebrauch der stellvertretenden Wörter.

Nur die persönlichen und zueignenden Fürwörter der dritten Person sind bey ihrem Gebrauche einigen Schwierigkeiten unterworfen, zu deren Beseitigung folgende Regeln dienen:

1te Regel. Das zurückkehrende Fürwort sich darf nie mit: ihm, ihn, ihnen, sie, verwechselt werden. Sich wird nur dann richtig gebraucht, wenn Sub- und Objekt, oder Subjekt und Zweck der Rede eine und dieselbe Person oder Sache sind; z. B. Er denkt sich das, und: Er denkt ihm das, sind keineswegs gleich-bedeutende Sätze. (Man vergl. §. 75. Anmerk. 1.)

2te Regel. Das zueignende Fürwort sein bezieht sich sowohl in der Einheits-, als in der Mehrheits-Zahl immer nur auf männliche und unbestimmte NennWörter; ihr hingegen in der EinheitsZahl immer nur auf weibliche, in der MehrheitsZahl aber auf männliche, weibliche und auch unbestimmte NennWörter, einzeln und mit ein-

ander; z. B. Der Teutsche (oder: Das teusche Volk) liebt sein Vaterland. Die Mutter liebt ihr Kind. Das Kind liebt seine Ältern. Väter, Mütter, Kinder lieben ihre Heimath, ihre Spiele, u. s. w.

3te Regel. Die zueignenden Fürwörter sein und ihr beziehen sich in den Rede-Sätzen immer nur auf das Subjekt. In allen übrigen Beziehungen werden die Fürwörter dessen und deren, oder desselben und derselben gebraucht. Diese Unterscheidung ist oft sehr nothwendig, um der Mißdeutung eines Satzes zu begegnen; z. B. Der gute Sohn gehorcht dem Vater, und versüßt dadurch seine (d. i. eigenen), oder dessen (d. i. des Vaters) LebensTage. Würdige Kinder guter Ältern benützen ihre (d. i. eigene) Zeit, und befolgen deren (d. i. der Ältern) weise Lehren, u. dgl.

1. Anmerk. Über den Gebrauch der anzeigenden Fürwörter dieser und jener ist schon oben §. 74. das Nöthige angemerkt worden.

2. Anmerk. Bey den fragenden Fürwörtern hat man vorzüglich darauf zu sehen, daß man die vierte Endung nicht mit der dritten verwechsele. Man frage z. B. nicht: Wem meinst du? anstatt: Wen meinst du? u. s. w.

§. 119.

Über den Gebrauch der ZahlWörter.

1ste Regel. Unter allen GrundZahlen bezeichnet keine an sich den GeschlechtsUnterschied, als ein, eine, ein. Dieß ist bey dieser GrundZahl deßwegen nothwendig, weil sie zugleich den nichtbestimmenden Artikel ausdrückt.

Anmerk. Man erinnere sich hier, was im IIten Abschnitt, Seite 136 (in der Note zum §. 82) über die GrundZahlen: ein und zwey, und über die fehlerhaften Umendungen: zween und zwo, bemerkt worden ist.

2te Regel. Die Nahmen verschiedener Maße, Gewichte, u. dgl. bleiben, wenn sie eine bestimmende GrundZahl vor sich haben, ungebeugt in der EinheitsZahl; z. B. drey Schuh hoch, fünf Fuß breit, zwölf Riß Papier, zwey Buch, zwanzig Bogen, sechs Mann, vier Par, Pfund, Faß, Dutzend, u. dgl.

Anmerk. Der Gebrauch aller übrigen ZahlWörter hat keine besonderen Schwierigkeiten. (Man vergleiche das 6te Kapitel im 2ten Abschnitte des I. Theiles der GrundSätze der hochteutschen Sprache, ꝛc.

§. 120.

Über den Gebrauch der ungebeugten Mittel=, Beschaffenheits=, und UmstandsWörter.

1te Regel. Die ungebeugten MittelWörter sind, als solche, wahre UmstandsWörter (Adverbien). Sie sind daher von diesen, sowohl ihrer Form und Bedeutung, als auch ihrem Gebrauche nach, in Nichts verschieden; z. B. staunend (oder: erstaunt) stand er da, u. s. w.

2te Regel. Von den BeschaffenheitsWörtern, welche als solche in der Rede nicht ein NennWort, sondern das RedeWort bestimmen, werden einige mit der zweyten, einige mit der dritten, und auch einige wenige mit der vierten Endung eines HauptWortes verbunden; z. B. des Guten eingedenk, fähig, froh, bewußt, gewiß, gewohnt, satt, überdrüßig rc.; – dem Menschen beschwerlich, dienlich, erwünscht, gehorsam, getreu, gram, gut, nahe, nöthig, schuldig, schädlich, verwandt rc.; – einen Thaler werth, einen Finger breit, einen Schuh lang, weit, hoch, tief, u. dgl. m.

3te Regel. Zuweilen entsteht dadurch, daß sich ein BeschaffenheitsWort nicht nur auf das RedeWort, sondern auch auf den thätigen oder leidenden Gegenstand beziehen läßt, ein Doppelsinn, den man zu vermeiden suchen muß.

Wenn ich z. B. sage: Er mahlte sie sehr jung, so kann jung nicht nur als Bestimmungs-Wort der Handlung mahlen, sondern auch des Subjektes er, oder des Objektes sie angesehen werden. Im ersten Falle heißt der Satz so viel, als: Er mahlte sie so, daß sie sehr jung (jugendlich) aussah; — im zweyten Falle: Er war noch sehr jung, als er sie mahlte; — im dritten Falle: Als er sie mahlte, war sie noch sehr jung.

4te Regel. Von den Umstands-Wörtchen dürfen niemahls zwey verneinende in einem Satze, der verneinen soll, stehen, z. B. Dieser Mensch hat kein Ehr-Gefühl nicht (anstatt: Er hat kein Ehr-Gefühl.) Du weißt nie nichts (anstatt: Du weißt nie Etwas) u. dgl. — Überhaupt machen zwey Verneinungen in einem Satze eine Behauptung; z. B. Ein Verboth, nicht zu stehlen (wäre ein Geboth zu stehlen). Dein Läugnen, mich nicht zu kennen (wäre ein Geständniß, daß du mich kennest) u. dgl. m.

§. 121.

Über den Gebrauch der Füge-Wörter überhaupt.

1ste Regel. Die Füge-Wörter sind bloß dann zu gebrauchen, wenn zwischen zwey Wörtern eines Satzes kein natürlicher Zusam-

menhang Statt findet. Wo dieser schon für sich besteht, da sind die FügeWörter überflüssig; oder sie verursachen wohl gar einen, die Verständlichkeit der Rede störenden Doppelsinn: z. B. Ich kenne alle Wege im Walde rc. kann soviel heißen, als: des Waldes; oder: wenn ich im Walde bin. Ein Par Häuser von meiner WohnStrasse rc. (anstatt: meiner WohnStrasse) kann heißen: zur Strasse, wo ich wohne, gehörig; oder: von der Strasse, wo ich wohne, entfernt, u. dgl. m.

2te Regel. Zwey unmittelbar auf einander folgende FügeWörter beleidigen das Ohr, und schaden auch oft der Deutlichkeit. Sie müssen daher vermieden werden; z. B. **Auf durch** Wucher erworbenem Gelde ruht kein Segen. Man sagt dafür besser: Auf dem Gelde, das durch Wucher erworben ist, ruht kein Segen, u. s. w.

3te Regel. Ein einziges FügeWort kann zwey und noch mehrere NennWörter, welche durch ein verschwiegenes oder ausdrückliches Und mit einander verknüpft sind, an die Rede fügen; z. B. Durch Üppigkeit, Pracht, Verschwendung kömmt man in Armuth und Elend, u. dgl. Bey anderen BindeWörtern, als Und, ist die Wiederhohlung des FügeWortes nothwendig; z. B. Theils aus Bergen, theils aus Flüssen wird das Gold gewon-

nen. Sowohl zum Guten, als zum Bösen ist der Mensch geneigt, u. s. w.

§. 122.

Über den Gebrauch der FügeWörter für und vor ins Besondere.

Für und vor werden sehr oft mit einander verwechselt. Zur Vermeidung dieses nicht unbedeutenden Fehlers dienen folgende Regeln:

a) Über den Gebrauch des Für.

1tens wird für gebraucht, so oft es mit anstatt verwechselt werden kann; z. B. Ich zahle für ihn (d. i. anstatt seiner). Du bekömmst drey Maß Wein für einen Thaler (d. i. anstatt eines Thalers), u. s. w. Man sagt daher auch: ein für alle Mahl; ein Wort für das andere setzen; sich für Jemanden vor den Richter stellen; Dank für die Wohlthaten ärnten; Gänse für Schwäne ansehen; Etwas für wahr oder für eine Lüge halten, für's Erste; wofür dieß? Spaß für Ernst nehmen, u. dgl.

2tens wird für gebraucht, wenn man an dessen Stelle: zum Gebrauche, Nutzen, Vergnügen, oder dgl. setzen kann; z. B. ein Geschenk für Kinder; Futter für das Vieh; eine Wohnung für mich allein; ich bin für dich eingenommen; du bist für mich geschaffen; dieß ist ein Grund für sie,

ein Wink für euch; sorge am Ersten für dich selbst, u. s. w.

3tens wird für in vielen anderen RedensArten gebraucht, die ebenfalls öfter vorkommen; z. B. Wort für Wort; ich für meine Person; was kann ich dafür? für heute ist's genug; er bleibt für sich; eine zu schwere Last für meine Kräfte; an und für sich; für jetzt; für dießmahl; was für eine Frau? was für ein Muth? u. s. w.

4tens wenn für anstatt gegen oder wider gebraucht wird (welches öfter geschieht), wäre meistens Eines dieser beyden letzteren FügeWörter dem Sinne angemessener, als für; z. B. anstatt: Gift für die Ratten; ein Mittel für das ZahnWeh; Alter hilft nicht für Thorheit, u. dgl. sagt man gewiß richtiger: Gift gegen die Ratten; ein Mittel wider das ZahnWeh; Alter hilft nicht gegen Thorheit, u. s. w.

b) Über den Gebrauch des Vor.

Wenn man nur erst gewiß ist, wo man für gebrauchen muß, so hat der richtige Gebrauch des FügeWortes vor keine Schwierigkeiten mehr. Nur vergesse man nie, daß es bald mit der dritten Endung (so oft man sich ein Bleiben dabey denkt), bald mit der vierten (so oft es eine Bewegung anzeigt), verbunden werden muß; z. B. Er geht vor das Thor; denn er wohnt vor dem Tho-

re, u. dgl. (Man sehe §. 100). — Überhaupt ist in Hinsicht dieses FügeWortes noch Folgendes zu bemerken:

Da in vor beynahe immer der Begriff der Zeit oder des Orts sehr deutlich liegt, so gebraucht man vor (nicht: für) in allen folgenden Fällen:

1tens so oft es mit eher als verwechselt werden kann, d. i., so oft es mit nach im Gegensatze steht; z. B Verstand kömmt nicht vor den Jahren. Ich stand vor Tages Anbruch auf, um vor ihm da zu seyn. Vor Alters, vor dem, oder vor diesem war es anders. Vor dem Abend, vor dem Frühlinge, u. s. w.;

2tens so oft es mit hinter im Gegensatze steht; z. B. Der Feind steht vor der Festung. Die Pferde spannt man vor den Wagen. Du sitzest immer vor den Büchern. Er sieht vor sich hin, ohne zu bemerken, was vor seinen Augen vorgeht, u. s. w.

3tens in folgenden und ähnlichen RedensArten: sich vor dem Kriege fürchten; vor Lachen, vor Hunger sterben; vor dem Feinde fliehen; Geheimnisse vor seinen Freunden haben; vor jedem Schatten erschrecken; sich vor Jemanden verbergen; vor Unbesonnenheit die Jugend warnen, u. s. w.

§. 123.

Gebrauch der FügeWörter wider und gegen.

Wider und gegen können zwar öfter für einander gesetzt werden; z. B. wider (oder gegen) den Strom schwimmen; mit dem Kopfe gegen (oder wider) die Wand rennen; gegen (oder wider) sich selbst sprechen; sich gegen (oder wider) seine Obrigkeit auflehnen; wider (oder gegen) alle Erwartung; gegen (oder wider) besseres Wissen und Gewissen, u. dgl. m.

Indessen behauptet doch jedes (besonders gegen) in vielen Fällen seinen Platz allein.

Gegen zeigt nähmlich sehr oft bloß die Richtung auf einen Gegenstand hin an; z. B. Gegen Aufgang der Sonne; Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst; Liebe gegen alle Menschen; gegen das Ende, u. s. w. In solchen Fällen darf es nicht mit wider verwechselt werden; denn wider schließt nebst dem Begriffe der Richtung auch noch allemahl den Begriff des Widerstandes in sich, und steht daher sehr oft mit für im Gegensatze; z. B. Gründe für und wider eine Meinung; die Gesetze wider den Müssiggang; eine Sünde wider die Natur; wider Fug und Recht, u. s. w.

Wird gegen mit über zusammengesetzt, so verlangt es die dritte Endung; z. B. Sie stand mir gegenüber, u. s. w.

Anmerk. Über den Gebrauch der übrigen Füge-Wörter ist schon in den §§. 98 bis 104 das Nöthige bemerkt worden.

§. 124.

Gebrauch der BindeWörter.

Die BindeWörter verbinden Rede-Sätze mit einander, und zeigen zugleich das Verhältniß an, in welchem diese unter sich stehen. Hieraus folgt:

1. daß man zur Verbindung zweyer Sätze nur diejenigen BindeWörter wählen darf, die gerade das Verhältniß ausdrücken, in welchem die Sätze mit einander stehen. Wenn ich also z. B. sagte: Während er gekommen war, wurde er gefangen genommen (anstatt: Sobald er gekommen war ꝛc.); oder: Wenn du vorher nicht arbeiten wolltest, so iß jetzt auch nicht (anstatt: Weil du vorher ꝛc.) u. s. w.; so würden die BindeWörter: während und wenn, den Verhältnissen jener Sätze keineswegs entsprechen, und daher fehlerhaft seyn.

2. Vorzüglich sey man auf jene Binde-Wörter aufmerksam, welche Beziehung auf einander haben; z. B. weder – noch; nicht nur – sondern auch; weil – so (nicht: darum); so – so, u. s. w., um dem Nachsatze, oder einem der folgenden Glieder des Satzes überhaupt, kein BindeWort zu geben,

das nicht zum vorhergehenden paßt; wie z. B. Er hat weder Etwas gelernt; sondern er ist auch noch stolz. Es fehlt ihm nicht nur an Kenntnissen; sogar mangelt ihm auch alle LebensArt. So sehr er auch leiden muß; hat er es aber doch verschuldet, u. dgl.

3. Da nicht alle BindeWörter immer am Anfange eines RedeSatzes stehen, sondern viele derselben auf verschiedene Weise versetzt werden können, so ist hierbey besonders darauf zu achten, daß ihre Stellung dem Sinne des Satzes angemessen sey. Solche BindeWörter, welche bald am Anfange, bald nach einem und dem anderen Worte des Satzes stehen können, sind z. B. auch, doch, aber, zwar, darum, entweder, u. s. w.

§. 125.

Gebrauch der EmpfindungsWörter.

Zu den EmpfindungsWörtern werden oft NennWörter gesetzt, und zwar (selbst zu einem und ebendemselben EmpfindungsWorte) mit verschiedenen Endungen; z. B.

Mit der NennEndung; Ach ich Thor! Ey der Schurke! O die Arme! ꝛc.

Mit der BesitzEndung: O der Schande! Pfui des Lügners! ꝛc.

Mit der ZweckEndung: Wohl dem, der reines Herzens ist! Wehe dir!

Mit der ZielEndung: Ach mich Elenden! O dich Unglücklichen, u.s.w.

Anmerk. Diese Verschiedenheit der Endungen obiger NennWörter kömmt nicht von dem EmpfindungsWorte, sondern von dem RedeWorte her, das, wenn es nicht ausdrücklich dabey steht, doch leicht hinzugedacht werden kann. Aus diesem Grunde sagt man auch: Heil (sey) dem Guten! Fluch (komme) über dich! u. dgl.

Drittes Kapitel.

Von der WortFolge in den RedeSätzen, und von der Verbindung der RedeSätze in Perioden.

---

§. 126.

Allgemeines GrundGesetz.

Der Teutsche legte seiner MutterSprache in Hinsicht auf die Anordnung der Wörter zu einem RedeSatze (um die Aufmerksamkeit dessen, mit dem er spricht, fest zu halten, und

bis ans Ende der Rede zu steigern) folgendes, der Natur des menschlichen Denkens ganz angemessenes Gesetz zum Grunde:

Man setze das bestimmende Wort dem dadurch bestimmten; die unbestimmteren und zufälligeren RedeTheile aber den bestimmteren und wichtigeren vor.

1. Anmerk. Dieses GrundGesetz leidet im Ganzen nur wenige Ausnahmen, und wird selbst in einzelnen zusammengesetzten Wörtern, bey denen immer das Bestimmende dem dadurch Bestimmten vorgeht (M. s. §. 30.) beobachtet.

2. Anmerk. Auf dieselbe Weise hat nach dem eben angeführten GrundGesetze auch das NennWort seine BestimmungsWörter (nur die, welche in der zweyten Endung stehen, öfter, und die welche eines FügeWortes bedürfen, jederzeit ausgenommen) vor sich, und zwar so, daß die minder bestimmenden voran-, die stärker bestimmenden aber nachstehen, den verschiedenen Graden ihrer BestimmungsKraft gemäß; z. B. der Mensch, der gute Mensch, der gute erste Mensch, (welches einen ganz andern Sinn gibt, als: der erste gute Mensch); ein treuer Freund des Unglücklichen;

alle diese meine guten Freunde im Glücke und Unglücke, u. dgl. *)

§. 127.

Anordnung der RedeTheile in zusammengesetzten Sätzen.

In zusammengesetzten Sätzen, welche mit einem der BindeWörter: da, als, damit, daß, weil, wenn, ob, im Falle nachdem, wiewohl, seitdem, obgleich, ꝛc. anfangen; oder die durch Eines der beziehenden Fürwörter: der, welcher, wer, was, wo, wodurch, woraus, u. dgl. mit einander verbunden sind, wird (der Regel nach) folgende Anordnung der RedeTheile beobachtet:

1. Im Vordersatze steht das Subjekt gleich nach dem BindeWorte; dem Subjekte folgen die Endungen des RedeWortes; diesen die übrigen Bestimmungen des Prädikates in der vorhin (bey der natürlichen WortFolge einfacher Sätze) bestimmten Ordnung, und den PrädikatsBestimmungen folgt endlich ganz zuletzt das bestimmte RedeWort selbst.

2.

*) Die Folgerungen aus dem für die WortFolge der teutschen Sprache allgemein-geltenden GrundGesetze werden dem Lehrer, der sich dieser Anleitung bey seinem SprachUnterrichte bedient, überlassen. Mehrere derselben sind auch im I. Th. der GrundSätze ꝛc. §. 174. angegeben.

2. Im Nachsatze wird ganz die natürlich WortFolge einfacher Sätze beobachtet, nur daß das Subjekt meistens nach, nicht vor dem RedeWorte zu stehen kömmt.

Ein Beyspiel. Wenn der Jüngling die Kenntnisse, die er sich durch Mühe und Fleiß in der Schule erworben hat, im wirklichen Leben anzuwenden beginnt: dann fühlt er oft erst das Mangelhafte derselben.

Anmerk. Mehrere Beyspiele anzuführen, bleibt dem mündlichen Vortrage des Lehrers vorbehalten.

§. 128.

Einschränkungen und Ausnahmen.

1. Folgende BindeWörter verändern die natürliche WortFolge gewöhnlich nicht: und, auch, entweder, oder, weder, nähmlich, allein, denn, aber, sondern 2c.; doch (wenn es im Vordersatze steht, oder wenn zwar vorher geht); vielmehr und zwar (wenn sie einigen Wörtern des Satzes nachstehen); hingegen (wenn das dabey stehende NennWort dem vorhergehenden entgegengesetzt ist) u. a. m.

Beyspiele: Der wahre Muth fürchtet nichts, und die wahre Großmuth ist nie ohne Demuth. – Die Vernunft siegt leicht über vergangene und zukünftige Übel; aber die ge-

genwärtigen siegen gewöhnlich über sie. — Zwar gefällt die Schönheit auch ohne Tugend; doch sie fesselt nicht auf lange, (oder: Die Schönheit gefällt zwar auch ohne Tugend; doch sie fesselt nicht.) — Die Narren öffnen ihr Herz einem Jeden; die Weisen hingegen haben nur wenige Vertraute, u. s. w.

2. Wenn das BindeWort trennbar ist, so tritt oft das Subjekt des Satzes, und auch wohl eine Endung des RedeWortes zwischen die Theile des BindeWortes; z. B.

Wenn du dich nur selbst mehr achtetest! Man handelt oft sehr unklug, ob man sich gleich bemüht, sehr klug zu handeln, u. dgl.

3. Zwischen das BindeWort und das Subjekt des Satzes wird oft ein persönliches Fürwort (als casus verbi) gesetzt, wenn anders das Subjekt ein eigentliches NennWort ist; z. B.

Weh dir! wenn dich die Freude flieht (wenn sie dich flieht), so lang dir Lenz und Jugend blüh'n (so lange sie dir blüh'n), u. s. w.

4. Wenn zwey unbestimmte RedeWörter (oder ein MittelWort nebst der nicht-bestimmenden Art) in einem zusammengesetzten Satze zu dem bestimmten RedeWorte zu stehen kommen, so wird dieses jenen beyden, nach den Forderungen des Wohllautes, bald vor-, bald nach-gesetzt; z. B.

Es ist schimpflich, daß du dich zum Lernen konntest zwingen lassen, (oder: zwingen lassen konntest). Wenn das WeltAll seine Bestimmung erreicht haben wird, (oder: wird erreicht haben) dann wird es wieder zerstört werden, u. dgl.

Anmerk. Einige andere minder wichtige Ausnahmen im Betreffe der Anordnung der Wörter in erzählenden RedeSätzen, lehrt jeden Teutschen ohnehin der tägliche Gebrauch seiner MutterSprache.

§. 129.

WortFolge in fragenden, befehlenden und ausrufenden Sätzen.

1. So oft man durch einen einfachen oder zusammengesetzten Satz ausdrücklich fragt, befiehlt, warnt, bittet, auffordert, wünschend oder verwundernd ausruft ꝛc., wird das Subjekt hinter das RedeWort versetzt.

Beyspiele: Hat nicht Franklin den BlitzStrahlAbleiter erfunden? Trug nicht Er das Meiste zur Befreyung von Amerika bey? Liebe (du) deinen Nächsten, wie dich selbst! Hört ihr teutschen Männer! Wäret ihr doch alle Eines Sinnes! Wie viel vermögen nicht Muth und Einigkeit! ꝛc.

2. Das Subjekt wird auch noch hinter das RedeWort gesetzt in folgenden Fällen:

a) so oft ein BindeWort verschwiegen ist; z. B. Sind auch die Menschen öfter böse, so ist der Mensch doch immer gut (anstatt: Wenn gleich die Menschen öfter böse sind, so ꝛc.);

b) so oft ein Beschaffenheits- oder Umstands-Wort durch Versetzung am Anfange des Satzes steht; z. B. Besser ist ein Ey im Frieden, als eine Henne im Kriege. Schon oft hörte ich dieses SprichWort, u. s. w.,

c) so oft das bestimmte Subjekt durch das unstimmte Es gleichsam angekündiget wird; z. B. Es ist zuweilen hohe Weisheit, zu vergessen, was man weiß. Es war nie ein Sieg ohne Kampf, u. dgl.

§. 130.

Erlaubte Veränderung der natürlichen WortFolge um des Nachdruckes Willen.

Durch immer gleich streng und (so zu sagen) sklavisch beobachtete WortFolge würde der teutsche RedeBau nicht nur steif und einförmig werden; sondern der Sprechende würde dabey sogar öfter außer Stand gesetzt seyn, sich mit Kraft und Nachdruck, seiner jedesmahligen Absicht gemäß, auszudrücken.

Um diese beyden Nachtheile zu vermeiden, ist es daher erlaubt, bald einzelne Wörter, bald ganze Glieder eines RedeSatzes aus ihrer eigentlichen Stelle zu rücken, und sie an die Spitze der ganzen Periode zu stellen. Diese Abweichung von der natürlichen WortFolge pflegt man Versetzung (Inversio) zu nennen.

Anmerk. Beyspiele von Versetzungen verschiedener Art kommen in den folgenden zwey Paragraphen vor.

§. 131.

Versetzung einzelner Wörter in den RedeSätzen.

Wenn einzelne Wörter versetzt werden, so kömmt das Subjekt, wie bey fragenden oder ausrufenden Sätzen, hinter das RedeWort zu stehen. Diese VersetzungsArt ist sehr gewöhnlich und mannigfaltig. Man setzt nähmlich an den Platz des Subjektes:

a) eine Endung des RedeWortes; z. B.

Den Fehler verzeih' ich gerne, das Laster (verzeih' ich) nie. Dem AchtungsWürdigen allein gebührt Achtung, u. dgl.

b) ein RedeWort nichtbestimmender Art; z. B.

Tadeln kann Jeder; aber Bessermachen nur der Verständige. Heucheln mag der Bösewicht! Blenden wird seine Tugend nur den großen Haufen, nicht den Weisen, u.s.w.

c) ein Mittel- oder Beschaffenheits-Wort; z. B.

Erniedrigend und schändlich ist es, einem Schurken zu schmeicheln. Erkauft durch Schmerz, ist Wollust theures Gift. Versprochen wird oft viel, gehalten wenig, u. s. w.

d) ein UmstandsWort der Zeit, des Ortes; z. B.

Stets will ich dankbar seyn. Nie werd' ich eines Unglücklichen spotten, u. s. w.

e) ein FügeWort mit seinem NennWorte; z. B.

Ohne Widerstand läßt sich keine Kraft, und ohne Hindernisse keine Tugend denken, u. s. w.

1. Anmerk. Die höhere Sprech- und Schreib-Art setzt auch sehr oft die BesitzEndung der NennEndung vor (§. 126. Anmerk. 2.); z. B. Der Schönheit Sclave ist die ganze Welt; (anstatt: Die ganze Welt ist Sclave der Schönheit) u. s. w.

2. Anmerk. Eben so verändert man in der Schrift-Sprache auch die WortFolge in fragenden und ausrufenden Sätzen oft auf eine sehr sonderbare Weise; z. B. Der eitlen Ehre und des Ruhmes FlitterGold, was ist es anders, als SpielWerk für große Kinder? – Das arme MenschenHerz, wie ängstlich kämpft es oft mit Pflicht und Leidenschaft! (anstatt: Was ist das FlitterGold der eitlen Ehre und des Ruhmes anders,

als ꝛc. Wie ängstlich kämpft das arme MenschenHerz oft mit Pflicht und Leidenschaft!) u. s. w.

§. 132.

Versetzung ganzer Glieder eines RedeSatzes.

Ganze Glieder eines RedeSatzes werden theils des Nachdruckes, theils des Wohlklanges wegen versetzt. Vorzüglich oft wird (sogar auch im gemeinen Leben) der Nachsatz dem eigentlichen Vordersatze vorangeschickt; z. B.

Wer immer mit sich selbst zufrieden ist, hat sicher einen schlechten Geschmack. – Nur wo der Kindheit RosenPfade dämmern, wohnt wahre Fröhlichkeit, u. dgl.; (anstatt, wie es der natürlichen WortFolge gemäß heißen müßte: Der hat sicher einen schlechten Geschmack, welcher immer mit sich selbst zufrieden ist. – Wahre Fröhlichkeit wohnt nur, wo der Kindheit RosenPfade dämmern), u. s. w.

1. Anmerk. Wenn die Versetzung einzelner Wörter oder ganzer Sätze zur Zierlichkeit und Annehmlichkeit der Rede beytragen soll, so darf sie der Deutlichkeit in keinem Falle nachtheilig seyn, und den Sinn eines Satzes nie ungewiß machen. Dieß geschieht aber (wegen Gleichförmigkeit der Nenn- und ZielEndungen) öfter in dem Falle, wenn dem Objekte die Stelle des Subjektes eingeräumt wird, besonders aus unzeitiger Höflichkeit,

in amtlichen Berichten, BittSchriften, Briefen, u. dgl.; z. B. Das k. GeneralKommissariat benachrichtet die gehorsamst-unterzeichnete JustitzKanzley, daß rc.; – oder: Ew. Königliche Majestät wagen die allerunterthänigst-treugehorsamsten Unterthanen zu bitten, u.s.w.

2. Anmerk. Auch darf man RedeWörter mit untrennbaren Vorsylben, vermittelst Versetzung der letzteren, nicht aus einander reißen, und eines eingebildeten Nachdruckes wegen, dem SprachGebrauche zuwider, z. B. sagen: Er bringt es doch noch voll (anstatt: Er vollbringt es doch noch.) Allen Freuden ab ist sie gestorben (anstatt: Allen Freuden ist sie abgestorben). Zu muß man ihm trauen (anstatt: Zutrauen muß man ihm), u. dgl.

§. 133.

Verbindung der Sätze in Perioden.

Die ausführliche Lehre von dem Zwecke, Nutzen, Baue rc. der Perioden gehört in das Gebieth der Wohlredenheit. Hier mögen nur einige allgemeine Bemerkungen und Regeln darüber an ihrer Stelle seyn:

1. So wie man anfangs nur mit einzelnen Wörtern sprach, die wahrscheinlich ohne alle Verbindung mit einander waren; so drückte man sich in der Folge lange mit einfachen Sätzen aus, die ohne allen äuße-

ren *Zusammenhang* aufeinander folgten. Erst später *verband* man Sätze mit einander, und auch da wieder zuerst auf die einfachste Weise mit: *und, auch, oder*, u. dgl. Die Mannigfaltigkeit der VerbindungsArten, durch die wir heut zu Tage selbst einer Stunden-lang-dauernden Rede Abwechslung und Annehmlichkeit, Wohlklang und Rundung zu verschaffen wissen, — diese Mannigfaltigkeit war erst eine Folge des gebildeteren Geschmackes und der höheren ausgebreiteteren SprachKultur.

2. Jeder auch noch so kurze Satz läßt sich zu einer Periode erweitern und ausbilden. Dieß darf aber weder im Sprechen, noch im Schreiben *immer* geschehen; denn obgleich der Gebrauch der Perioden in der feyerlichen Schreib-Art, besonders des Redners, zur würdigen Behandlung eines wichtigen Gegenstandes meistens zierlicher und vortheilhafter, und daher auch gewöhnlicher ist, als im gesellschaftlichen Umgange: so würde doch selbst die wichtigste Rede durch zu *viele* oder zu *künstliche* Perioden die bezweckte Wirkung auf die Zuhörer oder Leser keineswegs erreichen. Glückliche *Abwechselung* mit einfachen oder einfach-zusammengesetzten Sätzen und mit Perioden von *verschiedenen* Formen erhält die Aufmerksamkeit und Theilnahme des Zuhörers am Leichtesten, verwahrt Ohr und Zunge vor Ermüdung am Längsten, und macht überhaupt den beßten Eindruck.

3. Da eine **Periode** ein RedeSatz ist, der aus mehreren Gliedern besteht, welche alle so in einander verschlungen, oder doch so mit einander verbunden sind, daß sie, zusammen genommen, erst ein **vollständiges Urtheil**, ein **vollendetes Ganzes** bilden: so folgt hieraus, daß, so oft ein Glied aus einer solchen Reihe **unbemerkt** wegbleiben, oder noch Eines als **Sinn-ergänzend** hinzugesetzt werden kann, die Periode fehlerhaft gebaut ist; weil an einem **vollendeten Ganzen** nie Etwas überflüssig seyn kann.

4. Je **gerundeter** dagegen die Periode ist, d. h., je leichter und ungezwungener die Verbindungen der Theile sind; je mehr diese in einander greifen; je unmerklicher (so zu sagen) die **Verlötung** derselben ist: um so mehr wird die Mannigfaltigkeit der Theile zur Einheit des Ganzen beytragen, und um so schöner und vollkommener wird auch die Periode seyn. Daher sind folgende **Gesetze** bey der wirklichen Verbindung der Sätze zu Perioden, als wesentliche und unverletzliche, zu beobachten:

a) Man lege jeder auszubildenden Periode einen **HauptSatz** zum Grunde.

b) Man verwebe nie einen Nebensatz in dieselbe, der auf den HauptSatz **gar keinen** Bezug hat.

c) Man schiebe und wirre nie zu viele Sätze in einander*).

d) Man wähle zu jeder Verbindung der Sätze immer nur jene BindeWörter, welche das Verhältniß der einzelnen Glieder des RedeSatzes am Bestimmtesten bezeichnen, und der inneren Verbindung der Gedanken am Genauesten entsprechen.

e) Vorzüglich vermeide man, einer Periode zu lange oder zu viele Zwischensätze (Parenthesen) einzuschalten; denn diese schaden meistens nicht nur der Rundung, sondern auch der Deutlichkeit des HauptSatzes; weil sie mit diesem in keiner unmittelbaren, weder inneren noch äußeren, Verbindung stehen.

f) Erlauben es der zum Grunde liegende HauptGedanke und die GemüthsVerfassung des Sprechenden, Sätze von verschiedenen

---

*) Nicht Länge, Ausdehnung und Erweiterung eines Satzes, nicht Häufung und Zusammendrängung mehrerer Sätze zwischen zwey Punkte, sondern künstliche Verbindung der Nebensätze mit dem HauptSatze, und ungezwungene Anordnung derselben, wobey, der Deutlichkeit und dem Sinne des Ganzen unbeschadet, der vollkommene Aufschluß bis zum letzten Worte verschoben wird, — diese Eigenschaften machen eigentlich das Periodische eines RedeSatzes aus. Der Nahme Periodus und die Schreib-Art der Griechen beweisen dieß unwidersprechlich.

Formen in einer Periode mit einander zu verbinden, so trägt dieß zur Zierde der Rede eben so sehr, als zur Erweckung und Erhaltung der Aufmerksamkeit des Hörers oder Lesers bey.

g) Die Aufmerksamkeit soll überhaupt durch die allmählige Ausbildung der Periode gesteigert werden, und so wie diese fortrückt, eben so soll auch jene durch die Wichtigkeit des Nachsatzes immer höher gespannt werden, bis sie endlich erst mit dem letzten Worte vollkommen befriediget wird.

h) Die Dauer einer Periode berechne man nicht ängstlich nach Minuten oder Sekunden. Ein Satz, welcher nicht in einem Athem Zuge, mit allen nöthigen Abänderungen der steigenden und fallenden Stimme, ohne große Anstrengung und Ermüdung der Sprach Werkzeuge gesprochen werden kann, ist meistens schon viel zu lange, als das nicht Dunkelheit und Verwirrung der Begriffe und Gedanken, wenigstens bey dem Zuhörer, entstehen sollten, — eine Wirkung, die dem Zwecke des Sprechens geradezu entgegen ist.

1. Anmerk. Auch bey der Verbindung der einzelnen RedeGlieder zu ausgebildeten Perioden ist es (wie bey der Verbindung einfacher Sätze zu zusammengesetzten) sehr gewöhnlich, den eigentlichen Nachsatz dem Vordersatze voranzu-

schicken; — den Vordersatz, oder den Nachsatz, allein, oder beyde zugleich, durch Nebensätze zu erweitern und auszubilden; — die WortFolge nach den oben angegebenen Regeln, oder dem Wohlklange und Nachdrucke gemäß zu bestimmen; — sich der Zusammenziehung der RedeSätze, sowohl durch Wegwerfung der RedeWörter, als durch Verwandlung derselben in MittelWörter, zu bedienen, u. s. w. *)

2. Anmerk. Die zusammengesetzten Sätze und Perioden werden auch nach dem vorzüglichsten BindeWorte, d. i. nach dem Verhältnisse, in welchem die HauptGlieder derselben mit einander stehen, benannt. Und in so fern gibt es verknüpfende, bedingende, ausschließende, entgegenstellende rc. RedeSätze und Perioden.

Ein verknüpfender RedeSatz ist:

Unmäßigkeit im Genuße der Freuden und Vergnügungen macht nicht nur bald übersatt und stumpf, sondern auch vor der Zeit alt, siech und hinfällig.

Ein bedingender RedeSatz:

Wenn das Lesen uns wahrhaft nützlich werden soll, so müssen wir

*) In dem dritten Abschnitte der GrundSätze der hochteutschen Sprache ist hierüber ausführlicher gehandelt. Dahin muß daher auch hier wieder verwiesen werden.

nicht nur auf das, Was wir lesen, sondern auch auf das, Wie wir lesen sollen, unsere vorzügliche Aufmerksamkeit richten.

Ein ausschließender RedeSatz:

Weder der EhrGeizige, der von seinen Freunden mehr Bewunderung als Zutrauen, mehr Vorzug als Liebe fordert; noch der Heuchler, der immer von Humanität und Tugend, ohne sie zu üben, spricht, sind wahrer Freundschaft fähig.

Ein entgegen-stellender Satz:

Nicht in den Zirkeln der sogenannten großen Welt, wo Alles glänzt und prunkt, Vieles scheint und Wenig ist; sondern im Schooße der Natur und Freundschaft, wo Nichts durch leeren Schimmer täuscht, und Alles durch innere Wahrheit gefällt, kann man wahrhaft froh und dauernd glücklich seyn, u. s. w.

Anhang.

Von dem

Tone der Sylben und Wörter.

§. 134.

Erklärung, Nutzen und Arten des Wort- und Rede-Tones.

Deutlichkeit und Annehmlichkeit der Sprache fordern, daß man nicht alle Sylben mit gleicher Anstrengung oder Mäßigung (d. i. gleich lang oder kurz, gleich stark oder schwach, gleich hoch oder tief) ausspreche; sondern daß die Stimme zuweilen sich erhebe, zuweilen falle.

Dieses Erheben oder Fallen der Stimme heißt man den Ton; und die Sylbe, welche dadurch vor anderen gleichsam ausgezeichnet und herausgehoben wird, heißt man eine betonte oder Ton-Sylbe.

Es gibt aber zweyerley Arten von Ton, nähmlich den Wort-Ton und den Rede-Ton; — jener wird auf einzelne Sylben, dieser auf ganze Wörter gelegt; d. h., wenn

in einem mehrsylbigen Worte eine Sylbe durch Erhebung der Stimme ausgezeichnet wird, so hat diese Sylbe den WortTon; wird aber in einem RedeSatze ein Wort durch Heben oder Fallen der Stimme ausgezeichnet, so sagt man: Es hat den RedeTon.

§. 135.

Allgemeine Regel über den Wort- und Rede-Ton.

Der wichtigsten Sylbe eines Wortes (also, in der Regel, der WurzelSylbe) und dem wichtigsten Worte eines RedeSatzes muß durch den Ton Nachdruck gegeben werden, um die Aufmerksamkeit der Zuhörer dahin zu lenken, wo Aufschluß der Rede zu finden ist.

Dieß ist die einzige Regel, deren ein Teutscher zur richtigen Stellung des Tones in seiner MutterSprache bedarf. Das Übrige lehren ihn Gefühl und Nachahmung.

§. 136.

Besondere Bemerkungen über den Wort- und Rede-Ton.

1. Bey dem RedeTon muß man die Wichtigkeit der Wörter nicht nach ihrer Form, sondern nach dem Einfluße beurtheilen, den sie auf die Verständlichkeit der Rede nach der jedesmahligen Absicht des Sprechenden haben. Der Satz z. B. Er hat mei-

meinen Bruder aus Rache ermordet, kann den Ton (nach Verschiedenheit des durch ihn anzudeutenden Gegensatzes) auf jedem Worte haben, je nachdem ich nähmlich mit Nachdruck bezeichnen will — entweder

1) die Person, die ihn gemordet hat; – oder
2) die Vergangenheit des Mordes; – oder
3) den Verlust, den ich dabey leide; – oder
4) den Gegenstand der Ermordung; – oder
5) den Beweggrund des Mordes; – oder
6) die Handlung des Mordens selbst.

In jedem dieser sechs möglichen Fälle wird ein anderes Wort betont. Ich sage

im 1. Falle: Ér hat meinen Bruder ermordet;

im 2. Falle: Er hát meinen Bruder, u. s. w.

im 3. Falle: Er hat méinen Bruder, u. s. w.

im 4. Falle: Er hat meinen Brúder, u. s. w.

im 5. Falle: Er hat m. B. aus Ráche, u. s. w.

im 6. Falle: Er hat m. B. a. R. ermórdet.

2. In den vier letzteren Fällen trifft der WortTon auch zufällig mit dem RedeTon auf einer und ebenderselben Sylbe zusammen. – Zugleich läßt sich in dem eben angeführten Beyspiele bemerken, daß der RedeTon allemahl dorthin fällt, wo ein versteckter Gegen-

satz liegt; z. B. Er hat meinen Bruder ermordet (nicht ein Anderer); er hat ꝛc. (nicht er wird oder wollte); er hat meinen (nicht deinen) Bruder ermordet, u. s. w.

3. Ist der Gegensatz offen ausgedrückt so kann der Rede Ton sogar zuweilen auf Sylben kommen, die den Wort Ton nie haben können; z. B. Sie war nicht nur ge-troffen, sondern auch be-troffen. Sich an-hängen und sich auf-hängen sind zweyerley, u. s. w.

Anmerk. Wer im Sprechen (d. i. in der alltäglichen Umgangs- oder Konversations-Sprache) den Ton dahin legt, wo Nachdruck und Aufschluß der Rede zu finden ist, der wird (wenn er anders mit Überzeugung, Gefühl und Aufmerksamkeit spricht) nicht leicht fehlen. Weit mehr Übung und eine schnelle Fassungs Kraft fordert die richtige Stellung des Tones beym Vorlesen oder Deklamieren, vorzüglich fremder Gedanken. Durch öfteres Lesenhören werden zwar (wenn anders der Vorleser selbst gut lies't) die vorzüglichsten Schwierigkeiten bald kennen gelernt; aber nur durch öftere eigene Versuche, besonders im Lautvorlesen dialogisierter Aufsätze, Erzählungen, Schauspiele, u. dgl., bringt man es zu einiger Fertigkeit in der nicht leichten Kunst, gut zu lesen und richtig zu betonen.

Zweyter Theil.

Rechtschreib-Lehre

der

hochteutschen Sprache.

Einleitung
zur
Schreib=Lehre überhaupt.

§. 1.

Was heißt Schreiben? und wie vielerley Arten der SchriftSprache gibt es?

Schreiben heißt, die hörbaren Wörter der MundSprache vermittelst gewisser, durch gemeinsames Einverständniß angenommener, bedeutsamer Züge oder Zeichen auf einer Fläche sichtbar darstellen, um Gedanken und Empfindungen entweder für sich selbst zu fixieren, oder Anderen (vorzüglich Abwesenden) mitzutheilen.

Anmerk. Diese sichtbare Darstellung der Gedanken kann auf zweyerley Weise geschehen; entweder durch die eigentliche Schreib=Kunst (Chirographie), oder auch durch die BuchDruckerKunst (Typographie). Beyde gehören in die Klasse der mechanischen Künste edelster Art, und jede ist als Mittel zur Be=

förderung der gegenseitigen Mittheilung unter den Menschen aller Zeiten und Völker, so wie zur Verbreitung nützlicher Erfindungen, Künste und Wissenschaften für die menschliche Gesellschaft überhaupt, und beynahe für jeden einzelnen Menschen, von ganz außerordentlichem Nutzen.

Da hier von der ersteren Art der Schrift=Sprache (von der eigentlichen Schreib=Kunde nähmlich) gehandelt werden soll, so wird folgende kurze geschichtliche Einleitung über Entstehung, Bildung, Verbreitung und Schicksale der Buchstaben Schrift hier gewiß an ihrer Stelle seyn.

§. 2.

Wie entstand die Schreib=Kunst?

Die Fertigkeit, sich Anwesenden durch hörbare Worte verständlich zu machen (d.i. die Fertigkeit im Sprechen) erregte in dem immer mehr sich bildenden, und daher auch immer mehr bedürfenden Menschen sehr natürlich den Wunsch, seine Gedanken und Empfindungen auch Abwesenden auf irgend eine Weise mittheilen zu können. Tönende Zeichen waren aber dazu überhaupt, d.i. als allgemeines Mittheilungs Mittel, unzureichend und in vielen Fällen durchaus unanwendbar.

Es war also nöthig, der Natur (denn zu wem, als zu dieser allweisen Lehrerinn, hätte

man sonst seine Zuflucht nehmen sollen?) eine ganz neue Kunst abzulernen, um, der Entfernung sowohl als anderen Hindernissen zum Trotze, sich, so oft es die Umstände nöthig machten, gegenseitig mit einander besprechen und unterhalten zu können.

Diese Kunst war — die Zeichnungs-Kunst, aus der sich höchst wahrscheinlich in der Folge die Hieroglyphik oder Bilder-Schrift, und aus dieser die eigentliche SchriftSprache, d. i. die Buchstaben-Schrift entwickelte.

Anmerk. Der Zusammenhang dieser drey sinnreichen Erfindungen ist sehr begreiflich. Man sah vielleicht am Gestade des Meeres oder Seees im stillen Wasser das Bild der Sonne, des Mondes, eines Baumes rc., und versuchte, es auf einer Fläche nachzubilden, nachzuzeichnen. Der Versuch gelang, und hatte, so unvollkommen er auch gewesen seyn mag, die ganz unerwartete Folge, daß man sich jedesmahl beym Anblicke des entworfenen Bildes an den abgebildeten Gegenstand selbst, und mit diesem an das Wort, womit er schon vorher hörbar bezeichnet wurde, erinnerte.

Früher oder später mußten nun Erfahrung und Bedürfniß auf den glücklichen Einfall führen, daß das sichtbare Bild die Stelle des hörbaren Wortes vertreten könne, und, so

wie dieses einem Anwesenden, jenes einem Abwesenden, die Vorstellungen eines Anderen kund thun möge. Hiermit war der erste und auch wichtigste Schritt zur nachherigen hieroglyphischen oder BilderSprache, durch welche man vermittelst einzelner Zeichen eine ganze Reihe von Vorstellungen, d. i. vollständige Gedanken, ausdrücken konnte*), gethan.

Allein die sich immer mehr entwickelnde Vernunft war mit dieser, ihrer Natur nach dunklen und zweydeutigen BilderSprache, mit deren unbestimmten Zeichen man so leicht irrige Begriffe verband, nicht lange zufrieden. Sie forschte nach einer befriedigen-

*) Die Sineser (ein sehr altes und zahlreiches Volk in SüdAsien) bedienen sich noch heut zu Tage zum Theile einer Art BilderSchrift, und sollen z. B. einen Christen durch eine Eidechse bezeichnen, wie du Halde in seiner Beschreibung von Sina erzählt. Auch bey den Amerikanern haben die Spanier hieroglyphische und symbolische Zeichen angetroffen; sie aber für gefährliche Zaubereyen gehalten, und nach Inquisitoren Sitte — verbrannt. Die ausdruckvolle Sprache durch Blumen, deren sich die Frauenzimmer in der Levante und an den Küsten der Barbarey zu ihrem geheimen BriefWechsel zu bedienen pflegen, ist bekannt. Am Berühmtesten aber sind die Hieroglyphen der Ägypter, die sie besonders bey Mysterien und in ReligionsSachen gebrauchten. Die Obelisken sind noch häufig damit bedeckt, und viele Gelehrte haben sich bisher größtentheils vergeblich (bis auf die glücklicheren Versuche der Neufranken in Ägypten) bemüht, sie vollkommen zu enträthseln.

deren, den Wörtern der MundSprache mehr anpassenden Art zu schreiben, und fand sie endlich in der alphabetischen Buchstaben-Schrift, durch die man, vermittelst einer kleinen Anzahl anfangs willkührlich angenommener Zeichen, alle möglichen (eigenen oder fremden) Vorstellungen und Gedanken auf das Bestimmteste sichtbar auszudrücken im Stande ist.

§. 3.

Wann, wo, und durch wen wurde die Buchstaben-Schrift erfunden, gebildet, verbreitet?

Wem eigentlich die Ehre gebührt, die BuchstabenSchrift erfunden zu haben, dieß läßt sich eben so wenig mit Gewißheit bestimmen, als die Zeit, wann, und der Ort, wo sie erfunden wurde. Der wahrscheinlichsten Vermuthung nach sind die phönizischen Buchstaben die ältesten*); und da die Phönizier, ein sehr betriebsames Volk, sich vorzüglich mit der Handlung und SchiffFahrt beschäftigten, so läßt sich daraus mit Grunde schließen, daß sie auf ihren Wanderungen die Kenntniß der Buchstaben auch unter den benachbarten Völkern verbreitet haben.

---

*) Ein gewisser Thaut, Thot, oder Hermes, aus dem Geschlechte Chams, soll sie, etwa 150 Jahre nach der SündFluth, in Phönizien erfunden, und nach Ägypten gebracht haben. M. s. Ed. Brerewood Scrutinium Linguarum et Religionum.

Anmerk. Viele halten jedoch dafür, Kadmus, der im Jahre der Welt 2549 (also 1455 Jahre von Christi Geburt) den thebanischen Staat gegründet hat, habe einen großen Theil des später sich bildenden griechischen Alphabets aus Phönizien nach GriechenLand, und Evander, der wegen seiner Beredsamkeit ein Sohn des Merkurius genannt wnrde, dasselbe von den Griechen auf die Römer gebracht.

Durch eine Kolonie Phocenser soll die lateinische BuchstabenSchrift nach Gallien, und von da aus nach Teutschland und in andere AbendLänder gekommen seyn; obgleich die nordischen Völker ihre Runen*) vermuthlich schon vorher gehabt, und auch noch lange nachher beybehalten haben. Andere wollen selbst unsern guten StammVater Adam zum SchriftErfinder und ersten SchreibMeister machen**).

§. 4.

Welche Schicksale hatte die BuchstabenSchrift?

Nebst dem, daß die BuchstabenSchrift erst in einem ZeitRaume von JahrHunderten nach ihrer Erfindung bis auf den jetzigen Grad von Vollkommenheit ausgebildet und verschö-

*) Runen heißen die geradlinigen Buchstaben, derer sich die ältesten nordischen Völker (Schweden, Dänen, Norweger und Isländer) vor Annahme der lateinischen Figuren bedienten. M. s. Adelungs Grammatisch-kritisches WörterBuch, Art. Runen.

**) M. s. Bongii Coelum Orientis, P. 99 – 105, wo sogar Adams, Enochs und Noaths Alphabete zu sehen sind.

nert wurde, erlitt sie auch noch vorzüglich in Rücksicht der Art und Weise, wie man sich ihrer zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Ländern bediente, sehr mannigfaltige Veränderungen und Schicksale.

In den ältesten Zeiten schrieb man von der Rechten zur Linken. Noch jetzt ist dieß in der hebräischen und in anderen morgenländischen Sprachen üblich. Selbst die Griechen hatten diese Gewohnheit, bis die Bequemlichkeit (noch vor Homers Zeiten) sie bestimmte, dieselbe abzuändern. Man schrieb nachher nicht nur von der Linken zur Rechten, wie es bey den abendländischen Völkern Sitte ist; sondern verkünstelte auch durch nichtsbedeutende SpielWerke die Schrift. Man kürzte z. B. längere Zeilen Korb-artig ab; man setzte die Zeilen in einem länglichten Quadrate, oder die Buchstaben einzeln und Kolumnen-weise unter einander; man führte die Zeilen von der Linken zur Rechten, und von dieser zur Linken ununterbrochen fort, u. s. w. Auch andere Völker ahmten einige dieser griechischen SchriftSpiele nach, und schreiben z. B. von oben herunter, u. s. w.

§. 5.

Wie und wann entstand die Geheimschreib-Kunst?

Je mehr man nach und nach die Vortheile der BuchstabenSchrift fühlte, und in ihrem gan-

zen Umfange benützen lernte, um so mehr bemühten sich auch die scharfsinnigsten Köpfe, besonders die alten Hebräer, Griechen und Römer, die Schreib-Kunst noch mehr zu vervollkommnen, und nebst den allgemeinen Vortheilen auch noch einen besondern geheimen Nutzen daraus zu ziehen.

Zu diesem Zwecke ward die Kunst erfunden, einem Anderen durch ein selbst-erdachtes, und demselben vorläufig-mitgetheiltes Alphabet (das z. B. aus Ziffern und Nullen, oder aus anderen willkührlichen Zeichen bestand) seine Gedanken mitzutheilen. Dieß ist die sogenannte Chiffre-Sprache oder die Geheimschreib-Kunst (Stegano - oder Cryptographie*).

---

*) Auch die lacedämonische Scytala gehört hierher. Die Lacedämonier ließen nähmlich, so oft sie gegen einen Feind zu Felde zogen, zwey gleiche, lange, runde Stäbe verfertigen, deren Einen sie dem in den Krieg ziehenden Feld-Herrn mitgaben, den Anderen aber zurückbehielten. Sollten nun geheime Nachrichten oder Verhalts-Befehle aus dem Staats-Rathe fortgeschickt werden, so schnitt man lange sehr schmale Riemen aus Pergament, wand sie fest um den Stab, schrieb der Länge nach darauf, wand den überschriebenen Riemen vom Stabe, und schickte ihn (ohne den Stab) an den Feld-Herrn. Dieser nahm seinen Stab, wickelte den Riemen wieder darauf, und konnte so das Geschriebene ohne Mühe lesen; was jedem Anderen, dem der Stab fehlte, unmöglich war, weil die Buchstaben auf dem abgewundenen Riemen ganz zerstückt und zerstreut erschienen. (M. s. A. Gelii Noct. Attic. lib. 17. cap. 5.

Man setzte aber derselben mit eben so viel oder mit noch mehr Scharfsinn die Entzifferungs- oder Dechiffrier-Kunst entgegen, vermittelst welcher man crytographische oder Chiffre-Briefe, u. dgl. nach gewissen Regeln enträthselte, und den verborgenen Sinn derselben entdeckte*).

§. 6.

Wem verdanken wir die Schnellschreib-Kunst? die Fernschreib-Kunst? und die Steinschreib-Kunst?

Auch in der Schnellschreib-Kunst (Tachygraphie) hatten es schon die Alten so weit gebracht, daß sie vermittelst einiger Abkürzungen, halber Wörter und selbstgewählter Zeichen, so schnell schrieben, als ein Anderer sprach.

Die gegenwärtig von den Franzosen wieder hervorgesuchte und mit entschiedenem Glücke

---

*) Johann Wallis (gemeiniglich Wallisius genannt) Einer der gelehrtesten engländischen Mathematiker des siebenzehnten JahrHundertes, war in der Entzifferungs-Kunst so gewandt, daß er sich jede auch noch so geheime Schrift durch Hülfe der Algebra zu enträthseln erboth, und auch wirklich mit verschiedenen Briefen vor dem ChurFürsten von Brandenburg Proben seiner Kunst ablegte. Allein lebte Wallis in unserem ZeitAlter, er würde sein Anerbiethen zurücknehmen; denn die Geheimschreib-Kunst ist jetzt so verfeinert, und die Arten, sie auszuüben, sind so vervielfältigt, daß es nun beynahe unmöglich ist, ihr unbegränztes Labyrinth zu übersehen, und jeden ihrer geheimen Irrgänge zu durchspähen oder zu errathen.

benützte Fernschreib-Kunst (Telegraphie) ist ebenfalls eine in das graue Alterthum fallende Erfindung.

Dagegen ist die von den Brüdern Sennefelder in München erst vor etwa zwanzig Jahren erfundene Steinschreib-Kunst (Lithographie), vermittelst welcher man das auf gehörig-zubereitete SteinPlatten mit einer chemisch-präparierten Tinte oder Kreide Geschriebene oder Gezeichnete in Tausenden der schönsten und korrektesten Abdrücke vervielfältigen kann, eine unserem VaterLande Bayern angehörige, äußerst merkwürdige, und schon jetzt bis zu einem hohen Grade von Vollkommenheit veredelte Erfindung.

Anmerk. Alle diese drey SchriftArten verdienen hier um so mehr einer Erwähnung, da sich jede dieser sinnreichen und dem menschlichen Geiste so sehr zum Ruhme gereichenden Künste in mancher Hinsicht schon bisher sehr nützlich bewiesen hat, und in der Folge, bey immer höherer Ausbildung derselben, sich gewiß noch mehr beweisen wird.

§. 7.

Verschiedenheit der Schreib-Massen seit der Erfindung der BuchstabenSchrift.

Auch in Ansehung der Schreib-Materialien war die BuchstabenSchrift mancherley Veränderungen unterworfen. In den

ältesten Zeiten schrieb man auf Bley, Holz, PalmBlätter, BaumRinden, Baum-Häutchen, welche innerhalb der Rinde sind; auf Häute und Eingeweide der Thiere, auf Leinwand, auf hölzerne Tafeln, die bloß poliert oder mit Wachs überzogen waren; auf ElfenBein, SeeMuscheln, u. s. w.

Erst nach Erbauung der Stadt Alexandria in Ägypten (beyläufig dreyhundert Jahre nach Christi Geburt) schrieb man auf den zu Schreib-Tafeln zubereiteten ägyptischen Papyrus, und in dessen Ermangelung auf Pergament*); in der Folge auf BaumWollen-, und endlich auf unser heutiges Lumpen-Papier.

---

*) Das Pergament (Charta Pergamena) soll, wie Plinius in seiner NaturGeschichte erzählt, auf folgende Weise entstanden seyn. Ptolomäus Philadelphus, der als großer BücherFreund bekannte ägyptische König, veranstaltete eine (damahls) ungeheure BücherSammlung, indem er alle Schriften, die er nur immer zu erhalten wußte, abschreiben ließ. Eumenes, König in Persien, ein eben so thätiger Sammler, wollte ihm den Vorzug in dieser Art königlicher Liebhaberey streitig machen. Um ihn daran zu hindern, verboth Ptolomäus aus Eifersucht die Ausfuhr des ägyptischen Papiers. Eumenes gerieth daher auf den Einfall, Thier-Häute so zubereiten zu lassen, daß man sie anstatt des ägyptischen Papiers zum Schreiben gebrauchen konnte. Dieß wurde zu Pergamus bewerkstelliget. Daher der Nahme Pergament. So erzählt Plinius. Allein dieser Erzählung steht entgegen, daß schon der hohe Priester Eleazar zu Jerusalem dem

In Stein wurden kurze Inschriften und Denkmähler gegraben; Erz gebrauchte man der Dauer wegen (z. B. zu den zwölf Tafeln der römschen Gesetze); auf Holz waren Solons Gesetze geschrieben. Die PalmBlätter hießen auch Foliae Sibyllae, vermuthlich weil die sibyllinischen Weissagungen darauf geschrieben waren.

Anmerk. Bey den Römern waren die mit Wachs überzogenen Tafeln (Tabulae ceratae) üblich, in die sie mit einem Griffel (Stylus), dessen eines Ende spitzig zum Schreiben, das andere aber breit zum Auslöschen war, die Buchstaben eingruben. Von den Römern lernten

---

Könige Ptolomäus unter anderen Geschenken auch ein Pergament, worauf das Gesetz mit goldenen Buchstaben geschrieben war, nach Ägypten überschickt haben soll. (M. s. Iosephi Flavii Hist.) Überdieß meldet Herodot, daß die Jonier schon in den ältesten Zeiten auf zubereitete ThierHäute geschrieben haben. Das Pergament mag also zwar immerhin von Pergamus seinen Nahmen haben, weil es dort entweder häufig, oder vorzüglich gut verfertiget wurde; allein erfunden ward es sicher nicht daselbst.

Übrigens pflegte man die rauhe Seite des Pergaments, worauf man schrieb, mit BimbsStein abzureiben, um dieselbe von allen Haaren, mit denen sie noch zuweilen versehen war, zu reinigen, und auf diese Art zu glätten, wie man in der Folge das Papier mit Bein, oder mit einem Zahne glättete (Charta dentata), um es zum Schreiben recht bequem zu machen.

ten diese Art zu schreiben auch die alten Teutschen. Die bekannten speyerischen Gesetze z. B. waren so geschrieben. In Herkulanum fand man auch WachsTafeln, die mit starkem SilberBleche umzogen waren. Der *elfenbeinernen* Tafeln bedienten sich vorzüglich die Reichen.

Auf *MuschelSchalen* (Οςρακα) zeichneten die Gericht-haltenden Athenienser den Nahmen eines Bürgers, der durch die StimmenMehrheit aus dem VaterLande verwiesen werden sollte. Daher wurde das Gericht selbst Ostracismus genannt.

Das *ägyptische* Papier verfertigte man aus einer NilPflanze, welche von den Griechen Παπυρος oder Βιβλος genannt wurde. Diese Pflanze war eine Art ägyptischen Schilfes, dessen Stengel zehn Fuß hoch wächs't, und aus vielen zarten Häutchen oder Blättern (nach Art der Zwiebeln) besteht, die mit einer Nadel abgesondert, zuweilen vielfach über einander gelegt, mit NilWasser oder mit Leim bestrichen, dann gepreßt und an der Sonne getrocknet wurden. *Plinius* nennt davon acht Sorten. Man findet in vielen Bibliotheken noch Urkunden, die auf ägyptisches Papier geschrieben sind. Ungefähr im zwölften JahrHunderte hörte der Gebrauch desselben auf, weil die Pflanze nicht mehr hinreichte.

Man fing aber um eben diese Zeit an, sich beynahe allgemein des *KattunPapiers*

(Charta bombycina) zu bedienen. Diese PapierArt war aus BaumWolle zubereitet, und kam mit dem arabischen, das aus BaumSeide verfertiget ist, aber nicht mit unserem LumpenPapier (wie Montfaucon und Andere meinten) überein. Die griechischen Bücher, besonders die des dreyzehnten und vierzehnten JahrHundertes, sind auf KattunPapier geschrieben. Man findet zwar schon im achten oder neunten JahrHunderte einige, aber sehr seltene Spuren dieses Papieres.

Endlich im vierzehnten und fünfzehnten JahrHunderte *) mußte es unserem LeinenPapier, das aus abgenützten leinenen Lumpen zubereitet wird, und vor allen übrigen PapierArten nebst der Wohlfeilheit noch andere entschiedene Vorzüge hat, weichen**).

---

*) Weiter, als in das vierzehnte JahrHundert, ist der Gebrauch des LumpenPapieres kaum zurückzusetzen. In Teutschland findet man mit Zuverläßigkeit Spuren desselben vom Jahre 1308 an. In Spanien wurden im fünfzehnten JahrHunderte die ersten LeinenPapierFabriken errichtet. Welchem Lande oder Kopfe aber die Ehre der Erfindung desselben gehört, läßt sich nicht mit Gewißheit bestimmen.

**) Auch die merkwürdigen PapierVersuche des gelehrten und thätigen NaturForschers Schäffer, ehemahligen Superintendenten in Regensburg, dürfen hier um so weniger mit Stillschweigen übergangen werden, da Schäffer unser LandesMann, — ein Teutscher — (zu Querfurt in Thüringen geboren) und sogar unser ZeitGenosse war. (Er starb erst 1790 im zwey und siebenzigsten LebensJahre.) Seine

§. 8.

Verschiedene Schreib-Instrumente, Tinten, äußere Verzierungen, u. dgl.

Es versteht sich wohl von selbst, daß sich auch die Instrumente, mit denen man

---

ersten, in der Folge so glücklichen Bemühungen, neue PapierArten zu verfertigen, fallen in die letzten Jahre des siebenjährigen Krieges. Als nähmlich damahls der häufige Verbrauch des alten Leinen-Zeuges in den Lazarethen, zu Charpieen, Bandagen, u. dgl. einen großen Mangel an Lumpen zur Verfertigung des Papieres verursachte, erinnerte sich Schäffer des Vorschlages mehrerer NaturKundigen, aus Vegetabilien Papier zu machen; indem ja die Lumpen auch nichts weiter, als ein Erzeugniß des PflanzenReiches wären. Guetart und Gleditsch hatten zwar schon vor ihm einige Versuche angestellt; sie wurden aber nie im Großen nachgeahmt. Ein Spaziergang, auf welchem Schäffer die Samen-Wolle der Schwarzpappel und des WollenGrases in großer Menge antraf, schien ihn zu einem Versuche dieser Art aufzufordern. Er besprach sich darüber mit einem PapierMacher, und stellte in der Folge Proben mit den verschiedenen Vegetabilien auf einer HandPapierMühle in seinem Hause an. Manche Pflanzen gaben ohne allen Zusatz, manche mit einer geringen Beymischung von Lumpen, ein mehr oder weniger festes Papier. Dinge, an die man bisher bey dem PapierMachen nicht gedacht hatte, wurden von ihm zu Versuchen angewandt. Die WespenNester, welche von diesen Thierchen aus HolzFasern gemacht werden, leiteten ihn auf den Gedanken, auch HolzArten zu PapierStoff zuzubereiten; und es glückte ihm. Er schickte im J. 1761 der bayerischen Akademie der Wissenschaften eine Abhandlung und Proben desselben, und sie wurden mit

schrieb, nach Beschaffenheit der Schreib-Massen, auf die man schrieb, änderten. So lange die Schreib-Masse hart war, bediente man sich des Griffels, und zwar in den älteren Zeiten des eisernen; nachher aber, als dieser (vieler UnglücksFälle wegen) verbothen wurde, des beinernen. Auf ägyptisches Papier schrieb man mit SchilfRohr (Calamus), das beynahe wie unsere Federn geschnitten war. Unsere GänseFedern mögen noch eher gebraucht worden seyn, als unser LumpenPapier.

Die Tinte wurde Anfangs mit Ruß zubereitet; daher die Buchstaben gelb wurden. Nachher nahm man WeinStein und Kohlen, auch Vitriol. Diese Tinte war aber sehr dicht, wie man an den erhabenen sehr schwarzen Buchstaben der HandSchriften aus Herkulanum sieht. Heut zu Tage bereitet man die Tinte gemeiniglich aus gestossenen GallusÄpfeln, Gummi, Vitriol, WeinEssig und warmem RegenWasser*).

Beyfall aufgenommen. Im J. 1765 gab er seine Versuche und Muster heraus, und in demselben Jahre noch eine neue Auflage davon. Man erstaunt hier PapierProben aus Säge- und Hobel-Spänen, aus Buchen- und Weiden-Holz, aus Moosen, HopfenRanken, WeinReben, HanfAgen, BaumBlättern, u. dgl. zu finden. Manche dieser Proben sind so fest und schön, daß man kaum aus dem gewöhnlichen Stoffe schöneres Papier liefern kann.

*) Die orientalischen Kaiser bedienten sich bey ihren Unterschriften einer eigenen Tinte, die aus PurpurSaft

Im Betreff der äußeren Verzierungen der Schriften und Bücher der Alten ist noch Folgendes merkwürdig: Wenn die Bücher (Volumina) auf BaumRinde (Bast), oder auf Papier geschrieben waren, wurden sie gewöhnlich mit CederSaft bestrichen, um sie vor Fäulniß und Würmern zu bewahren, vielleicht auch, um ihnen einen angenehmen Geruch zu geben; dann wurden sie an einem runden Stabe befestigt und aufgerollt. Der Stab hatte an beyden Enden Knöpfe (Umbilici), theils zur Zierde (sie waren oft sehr artig bemahlt, vergoldet, ꝛc.), theils zur Befestigung der Blätter, theils auch um die Bücher während des Lesens bequemer halten zu können. Die Aufschriften (Tituli) wurden zuweilen mit Zinnober geschrieben.

Die herrlichste und kostbarste Schrift der Alten war die GoldSchrift (Chrysographia) und die SilberSchrift, mit der man öfter den

---

zubereitet wurde, und sacrum Encaustum hieß. Niemand außer ihnen durfte bey Strafe des Hochverrathes damit schreiben. Dieses Verboth war zur Verhütung alles Betruges gegeben. Heilig (sacrum) wurde diese Tinte genannt, weil sie eben so in Ehren gehalten werden mußte, wie die geheiligte Person des Regenten selbst. An die Stelle des Encaustum kam vermuthlich das rothe Wachs auf die Kanzleyen; so wie es auch sehr wahrscheinlich ist, daß von der Gewohnheit der Alten, auf Bley zu schreiben, in den mittleren Zeiten der Gebrauch, den wichtigsten Urkunden bleyerne Siegel anzuhängen, hergeleitet wurde.

ganzen Text der heiligen Schrift oder anderer liturgischer Werke, so wie mit jener die Anfangs Buchstaben der Kapitel, u. dgl. schrieb. Die gothische Übersetzung z. B., welche der berühmte gothische Bischoff **Ulphilas** im vierten JahrHunderte besorgte, ist auf diese prächtige Weise geschrieben.

Um die Zeilen **gerade** zuziehen, bedienten sich die Alten eines bleyernen Stiftes, von den Griechen *Παραγραφος*, und einer Richtschnur, *Κανονις* genannt. Das Abtheilen der Zeilen (paragraphieren) geschah mit Mennig, oder mit anderen rothen Farben. Daher die Nahmen **Paragraphe** und **Rubriken**, welche die alten RechtsGelehrten den Abtheilungen ihrer Reden und Abhandlungen zu geben pflegten.

Anmerk. Über die ersten (geschriebenen) Bücher-Sammlungen und Bibliotheken, über die Erfindung, Vervollkommnung, Technik, Nutzbarkeit, Verbreitung der **zweyten** oben erwähnten Art von SchriftSprache (**Typographie** oder **BuchDruckerKunst**) sind erläuternde historische Nachrichten im zweyten Theile der **GrundSätze der hochteutschen Sprache**, §. 7. u. s. f. (S. 13 bis 28.) enthalten.

Erstes Kapitel.

Vorbegriffe zur teutschen Rechtschreib-Lehre.

§. 9.

Was heißt Recht-schreiben? und wie unterscheidet es sich von Schön-schreiben?

Rechtschreiben heißt, sich überall der gehörigen SchriftZeichen nach den Regeln einer besonderen Wissenschaft, die man Recht-schreib-Lehre (Orthographie) nennt, bedienen. — Schönschreiben hingegen besteht in der Kunst oder Fertigkeit, schöne Schrift-Züge zu machen.

Rechtschreiben und Schönschreiben sind also sehr von einander verschieden. Man kann sehr schön und dabey doch sehr unrichtig schreiben; im Gegentheile aber auch bey der schlechtesten HandSchrift alle Gesetze der Rechtschreib-Lehre auf das Genaueste beobachten.

Anmerk. Die Gesetze des Rechtschreibens sind der Gegenstand der in den folgenden Paragraphen enthaltenen Anleitung. Zum Schönschreiben sind die wesentlichsten Erfordernisse:

a) Man schreibe deutlich, d. i., man drücke das Unterscheidende eines jeden Buchstabens, besonders der einander ähnlichen gehörig aus; man reihe alle Buchstaben eines Wortes sorgfältig an einander; sondere aber ganze Wörter durch kleine Zwischenräume von einander ab; — man mache weder gar zu kleine, noch gar zu große Buchstaben, mit einfachen, nicht durch Schnörkel und Zierathen verunstalteten Grund-Zügen; — man dränge die Zeilen nicht zu enge an einander, u. s. w.

b) Man beobachte ein richtiges Verhältniß der einzelnen Buchstaben sowohl in Hinsicht ihrer Größe zu-, als ihrer Entfernung von-einander; — man vernachläßige die Haar- und Schatten-Striche nicht, und gebe jedem SchriftZeichen seine natürliche ungezwungene Stellung oder Lage.

c) Man befleiße sich schon frühzeitig des Geradeschreibens. Hieran gewöhnt man sich am Leichtesten, wenn man sich anfangs des gewöhnlichen LinienPapieres, oder der Bley-StiftsLinien, nach einiger Zeit bloß einer Reihe von BleyStiftsPunkten anstatt jeder Linie, und zuletzt nur eines einzigen Punktes am Ende jeder Zeile bedient. Dieser Punkt (der als das Ziel zu betrachten ist, auf das der Schreibende in gerader Linie einzutreffen trachten muß) wird bald entbehrlich, folglich Aug' und Hand an das Ge-

radeschreiben gewöhnt seyn; wenn anders auch auf die Lage des Papiers, auf die Haltung des Körpers, und auf die übrigen technischen Erfordernisse zum Schönschreiben überhaupt (auf gutgeschnittene Federn, reine schwarze Tinte, und gutgeleimtes Papier) schon vom Anfange des SchreibUnterrichtes an, die gehörige Rücksicht genommen worden ist.

Übrigens versteht es sich wohl von selbst, daß die Fertigkeit im Schönschreiben nur durch lebendigen Unterricht und durch anhaltende SelbstÜbung erlangt werden könne; besonders wenn man es in den so mannigfaltigen SchriftArten der teutschen, lateinischen, französischen, englischen ꝛc. Schönschreiberey zu einem bedeutenden Grad von Vollkommenheit bringen will.

§. 10.

Welchen Nutzen gewährt die Rechtschreib-Lehre?

Der Nutzen, den die Rechtschreib-Lehre gewährt, ist unverkennbar und vielfach:

1) Sie befördert die HauptAbsicht des Schreibenden, leicht und sicher verstanden zu werden;

2) sie beugt unzähligen Mißverständnissen vor; besonders da der WirkungsKreis der SchriftSprache in Hinsicht der Personen sowohl, als der Zeiten weit aus-

gedehnter, als jener der MundSprache, ja beynahe unbegränzt ist;

3) sie steuert den Nachtheilen der Doppelsinnigkeit und beugt der Verwechselung vieler Laut-verwandten Wörter vor;

4) sie hindert das Verlorengehen der Abstammung bey einer Menge anderer;

5) sie erhebt endlich die edle Schreib-Kunst in die Reihe der Wissenschaften.

§. 11.

Welcher ist der Gegenstand der teutschen Rechtschreib-Lehre?

Der Gegenstand der teutschen Rechtschreib-Lehre ist die hochteutsche SchriftSprache, so wie sie nach und nach durch Aushebung des Allgemeinsten, Anständigsten, Schicklichsten und Würdigsten aus allen teutschen Mund- oder Sprech-Arten mit Weglassung jeder Eigenheit dieser oder jener Gegend (Provinz) gebildet worden ist.

§. 12.

Aus welchen Zeichen besteht das teutsche SchriftAlphabet?

Das teutsche SchriftAlphabet besteht aus folgenden allgemein-angenommenen, unserer Sprache größtentheils eigenthümlich-angehörigen Zeichen:

in kleinerer Gestalt:

a, å, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j, k, l, m, n, o, o̊, p, ph, q, r, s, ſ, ß, ſch, t, th, u, ů, v, w, x, y, z.

in größerer Gestalt:

A, Ä, B, C, Ch, D, E, F, G, H, I, J, K, L, M, N, O, Ö, P, Ph, Q, R, S, Sch, T, Th, U, Ü, V, W, X, Y, Z.

1. Anmerk. a, ä, e, i, o, ö, u, ü, und das fremde y, ſind Hülfs-Buchſtaben (in der Sprech-Lehre HülfsLaute, auch SprachTöne); alle übrigen ſind Haupt-Buchſtaben (in der Sprech-Lehre Haupt- oder Sprach-Laute genannt).

2. Anmerk. Anſtatt der bisher unſchicklich zuſammengeſetzten SchriftZeichen: Ae, Oe, Ue, ſollten im Schreiben ſowohl, als im Drucke durchaus die einfachen, mit zwey Strichchen oder Punkten bezeichneten Buchſtaben: Ä, Ö, Ü, derer man ſich auch ſchon ehemahls bediente, gebraucht werden; denn ſie ſind (nach §. 28. der Sprech-Lehre) ebenſo gewiß ſelbſtſtändige einfache Vokalen unſerer Sprache, wie alle übrigen.

Zweytes Kapitel.

Allgemeine GrundSätze der hochteutschen SchriftSprache.

§. 13.

Welches ist das erste allgemeine GrundGesetz der hochteutschen SchriftSprache?

Das erste allgemeine GrundGesetz der hochteutschen SchriftSprache ist: Schreib wie du sprichst; oder, näher bestimmt: Schreib das Teutsche und Alles, was als Teutsch betrachtet wird, der beßten Aussprache*) gemäß, mit Beobachtung der er-

*) Die beßte Aussprache ist diejenige, welche der ganz Fehler-freyen (die es wohl nirgends gibt) am Nächsten kömmt; also diejenige, die vorzüglich jeden einzelnen Laut rein und bestimmt vorträgt, keinen nothwendigen Buchstaben unterdrückt, keinen überflüssigen hören läßt, u. s. w. Die Sprech-Art der gebildeteren Klassen des südlichen Obersachsens, besonders des ChurKreises und der Gegend um Meißen, – ob sie gleich von einzelnen, mit der reinen ächt-hochteutschen Aussprache unverträglichen Eigenheiten ebenfalls nicht ganz frey ist, – vereinigt diese Vorzüge doch großentheils, und dürfte daher das Prädikat der beßten Aussprache vor der in anderen Gegenden Teutschlands verdienen.

weislich-nächsten Abstammung*), und wo diese nicht entscheidet, des allgemeinen Gebrauches der beßten Schriftsteller**).

---

*) Was die gute Aussprache unbestimmt läßt, entscheidet die nächste Abstammung. Daher schreibt man z. B. vielmehr, Ältern, Räuber (nicht: fillmer oder fihlmeer, Eltern, Reiber) &c., weil die StammWörter viel und mehr, alt und Raub die erstere Schreib-Art fordern. Zur Erforschung der nächsten Abstammung ist es öfter sehr dienlich, die Wörter zu verkürzen oder zu verlängern, d. h., bey der MehrheitsZahl auf die EinheitsZahl, bey EigenschaftsWörtern, RedeWörtern &c. auf das HauptWort zurückzugehen, oder umgekehrt; z. B. Bärte, Bart, — flüssig, Fluß — strömen, Strom, u. dgl.

**) Der allgemeine Schreib-Gebrauch entscheidet vorzüglich über die Schreib-Art 1) der WurzelSylben, deren Aussprache nicht bestimmend und unzweydeutig genug ist; z. B. Fuchs, Saal, groß, wenn, u. dgl. (Ohne Entscheidung des Schreib-Gebrauches könnte man eben so gut: Fux oder Fugß, Sahl, kros, wen &c. schreiben); — 2) der Beugungs- und Ableitungs-Sylben; z. B. en, est, inn, bar, chen, u. dgl.; — 3) der abgeleiteten Wörter mit ganz unbekannten oder veralteten Wurzeln; z. B. Kummer, weben, Gebehrde, Feyer, u. a. m.

Den in einem bestimmten ZeitAlter herrschenden Schreib-Gebrauch (welcher keinesweges unveränderlich, aber auch nicht willkührlich und nach den Launen einzelner Köpfe veränderlich ist) lernt man vorzüglich durch fleißiges Nachschlagen orthographischer Lehr- und Wörter-Bücher, und durch Vergleichen sprachrichtiger Schriften kennen.

§. 14.

Welches ist das zweyte allgemeine GrundGesetz der hochteutschen SchriftSprache?

Das zweyte allgemeine GrundGesetz der hochteutschen SchriftSprache ist folgendes: Man verunstalte die teutsche Schrift nicht unnöthiger Weise, dem guten Geschmacke zuwider, durch ausländische SchriftZeichen; sondern schreibe selbst **fremde** Wörter (der Regel nach) ganz mit unseren eigenen, d. i. mit **teutschen** Buchstaben.

Man schreibe also z. B. Professoren, Adresse, Catechismus, Phlegma, Au-to-da-fe, Herkulanum, Universität, Liquidierung, Temperament, u. dgl.; nicht Professoren, Adresse, Catechismus rc., und noch weniger halb teutsch und halb lateinisch: Universität, Liquidierung, Temperament, u. s. w.

Anmerk. Nur wenn fremde Wörter oder Sätze in ihrer eigenthümlichen, ganz fremden Gestalt und Form aufgeführt werden müssen, schreibe man sie mit den ihrer Sprache eigenen SchriftZeichen; z. B. Das lateinische Wort Christianus stammt von dem griechischen *Χριςος* ab. Festina lente, sagte der Römer; Chi va piano, va sano, sagt der Italiäner im Sprichworte. (Man schreibe nicht: Christianus, Christos, Festina lente, rc.)

§. 15.

Welches ist das dritte allgemeine GrundGesetz der hochteutschen SchriftSprache?

Das dritte GrundGesetz der hochteutschen SchriftSprache welches die Wörter von verschiedener Abstammung und Bedeutung bey einer ganz-, oder doch beynahe-gleichlautenden Aussprache betrifft, ist folgendes:

Man unterscheide Wörter dieser Art im Schreiben nur dann, wenn der allgemeine Gebrauch ihre verschiedene Schreib-Art gebilligt hat; z. B. seyn und sein; Aal, Ahl und all; Herr, Heer, her und hehr.

Diejenigen Wörter hingegen, welche der SprachGebrauch, selbst bey verschiedener Abstammung, in der schriftlichen Bezeichnung ununterschieden ließ, oder die bey einerley Stamme bloß mehrere Bedeutungen haben, schreibe man in jedem Falle ganz gleich, d. i., ganz mit denselben Buchstaben; z. B.

Ball { eine Versammlung zum Tanzen.
ein runder Körper zum Spielen.

Hafen { der Ort, in den die Schiffe einlaufen.
der Topf zum Kochen, u. dgl.

meinen { dafürhalten, glauben.
die 4te Endung von mein.

mahlen, ein Bild, oder das Getreide.

Münze, ein GoldStück, oder die Pflanze.

Thor, (der) Stultus, oder (das) der Stadt.
Zoll, eine Abgabe, oder ein LängenMaß.
u. dgl. m.

Anmerk. Die verschiedenen Bedeutungen eines und ebendesselben Wortes jedesmahl durch die Schrift zu unterscheiden, ist überhaupt unnöthig, bey vielen Wörtern ganz unmöglich, bey anderen höchst fehlerhaft. Überhaupt unnöthig ist diese Unterscheidung, weil der Zusammenhang in den allermeisten Fällen hinreicht, die Dunkelheit oder Zweydeutigkeit (wie bey der mündlichen, so auch, – und um so mehr – bey der schriftlichen Rede) zu verhindern; — unmöglich wäre sie bey vielen Wörtern, weil wir bey Weitem nicht SchriftZeichen genug hätten, die Verschiedenheit der Bedeutungen, ohne Verletzung der richtigen Aussprache, überall durch die Schrift zu bezeichnen; fehlerhaft aber müßte sie gar oft seyn, weil das Gesetz der nächsten Abstammung (§. 13.) bey ebendemselben Worte, es mag auch noch so verschiedene Bedeutungen haben, immer ebendieselbe Schreib-Art fordert.

(Ein Verzeichniß der vorzüglichsten gleichlautenden Wörter, welche auf verschiedene Weise geschrieben werden müssen, ist den GrundSätzen der hochteutschen Sprache rc. als Anhang beygefügt.)

Drit-

Drittes Kapitel.

Besondere GrundSätze und Bemerkungen über jeden einzelnen teutschen Schrift-Buchstaben.

§. 16.

Welche Regeln sind über den Gebrauch der SchriftZeichen a, å, e, i, o, ö, u, ů und y zu beobachten?

Um die teutschen Vokalen im Schreiben jedesmahl richtig zu gebrauchen, sind vorzüglich folgende Regeln zu beobachten:

1. Man gewöhne sich an eine reine und unzweydeutige Aussprache der HülfsLaute a, o, u, ꝛc. und der DoppelLaute au, äu, (aü) ei, eu (eü), ꝛc.; weil man sie dann auch im Schreiben nicht mit einander verwechseln, und z. B. niemahls Lahn anstatt Lohn, Hohn anstatt Hahn, Bam anstatt Baum, Beime anstatt Båume (eigentlich: Baůme), zeigen anstatt zeugen (oder: zeůgen), u. dgl. schreiben wird.

Diese Regel ist besonders in Rücksicht der, mit a, o, u und i verwandten HülfsLaute ä, e,

ö, ü, wohl zu merken, damit man nicht gäh=nen anstatt gönnen, sehnen anstatt Söh=nen, schwürig anstatt schwierig, u. dgl. schreibe.

2. Die abgeleiteten Wörter schreibe man mit å, ô, ü, so oft die StammWör=ter a, o, u haben; z. B. Ältern, Hôhle, bûßen (von alt, hohl, Buße), u. s. w.

Diese Regel hat zwar einige, aber doch nur wenige Ausnahmen. Man schreibt z. B. Schelle, hegen, Treue 2c.; ungeachtet man nach der wahrscheinlichen Herleitung die=ser Wörter (von Schall, Hag, trauen) richtiger: Schälle, hägen, Träue, 2c. schreiben dürfte. Eben so schreibt man: flie=ßen, genießen (nicht flüßen, genüßen), ob sie gleich von Fluß, Genuß abzustam=men scheinen, u. dgl. m.

3. Den Buchstab y schreibe man in allen ursprünglich=lateinischen oder griechischen Wörtern, so oft es die Abstammung fordert; z. B. Gymna=sium, Sylbe, hypochondrisch, Illy=rien, u. dgl.

In teutschen Wörtern wird y zuweilen, anstatt des zusammengezogenen doppelten ij, am Ende der Sylben und Wörter gesetzt; z. B. frey, May, u. dgl. Indeß sollte die=ser fremde Buchstab bey ursprünglich=teutschen Wörtern von Rechts wegen am Ende

eben so wenig, als am Anfange oder in der Mitte derselben, gebraucht werden; wie man auch schon längst nicht mehr Ygel, Maynz, Neyd, Meynung, sondern: Igel, Mainz, Neid, Meinung, u. dgl. schreibt.

4. Die beynahe gleich-lautenden Doppel-Laute ai und ei, äu und eu gebrauche man in der SchriftSprache nach den Gesetzen der erweislichen WörterAbstammung, und des bewährten SprachGebrauches.

Indessen ist ai nur noch in wenigen teutschen Wörtern üblich; z. B. Hain, Kaiser, Main, Rain, Saite, Waise ꝛc. In den allermeisten Wörtern schreibt man ei, wie z. B. in breit, heiß, gleiten, leiden, leiten, Zeichen, schweigen, u. dgl. m.

Anstatt eu, welches häufig, besonders in WurzelSylben vorkömmt, z. B. Freund, Spreu, Beute, Leute, leuchten, Heu, heulen, meucheln, neu, Reue, Scheusal, treu, Zeuge, u. a. m., sollte man eigentlich eů (Freünd, Spreü; Beüte, ꝛc.) und anstatt åu in den abgeleiteten Wörtern, deren Stämme au haben, z. B. betäuben von taub, bläuen von blau, läuten von Laut, säuseln von sausen, täuschen von Tausch, umzäunen von Zaun, u. sw. — aů schreiben: betaüben, blaüen, ꝛc. (M. s. SprechLehre §. 19, in der Note S. 47.)

§. 17.

Wie sind die Buchstaben w, b und p in der Schrift-Sprache zu gebrauchen?

1. In der reinen MundArt werden b und p genau unterschieden; indem jenes weicher, dieses härter, das Erstere mit einem sanften, kaum hörbaren, das Andere mit einem viel stärkeren, schärferen Hauche ausgesprochen wird; z. B. backen, packen, rauben, Raupen, Bein, Pein, u. dgl. Man darf daher den Unterschied dieser beyden Buchstaben auch in der SchriftSprache nie vernachläßigen, und z. B. nicht Pall, Gepoth, Pibel, Pund; oder: Bacht, Berle, Bilger, boltern, (anstatt: Ball, Geboth, Bibel, Bund; Pacht, Perle, Pilger, poltern) u. dgl. schreiben.

2. In der Mitte beym Übergange zwischen zwey Sylben lautet zwar b, vorzüglich wenn ein a darauf folgt, beynahe wie w; z. B. aber, haben, leben, loben, u. dgl. Allein im Schreiben behauptet das Grund-Gesetz der Abstammung (§. 13.) den ersten Anspruch, nach welchem das b in allen solchen Wörtern beybehalten werden muß. (Aus eben demselben Grunde dürfen dagegen Löwe, Mewe rc. nicht mit b geschrieben werden).

3. Das harte p steht allemahl bey f und ſ in einer Sylbe mit diesen; z. B. Pfad, pfropfen, Pfund, Wipfel; Psalm, Psalter, Spreu, Gespräch, u. s. w.

§. 18.

Wie werden die Buchstaben c, ch, j, s, k, g und q gebraucht?

1. C kann oft, (vorzüglich in Wörtern fremden Ursprunges, aber auch in diesen nicht allemahl) mit K oder Z verwechselt werden; z. B. Classe oder Klasse, Sclave oder Sklave, Cirkel oder Zirkel, Scepter oder Szepter, u. s. w. (Aber nicht Cranz, Creis, Zizero, anstatt: Kranz, Kreis, Cicero, u. dgl.)

2. Ch wird vorzüglich gebraucht: a) am Anfange fremder Wörter: Chaos, Chronik, cholerisch ꝛc.; b) in der Mitte und am Ende fremder sowohl, als teutscher Wörter; z. B. Baldachin, Almanach, Drache, Flachs, wechseln ꝛc.; c) zu der VerkleinerungsSylbe: chen; z. B. Bäumchen, Wäldchen, ꝛc.

3. Das Jot (j) kömmt nur in wenigen ursprünglich-teutschen Wörtern vor: Ja, jagen, Jahr, Jammer, jauchzen, jähe, jäten, je, jeder, jetzt, Joch, Juchten, jung, sind, mit den von ihnen Abgeleiteten, beynahe alle. (Januar, Jesuit, Jubel, Jude, u. dgl. sind schon keine ursprünglich-teutschen, sondern aus dem Lateinischen hergeleitete Wörter.)

4. G und K verwechselt im Schreiben nur der, welcher sich an eine unrichtige SprechArt gewöhnt hat. Wer aber z. B. Glocke, Grab, Kutsche, krank, Krieg ꝛc., rich-

tig ausspricht, wird gewiß nie Kloge, Krab, Gutsche, grang, Grief, ꝛc. schreiben. Abstammung und Verlängerung der Wörter können auch hier die meisten etwa vorkommenden zweifelhaften Fälle am Sichersten entscheiden.

5. Q hat allemahl ein u nach sich, und lautet mit diesem in einheimischen und in fremden Wörtern wie gw oder kw; z. B. Qual, Urquell, quetschen, Quäcker, bequemen, Qualität, Quittung, Quotient, u. dgl.

§. 19.

Wie werden die Buchstaben d, dt, t und th gebraucht?

Der weiche Buchstab d wird in unzähligen teutschen Sylben und Wörtern, die mit ihm anfangen oder enden, vorzüglich aber auch in den Ableitungs-Sylben: end, anden, enden, inden, unden, ünden geschrieben; z. B. sehend, Abend, Jugend, anlanden, abwenden, überwinden, verwunden, entzünden, u. dgl. m.

2. Dagegen folgt nach f, ſ und ch immer das harte t: Kraft, Geschäft; Luſt, Geschwiſter; Recht, Gedicht ꝛc.; auch öfter bey Zusammensetzungen; z. B. tiefträumend, austrinken, Nachtrag, u. dgl. Doch fordern Abstammung und selbst die Aussprache nicht selten auch in zusammengesetzten

Wörten das d; z. B. tiefdenkend, ausdünsten, Nachdruck, u. dgl.

3. Das dt wird in sehr wenigen zusammengezogenen Wörtern geschrieben; z. B. beredt, Gesandter, gewandt (anstatt beredet, Gesendeter, gewandet, rc.); ferner in dem HauptWorte: Stadt, und in dem EigenschaftsWorte: todt (von dem veralteten RedeWorte toden). In Ärndte, Schwerdt, u. a. ist das d überflüssig.

4. Th schreibt man am Anfange und in der Mitte vieler Wörter, die der Gebrauch lehren muß; z. B. Thal, Thee, theuer, Thür, Athem, Blüthe, miethen, Pathe, wüthen, u. s. w. Vorzüglich behauptet sich aber th auch in den EndSylben: ath, uth und thum; z. B. Monath, Heimath, Armuth, Bisthum, u. dgl.

§. 20.

Wie werden die Buchstaben f, v, und ph gebraucht?

1. Der Buchstab f kömmt in teutschen Wurzel- und Stamm-Wörtern ungleich öfter vor, als v, so daß jener als Regel, dieses hingegen als Ausnahme zu betrachten ist. In zusammengesetzten Wörtern kömmt v zwar häufig vor; allein dieß nur deßwegen, weil es sich in einigen kleinen Wörtchen und Sylben, z. B. ver, vor, voll rc. (mit denen eine Menge anderer Wörter, z. B. Ver-kauf,

vor-nehmen, voll-ständig, u. dgl. zusammengesetzt werden) behauptet und erhalten hat.

Das V kann aber nie vor einem Haupt-Laute stehen, und kömmt auch nie vor dem Hülfs-Laute u (nur etwa das nationalisierte Wort Vulkan, ein feuerspeyender Berg, ausgenommen) vor. Den übrigen Hülfs-Lauten steht es voran in: Vater, Vakanz, Vampyr, Vasall, Vehm, Veilchen, Ventil, Vers, Vesper, Vettel, Vetter, Vezier, Vieh, viel, Viole, Viper, Vitriol, Vizthum, Vogel, Vogt, Vokal, voll, von, und vor. Außer diesen steht es noch in der Mitte oder am Ende in: Nerve, Frevel, Sclave, brav, massiv, naiv, u. e. a.

2. Das mit f und v gleichlautende ph kömmt nur in fremden Nahmen und Wörtern vor; z. B. Phidias, Philadelphia, Pharao, Kampher, Prophet, Philosoph, Alphabet, u. a. m.

§. 21.

Wie werden die Buchstaben ſ, s, ſſ und ſch behandelt?

1. Das lange ſ (in größerer Gestalt S) wird nur am Anfange, das kurze s hingegen nur am Ende der Sylben und Wörter gebraucht, um den einfachen Zisch- und Sause-Laut zu bezeichnen; z. B. Sen-ſe, Streu-

Sand, rei-sen, selt-sam; Gras, Rös-chen, les-bar, u. s. w.

2. Wenn zwey einfache SauseLaute in zusammengesetzten Wörtern auf einander folgen, so dürfen sie nicht durch ss bezeichnet werden; sondern sie müssen auch in der Schrift-Sprache von einander getrennt bleiben; z. B. Aussaat, diesseits, desselben, weissagen, MannsSinn, u. dgl. (nicht Aussaat, diesseits, desselben, weissagen, Mannssinn, rc.)

3. Das ß (welches unrichtig Eszett genannt wird, indem es mehr dem lateinischen ss nachgebildet zu seyn scheint) wird nach gedehnten, und das ss nach geschärften Vokalen oder Diphthongen zur Bezeichnung des doppelten SauseLautes gebraucht, und zwar ß sowohl in der Mitte als am Ende der Wörter; z. B. Größe, rußig, zerreißen, Haß, Roß, iß, u. dgl.; ss aber nur in der Mitte, z. B. Wasser, Fässer, essen, wissen, Schlösser, Russen, u. s. w.

4. Sch oder sch bezeichnet den vollen ZischLaut, und wird nie verdoppelt, vermuthlich um das Auge durch sechs Buchstaben für einen Laut nicht zu beleidigen. Einer fehlerhaften Aussprache zufolge spricht man es in einigen, besonders in südlichen, GebirgsGegenden Teutschlands im gemeinen Leben viel öfter, als es geschrieben werden darf. So hört

man z. B. beynahe allgemein: Schtern, Schpaß, Durscht, Fürscht, berschten rc. sprechen, ob man gleich Stern, Spaß, Durst, Fürst, bersten rc. schreibt, und — sprechen sollte.

§. 22.

Wie werden die Buchstaben x, z und tz in der Schrift-Sprache gebraucht?

1. Das x schreibt man nur in etlichen ursprünglich- oder nationalisiert-teutschen Wörtern, wie z. B. Axt, BuxBaum, Fixstern, Hexe rc.; in den meisten übrigen wird der Laut x (eigentlich ein Mittel-Laut zwischen gs und ks) durch chs bezeichnet; z. B. Achse, Büchse, Flächse, drechseln, Sachsen, Fuchs, Ochs, Wachs, u. s. w.

Nur in gar wenigen Wörtern treffen k und s zusammen; z. B. gacksen, glucksen, klecksen, mucksen, stracks rc.; in noch wenigeren findet sich g neben s, wie in flugs (anstatt: Fluges, oder: im Fluge); wegs (anstatt: Weges in keineswegs); belugsen, Gemengsel, u. dgl.

2. Im Gebrauche des z und tz wird man selten oder vielleicht gar nie fehlen, wenn man nach einem HauptLaute z, und nach einem HülfsLaute tz schreibt; z. B. Tanz, Herz, Holz, grunzen; Tatze, Wetzstein, Witz, dutzen, u. s. w.

Nur der Doppel-Laut eu scheint hiervon eine Ausnahme zu machen in dem Worte Kreuz (nicht: Kreutz) und in allen davon Abgeleiteten, z. B. Kreuzer (die ScheideMünze und der SeeFahrer) kreutzen, sich bekreuzen, u. s. w.

Anmerk. Der Gebrauch des SchriftZeichens h (außer dem DehnungsFalle), und der flüssigen Buchstaben: l, m, n, r, ist in der SchriftSprache gar keinen Schwierigkeiten unterworfen, weil ihre Laute sehr bestimmt, und sich in allen Verbindungen ganz gleich sind.

Viertes Kapitel.

Von der

Dehnungs- und Schärfungs-Bezeichnung der teutschen Vokalen.

---

§. 23.

Wie werden die Vokalen gedehnt und geschärft?

Um einen Vokal (SprachTon, auch Stimm-, Grund-, oder Hülfs-Laut, nach §. 16. bis 18 des I. Theiles) im Sprechen zu deh-

nen (d. i., länger tönen zu machen) muß man den unmittelbar auf ihn folgenden Konsonanten oder HauptLaut einfach aussprechen; z. B. Hasen, Degen, Rose, Muse, u. dgl.

Um aber einen einfachen Hülfs-, oder einen Doppel-Laut zu schärfen (d. i., schnell abzustossen) ist es nöthig, den ihm unmittelbar nachfolgenden HauptLaut verdoppelt hören zu lassen; z. B. Hassen, Decken, Rosse, Musse, u. s. w.

Diese Dehnung und Schärfung der Vokalen muß auch in der SchriftSprache beobachtet und bezeichnet werden, wenn man anders dem allerersten GrundGesetze derselben: Schreib, wie du sprichst, Genüge leisten will.

§. 24.

Welches ist das allgemeine Gesetz für die Dehnungs- und Schärfungs-Bezeichnung der Vokalen?

Das allgemeine (obgleich vom SprachGebrauche nicht immer eingehaltene) Gesetz für die Dehnungs- und Schärfungs-Bezeichnung der teutschen Vokalen ist folgendes:

Man schreibe nach dem gedehnten Vokale den auf ihn unmittelbar folgenden Konsonanten einfach; nach dem geschärften Vokale aber verdoppele man denselben.

Die Wichtigkeit dieses Schreib-Gesetzes erhellet aus einigen Beyspielen. Die Wörter:

Schlaf, Nase, Dame, Komet, wider, Ofen, u. dgl. werden ganz andere Wörter, wenn man sie mit verdoppelten Konsonanten schreibt. Sie heißen dann: schlaff, nasse, Damme, kommet, Widder, offen, ꝛc.

Ausnahmen von dieser Regel machen nur die (nach §. 21. Nro. 4.) nie zu verdoppelnden Konsonanten ch und sch, welche selbst, wenn man sie nach geschärften Vokalen doppelt hört, nur einmahl geschrieben werden; z. B., wachen, suchen, naschen, fischen, u. dgl.

§. 25.

Auf wie vielerley Weise kann man die Dehnung bezeichnen?

Nebst dem das die Dehnung der Vokalen durch Nichtverdoppelung der Konsonanten angedeutet wird, gibt es auch noch dreyerley Arten, sie ausdrücklich zu bezeichnen; nähmlich

1) durch Verdoppelung der Vokalen: aa, ee, oo und ij, (das ist, y); z. B. Aal, Klee, Moos, allerley (anstatt des veralteten allerleij) u. s. w.;

2) durch das stumme e, welches dem Vokale i anstatt der Verdoppelung beygefügt wird; z. B. Wiese, dieser, Harmonie, regieren, u. dgl.;

3) durch das eigentliche und daher auch allgemeinste DehnungsZeichen h; z. B.

Kahn, Mähne, weh, ihn, Mohr, Röhre, Ruhm, kühn, u.s.w.

Anmerk. Auf welche Weise die Dehnung eines einfachen Hülfs-, oder eines Doppel-Lautes jedesmahl bezeichnet werden müsse, (ob durch Verdoppelung der Vokalen, durch das stumme e, oder durch das eigentliche DehnungsZeichen h) — dieß läßt sich nicht durch Regeln bestimmen, sondern nur durch Beobachtung des allgemeinen Schreib-Gebrauches erlernen. (Man sehe die GrundSätze der hocht. Sprache, II. Th. §. 39 u. ff.)

§. 26.

Was ist über die Schärfung der Vokalen noch besonders zu bemerken?

1. Bey StammWörtern bezeichne man den geschärften Vokal durch Verdoppelung des auf ihn folgenden Konsonannten so oft dieser bey der Verlängerung des Wortes doppelt gehört wird; z.B. Schiff (Schiffe), Fall (fallen), Stamm (Stämme), Mann (Männer), Narr (Narren), Spott (spotten), u. dgl. Diese Regel ist auch bey Abgeleiteten anwendbar.

2. Bey zusammengesetzten Wörtern vernachlässige man die Verdoppelung und selbst die Verdreyfachung der HauptBuchstaben nicht, wenn das erste Wort mit eben demselben (einfachen oder doppelten) HauptLaute

endet, mit welchem das zweyte anfängt; z. B. SchafFell, Wohlleben, StadtThor, vielleicht, vorrücken, SchiffFahrt, KammMacher, BittTag, u. dgl. (nicht: Schafell, Wohleben, Stadthor, vieleicht, vorücken, Schiffahrt, Kammacher, Bittag, u. dgl. m.)

Anmerk. Die EndSylbe inn, vermittelst welcher von sehr vielen männlichen NennWörtern weibliche abgeleitet werden (z. B. Königinn, Bayerinn, ꝛc.); die BindeWörter denn und wenn; die UmstandsWörtchen dann und wann; die AbleitungsSylben iß und niß in der MehrheitsZahl (z. B. Kürbisse, Kenntnisse ꝛc.) werden allemahl mit verdoppelten EndBuchstaben geschrieben.

§. 27.

Welchen Zweck und Nutzen hat die Schärfungs- und die Dehnungs-Bezeichnung der teutschen Vokalen?

Die SchärfungsBezeichnung der teutschen Vokalen durch Verdoppelung der ihnen folgenden Konsonanten hat keinen anderen Zweck, als – den Wohllaut und die SchnellKraft, die die Sprache durch die mündliche Schärfung (schnelle Abstossung) mancher Vokalen gewinnt, auch in der Schrift nicht verloren gehen zu lassen; sondern diesen Vortheil und diese Zierde der hochteutschen MundArt vielmehr dadurch ihr und den kommenden Generationen bleibend zu bewahren.

Die ausdrückliche Bezeichnung der SylbenDehnung fand man in der teutschen Sprache, im Verfolge ihrer allmähligen Ausbildung, bey vielen Wörtern zur Erreichung einer doppelten Absicht nothwendig.

Erstens um der fehlerhaften SylbenSchärfung derjenigen ProvinzBewohner vorzubeugen, die keinen HülfsLaut (wenn auch die Dehnung desselben durch den auf ihn folgenden einfachen HauptLaut angedeutet ist) gedehnt aussprechen wollen;

Zweytens (und dieß scheint die vorzüglichste Bestimmung der DehnungsZeichen zu seyn) um denjenigen RedeTheilen, deren HülfsLaute gedehnt gesprochen werden, auch für das Auge mehr Körper und Umfang zu geben, und so das Mißverhältniß vieler HauptWörter und anderer wichtiger RedeTheile zu denjenigen, welche bey geschärften HülfsLauten verdoppelte EndBuchstaben haben, auszugleichen. Wie ärmlich und mager würden die ihrer DehnungsZeichen beraubten HauptWörter: As, Se, Ur, u. dgl. gegen die breiten und ansehnlichen: Stamm, Schwamm, Schwall, Sinn, Herr, u. a. erscheinen? –

1. Anmerk. Diejenigen also, welche die DehnungsBezeichnung für unnütz, und gegen das Gesetz der möglichen Sparsamkeit anstoßend erklären, bedenken nicht, daß die gedehnten HülfsLaute, da sie mit längerer ZeitDauer ausgesprochen werden müssen, eben deßwegen

auch

auch mehr Umfang in ihrer Bezeichnung, zufolge des ersten Schreib-Gesetzes, fordern können; und daß nur zwecklose Häufung und unnöhige Vervielfältigung der Buchstaben dem erwähnten Gesetze zuwider seyen. *) (Man sehe die GrundSätze der hocht. Sprache rc. Theil II. §. 41. u. ff.)

2. Anmerk. Eine schöne Sprache (und der teutschen gebührt dieses Prädikat mit vollem Rechte) muß nach den Begriffen der Würde und Wohlanständigkeit ausgebildet werden, und es ist eine Vollkommenheit mehr, wenn sie diese Ausbildung auch in ihrer Orthographie zeigt. Die teutsche Sprache thut dieß durch ihre DehnungsZeichen wirklich; denn diese beruhen ursprünglich ganz allein

*) Das erste, allgemeinste, und daher auch hier geltende Gesetz: Schreib, wie du sprichst, schneidet zwar (wie Adelung in seiner teutschen Sprach-Lehre, 3. Abschn., S. 174 bemerkt) allen unnützen Überfluß ab. Allein dieser Überfluß muß zuerst gehörig bestimmt werden. Für das nackte Bedürfniß ist Vieles überflüssig, was nach den Begriffen der Bequemlichkeit, des Schicklichen, des Wohlanständigen und Schönen nothwendig ist. Wer würde aber die Forderung, daß eine SchriftSprache sich bloß an das nackte Bedürfniß halten soll, billigen? oder wer hätte gar dieß je zum Gesetze gemacht? — In diesem Falle bedürfte die Sprache keiner Regeln; sie brauchte nicht erlernt, nicht studiert zu werden. Man dürfte nur sprechen und schreiben, wie man wollte, und zufrieden seyn, wenn man nothdürftig verstanden würde.

auf dem Gefühle der Schicklichkeit, den wichtigeren RedeTheilen mehr Verhältniß unter sich selbst und zu anderen Wörtern zu verschaffen. Dieß beweis't auch schon der Umstand, daß man anfangs nur zu dem i, als dem kleinsten und magersten Buchstaben, ein DehnungsZeichen setzte, dann zu einigen einsylbigen Wörtern, in der Folge zu ganzen WörterFamilien, u. s. w.

Fünftes Kapitel.

Von der Theilung, Abkürzung u. Zusammensetzung der Sylben und Wörter.

§. 28.

Nach welchen Regeln werden in der teutschen Schrift-Sprache die Wörter getheilt?

Das allgemeine Gesetz, nach welchem die teutschen Wörter im Schreiben getheilt werden müssen, ist: Man theile, wie man spricht; d. h., man trenne die Sylben eines jeden Wortes im Schreiben eben so, wie man sie im Sprechen trennt. Hieraus ergeben sich noch folgende besondere Regeln:

1) Ein einsylbiges Wort kann im Schreiben nicht getheilt werden, weil es auch

mit einer Öffnung des Mundes (mit einem StimmAbsatze) ausgesprochen werden muß. Es ist also höchst fehlerhaft: Ha-ar, Tra-um, schwe-igst, schli-eßt, u. dgl. von einer Zeile zur anderen zu trennen.

2) Ein Konsonant zwischen zwey Vokalen muß (in der Regel) zur folgenden Sylbe geschrieben werden; z. B. Kö-nig, A-del, Ju-gend, rei-sen, u. s. w.; kommen aber

3) zwey Konsonanten zwischen zwey Vokalen zu stehen, so gehört der erste Konsonant zur ersten, und der zweyte zur zweyten Sylbe; z. B. kön-nen, Mut-ter, Für-sten, drech-seln, u. s. w.

4) Zusammengesetzte Wörter theilt man so, wie sie zusammengesetzt sind: z. B. Aug-Apfel, viel-ästig, voll-enden, Erb-Recht, Jung-fer, hier-auf, wo-hin, u. s. w. (nicht Au-gapfel, vie-lästig, vol-lenden, Er-brecht, Jun-gfer, hie-rauf, woh-in rc.)

Anmerk. Fremde zusammengesetzte Wörter machen hier eine Ausnahme. Da ihre ZusammensetzungsWeise gewöhnlich nur Wenigen bekannt ist, so werden sie nach dem allgemeinbekannten Gesetze der Aussprache getheilt; z. B. Mo-narch, Po-da-gra (nicht, wie man der Abstammung gemäß schreiben sollte: Mon-arch, Pod-agra, u. dgl.)

Auch findet man obige Regel (Nro. 4.) selbst von guten teutschen Schriftstellern in noch größerer Ausdehnung, das ist, nicht bey zusammengesetzten Wörtern allein, sondern auch bey Stamm- und Wurzel-Sylben angewandt, indem sie diese unverstümmelt, von den AbleitungsSylben, und diese eben so von den EndSylben getrennt, absetzen; z. B. Ver-pflicht-ung-en (nicht: Ver-p-flich-tun-gen), eis-ern (nicht: ei-sern), belast-en (nicht: belas-ten), Säng-er-inn (nicht Sän-ge-rinn) u. dgl. m.

Diese AbsetzungsWeise hat auch wirklich für einzelne Fälle ihre guten Gründe für sich, und könnte daher als Ausnahme von der 2ten und 3ten der vier obigen Regeln betrachtet werden, ob sie gleich übrigens dem HauptGesetze: Theile, wie du sprichst, nicht ganz gemäß zu seyn scheint.

§. 29.

Wann und wie darf man sich im Teutschen der Abkürzungen (Abbreviaturen) bedienen?

Entweder um geschwind zu schreiben, oder um Raum zu ersparen, kann man zuweilen Wörter abkürzen oder abbrevieren. Doch muß man hierbey jedesmahl folgende Regeln genau beobachten:

1. Man breche die Wörter allezeit unmittelbar vor einem HülfsLaute ab; z. B. Im

Monathe Febr. (nicht: Feb., oder Febru.); kön. oder königl. Stift. Verwalt. (nicht kö. oder köni g. Stif. Verwa.) u. dgl.

2) Man bezeichne jedes abgekürzte Wort mit einem Punkte zum Zeichen der Abkürzung. (Zwey Punkte sind zu diesem Behufe unnöthig und veraltet.)

3) Man erlaube sich nie Abkürzungen zum Nachtheile der Verständlichkeit, und eben deßwegen auch nicht zu viele. In Aufsätzen an Höhere dürfen sie, weil sie den Verdacht der Eilfertigkeit erregen würden, gar nicht gebraucht werden.

4) Man bediene sich keiner willkührlichen, sondern nur der allgemein-angenommenen und bekannten AbkürzungsZeichen und AbkürzungsArten.

5) Man beobachte bey abgekürzten Wörtern alle übrigen anwendbaren Schreib-Gesetze, z. B. der Dehnungs- oder Schärfungs-Bezeichnung, der großen oder kleinen AnfangsBuchstaben, u. dgl.

§. 30.

Welche sind die gewöhnlichsten Abkürzungen?

Da die Abkürzungen überhaupt das GrundGesetz der teutschen SchriftSprache: Schreib, wie du sprichst, einiger Maßen beleidigen, so findet man in ordentlich-geschriebenen Auf-

sätzen, so wie in Büchern, heut zu Tage nur noch wenige solche Wörter-Verstümmelungen. Die gewöhnlichsten, vorzüglich in Zeitungen, GeschäftsBriefen, u. dgl. öfter vorkommmenden Abkürzungen sind indessen folgende:

Hr. (Herr), Hrn. (Herrn), HHn. (Herren)
Frhr. (Freyherr), Gr. (Graf), Fr. (Frau)
Fräul. (Fräulein), Jgfr. (Jungfer)
Mdlle. oder Mlle. (Mademoiselle)
Mdme. (Madame), Mr. (Monsieur)
k. k. Reg. (kaiserlich-königliche Regierung)
Se. k. Maj. (Seine königliche Majestät)
J. J. k. H. H. (Ihre königlichen Hohheiten)
J. J. fürstl. oder herzogl. Durchl. (Ihre fürstlichen oder herzoglichen Durchlauchten)
Se. hochfl. Gn. (Seine hochfürstliche Gnaden)
weil. d. h. r. R. R. od. E. v. (weiland des heiligen römischen ReichsRitter oder Edler von rc.)
Ehrw. Hochw. (Ehrwürdiger, Hochwürdiger)
Er. WEdlgeb. (Euer Wohledelgeboren)
St. Joh. Jak. Jos. Ant. (Sankt Johann, Jakob, Joseph, Anton, rc.)
geb. gest. (geboren, gestorben)
getr. erw. (getraut, erwählt)
Vorm. Nachm. (Vormittags, Nachmittags)
St. Min. Sek. (Stunde, Minuten, Sekunden)
Kap. Art. (Kapitel, Artikel)
B. H. St. (Band oder Buch, Heft, Stück)
V. S. Bl. Z. (Vers, Seite, Blatt, Zeile)
Mskpt. in Fol. (Manuskript in Folio)

z. B. (zum Beyspiel), z. Z. (zur Zeit)
d. i. (das ist), d. h. (das heißt)
S. s. (Sieh, sieh), M. s. (Man sehe)
Fr. (Frage), Antw. (Antwort)
u. dgl. (und dergleichen), u. s. w. (und so weiter)
u. a. m. (und andere mehr)
u. e. a. (und einige andere)
ꝛc. (et caetera), u. d. ů. (und die ůbrigen)
H. Schrift (Heilige Schrift), Ps. (Psalm)
A. u. N. T. (Altes und Neues Testament)
Fl. oder fl. (Floren, Gulden), Kr. (Kreuzer)
Pf. (Pfennig), gg. Gr. (gute Groschen)
Thl. Rthl. (Thaler, ReichsThaler)
℔. oder Pf. (Pfund), Ztr. (Zentner), ꝛc.

Auch die Nahmen der meisten Monathe werden abgekürzt auf folgende Weise: Jan. Febr. Jun. Jul. Aug. Sept. Okt. Nov. Dez. (Die Nahmen: März, April, May, sind ohnehin sehr kurz, und daher einer Abkürzung nicht wohl mehr fähig.)

§. 31.

Wie werden zusammengesetzte Wörter geschrieben?

Zusammengesetzte Wörter werden überhaupt ihren Stämmen gemäß, d. i., so geschrieben, wie vor der Zusammensetzung. Hierbey ist nur noch zu bemerken:

1) daß man Wörter, von denen keines das andere bestimmt, nicht als zusammengesetzt betrachten, und sie folglich im Schreiben

gar wohl trennen könne; z. B. ein und zwanzig, Fürst-Bischof, kaiserlich-königlich, u. s. w.;

2) daß man mehrere Wörter nicht in Eines zusammensetze, deren Begriffe man nicht Alle in Einen zusammendenken kann; wie z. B. geheimer Rath, hin und her stoßen, blinde Kuh spielen, ein in sich selbst Verschlossener, das aller Heiligen Fest, u. dgl. (nicht Geheimerrath, hin- und herstoßen &c.);

3) daß man überhaupt zum Nachtheile der Deutlichkeit sich nicht zu viele Zusammensetzungen erlaube, und im Schreiben die Wörter nie ohne Ursache zusammenhänge.

Dieser letzteren Bemerkung zur Folge schreibe man: lange Weile, gewöhnlicher Weise, eine Zeit lang, von Rechts wegen, sechs Fuß hoch, Dank sagen, zur Ader lassen, Genüge leisten, bey Weitem, mit einander, u. dgl. m. (nicht: Langeweile, gewöhnlicherweise, einezeitlang, vonrechtswegen, sechsfußhoch, danksagen, zuraderlassen, genügeleisten, beyweitem, miteinander, u. s. w.)

Sechstes Kapitel.

Von dem Gebrauche der großen AnfangsBuchstaben in der hochteutschen Sprache.

§. 32.

Was haben die großen AnfangsBuchstaben in der SchriftSprache für einen Zweck?

Durch die großen AnfangsBuchstaben werden die Wörter nach dem Grade ihrer Wichtigkeit ausgezeichnet, und dadurch dem Lesenden das Verstehen der schriftlichen Rede auf eben die Weise erleichtert, wie man bey der mündlichen die Verständlichkeit durch das Steigen und Fallen der Stimme, durch den Wort- und RedeTon ꝛc. zu befördern sucht.

Anmerk. Beynahe jedes schreibende Volk bedient sich (mehr oder weniger) der großen AnfangsBuchstaben, — ein Beweis, daß ihr Gebrauch keineswegs auf einer bloßen Grille der SprachLehrer, sondern auf einem allgemeinen (wenigstens dunklen) Gefühle ihrer Nutzbarkeit beruhe. Indeß findet man sie in keiner Sprache so häufig, wie in der teutschen; und dieß ist gewiß ein nicht unbedeutender Vorzug derselben, welcher noch dadurch an seinem Werthe gewinnt,

daß für die meisten Fälle durch sehr genaue Regeln bestimmt ist, wo große und wo kleine Buchstaben geschrieben werden müssen, so daß die ganze Lehre von dem Gebrauche der großen AnfangsBuchstaben überhaupt wenigen Schwierigkeiten unterworfen ist.

§. 33.

Welche Wörter werden im Teutschen mit großen AnfangsBuchstaben geschrieben?

Mit großen AnfangsBuchstaben werden im Teutschen geschrieben:

1) das erste Wort eines jeden schriftlichen Aufsatzes, er mag in Prosa oder in Versen, Erzählung, Brief, Bescheinung, BittSchrift, oder dgl. seyn;

2) das erste Wort eines jeden RedeSatzes nach einem SchlußPunkte, oder auch nach Frage- und Ausrufungs-Zeichen, wenn sie den Satz schließen, zu dem sie gehören;

3) das erste Wort eines jeden Verses (d. i. jeder Zeile eines Gedichtes) ohne Rücksicht auf die Vollständigkeit oder Unvollständigkeit des Satzes oder RedeSinnes; (Von dieser Regel weichen jedoch viele teutsche Schriftsteller ab.)

4) alle TitelWörter und alle Fürwörter, welche sich auf eine schriftlich- angeredete Person, die wir ehren müssen oder wollen, beziehen; z. B. Excellenz, Hochgeborner, Ver-

ehrungswürdiger, Dieselben, Sie, Ihnen, Ihre, Euer, u. dgl.

5) alle Haupt- oder NennWörter, sie mögen eigene, oder GattungsNahmen seyn; sie mögen natürlich-selbstständige, oder als selbstständig gedachte Dinge (I. Th. §. 37) bezeichnen.

1. Anmerk. Zufolge des im §. 32. angegebenen Zweckes der großen AnfangsBuchstaben ist die letztere Regel (Nro. 5.) selbst in der Mitte zusammengesetzter HauptWörter zu beobachten, so oft ein Haupt- od. Nenn-Wort entweder durch ein anderes NennWort, oder überhaupt so bestimmt wird, daß es durch die Zusammensetzung den HauptBegriff nicht verliert, den es außer der Zusammensetzung bezeichnet; z. B. BlumenGarten, MorgenRöthe, PfänderSpiel, ApfelBaum, FederMesser, BauHolz, u. dgl.

Unstreitig bezeichnen die GrundWörter: Garten, Röthe, Spiel, Baum, &c. bey jenen Zusammensetzungen die HauptBegriffe, und sind daher von größerer Wichtigkeit, als die ihnen voranstehenden BestimmungsWörter: Blumen, Morgen, Pfänder, &c. Eben dieses ist bey unzähligen anderen Zusammensetzungen der Fall.

Wenn dagegen ein NennWort nicht wieder durch ein NennWort, sondern durch ein anderes BestimmungsWort, z. B. durch ein Ei-

genschaftsWort, durch ein FügeWort, UmstandsWort, ZahlWort, rc. bestimmt wird, so scheinen sich die beyden Begriffe des bestimmten und des bestimmenden Wortes in einen zu verschmelzen und die großen Buchstaben in der Mitte nicht mehr zu fordern; z. B. Weißdorn, Vormittag, Oberherrschaft, Viereck, u. dgl.

2. Anmerk. Vorzüglich scheinen aber die großen AnfangsBuchstaben in der Mitte zusammengesetzter Wörter dann nöthig zu seyn, wenn das ungeübtere oder blödere Auge des Lesers durch die Länge solcher Wörter verwirrt werden könnte: z. B. Generalkreiskommissariatsregistraturgehülfe, Oberlandesregierungsrathsaccessist; – oder wenn falsche, und sinnstörende LeseArten möglich sind; z. B. Fuldaufer, Augarten, Erblasser, u. dgl. Diese Wörter, mit kleinen Buchstaben in der Mitte, können leicht wie Fuld-aufer, Aug-arten, Erblasser (keineswegs aber, wenn man FulDaUfer, AuGarten, ErbLasser u. s. w. schreibt) gelesen werden.

3. Anmerk. Die von eigenen Nahmen abgeleiteten Beschaffenheits- und EigenschaftsWörter (z. B. napoleonisch, alexandrinisch, teutonisch, europäisch, u. dgl.) werden von Vielen mit großen, von noch Mehreren aber mit kleinen AnfangsBuchstaben geschrieben. Die Schreib-Art jeder Partey hat Grün-

de für sich, und man kann keine von beyden geradezu fehlerhaft nennen. Die letztere mit kleinen AnfangsBuchstaben scheint jedoch die richtigere zu seyn.

§. 34.

In welchen Fällen verlieren auch die NennWörter ihre großen AnfangsBuchstaben?

Die NennWörter verlieren ihre großen AnfangsBuchstaben, so oft die HauptBegriffe, die sie bezeichnen, in bestimmende Nebenbegriffe übergehen. Dieß geschieht vorzüglich:

1) Wenn ein NennWort in der Zusammensetzung einen anderen RedeTheil (der kein NennWort ist) bilden hilft; z. B. himmelblau, wetterleuchten, reihenweise, u. s. w. Denn in Zusammensetzungen dieser Art verlieren die NennWörter dadurch, daß sie zu bloßen BestimmungsWörtern minderwichtiger RedeTheile gebraucht werden, ihre eigene Wichtigkeit, die sie sonst als HauptWörter haben.

2) Wenn ein NennWort die Bedeutung eines FügeWortes annimmt, wie z. B. laut, kraft, vermöge, u. dgl.; oder eines UmstandsWortes, wie z. B. anfangs, morgens, theils, u. dgl.

3) Wenn der HauptBegriff eines zusammengesetzten NennWortes durch einen minder

wichtigen RedeTheil, z. B. durch ein Umstands-, Füge-, Beschaffenheits-Wort, u. dgl. näher bestimmt, oder modificiert wird (aus dem schon oben §. 33. Anmerk. 1. angegebenen Grunde); z. B. Hochverrath, Unrecht, Nachspiel, Nichtachtung, Mitschuldiger, Spätherbst, Junggeselle, u. dgl.

Siebentes Kapitel.

Von den
Unterscheidungs- und anderen orthographischen Zeichen.

§. 35.

Wozu dienen die UnterscheidungsZeichen?

Durch die UnterscheidungsZeichen (Interpunctiones) werden die verschiedenen RuhePunkte in der Reihe unserer Gedanken und die denselben entsprechenden Pausen der mündlichen Sprache dem Auge des Lesenden sichtbar dargestellt.

Die UnterscheidungsZeichen tragen zur leichteren Verständlichkeit des Geschriebenen sehr viel bey; ja ohne sie würde ein RedeSatz in den anderen gleichsam zerfließen, und eine zusammengesetzte Rede einem Gebäude gleichen,

dem es an der gehörigen Eintheilung in seine Zimmer, Säle, Gänge, u. dgl. fehlt.

§. 36.

Wie viel gibt es eigentliche UnterscheidungsZeichen?

Eigentlich gibt es nicht mehr als vier UnterscheidungsZeichen:

1) den SchlußPunkt, oder das Punctum;

2) den Doppel-Punkt, oder das Colon;

3) den StrichPunkt, oder das Semicolon;

4) den Beystrich, oder das Comma.

Das erste (.) bezeichnet die längste, das letzte (,) die kürzeste Pause der mündlichen Sprache. Die beyden mittleren (: und ;) bezeichnen eine kürzere Pause, als der Punkt, und eine längere, als das Komma anzeigt.

§. 37.

Wann wird der SchlußPunkt gebraucht?

Der SchlußPunkt (.) wird gebraucht:

1) am Schluße eines RedeSatzes, wenn nähmlich dessen Sinn vollständig ist, und man (beym Lesen desselben) die Stimme fallen läßt, um auszuruhen; z. B.

Jeder Mensch ist verbunden, sich nach seinen Verhältnissen nützliche Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben.

2) nach einzelnen Wörtern, wenn sie die Stelle eines ganzen RedeSatzes vertreten, d. i., wenn sie die vollständige Antwort auf eine Frage enthalten; z. B. Ja. Nein. Heute. Nie. 2c.

3) bey Abkürzungen; z. B. Se. kön. Maj. 2c. (M. s. GrundSätze der hocht. Spr. Theil II. §. 57.)

§. 38.

Wann wird der Doppel-Punkt gebraucht?

Der Doppel-Punkt (:) wird gebraucht:

1) Wenn der Eintritt eines Haupt-Satzes oder des eigentlichen RedeStoffes durch das Vorhergehende vorbereitet worden ist; z. B.

Der Beweggrund unserer Handlungen sey: Daß die Tugend sich selbst belohne. – Wir wollen die Frage erörtern: In wie fern die Künste zu der Blüthe eines Staates beytragen.

2) Wenn ein Satz vor dem oder den ihn begleitenden als hervorstechend dargestellt werden soll; z. B.

Die Frage: Ob das menschliche Geschlecht beständig fortschreite, oder ob es in seiner Kultur rückwärts gehe, scheint noch manchem Zweifel unterworfen. – Das HauptGeboth der Moral ist: Strebe nach Vollkommenheit!

3) Wenn sich der Sinn oder die Kraft einer ganzen Stelle in einem einzelnen, oder in einigen Worten concentriert; z. B.

Die

Die Fertigkeit in guten Handlungen nennen wir mit einem Worte: Tugend. — Was wir unter dem Ausdrucke: Schönheit der Seele, verstehen, läßt sich leichter fühlen, als erklären.

4) Wenn gewisse aus Schriften angeführte Stellen, oder die eigenen Worte eines Anderen aus dem Zusammenhange der übrigen Rede getrennt werden sollen; z. B.

Schiller sagt: Vier Quellen sind es, woraus alle Geister schöpfen: Ihr Ich, die Natur, Gott und die Zukunft. — Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht. Er sprach: Es geschehe! und es geschah.

5) In zweytheiligen Sätzen und Perioden von beträchtlicher Länge, zur Unterscheidung des Vordersatzes von dem Nachsatze; z. B.

Wenn wir unbefangener überlegten, wie viel oft bey den Handlungen der Menschen auf freyeren oder gehemmteren Umlauf des Blutes, auf mehr oder minder glückliche Mischung der Säfte, auf erhöhte oder verminderte Reitzbarkeit der Nerven; kurz, auf das, was man Temperament zu nennen pflegt, ankömmt: so würden wir in unseren Urtheilen über Tugenden und Laster nicht selten mit mehr Mäßigung und Schonung, und mit weniger Zuversicht oder Anmassung zu Werke gehen.

Anmerk. Ist der Vordersatz sehr kurz, so bedarf es keines Doppel-Punktes vor dem Nach-

satze, sondern nur eines Komma's oder StrichPunktes; z. B. Sobald wir uns gewöhnen, öfter und ernstlicher zu prüfen, (;) sobald werden wir auch seltener und verzeihlicher irren.

§. 39.

Wann wird der StrichPunkt gebraucht?

Der StrichPunkt (;) wird vorzüglich in vier verschiedenen Fällen, d. i., bey viererley RedeSätzen, nach derer Benennungen er auch der entgegensetzende, der eintheilende, der erklärende und der anhängende genannt werden kann, gebraucht.*)

1) Der entgegensetzende StrichPunkt erhält seinen Platz zwischen zwey HauptSätzen, die aus mehreren, durch Beystriche unterschiedenen kleineren Sätzen bestehen, und einander durch aber, doch, hingegen, u. dgl. entgegengesetzt sind; z. B.

Es erfordert Geduld, einen Schwätzer anzuhören; aber es erfordert SelbstVerläugnung, einen Thoren zu ertragen. — Schätze dich selbst; doch überschätze dich nicht.

2) Der eintheilende StrichPunkt kömmt nach mehreren RedeSätzen, welche

*) Man vergl. Moritz, Abhandlung vom richtigen teutschen Ausdrucke, S. 128.

Eintheilungs-weise unter einen HauptSatz zusammengefaßt werden, zu stehen; z. B.

Wenn der pflichttreue GeschäftsMann nach langer Arbeit Ruhe wünscht; wenn er, um wieder freyer zu athmen, sich nach Erhohlung sehnt; oder, um die Stirn zu entrunzeln, gesellschaftliche Vergnügungen sucht: so sind diese Genüsse ihm um so mehr zu gönnen, je länger er dieselben, sich selbst vergessend, entbehrt hat.

Hieher gehören auch Sätze, wie folgender: Kinder sagen, was sie thun; Alte, was sie gethan haben; Kinder und Narren, was sie thun werden oder möchten.

3) Der erklärende StrichPunkt wird nach einem Satze gebraucht, der im nächstfolgenden zu mehrerer Erläuterung, nur mit anderen Worten, wiederhohlt wird; z. B.

Nichts ist unangenehmer, als ein übelangebrachter Scherz; er beleidigt den, den er trifft, und macht die verlegen, die er nicht trifft.

4) Der anhängende StrichPunkt steht sehr oft nach einem zwar schon an sich verständlichen Satze, dem aber doch noch ein anderer, als Ursache, Beschränkung, Folgerung ꝛc. mittelst Eines der BindeWörter: denn, weil, sondern, also, vielmehr, wenigstens, besonders, u. dgl. angehängt wird; z. B.

Stoß den Betrunkenen nicht; denn er fällt von selbst. – Verachte Niemanden; achte vielmehr selbst an dem Niedrigsten den Charakter

der Menschheit. — Suche die Zufriedenheit nie außer dir; also auch nicht in Hohheit und Reichthum.

Anmerk. Sind dergleichen Sätze sehr lang, d. i., durch mehrere Zwischensätze erweitert und ausgebildet, so setzt man an die Stelle des StrichPunktes auch öfter einen SchlußPunkt, besonders vor denn, also, u. s. w.; hingegen auch wohl nur einen Beystrich, wenn dieselben sehr einfach und kurz sind.

§. 40.

Wann wird der Beystrich gebraucht?

Der Beystrich (,) wird unter allen UnterscheidungsZeichen am Öftesten gebraucht, und dient überhaupt zur Absonderung der kleineren Glieder eines RedeSatzes von einander, oder auch zur Trennung einzelner RedeTheile, vorzüglich in folgenden Fällen:

1) Wenn zwey oder mehrere Sätze durch ein Subjekt oder ein Prädikat mit einander in unmittelbarer Verbindung stehen; z. B.

Die Reichthümer dienen dem Weisen, und beherrschen den Thoren. — Muntere Laune, feiner Witz, und vor Allem Welt- und Menschen-Kenntniß veredeln, würzen, und beleben das gesellschaftliche Vergnügen.

2) Wenn mehrere RedeTheile von einerley Art auf einander folgen; z. B.

Sage die Wahrheit ohne Schminke, ohne Vorurtheil, ohne Rückhalt! — Rede frey, unbefangen, mit Anstand und Würde!

3) Wenn ein zum HauptSatze gehöriger Nebensatz oder RedeTheil in jenen eingeschoben wird; z. B.

Glänzende Tugenden, sagte mir mein Vater oft, führen zum eitlen Ruhme; verborgene zum stillen Glücke. — Er starb, der Redliche, beweint von allen Guten.

4) Wenn ein Nebensatz durch der, welcher, was, wie, wo, daß, dann, ꝛc. an den HauptSatz gebunden, oder in denselben eingeschaltet; eine nähere Bestimmung des Subjektes oder Prädikates beygefügt; die nicht-bestimmende Art durch um oder zu dem Haupt-Satze angeschlossen ist, u. s. w.; z. B.

Die Großen verachten den, der sich durch ihre Größe zu sehr blenden läßt. — Zeige deine Kraft durch Thaten, nicht durch Worte. — Die Thoren sind in der Welt, um dem Klügeren Stoff zum Lachen zu geben.

Anmerk. Überflüssige und zwecklose Häufung der Beystriche verwirrt den Leser, und Weglassung der nothwendigen stört die Verständlichkeit. Man sey daher mit diesem, keineswegs unbedeutenden UnterscheidungsZeichen weder zu verschwenderisch, noch zu sparsam. (Im II. Theile der GrundSätze der hocht.

Spr. §. 60. sind obige Regeln und Beyspiele über den richtigen Gebrauch des Beystriches weiter ausgeführt.

§. 41.

Wann wird das FrageZeichen gebraucht?

Das FrageZeichen (?) wird 1tens am Ende einer jeden ausdrücklichen (direkten) Frage gebraucht; z. B. Welches Alter ist das glücklichste? — 2tens wenn Worte eines Anderen in Gestalt einer Frage wiederhohlt werden; z. B. Wie? die JugendJahre, sagst du, sollten nicht die glücklichsten seyn?

Hingegen bleibt das FrageZeichen weg in allen nur angeführten (indirekten) Fragen; z. B. Frage nicht, wie viel Jemand edle Ahnen, sondern wie viel er edle Thaten zähle.

§. 42.

Wann wird das AusrufungsZeichen gebraucht?

Das AusrufungsZeichen (!) wird gebraucht:

1) Nach Sätzen, welche eine heftige GemüthsBewegung, als Bewunderung, Freude, Schmerz, Zorn rc., oder auch Wünsche, Flüche, Betheurungen, u. dgl. ausdrücken; z. B. Wie erhaben sind die Werke der Natur! –

Möchten doch immer Unschuld und Recht siegen! – So wahr ich lebe! – Verdammt! – Auf Ehre! – u. dgl.

2) Auch die EmpfindungsWörter, wenn sie allein einen Ausruf machen, bekommen das AusrufungsZeichen; z. B. oh! ach! weh! leider! husch! u. dgl. Eben so die AnredeNahmen! z. B. Herr! Freund! Bruder! rc.; besonders wenn man warnt oder droht; z. B. Du! ich rathe dir, mässige dich! u. s. w.

Anmerk. Die Wirkung des AusrufungsZeichens ist von der des FrageZeichens sehr verschieden. Man verwechsele sie also ja nicht mit einander! Wer z. B. schreibt: Wie geräumig ist dieser Garten? (mit einem FrageZeichen), der will den FlächenInhalt des Gartens wissen; er fragt. Wer hingegen ein AusrufungsZeichen nach eben demselben Satze setzt; der drückt dadurch bloß seine Verwunderung über die (ihm bekannte, also keiner Frage unterworfene) Größe des Gartens aus.

§. 43.

Wozu dient das EinschließungsZeichen?

Das EinschließungsZeichen () dient vorzüglich, um eingeschobene Worte oder Sätze (Parenthesen) von den eigentlichen Theilen des HauptSatzes zu unterscheiden; z. B. Wer seine Zeit und seine Gesundheit ver-

schwendet, der ist (merkt es euch ja, ihr lieben Jünglinge!) unter allen Verschwendern der strafbarste, der leichtsinnigste, und der unglücklichste.

Anmerk. Beym Lautlesen müssen die eingeschlossenen Worte mit etwas veränderter (gemeiniglich schwächerer) Stimme vorgetragen, und dadurch von der übrigen Rede unterschieden werden; so wie dieß selbst in der gewöhnlichen, ungekünstelten Umgangs-Sprache wenigstens von denen beobachtet wird, welche richtig und mit Bestimmtheit sprechen.

44.

Wann darf man sich des Gedanken-Striches bedienen?

Des sogenannten Gedanken-Striches (—) sollte man sich nur bey abgebrochenen, unvollendeten Rede-Sätzen, allenfalls auch vor unerwarteten, überraschenden Gedanken, und hier und da im Affecte bedienen. Allein der gute Gebrauch desselben ist seit einiger Zeit so sehr in Mißbrauch ausgeartet, daß der Gedanken-Strich oft an Stellen gefunden wird, wo er gar nicht hingehört. Je weniger diese Sitte Nachahmung verdient, um so seltener sollte man auch den Gedanken-Strich (obige Fälle ausgenommen) gebrauchen.

Anmerk. Nach einem Schluß-Punkte, um eine längere Pause, als dieser anzeigt, zu be-

zeichnen, läßt sich ebenfalls noch dasselbe Zeichen (der GedankenStrich) anwenden; besonders, wenn man der Rede eine andere Wendung geben, oder von einem RedeStoffe, ohne ihn ganz zu erschöpfen, zu einem anderen überspringen will. (Beyspiele hierüber sehe man im II. Theile 6ten Kap. §. 65 der GrundSätze der hochteutschen Sprache ꝛc.)

§. 45.

Wo gebraucht man das Binde= und Trennungs=Zeichen?

Das Binde=, auch zugleich Trennungs=Zeichen (=) ist zuweilen nöthig, um

1) die Theile eines zusammengesetzten Wortes dem Auge als getrennt, aber doch als zusammen=gehörig darzustellen; z. B. Der vernünftig=sinnliche Mensch, ein universal=historisches Wörter=Buch, die ehemahls=bayerische Rhein=Pfalz ꝛc.;

2) um nicht ein Wort öfter nach einander wiederhohlen zu müssen; z. B. Stadt= und Land=Leben, ein=, zwey=, drey=, vier=sylbig, u. dgl.

Anmerk. Mit dem Binde= und Trennungs=Zeichen kömmt das Theilungs Zeichen (§. 28.), der Figur und zum Theile auch der Absicht nach, überein. Es trennt und verbindet die Theile mehrsylbiger Wörter am Ende der Zeilen.

§. 46.

Wann werden die AnführungsZeichen gebraucht?

Die AnführungsZeichen („), in den BuchDruckereyen GänseAugen genannt, braucht man, um Worte eines Anderen, den man redend einführen will, zu bezeichnen.

Man setzt sie entweder nur am Anfange und am Ende der angeführten Worte; oder auch vor jeder Zeile.

§. 47.

Wann wird das Oberstrichchen gebraucht?

Das Oberstrichchen oder der Apostroph (') wird gebraucht, um ein weggeworfenes e, welches aber eigentlich nicht weggeworfen werden sollte, zu bezeichnen; z. B. Wär's möglich? Hätt' ich's vorgeseh'n! rc.; vorzüglich nach dem weichen ſ; z. B. er raſ'te, die Winde brauſ'ten, wir reiſ'ten, (nicht: raste, brausten, reisten), u. dgl.

Anmerk. In der vertraulicheren Sprache, z. B. in Briefen an Freunde, in scherzhaften Erzählungen rc., sind gewisse kleine Nachlässigkeiten des Styles oft nicht nur verzeihlich, sondern wohl gar zierlich. Daher findet auch der öftere Gebrauch des Apostrophes in Aufsätzen jener Art (so wie in Gedichten, des Reimes oder SylbenMaßes wegen) weit öfter seine Anwendung, als in der ernsten SchriftSprache des Redners, Philosophen, GeschichtSchreibers, u. dgl.

Anhang.

Vom
Richtigschreiben,
oder Stylisieren überhaupt.

§. 48.
Einleitende Bemerkung.

Die voranstehenden GrundSätze und Bemerkungen über die teutsche SchriftSprache bezwecken hauptsächlich nur — Vermeidung grammatischer und orthographischer Fehler. Allein ein schriftlicher Aufsatz kann, wenn er auch von Fehlern dieser Art ganz frey ist, doch noch immer sehr unrichtig seyn; denn zum Richtigschreiben (im vollen Sinne des Wortes) gehört nebst der gehörigen Anwendung der bisher vorgetragenen Sprech- und Schreib-Gesetze auch noch vorzüglich: Reinheit, Deutlichkeit, Würde und Bestimmtheit im Ausdrucke, Beobachtung des Wohlklanges, Übereinstimmung der ganzen Schreib-Art mit dem Charakter des Gegenstandes, mit der Absicht und GemüthsStimmung des Schreibenden, u. dgl. m.

Es wird daher zur größeren Vollständigkeit der gegenwärtigen Rechtschreib-Lehre nicht unzweckmäßig seyn, hier über die eben bemerkten Eigenschaften eines guten Styles wenigstens im Allgemeinen so viel zu sagen, als zur Vermeidung der auffallendsten Fehler nöthig ist.

§. 49.

Über Reinheit des teutschen Ausdruckes.

Die Reinheit des Ausdruckes überhaupt fordert, daß man sich aller fremdartigen Wörter und Redens-Arten, so viel dieß immer möglich ist, enthalte. Dieser Regel zufolge vermeide man in der teutschen Schrift-Sprache:

1) alle eigentlich-fremden Ausdrücke, d. i. Gräcismen, Latinismen, Gallicismen, u. dgl., so oft sie nicht (aus Mangel gleich-bedeutender, eben so bestimmter und edler, einheimischer Wörter) unvermeidlich nothwendig*), oder durch allgemeinen Ge-

*) Wer gut sprechen will, darf fremde Wörter nur im Noth-Falle gebrauchen. Indeß hat vielleicht keine unter allen europäischen Sprachen mehr ursprünglich fremde Wörter, als die teutsche. Nebst der unzählbaren Menge der wissenschaftlichen und Kunst-Ausdrücke, die meistens griechischen Ursprunges sind, hat sie eine beträchtliche Anzahl aus der italiänischen, französischen, englischen rc.; aus keiner aber so viele, als aus der lateinischen entlehnt. Dieß ist auch sehr begreiflich. Die Römer waren es ja, mit denen die

brauch im Teutschen schon wirklich einheimisch und eingebürgert*) sind.

Teutschen von dem ersten ZeitPunkte ihrer universal-historischen Wichtigkeit an bis in die neuesten Zeiten den meisten Verkehr hatten. Bey den beynahe immerwährenden Kriegen, die diese beyden Völker ehemahls im beständigen engen Verbande mit einander erhielten, war es wohl nicht anders möglich, als daß auch die arme teutsche Sprache diese Gelegenheit benützte, um von ihrer reichen, gebildeten Nachbarinn (der lateinischen Sprache) Beute zu machen. — Der alte Teutsche goß jedoch die römischen Wörter meistentheils in seine eigene Form; er gab ihnen teutschen Klang, und drückte ihnen, mehr oder minder kennbar, den Stempel der Teutschheit auf; z. B. Pfründe, Pacht, Pfarrey, Engel, Scepter, (von praebenda, pactum, parochia, angelus, sceptrum) u. dgl. Hierzu kamen ihm besonders sein Zischen, z. B. Preis, Kanzel, Zins rc. (von praetium, cancellus, census), und seine Vorliebe zum Zusammenziehen, z. B. Propst, Priester, Pult, rc. (von praepositus, praesbyter, pulpitum) sehr gut zu Statten. — So machte er es in der Folge auch mit den Wörtern anderer Sprachen, durch die er die Seinige bereichern wollte; er hauchte, zischte, brach ab, setzte hinzu, gab den Wörtern teutsche Ausgänge und teutsche Beugungs- oder Umendungs-Sylben, so daß man gegenwärtig von vielen, jetzt im Teutschen einheimischen Wörtern den eigentlichen Ursprung nur mit Mühe oder gar nicht mehr zu entdecken im Stande ist.

Auf diese Weise brachte es der Teutsche dahin, daß seine Sprache nach JahrHunderten Eine der reichsten und gebildetsten wurde, und daß jede fremde für ihn eine VorrathsKammer von neuen Wörtern ist, — eine VorrathsKammer, die ihm immer offen steht, und die er benützen kann, so oft er es für gut findet.

2) Man enthalte sich aller, nur in der einen oder anderen teutschen Gegend ge-

Man sieht hieraus, daß der, welcher nur Wörter verlangte, die der teutschen Sprache so eigen wären, daß sie mit anderen gar keine Gemeinschaft hätten, auf das TeutschSprechen ganz Verzicht thun müßte. Die teutsche Jugend sollte daher die Erlernung fremder Sprachen, besonders der lateinischen, griechischen, französischen rc. um so weniger vernachläßigen, je mehr diese selbst das Eindringen in den Geist ihrer MutterSprache erleichtern, und je gewisser es ist, daß beynahe alle Sprachen, als nähere oder entferntere Verwandten, einander die Hände biethen. Überdieß ist jede Sprache als ein Kapital zu betrachten, das in tausend Fällen und Gelegenheiten wuchert, und oft die reichsten Zinsen trägt. (Man vergleiche hiermit den §. 5. der allgemeinen Einleitung dieses SprachLehrBuches).

Man hüte sich jedoch, die auf fremdem Sprach-Gebiethe allenfalls gesammelten Wörter bey jeder Gelegenheit, auf Unkosten der MutterSprache, zur Schau zu tragen. Viele nennen oft mit einem griechischen, lateinischen oder französischen Nahmen, was sie eben so gut, oder wohl noch besser und richtiger, mit einem teutschen Worte ausdrücken könnten. Sie verunstalten auf diese Weise ihre schöne MutterSprache, und verrathen, während sie ihre Gelehrsamkeit und ihre SprachKenntnisse Anderen bemerkbar zu machen wähnen, daß es ihnen an zwey HauptEigenschaften wahrer Gelehrten und SprachKenner — am guten Geschmacke und an Achtung (oder auch Kenntniß) ihrer MutterSprache fehle.

*) Wenn ein fremdes Wort im Teutschen allgemein gebraucht wird, so ist dieß beynahe immer ein Zeichen, oder vielmehr ein Beweis, daß dasselbe bereits eingebürgert ist, und entweder nicht übersetzt werden kann, oder nicht übersetzt werden darf. Dieß gilt vorzüglich von KunstWörtern;

brauchten Wörter (Provinzialismen), welche eben deßwegen, weil sie nur in einzel-

und zwar nicht bloß in der teutschen, sondern auch in jeder anderen Sprache. Denn es ist eine auf guten Gründen beruhende Sitte aller Nationen, die OriginalBenennungen derjenigen Künste, Erfindungen und Wissenschaften, die sie von einem anderen Volke lernen, in ihre LandesSprachen aufzunehmen. Dieß geschieht, (wie Schulz sagt) hauptsächlich der Deutlichkeit wegen; aber auch aus einem Gefühle von Dankbarkeit gegen die erfindende Nation. Die Römer z. B. lernten ihre ArzneyKunst, Philosophie, SchauspielKunst 2c. von den Griechen; und sie nahmen beynahe alle dahin gehörigen Wörter in ihre Sprache auf. Die jüngeren Nationen, die jene und andere Künste von den Römern lernten, behielten die fremden Ausdrücke ebenfalls bey. Die Franzosen bildeten in neueren Zeiten die KriegsKunst aus; und alle übrigen europäischen Nationen nahmen die von denselben erfundenen KunstAusdrücke in ihre Sprachen auf. Eben so ging es mit der KochKunst, mit der Chirurgie, mit der feinen Bäckerey, mit der Mode, mit der Kunst der guten LebensArt, u. s. w. Die Engländer, Italiäner, Spanier, und so auch wir Teutsche gaben beynahe allen, zu jenen Wissenschaften und Künsten gehörigen Wörtern das BürgerRecht, und nur sehr wenige wurden übersetzt, wenn es ohne Mißverstand und Dunkelheit möglich war. In Italien blühten die BauKunst, die Musik, und andere schöne Künste und Wissenschaften, welche lange beynahe allgemein vernachlässiget waren, zuerst wieder auf; und ganz Europa gab den dafür gebildeten italiänischen KunstWörtern in allen Sprachen das Indigenat. Warum sollten wir also nicht bey dieser alten, sehr gegründeten Sitte bleiben? Warum sollen wir uns vergebens quälen, in jedes Wort die Beschreibung der Sache zu legen, die es ausdrückt? — Wir schämen uns nicht, uns mit den

nen Provinzen üblich sind, weder allgemein verständlich, noch dem Geschmacke der ganzen Nation angemessen seyn können. Dergleichen Ausdrücke sind z. B. heuer (anstatt: in diesem Jahre), kriegen (anstatt: bekommen), hiesig (anstatt: dießortig), Gaden (anstatt: StockWerk), u. a. m.

3) Man bediene sich in der teutschen SchriftSprache keiner veralteten*) Wörter (Archaismen); vorzüglich vermeide man schwerfällige KanzleyAusdrücke, die weder zu dem verfeinerten Geschmacke unseres Zeit-

Wissenschaften und Künsten, und überhaupt mit Begriffen und Ideen anderer Nationen zu bereichern, und wir sollten uns schämen, die Wörter für dieselben von ihnen zu borgen? – Man vergesse doch die sehr richtige Bemerkung eines bekannten Philologen nie, daß eine Sprache, die nur Original-Wörter dulden wollte, die ärmste, dunkelste, weitschweifigste, – kurz die unvollkommenste seyn müßte.

*) Dieß ist jedoch nur von jenen veralteten Wörtern und RedensArten zu verstehen, für welche die teutsche Sprache edlere und bestimmtere aufzuweisen hat; keineswegs aber auch von jenen, die sie unbilliger Weise veralten läßt, ohne ihre Bedeutung eben so kurz, kraftvoll und richtig durch andere neuere Wörter bezeichnen zu können. – Überdieß ist noch zu bemerken, um die obige Regel nicht in zu ausgedehntem Sinne zu nehmen, daß Wörter, die bloß außer dem Gebrauche (nicht geradezu gegen den Gebrauch) sind, hier und da, weil sie gleichsam als neu erscheinen, mit sehr viel Vortheil gebraucht werden können.

ZeitAlters überhaupt mehr passend, noch bey der immer höher steigenden Bildung der teutschen SchriftSprache mehr nöthig sind; z. B. vor der Hand, anerwogen, bekanntermassen, jedennoch, schnurstracks, verendschaften, bey Handen haben, rückantwortlich andienen, u. dgl.

§. 50.

Über die Deutlichkeit des teutschen Ausdruckes.

Die Deutlichkeit ist ebenfalls eine sehr nothwendige, und, wie Quintilian behauptet, sogar die vornehmste*) Eigenschaft des Ausdruckes.

Eine mündliche oder schriftliche Rede ist aber nur dann deutlich, wenn jedes Wort einen genau-bekannten Sinn hat, und die zu einem Satze mit einander verbundenen Wörter so gesetzt sind, daß auch die Verbindung der Begriffe leicht zu fassen ist. Beydes setzt die größte Klarheit in den Gedanken des Redenden oder Schreibenden voraus.

Es ist daher die vornehmste Regel zur Gewinnung der Deutlichkeit im Ausdrucke, daß man keinen Gedanken eher mit Worten ausdrücken soll, als bis man denselben mit der größten Klarheit vorher gefaßt und gedacht hat.

---

*) Nobis prima sit virtus perspicuitas. L. VIII, c. 2.

Dunkelheit und Verworrenheit im Ausdrucke, welche der Deutlichkeit entgegengesetzt sind, entstehen: 1) durch ungeordnetes, (entweder von Ungeübtheit oder von Überspannung herrührendes Denken überhaupt; 2) durch allzulange Perioden, in denen die HauptGedanken durch zu viele und zu lange Zwischensätze zu weit von einander getrennt sind; 3) durch den Mangel oder Überfluß im Ausdrucke*); 4) durch den Gebrauch gar zu neuer und und eben deßwegen noch zu wenig bekannter Wörter; 5) durch unerklärte technische, fremde, provinzi=

*) Mangelhaft wird der Ausdruck durch Weglassung eines wesentlich=nothwendigen RedeTheiles, z. B. des Subjektes, eines BestimmungsWortes, u. dgl. Überflüssig ist jedes Wort, das weder zur Vollständigkeit, noch zur Klarheit des Satzes Etwas beyträgt. Überflüssig sind also (der Regel nach) alle Synonymieen, Tautologieen und Pleonasmen, wodurch schon einmahl ausgedrückte Gedanken wiederhohlt, d. i. noch einmahl mit anderen Worten gesagt werden; alle Tiraden oder übermäßigen Ausdehnungen eines Gedankens, Überladungen des Satzes mit Nebenbestimmungen ꝛc.; kurz Alles, wodurch die Rede gedehnt, weitschweifig, schleppend, kraftlos und wässerig wird, sohin an Kürze verliert, ohne an Inhalt, Stärke und Nachdruck zu gewinnen. Beyspiele von überflüssigen Ausdrücken enthalten folgende Sätze: Ich bin in der Nothwendigkeit, dieß thun zu müssen (anstatt: dieß zu thun). Es kann möglich seyn (anstatt: Es kann seyn; oder Es ist möglich). Ich zitterte am ganzen Leibe und an allen Gliedern. Unser höchstes Ziel ist Sittlichkeit und Moralität.

elle, zu poetische, oder gar sinnlose*) Ausdrücke; 6) durch allzuhäufige MittelWörter und Zusammenziehungen mehrerer Sätze in Einen; 7) durch den Mißbrauch uneigentlicher Ausdrücke und RedensArten**); 8) durch Vernachläßi-

*) Sinnlose Ausdrücke oder Nonsense sind Ausdrücke oder RedensArten, welche zwar für sich allein bedeutend seyn können; aber in Verbindung mit anderen Wörtern oft bedeutungslos werden, weil sie zum Ganzen nicht passen.

**) Uneigentlich oder tropisch (auch übertragen, figürlich, bildlich, verblümt), nennt man einen Ausdruck, wenn er den Begriff oder die Vorstellung, die man durch ihn ausdrücken will, nicht unmittelbar, sondern vermittelst eines anderen Begriffes oder einer anderen Vorstellung erweckt. »Tropen, sagt Sulzer, sind nichts anders, als Ableitungen der Wörter und RedensArten von ihren eigentlichen auf andere Bedeutungen«. So ist z. B. der Ausdruck: Der SturmWind heult, ein Tropus, weil das Wort heulen von seiner eigentlichen Bedeutung abgeleitet, und auf den Wind übergetragen ist.

Jede Sprache hat eine unzählige Menge uneigentlicher Ausdrücke; ja es wäre leicht zu beweisen, daß wir unter hundert Sätzen oft nicht Einen ohne Tropus sprechen; die meisten haben aber ihre tropische Kraft schon lange verloren, und werden jetzt beynahe allgemein für eigentliche Ausdrücke gehalten. Der Gebrauch der Tropen hat seinen Grund größtentheils in dem Mangel eigentlicher Wörter und RedensArten (wie wollte man z. B. begreifen, fassen, Neigung, GemüthsBewegung, u. dgl. ausdrücken, wenn dieß durch eigentliche Wörter geschehen müßte?); eines theils aber auch in der Vorliebe des Menschen zum Sinnlichen und Anschaulichen, so wie zum Neuen und Abwechselnden; oder in einer lebhaften Einbildungs-

gung der Unterscheidungs Zeichen, ungeschickte Anwendung der Binde Wörter, u. s. w.

§. 51.

Über die Würde des teutschen Ausdruckes.

Die Würde des schriftlichen Ausdruckes fordert, daß man sich aller niedrigen, unedlen und pöbelhaften Wörter und Redens-Arten enthalte; d. i. aller derjenigen, die der gemeinen Volks Sprache eigenthümlich sind, und wodurch sich diese vor der Sprache der höheren, gebildeteren Stände unterscheidet.

Dergleichen Ausdrücke sind im Teutschen z. B. Einfalts Pinsel (anstatt: einfältiger Mensch), säuisch (anstatt: unreinlich), fuchsschwänzeln (anstatt: schmeicheln), naus (anstatt: hinaus), just (anstatt: eben), Hundl (anstatt: Hündchen), in das Gras beissen (anstatt: sterben), und unzählige andere.

Kraft und in einem ihr entsprechenden Empfindungs-Vermögen; oder endlich überhaupt in den Gesetzen der Ideen Verbindung. — Daß der Mißbrauch der Tropen der Deutlichkeit einer Rede schaden müsse, erhellet schon aus dem Begriffe derselben. Sie sind Sprach Bilder. Wenn sie daher übel gewählt, oder zu sehr auf einander gedrängt sind, so können sie leicht die richtige Vorstellung des bildlich-bezeichneten Gegenstandes verwirren, anstatt sie zu befördern.

§. 52.

Verschiedene Grade der Würde des Ausdruckes.

Man unterscheidet in Hinsicht auf Würde des teutschen Ausdruckes vorzüglich drey Grade; nähmlich Wörter des niederen, Wörter des mittleren, und Wörter des höheren Styles; z. B. klatschen, plaudern, schwätzen; Gaul, Pferd, Roß, u. dgl. Jede dieser drey HauptArten des teutschen Schrift-Styles hat ihre Eigenheiten, eigene Regeln, eigene Anwendung, u. s. w.

§. 53.

Niedere Schreib-Art.

Die niedere oder populäre Schreib-Art nähert sich dem Unedeln oder Pöbelhaften am Meisten, ohne jedoch selbst unedel oder pöbelhaft zu seyn. Sie verträgt sich mit einer gewissen Nachlässigkeit im Baue der Sätze und Perioden, mit wortreichen Erklärungen, u. dgl.; ob sie gleich das Unzusammenhangende und Verworrene eben so sorgfältig, als das Wässerige, Geschwätzige, Kindische und Läppische zu vermeiden hat.

In freundschaftlichen Briefen, in Volks- und KinderSchriften ꝛc. ist diese Schreib-Art sehr anwendbar, und ihrer Vertraulichkeit-erweckenden oder verrathenden Herzlichkeit wegen wird sie auch die vertrauliche genannt. Vortreffliche Beyspiele der niederen Schreib-Art lieferten Campe, Salzmann, u. a.

§. 54.

Höhere Schreib-Art.

Die höhere Schreib-Art entfernt sich von der gemeinen Sprech-Art deß Volkes am Weitesten. Sie wählt selbst aus der Sprache der gebildeten Stände nur das Vorzüglichste und Würdigste, und zeichnet sich überhaupt durch kraftvolle Kürze, kühne SprachBilder, sorgfältigen RedeBau, u. s. w. aus.

In das Gebieth der höheren Schreib-Art gehören daher folgende und diesen an Würde gleichkommende Ausdrücke: Krieger (anstatt: Soldaten), Hain (anstatt: Wald), Britte (anstatt: Engländer), umkränzen (anstatt: mit Kränzen umgeben), ersehnt (anstatt: mit Sehnsucht erwartet), entblättert (anstatt: der Blätter beraubt), weilen (anstatt: verweilen), u. dgl.

Vorzüglich eigen ist diese SchreibArt der höheren DichtKunst. So singt Matthisson am GenferSee:

„In Gold verfließt der BergGehölze Saum;
„Die WiesenFlur, beschneit von BlüthenFlocken,
„Haucht Wohlgerüche; Zephyr athmet kaum, 2c.

§. 55.

Mittlere Schreib-Art.

Die mittlere Schreib-Art ist die ruhige Sprache des männlich-besonnenen Ernstes. Sie wählt daher weder solche Wörter, wodurch

sich jeder Gedanke mit Erhabenheit und auf eine ungewöhnliche Weise darstellt; noch solche, womit sich immer kleinliche Nebenbegriffe verbinden. Sie sagt z. B. weder schauen, noch gucken, sondern sehen; weder bezaubernd, noch allerliebst, sondern schön, u. dgl. Kunstlose, edle Einfachheit ist ihre vornehmste Eigenschaft. Der parteylose GeschichtSchreiber, der behutsame StaatsMann, der ernste SittenRichter, und der ruhig nach Wahrheit forschende Weise bedienen sich der mittleren Schreib-Art am Öftesten und Liebsten. Je ausgedehnter daher ihr Gebieth ist, um so häufiger findet man auch überall Beyspiele derselben.

Anmerk. Überhaupt ist hier noch zu bemerken, daß der Schreibende sich mehr oder minder edler Ausdrücke befleißen muß, ie nachdem sein Gegenstand mehr oder minder wichtig, die Absicht seines schriftlichen Aufsatzes mehr oder minder bedeutend, und die Person, an die derselbe gerichtet ist, mehr oder minder gebildet ist, u. s. w.

§. 56.

Über die Bestimmtheit des Ausdruckes.

Die Bestimmtheit des Ausdruckes fordert, daß sich der Schreibende immer und nur derjenigen Wörter und RedensArten bediene, die zur Bezeichnung seiner Vorstellungen und Gedanken die schicklichsten und passendsten sind; daß er also nicht Mehr und nicht Weniger oder

gar etwas Anderes sage, als er sagen soll und will; daß er sich vor allen schwankenden, übertreibenden, zweydeutigen Ausdrücken hüte, u. s. w.

Erschrecklich viel Geld (anstatt: sehr viel Geld), ein erbärmlicher Mensch (anstatt: ein erbarmungswürdiger Mensch), ungereimte Verse (anstatt: reimlose Verse), ein gewisses Mittel für die Augen (anstatt: ein unfehlbar-heilsames Mittel gegen Augen-Schmerzen), seinen Freund verfolgen (anstatt: ihm nacheilen) u. dgl. m. sind Ausdrücke, welchen es auf mancherley Weise an Bestimmtheit fehlt.

§. 57.

Über die sinn-verwandten Wörter, im Bezug auf Bestimmtheit der Rede.

Die Bestimmtheit des teutschen Ausdruckes hängt vorzüglich von dem richtigen Gebrauch der sinn-verwandten Wörter ab, deren unsere Sprache, wie beynahe jede gebildete, eine unzählige Menge aufzuweisen hat.

Sinn-verwandte oder auch ähnlich-bedeutende (synonymische) Wörter nennt man diejenigen, welche Begriffe ausdrücken, die eine Verwandtschaft mit einander haben, d. i., die zwar nicht Ebendasselbe, aber doch einander sehr ähnliche Dinge bezeichnen; z. B. Schwatzhaftigkeit, Geschwätzigkeit, Gesprächigkeit, Redseligkeit,

Plauderhaftigkeit und Plauderey; danken und dankbar seyn; empfindelnd, empfindlich, empfindsam und empfindbar, u. dgl. m.

Anmerk. So groß im Teutschen die Zahl der sinn=verwandten Wörter ist, so klein ist die der Einerley=bedeutenden. Die letzteren erkennt man nur daraus, wenn sich Eines für das Andere in allen Fällen und Verhältnissen gebrauchen läßt, wie etwa Eidam und Schwieger Sohn, Flieder und Hollunder, u. dgl. Sinn=verwandt dagegen sind z. B. Bild und Bildniß, Orte und Örter, Kopf und Haupt, aufwachen und erwachen, zureden und bereden; dick und dicht, froh und fröhlich, u. v. a.; denn sie lassen sich zwar in einigen aber nicht in allen Verhältnissen der Rede für einander gebrauchen.

§. 58.

Besondere Wichtigkeit der genaueren Kenntniß der Synonymen.

Es ist nicht bloß für den Gelehrten im engeren Sinne des Wortes, sondern für Jeden, der sich auch nur einige Fertigkeit im leichten, richtigen und bestimmten, schriftlichen oder mündlichen Ausdrucke erwerben will, von unverkennbarer Wichtigkeit, sich mit den sinn=verwandten Wörtern und ihren verschiedenen Bedeutungen näher bekannt zu machen; denn das

Studium der Synonymik bildet den Verstand, übet den Scharfsinn, erweitert die Sprachen-Kunde, berichtiget den schriftlichen sowohl als mündlichen Ausdruck, u. s. w.

Die meisten der gebildeteren europäischen Sprachen haben daher synonymische WörterBücher aufzuweisen, in denen der nach SprachRichtigkeit Strebende sich über die Anwendung der sinn-verwandten Wörter in zweifelhaften Fällen Rath erhohlen kann. So sind die Schriften Girard's, Voltaire's, d'Alembert's, Joucourt's etc. in diesem Fache für die französische, Blair's für die englische, Sporon's für die dänische Sprache, was die Werke von Stosch und Eberhard für die teutsche sind*).

1. Anmerk. Aus den beyden Letzteren mögen hier ein Par ProbeStellen von der Behand-

*) Der Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleich-bedeutender Wörter der teutschen Sprache vom Prediger Stosch zu Lüdersdorf ist schon im J. 1770 in vier Großoktav-Bänden zu Frankfurt an der Oder (und im J. 1804 in München bey Lentner ein sehr brauchbarer und wohlfeiler Auszug davon) erschienen.

Von dem Synonymischen WörterBuche der teutschen Sprache, von Joh. Aug. Eberhard, ord. Prof. der Philos. zu Halle etc., wurde ein sehr faßlicher und vollständiger Auszug, welcher ganz vorzüglich empfohlen zu werden verdient, unter dem Titel: Eberhard's Synonymisches HandWörterBuch etc. (Halle, 1802) durch den Verfasser selbst veranstaltet.

lungsWeise der sinn-verwandten WörterFamilien einen deutlicheren Begriff geben.

Die Wörter: Rauch, Dampf, Duft, Dunst, Ausdünstung, Qualm, werden im Stoschischen Werke (Man sehe die Wiener Ausgabe vom Jahre 1785) auf folgende Weise als sinn-verwandt erklärt:

S. 123. I. Theiles: „Der Rauch entsteht von Sachen, welche verbrannt werden. Der Dampf von Kohlen und Hitze. Der Duft von RauchWerk oder Blumen. Dunst oder Dünste kommen aus der Erde oder aus flüssigen Sachen; Ausdünstungen aus allen Körpern. Qualm ist ein großer Rauch oder Dampf. So sagt man: Als die Stadt brannte, sah ich den Rauch aufsteigen. Etwas in den Rauch hängen, u. s. w. Der Dampf von SchmiedeKohlen ist ungesund. Der Duft von WeihRauch oder Rosen ist lieblich. Im Sommer sieht man oft die Dünste aus der Erde aufsteigen. Die Dünste eines verschlossenen WeinKellers nehmen den Kopf ein. Die Ausdünstungen des menschlichen Körpers verursachen den Schweiß. Weil in London so viele SteinKohlen gebrannt werden,

---

Auch das im Jahre 1804 zu Halle bey K. A. Kimmel erschienene HandWörterBuch der teutschen Sprache, mit besonderer Rücksicht auf die Synonymen derselben :c. empfiehlt sich durch Reichhaltigkeit, Deutlichkeit, zweckmäßige Kürze und Wohlfeilheit, besonders für Schulen.

so soll man von Weitem einen beständigen Qalm über die Stadt schweben sehen". Ferner: „Ein FeuerBrand rauchet. Der Kalk dampfet, wenn er gelöscht wird. Des Abends duften die Blumen am Angenehmsten. Das Wasser dunstet, wenn es stark kochet. Im Winter qualmen die fließenden Gewässer, weil die untere Hitze viele Dünste davon in die Höhe treibt".

Eberhard erklärt in seinem synonymischen HandWörterBuche S. 358. die RedeWörter: Mißrathen, Mißlingen, Mißglücken und Verunglücken, so: „Mißrathen, Mißlingen, Mißglücken heißt nichts weiter, als: nicht gerathen, nicht gelingen, nicht glücken. Was glückt, das fällt, durch Begünstigung des Zufalls, nach unserem Wunsche und unserer Hoffnung aus. Was mißglückt, das fällt, durch bloßen Zufall, nicht nach unserem Wunsche und unserer Hoffnung aus. Eine Unternehmung, welche verunglückt, schlägt nicht bloß durch einen Zufall fehl; sondern sie hat auch böse Folgen, oder wir sehen das, was dabey ist aufgeopfert worden, und wenigstens den nicht erhaltenen Gewinn als eine böse Folge an. Unsere Arbeit mißrätht".

2. Anmerk. Der Grund der Sinn-Verwandtschaft ist bey verschiedenen Wörtern verschieden. Bey einigen liegt er in der Herleitung von einem gemeinschaftlichen Stamme, z. B. Land und Gelände, alt und äl-

ternd, schaden und beschädigen, u. dgl.; bey anderen in den Dingen, welche sie bezeichnen, selbst, z. B. Vergnügen und Wohllust, Hals und Genick, faul und schläfrig ꝛc.; bey den allermeisten aber im Sprach-Gebrauche, z. B. Muth, Herz und Tapferkeit; verheeren, verwüsten und zerstören; leichtsinnig, leichtfertig, unbeständig, u. dgl. Daher ist auch der Unterschied sinn-verwandter Wörter eben da zu suchen, wo man den Grund ihrer Sinn-Verwandtschaft findet; nähmlich ebenfalls wieder in der Ableitung, oder in den Dingen selbst, oder in dem allgemeinen Sprach-Gebrauche.

Dieser letztere gründet vorzüglich dadurch eine sehr wichtige Verschiedenheit in den Bedeutungen sinn-verwandter Wörter, daß er dem einen Worte oft eine engere, eingeschränktere, dem anderen aber eine weitere, ausgedehntere Bedeutung gibt; z. B. Frau und Weib, Vieh und Thier, boshaft und böse, zwingen und nöthigen, u. dgl. Jede Frau ist ein Weib, jedes Vieh ein Thier, jeder Boshafte böse; aber nicht umgekehrt: nicht jedes Weib ist eine Frau, ꝛc. Wer gezwungen wird, wird auch genöthigt (denn Zwang schließt Nöthigung in sich); wer aber genöthigt wird, leidet eben noch keinen Zwang. Jeder Teutsche fühlt dieß bey folgenden Redens-Arten: Man nöthigte mich mitzuessen.

Man zwang mich mitzuessen. Sie läßt sich zum Singen nöthigen; aber nicht zwingen, u. dgl. m.

3. Anmerk. Sehr oft liegt der Grund der Sinn-Verwandtschaft in verschiedenen Nebenbegriffen, die einen gemeinschaftlichen HauptBegriff modificieren. Auch diese Verschiedenheit beruht einzig und allein auf dem SprachGebrauche. Die Wörter Haus und Pallast z. B. erwecken beyde den Haupt-Begriff Wohnung; und darin besteht ihre SinnVerwandtschaft. Allein bey dem Worte Haus denkt man sich eine ganz gemeine Wohnung; mit dem Worte Pallast hingegen verbindet man immer die Nebenbegriffe Größe und Pracht; und hierin besteht ihre SinnVerschiedenheit. So denkt man sich bey dem Ausdrucke: blosser Arm, nichts weiter, als einen unbedeckten Arm; bey dem Ausdrucke; entblößter Arm, hingegen denkt man sich den Arm als vorher bedeckt, jetzt aber seiner Bedeckung beraubt, u. s. w.

Diese, einem großen Theile der Schreibenden oft nur dunkel vorschwebenden, oder ganz und gar unbekannten Nebenbegriffe tragen einerseits so viel zur Kraft und zum Nachdrucke, als andererseits zur Milderung und Geschmeidigkeit der Sprache bey. Sie erschweren aber auch das Richtigschreiben (in so ferne Bestimmtheit ein HauptErforderniß desselben

ist) außerordentlich; besonders, da sich der Gebrauch sinn-verwandter Wörter auf keine Weise durch allgemeine Regeln bestimmen läßt.

Indeß muß man in der Wahl ähnlich-bedeutender Ausdrücke bey aller Aufmerksamkeit und Sorgfalt, die sie erfordern, doch auch nicht gar zu ängstlich seyn; weil es wirklich sehr oft einerley ist, was für eines Ausdruckes man sich unter zwey oder mehreren ähnlich-bedeutenden bedienen will. Dieser Fall scheint vorzüglich jedes Mahl dann einzutreten, wenn zufolge des ganzen Gedankens, den man in Worte einkleiden will, bloß der gemeinschaftliche HauptBegriff sinn-verwandter Wörter erweckt wird; ihre verschiedenen Nebenbegriffe aber ganz unbemerkbar sind, und so zu sagen durch jenen verdrängt werden, wie dieß z. B. in den zwey folgenden zwar gleich-bedeutenden, aber jedes Mahl mit anderen Worten ausgedrückten Sätzen beynahe bey jedem Worte der Fall ist: Jeder ohne seine Schuld Verunglückte hat Ansprüche auf unsere Wohlthätigkeit. Oder: Alle nicht durch eigenes Verschulden Unglücklichen besitzen ein Recht auf unser thätiges Mitleiden. (Jeder und alle, ohne und nicht durch, sein und eigen, Schuld und Verschulden, Unglücklicher und Verunglückter, haben und besitzen, Ansprüche und Recht, Mildthätigkeit und thätiges Mitleiden — sind sinn-ver-

wandte Ausdrücke, die, obgleich nicht überall, doch wenigstens in den oben angeführten und in noch vielen anderen Sätzen und Wörter-Verbindungen mit einander verwechselt, das ist, von jedem Pare derselben einer an die Stelle des anderen, dem Sinne des Ganzen unbeschadet, gesetzt werden können.*)

§. 59.

---

*) Außer dem ernsten Gebrauche der Synonymik zur Verstandes-Übung u. s. w. könnte sie auch in gesellschaftlichen Zirkeln sehr leicht zu einem geistreichen Spiele dienen. Wenn uns eine freywillige, nicht ermüdende Anstrengung des Geistes im vertrauten fröhlichen Kreise unserer Freunde und Bekannten Vergnügen gewährt; wenn wir allem unserem Witze und Scharfsinne zur Auflösung schwerer Räthsel und Charaden aufbiethen; warum sollte uns nicht auch das Nachspüren und Entdecken verborgener Unterschiede sinn-verwandter Wörter ein ähnliches Vergnügen hoffen lassen? besonders da diese Unterhaltung zur Erweiterung unserer SprachKenntnisse und unseres IdeenKreises gewiß nicht ohne Nutzen seyn würde, und wir sie, sobald sie ermüdend würde, abbrechen, oder ein synonymisches WörterBuch zu Rathe ziehen könnten? — Unter den vielen Spielen, welche der Witz der Pädagogen erfunden hat, wäre dieses gewiß Eines der gefälligsten, belehrendsten, und durch seine beständige Abwechselung anziehendsten. Überdieß würde das Gespräch oder eine Vorlesung den Gedanken an sinnverwandte Ausdrücke oft von selbst darbiethen, wenn einmahl die Aufmerksamkeit auf diese UnterhaltungsArt gerichtet wäre. Scharfsinnige Schriftsteller bemerken oft, wie von ohngefähr, die feinsten Unterschiede, und wir finden sie in ihren Schriften, ohne sie eben zu suchen. So kömmt (um hier

nur

§. 59.

Über die Beobachtung des Wohlklanges.

Selbst die gemeine UmgangsSprache verliert einen großen Theil ihrer Kraft, wenn sie nicht wenigstens mit einiger Leichtigkeit fließt; gebricht es ihr aber ganz und gar am Wohlklange, so kostet es uns oft Mühe, dem Sprechenden auch nur so viel Aufmerksamkeit zu schenken, daß wir den Sinn seiner Rede fassen. Er mag auch noch so angenehme, ja sogar wichtige Dinge sagen, wenn er das empfindliche Ohr des Zuhörers durch mißtönige Ausdrücke oder durch schleppende, weitschweifige, ungerundete RedeSätze beleidiget, so wird er ungern, mit Abneigung und Wider-

---

nur ein Beyspiel anzuführen). in des Hrn. v. Zach monathlicher Korrespondenz, Nov. St. vom J. 1801. S. 558., folgende Stelle vor: »Wir wissen die Wißbegierde unserer astronomischen, und die Neugierde unserer nicht-astronomischen Leser nicht besser und zweckmäßiger zu befriedigen, als – u. s. w. Warum (wird man fragen) werden die astronomischen Leser hier wißbegierig, die nicht-astronomischen neugierig genannt? Dieß führt ganz natürlich auf die weitere Frage: Wie ist Wißbegierde von Neugierde unterschieden? Hiermit ist das Spiel eröffnet; der ErrathungsTrieb in Bewegung, und die glückliche Lösung macht das Vergnügen (oder die Entscheidung aus einer obenbemerkten Quelle die Belehrung) der wißbegierigen oder neugierigen Gesellschaft vollkommen.

willen, oder wenigstens ohne besondere Theilnahme angehört*).

Eben diesen unangenehmen Eindruck macht ein schriftlicher Aufsatz, dem es am Wohlklange fehlt, auf den Leser. Dieser wird durch Härte, Gleichklang, Eintönigkeit, Überladung im Ausdrucke ꝛc. gleichsam im Lesen unterbrochen, oder wenigstens gehemmt, und dadurch auch in der Aufmerksamkeit gestört. Wer erfährt dieß nicht bey Ausdrücken, wie folgende: Staats Verfassungs=Verbesserungs Vorschläge, weibisch=weinende Weichlinge. ein nackter Nacken, u. dgl. – So wie aber Übelklang nicht nur dem Ohre unangenehm, sondern auch dem Verstande im Denken hinderlich ist; eben so ist Wohlklang der Annehmlichkeit sowohl, als der Kraft einer Rede zuträglich. Durch ihn erhebt sich oft ein alltäglicher Gedanke zur Wirksamkeit eines ganz neuen oder nie=gehörten. Wenn z. B. Haller sagt:

„O selig! wen sein gut Geschicke
„Bewahrt vor großem Ruhm und Glücke,
„Der, was die Welt erhebt, verlacht"! ꝛc.

so macht der Wohlklang des Ausdruckes, daß wir diesen vielleicht schon hundertmahl, nur mit anderen Worten selbst=gedachten und ge=

---

*) Quamvis enim suaves gravesque sententiae, tamen, si inconditis verbis efferuntur, offendunt aures, quarum est judicium superbissimum, sagt Cicero.

sagten Satz mit einem Wohlgefallen lesen, als ob er uns ganz neu und unbekannt wäre.

Anm. Zur Beobachtung des Wohlklanges tragen ein feines Gehör und fleißige Übung im Lautlesen mehr als alle Regeln bey. Man glaubt oft, nicht übelklingend geschrieben zu haben, und erfährt erst alsdann, daß man sich in dem Urtheile über seine eigene Arbeit geirrt habe, wenn man das Geschriebene sich selbst oder Anderen laut vorlies't.

Zur Vermeidung des Mißklanges enthalte man sich: 1) aller harten Zusammenziehungen und aller allzulangen Zusammensetzungen; 2) der öfteren Wiederhohlungen ähnlich-lautender, oder eben derselben Wörter; 3) Alles dessen, wodurch die Rede schleppend und eintönig wird, vorzüglich zu vieler langen gleich-geendeten, oder zu vieler kurzen einsylbigen Wörter; 4) aller Reime und alles Versartigen in der Prose; z. B. Suchst du Allen zu gefallen, so gibst du dir wahrlich vergebliche Müh', u. dgl.

§. 60.

Über Schicklichkeit, Natürlichkeit, Mannigfaltigkeit und Übereinstimmung des Styles überhaupt.

Nebst den bisher in Kürze behandelten Eigenschaften des richtigen teutschen Ausdruckes

verdienen auch noch folgende, als Vorzüge desselben, einer besonderen Bemerkung:

1. Schicklichkeit, welche durch Verbindung fremdartiger, nicht zusammen-passender Begriffe, und durch unzeitige, oder gar sprachwidrige Übertreibungen verletzt wird; z. B. eine schmachtende Farbe, das Mark der Weisheit, ein thurmhoher Mensch, der allumfassendste Verstand, u. dgl.

2. Natürlichkeit, welche dem Gekünstelten, Affectierten, Gezwungenen, Prätiösen entgegengesetzt ist; z. B. Blitze schleudernde Augen; der mit bleyernen Füssen sich über die AugenLieder schleppende Schlaf, u. dgl.

3. Mannigfaltigkeit verbunden mit Einheit; jene, damit der Leser durch öftere Wiederhohlungen eben derselben Ausdrücke, oder durch Einförmigkeit in den VerbindungsArten und durch Einerleyheit der RedeFormen nicht ermüdet; diese, damit die Aufmerksamkeit desselben nicht zu sehr zerstreut, und von der HauptSache abgezogen werde.

4. Endlich wird zur Vollkommenheit eines jeden schriftlichen Aufsatzes überhaupt, als eine der wesentlichsten Eigenschaften, noch erfordert — Übereinstimmung der ganzen Schreib-Art sowohl mit dem Charakter des Gegenstandes, als auch mit der Absicht und GemüthsStimmung

des Schreibenden. Dieser Übereinstimmung zur Folge muß der Styl überhaupt entweder gemein oder edel, niedrig (populär) oder erhaben, ernsthaft oder komisch, pathetisch oder naiv, heftig oder zärtlich, leidenschaftlich oder gemäßigt, u. s. w. seyn, je nachdem der Gegenstand, die Absicht, oder die Empfindungen und Verhältnisse des Schreibenden mehr die eine, als die andere Art sich auszudrücken fordern.

1. Anmerk. Um zur Vollkommenheit im Ausdrucke zu gelangen, ist 1tens Kenntniß aller Wörter der Sprache, und 2tens philosophische Kenntniß ihrer Bedeutungen nöthig. Beydes muß mit einander verbunden werden; denn es genügt nicht, daß man bestimmt denke, wenn man die Wörter nicht findet, um das Bestimmtgedachte auszudrücken. Noch weniger hilft es, alle Wörter zu wissen, wenn man mit ihren Bedeutungen nicht vertraut ist. Das Studium der Sprache in dieser doppelten Hinsicht ist daher von der größten Wichtigkeit. Wer sich immer richtig ausdrücken will, der muß durch Umgang oder Lektüre sich einen Vorrath von Wörtern und RedensArten (Copia verborum) gesammelt, und sie als BegriffsZeichen mit vergleichendem Scharfsinne beurtheilt haben.

Ferner muß man in der Sprache den Körper, oder das, was zum Vortrage und zu den äußeren Formen gehört, von dem Gei-

ste, d. i. von dem, wodurch die Bedeutsamkeit der Wörter und die Bezeichnung der Gedanken vorzüglich erzweckt werden, wohl unterscheiden. Jedes kann seine eigenthümliche Kraft haben. Das Körperliche der Sprache ist um so schicklicher und dem Geiste der Rede angemessener, je klärer, vernehmlicher und bestimmter einzelne Wörter und RedensArten sind, und je fähiger dadurch die ganze Sprache ist, mittelst des bloßen Schalles oder Klanges ihrer materiellen BestandTheile, Ausdruck und Mannigfaltigkeit zu bewirken. Soll die mündliche Rede eine bald geschwindere, bald langsamere, bald sanft-fließende, bald fröhlich-eilende, bald rauschende, bald pathetische rc. Bewegung annehmen, so müssen Sylben und Wörter schon dazu gebaut seyn, und kurze Sylben mit langen, harmonisch-klingende mit harten und rauhen, liebliche mit ungestümen, u. s. w. abwechseln.

Eben dasselbe findet beym schriftlichen Vortrage Statt, nur daß hier die Eigenschaften des Ausdruckes, in so ferne man auf Verstand, EinbildungsKraft, oder Gefühl des Lesenden vorzugsweise zu wirken die Absicht hat, noch hervorstechender seyn müssen. Wer den Charakter innerer Überzeugung, d. i., die auf sein eigenes Herz wirkende Kraft der Wahrheit, vermittelst einer männlich-ernsthaften, sinnvollen und gedrängten Schreib-Art empfinden läßt, kann sicher seyn, nicht bloß den Verstand zu überzeugen, sondern die

Wahrheit auch wirksam zu machen. Wer hingegen durch seinen Stoff sanft oder lebhaft vergnügen, ergötzen oder belustigen will, der hat seinen EndZweck schon zur Hälfte erreicht, wenn sein Styl den Charakter dieser Art des Vergnügens annimmt und vorempfinden läßt.

2. Anmerk. In Hinsicht auf Einkleidung, Ordnung und Verbindung der Gedanken hängt der richtige Ausdruck auch sehr viel von den GeistesGaben und dem Temperamente ꝛc. des Schreibenden ab. Wer mehr Verstand als Witz hat, trägt Alles in einfacher Gestalt vor; der hingegen, dessen Phantasie lebhaft ist, kleidet die Gedanken in Bilder ein. Ein heller Kopf beobachtet die natürliche Ordnung; ein feuriger versäumt sie oft; der Bedächtliche sucht die pünktlichste, der Feine die gefälligste IdeenVerbindung, u. s. w. So kömmt es auch, daß der Ausdruck leicht, fließend, kurz, wohlbestimmt, oder steif, gezwungen, weitschweifig, hart und vernachläßigt erscheint, je nachdem der Schreibende geartet ist.

Scribendi fons est sapere. Wer scherzhaft oder witzig, ernsthaft oder empfindsam schreiben will, der muß versichert seyn, daß der Charakter, den er annehmen will, seinem eigenen nicht zuwider sey. Wem die Natur eine lachende Laune versagt hat, dem wird es nicht leicht gelingen, sich in seiner Schreib-Art als einen ächten Lacher zu zeigen. Darum ist es höchst wichtig, sich selbst zu kennen, um in seiner Art zu bleiben. Aber eben so wichtig und nöthig ist auch, um

sich überall richtig und bestimmt auszudrücken, völlige Kenntniß des Gegenstandes, von dem man sprechen will. So lange der Geist durch Ungewißheit und Dunkelheit der Materie gehemmt ist, solange kann auch die Rede nicht frey fließen.

Aus dem Allen erhellet, wie viele Kenntnisse, und welche Fertigkeit im Denken erfordert werden, um zu einem guten Style zu gelangen. Und doch wird zur Vollkommenheit noch mehr, – es wird auch Übung – erfordert. Diese hat aber hier, wie überall, ihre eigenen Schwierigkeiten, die nur durch anhaltende Mühen überwunden werden. Wer daher zu einer wahren Fertigkeit im richtigen, bestimmten, vollkommenen Ausdrucke gelangen will, der muß sich täglich üben, und überdieß durch Lesen der beßten Schriftsteller und durch lebendigen Umgang mit Personen, die die Kunst, richtig zu sprechen und zu schreiben, besitzen, das erkannte Gute sich selbst anzueignen suchen, um endlich wie sie – selbst gut zu sprechen, und richtig zu schreiben.

Ver-

Verzeichniß
aller
entschieden-unregelmäßigen
teutschen
StammRedeWörter
mit ihren
abweichenden Zeiten.

Nicht = bestimmende Art.	Gegenwärtige Zeit anzeigender Art.		Iste vergang. Zeit anzeigender Art.
B.			
Backen	du bäckst,	er bäckt	ich buck
Bedürfen	bedarfst,	bedarf	bedurfte
Befehlen	befiehlst,	befiehlt	befahl
Befleissen	befleissest,	befleißt	befliß
Beginnen	beginnst,	beginnt	begann
Beissen	beissest,	beißt	biß
Bergen 1)	birgst,	birgt	barg
Besinnen	besinnst,	besinnt	besann
Bewegen 2)	bewegst,	bewegt	bewog
Biegen	biegst,	biegt	bog
Biethen	biethest,	biethet	both
Binden	bindest,	bindet	band
Bitten 3)	bittest,	bittet	bath
Blasen	blasest,	blas't	blies
Bleiben	bleibst,	bleibt	blieb
Braten	brätst,	brät	briet
Brechen	brichst,	bricht	brach
Brennen 4)	brennst,	brennt	brannte
Bringen	bringst,	bringt	brachte
D.			
Denken	denkst,	denkt	dachte
Dingen	dingst,	dingt	dung
Dreschen	drischest,	drischt	drosch
Dringen	dringst,	dringt	drang
Dürfen	darfst,	darf	durfte
E.			
Erbleichen	erbleichst,	erbleicht	erblich
Erlöschen 5)	erlischest,	erlischt	erlosch
Erschallen 6)	erschallst,	erschallt	erscholl
Erschrecken	erschrickst,	erschrickt	erschrack
Essen	issest,	ißt	aß
F.			
Fahren 7)	fährst,	fährt	fuhr
Fallen	fällst,	fällt	fiel

1ste vergang. Zeit verbindender Art.	Befehlende Art.		Mittelwörter der vergang. Zeit.
ich büke	back du!	backe er!	gebacken.
bedürfte	bedürf du!	bedürfe er!	bedurft.
befähle	befiehl du!	befehle er!	befohlen.
beflisse	befleiß du!	befleiße er!	beflissen.
begänne	beginn du!	beginne er!	begonnen.
bisse	beiß du!	beiße er!	gebissen.
bärge	birg du!	birge er!	geborgen.
besänne	besinn du!	besinne er!	besonnen.
bewöge	beweg du!	bewege er!	bewogen.
böge	bieg du!	biege er!	gebogen.
böthe	bieth du!	biethe er!	gebothen.
bände	bind du!	binde er!	gebunden.
bäthe	bitt du!	bitte er!	gebethen.
bliese	blas du!	blase er!	geblasen.
bliebe	bleib du!	bleibe er!	geblieben.
briete	brat du!	brate er!	gebraten.
bräche	brich du!	breche er!	gebrochen.
brännte	brenn du!	brenne er!	gebrannt.
brächte	bring du!	bringe er!	gebracht.
dächte	denk du!	denke er!	gedacht.
dünge	ding du!	dinge er!	gedungen.
drösche	drisch du!	dresche er!	gedroschen.
dränge	dring du!	dringe er!	gedrungen.
dürfte	— —	— —	gedurft.
erbliche	erbleich du!	erbleiche er!	erblichen.
erlösche	erlisch du!	erlösche er!	erloschen.
erschölle	erschall du!	erschalle er!	erschollen.
erschräcke	erschrick du!	erschrecke er!	erschrocken.
äße	iß du!	esse er!	gegessen.
führe	fahr du!	fahre er!	gefahren.
fiele	fall du!	falle er!	gefallen.

Nicht-bestimmende Art.	Gegenwärtige Zeit anzeigender Art.		1ste vergang. Zeit anzeigender Art.
Fangen	du fångst,	er fångt	ich fing
Fechten	fichtst,	ficht	focht
Finden	findest,	findet	fand
Flechten	flichtst,	flicht	flocht
Fliegen	fliegst,	fliegt	flog
Fliehen	fliehst,	flieht	floh
Fließen	fließest,	fließt	floß
Fressen	frissest,	frißt	fraß
Frieren	frierst,	friert	fror
G.			
Gåhren	gåhrst,	gåhrt	gohr
Gebåren	gebårst,	gebårt	gebar
Geben	gibst,	gibt	gab
Gedeihen	gedeihst,	gedeiht	gedieh
Gehen	gehst,	geht	ging
Gelingen	gelingst,	gelingt	gelang
Gelten	giltst,	gilt	galt
Genesen	genesest,	genes't	genas
Genießen	genießest,	genießt	genoß
Geschehen	geschiehst,	geschieht	geschah
Gewinnen	gewinnst,	gewinnt	gewann
Gießen	gießest,	gießt	goß
Gleichen	gleichst,	gleicht	glich
Gleiten	gleitest,	gleitet	glitt
Graben	gråbst,	gråbt	grub
Greifen	greifst,	greift	griff
H.			
Halten	håltst,	hålt	hielt
Hangen 8)	hangst,	hangt	hing
Hauen	haust,	haut	hieb
Heben	hebst,	hebt	hob
Heissen	heissest,	heißt	hieß
Helfen	hilfst,	hilft	half
K.			
Kennen	kennst,	kennt	kannte
Klieben	kliebst,	kliebt	klob

1ste vergang. Zeit verbindender Art.	Befehlende Art.		MittelWörter der vergang. Zeit.
ich finge	fang du!	fange er!	gefangen.
föchte	ficht du!	fechte er!	gefochten.
fände	find du!	finde er!	gefunden.
flöchte	flicht du!	flechte er!	geflochten.
flöge	flieg du!	fliege er!	geflogen.
flöhe	flieh du!	fliehe er!	geflohen.
flösse	fließ du!	fließe er!	geflossen.
fräße	friß du!	fresse er!	gefressen.
fröre	frier du!	friere er!	gefroren.
göhre	gähr du!	gähre er!	gegohren.
gebäre	gebär du!	gebäre er!	geboren.
gäbe	gib du!	gebe er!	gegeben.
gediehe	gedeih du!	gedeihe er!	gediehen.
ginge	geh du!	gehe er!	gegangen.
gelänge	geling du!	gelinge er!	gelungen.
gälte	gilt du!	gelte er!	gegolten.
genäse	genes du!	genese er!	genesen.
genöße	genieß du!	genieße er!	genossen.
geschähe	geschieh!	geschehe es!	geschehen.
gewänne	gewinn du!	gewinne er!	gewonnen.
göße	gieß du!	gieße er!	gegossen.
gliche	gleich du!	gleiche er!	geglichen.
glitte	gleit du!	gleite er!	gelitten.
grübe	grab du!	grabe er!	gegraben.
griffe	greif du!	greife er!	gegriffen.
hielte	halt du!	halte er!	gehalten.
hinge	hang du!	hange er!	gehangen.
hiebe	hau du!	haue er!	gehauen.
höbe	heb du!	hebe er!	gehoben.
hieße	heiß du!	heiße er!	geheissen.
hälfe	hilf du!	helfe er!	geholfen.
kännte	kenn du!	kenne er!	gekannt.
klöbe	klieb du!	kliebe er!	gekloben.

Nicht-bestimmende Art.	Gegenwärtige Zeit anzeigender Art.		Iste vergang. Zeit anzeigender Art.
Klingen	du klingst,	er klingt	ich klang
Kommen	kömmst,	kömmt	kam
Können	kannst,	kann	konnte
Kriechen	kriechst,	kriecht	kroch
L.			
Laden	lädst,	lädt	lud
Lassen	lässest,	läßt	ließ
Laufen	läufst,	läuft	lief
Leiden 9)	leidest,	leidet	litt
Leihen	leihst,	leiht	lieh
Lesen	liesest,	lies't	las
Liegen	liegst,	liegt	lag
Lügen	lügst,	lügt	log
M.			
Mahlen 10)	mahlst,	mahlt	mahlte
Meiden	meidest,	meidet	mied
Melken	melkst,	melkt	molk
Messen	missest,	mißt	maß
Mögen	magst,	mag	mochte
Müssen	mußt,	muß	mußte
N.			
Nehmen	nimmst,	nimmt	nahm
Nennen	nennst,	nennt	nannte
P.			
Pfeifen	pfeifst,	pfeift	pfiff
Pflegen 11)	pflegst,	pflegt	pflog
Preisen	preisest,	preis't	pries
Q.			
Quellen	quillst,	quillt,	quoll
R.			
Rathen	räthst,	räth	rieth
Reiben	reibst,	reibt	rieb
Reissen	reissest,	reißt	riß
Reiten	reitest,	reitet	ritt
Rennen	rennst,	rennt	rannte

1ste vergang. Zeit verbindender Art.	Befehlende Art.		MittelWörter der vergang. Zeit.
ich klänge	kling du!	klinge er!	geklungen.
käme	komm du!	komme er!	gekommen.
könnte	— —	— —	gekonnt.
kröche	kriech du!	krieche er!	gekrochen.
lüde	lad du!	lade er!	geladen.
ließe	laß du!	lasse er!	gelassen.
liefe	lauf du!	laufe er!	gelaufen.
litte	leid du!	leide er!	gelitten.
liehe	leih du!	leihe er!	geliehen.
läse	lies du!	lese er!	gelesen.
läge	lieg du!	liege er!	gelegen.
löge	lüg du!	lüge er!	gelogen.
mahlte	mahl du!	mahle er!	gemahlen.
miede	meid du!	meide er!	gemieden.
mölke	melk du!	melke er!	gemolken.
mäße	miß du!	messe er!	gemessen.
möchte	mag du!	möge er!	gemocht.
müßte	— —	— —	gemußt.
nähme	nimm du!	nehme er!	genommen.
nännte	nenn du!	nenne er!	genannt.
pfiffe	pfeif du!	pfeife er!	gepfiffen,
pflöge	pfleg dū!	pflege er!	gepflogen.
priese	preis du!	preise er!	gepriesen.
quölle	quill du!	quelle er!	gequollen.
riethe	rath du!	rathe er!	gerathen.
riebe	reib du!	reibe er!	gerieben.
risse	reiß du!	reisse er!	gerissen.
ritte	reit du!	reite er!	geritten.
rännte	renn du!	renne er!	gerannt.

Nicht=bestimmende Art.	Gegenwärtige Zeit anzeigender Art.			1ste vergang. Zeit anzeigender Art.
Riechen	du riechst,	er	riecht	ich roch
Ringen	ringst,		ringt	rang
Rinnen	rinnest,		rinnt	rann
Rufen	rufst,		ruft	rief
S.				
Saufen	säufst,		säuft	soff
Saugen 12)	saugst,		saugt	sog
Schaffen 13)	schaffst,		schafft	schuf
Scheiden	scheidest,		scheidet	schied
Scheinen	scheinst,		scheint	schien
Scheißen	scheißest,		scheißt	schiß
Schelten	schiltst,		schilt	schallt
Scheren 14)	scherst,		schert	schor
Schieben	schiebst,		schiebt	schob
Schießen	schießest,		schießt	schoß
Schinden	schindest,		schindet	schund
Schlafen	schläfst,		schläft	schlief
Schlagen	schlägst,		schlägt	schlug
Schleichen	schleichst,		schleicht	schlich
Schleifen 15)	schleifst,		schleift	schliff
Schleissen	schleissest,		schleißt	schliß
Schliefen	schliefst,		schlieft	schloff
Schließen	schließest,		schließt	schloß
Schlingen	schlingst,		schingt	schlang
Schmeißen	schweißest,		schmeißt	schmiß
Schmelzen 16)	schmilzest,		schmilzt	schmolz
Schneiden	schneidest,		schneidet	schnitt
Schreiben	schreibst,		schreibt	schrieb
Schreien	schreist,		schreit	schrie
Schreiten	schreitest,		schreitet	schritt
Schwären	schwierst,		schwiert	schwor
Schweigen	schweigst,		schweigt	schwieg
Schwellen	schwillst,		schwillt	schwoll
Schwimmen	schwimmst,		schwimmt	schwamm
Schwinden	schwindest,		schwindet	schwand
Schwingen	schwingst,		schwingt	schwang

1ste vergang. Zeit verbindender Art.	Befehlende Art.		MittelWörter der vergang. Zeit.
ich röche	riech du!	rieche er!	gerochen.
ränge	ring du!	ringe er!	gerungen.
ränne	rinn du!	rinne er!	geronnen.
riefe	ruf du!	rufe er!	gerufen.
söffe	sauf du!	saufe er!	gesoffen.
söge	saug du!	sauge er!	gesogen.
schüfe	schaff du!	schaffe er!	geschaffen.
schiede	scheid du!	scheide er!	geschieden.
schiene	schein du!	scheine er!	geschienen.
schisse	scheiß du!	scheiße er!	geschissen.
schälte	schilt du!	schelte er!	gescholten.
schöre	scher du!	schere er!	geschoren.
schöbe	schieb du!	schiebe er!	geschoben.
schösse	schieß du!	schieße er!	geschossen.
schünde	schind du!	schinde er!	geschunden.
schliefe	schlaf du!	schlafe er!	geschlafen.
schlüge	schlag du!	schlage er!	geschlagen.
schliche	schleich du!	schleiche er!	geschlichen.
schliffe	schleif du!	schleife er!	geschliffen.
schlisse	schleiß du!	schleisse er!	geschlissen.
schlöffe	schlief du!	schliefe er!	geschloffen.
schlösse	schließ du!	schließe er!	geschlossen
schlänge	schling du!	schlinge er!	geschlungen.
schmisse	schmeiß du!	schmeiße er!	geschmissen.
schmölze	schmilz du!	schmelze er!	geschmolzen.
schnitte	schneid du!	schneide er!	geschnitten.
schriebe	schreib du!	schreibe er!	geschrieben.
schrie	schrei du!	schreie er!	geschrieen.
schritte	schreit du!	schreite er!	geschritten.
schwöre	schwär du!	schwäre er!	geschworen.
schwiege	schweig du!	schweige er!	geschwiegen.
schwölle	schwill du!	schwelle er!	geschwollen.
schwämme	schwimm du!	schwimme er!	geschwommen.
schwände	schwind du!	schwinde er!	geschwunden.
schwänge	schwing du!	schwinge er!	geschwungen.

Nicht=bestim=mende Art.	Gegenwärtige Zeit anzei=gender Art.		1ste vergang. Zeit anzei=gender Art.
Schwören	du schwörst,	er schwört	ich schwur
Sehen	siehst,	sieht	sah
Senden	sendest,	sendet	sandte
Sieden	siedest,	siedet	sott
Singen	singst,	singt	sang
Sinken	sinkst,	sinkt	sank
Sinnen	sinnest,	sinnt	sann
Sitzen	sitzest,	sitzt	saß
Sollen	sollst,	soll	sollte
Speyen	speyst,	speyt	spie
Spinnen	spinnst,	spinnt	spann
Sprechen	sprichst,	spricht	sprach
Sprießen	sprießest,	sprießt	sproß
Springen	springst,	springt	sprang
Stechen	stichst,	sticht	stach
Stehen	stehst,	steht	stand
Stehlen	stiehlst,	stiehlt	stahl
Steigen	steigst,	steigt	stieg
Sterben	stirbst,	stirbt	starb
Stinken	stinkst,	stinkt	stank
Stoßen	stößest,	stößt	stieß
Streichen	streichst,	streicht	strich
Streiten	streitest,	streitet	stritt
T.			
Thun	thust,	thut	that
Tragen	trägst,	trägt	trug
Treffen	triffst,	trifft	traf
Treiben	treibst,	treibt	trieb
Treten	trittst,	tritt	trat
Triegen	triegst,	triegt	trog
Trinken	trinkst,	trinkt	trank
V.			
Verbleichen 17)	verbleichst,	verbleicht	verblich
Verderben	verdirbst,	verdirbt	verdarb
Verdrießen	verdrießest,	verdrießt	verdroß
Vergessen	vergissest,	vergißt	vergaß

1ste vergang. Zeit verbindender Art.	Befehlende Art.		MittelWörter der vergang. Zeit.
ich schwüre	schwör du!	schwöre er!	geschworen.
sähe	sieh du!	sehe er!	gesehen.
sendete	send du!	sende er!	gesandt.
sötte	sied du!	siede er!	gesotten.
sänge	sing du!	singe er!	gesungen.
sänke	sink du!	sinke er!	gesunken.
sänne	sinn du!	sinne er!	gesonnen.
säße	sitz du!	sitze er!	gesessen.
sollte	— —	— —	gesollt.
spiee	spey du!	speye er!	gespieen.
spänne	spinn du!	spinne er!	gesponnen.
spräche	sprich du!	spreche er!	gesprochen.
sprösse	sprieß du!	sprieße er!	gesprossen.
spränge	spring du!	springe er!	gesprungen.
stäche	stich du!	steche er!	gestochen.
stände	steh du!	stehe er!	gestanden.
stähle	stiehl du!	stehle er!	gestohlen.
stiege	steig du!	steige er!	gestiegen.
stärbe	stirb du!	sterbe er!	gestorben.
stänke	stink du!	stinke er!	gestunken.
stieße	stoß du!	stoße er!	gestoßen.
striche	streich du!	streiche er!	gestrichen.
stritte	streit du!	streite er!	gestritten.
thäte	thue du!	thue er!	gethan.
trüge	trag du!	trage er!	getragen.
träfe	triff du!	treffe er!	getroffen.
triebe	treib du!	treibe er!	getrieben.
träte	tritt du!	trete er!	getreten.
tröge	trieg du!	triege er!	getrogen
tränke	trink du!	trinke er!	getrunken.
verbliche	verbleich du!	verbleiche er!	verblichen.
verdärbe	verdirb du!	verderbe er!	verdorben.
verdröße	verdrieß du!	verdrieße er!	verdrossen.
vergäße	vergiß du!	vergesse er!	vergessen.

Nicht-bestimmende Art.	Gegenwärtige Zeit anzeigender Art.		1ste vergang. Zeit anzeigender Art.
Verlieren	du verlierst,	er verliert	ich verlor
Verlöschen	verlischest,	verlischt	verlosch
W.			
Wachsen	wachsest,	wächs't	wuchs
Waschen	waschest,	wascht	wusch
Wägen 18)	wägst,	wägt	wog
Weichen	weichst,	weicht	wich
Weisen	weisest,	weis't	wies
Wenden	wendest,	wendet	wandte
Werben	wirbst,	wirbt	warb
Werfen	wirfst,	wirft	warf
Winden	windest,	windet	wand
Wissen	weißt,	weiß	wußte
Wollen	willst,	will	wollte
Z.			
Zeihen	zeihst,	zeiht	zieh
Ziehen	ziehst,	zieht	zog
Zwingen	zwingst,	zwingt	zwang
Zerstieben	zerstiebst,	zerstiebt	zerstob

1ste vergang. Zeit verbindender Art.	Befehlende Art.		Mittel Wörter der vergang. Zeit.
ich verlöre	verlier du!	verliere er!	verloren.
verlösche	verlisch du!	verlösche er!	verloschen.
wüchse	wachs du!	wachse er!	gewachsen.
wüsche	wasch du!	wasche er!	gewaschen.
wöge	wäg du!	wäge er!	gewogen.
wiche	weich du!	weiche er!	gewichen.
wiese	weis du!	weise er!	gewiesen.
wendete	wend du!	wende er!	gewandt.
wärbe	wirb du!	werbe er!	geworben.
wärfe	wirf du!	werfe er!	geworfen.
wände	wind du!	winde er!	gewunden.
wüßte	wisse du!	wisse er!	gewußt.
wollte -	— —	— —	gewollt.
ziehe	zeih du!	zeihe er!	geziehen.
zöge	zieh du!	ziehe er!	gezogen.
zwänge	zwing du!	zwinge er!	gezwungen.
zerstöbe	zerstieb du!	zerstiebe er!	zerstoben.

Anmerkungen.

1) Verbergen ist auch irregulär; aber beherbergen ist regelmäßig: ich beherbergte, ich habe beherbergt, beherberge du, u. s. w.

2) Bewegen ist nur dann unregelmäßig, wenn es eine WillensBestimmung bezeichnet (z. B. dieß hat mich bewogen); regelmäßig aber, so oft es eine Veränderung des Ortes, oder auch des Gemüthes anzeigt; denn man sagt: Er hat sich bewegt, und: Er ist bewegt (nicht: bewogen) u. s. w.

3) Bethen ist regulär: ich bethe, ich bethete, bethe du, ich habe gebethet, u. s. w.

4) Brennen sollte wohl unterschieden werden von brinnen, wie auch Adelung schon irgendwo bemerkt hat. Brinnen heißt in Brand stehen; brennen in Brand stecken (anzünden). Das Haus brinnt, hat gebronnen, ꝛc. Der Feind brannte die Stadt an, und sie ist verbrannt. — Ungefähr so unterscheiden sich auch dringen und drängen, rinnen und rennen, schwimmen und schwemmen, schwingen und schwenken, sinken und senken, springen und sprengen, trinken und trenken, winden und wenden, u. dgl. m.

5) Verlöschen ist unregelmäßig, wenn es nicht etwa (was jedoch selten geschieht) als aktiv gebraucht wird; z. B. eine verlöschte Schrift, zum Unterschied einer verloschenen Schrift. Löschen und Auslöschen sind durchaus regelmäßige objektive RedeWörter.

6) Das StammWort schallen ist regulär: es schallte, es hat geschallet. Verschollen ist (wie verworren, beklommen, u. e. a.) mehr Eigenschafts-, als MittelWort.

7) Fahren wird öfter, selbst von Schriftstellern, besonders des nördlicheren Teutschlands, unrichtig gebraucht; z. B. der Bauer hat Holz in die Stadt gefahren (sollte heißen: geführt). Der FuhrMann führt die Leute in der

Kutsche; die Leute aber fahren darin, d. i., sie werden geführt, nicht gefahren.

8) Hängen (so viel als hangen lassen) und henken (hangen machen) sind regulär; z. B. der Vogel hängt die Flügel; er hängte sie, hat sie gehängt, u. s. w. Der Henker henkt den Dieb, er henkte ihn, hat ihn gehenkt) nicht: er hing ihn, hat ihn gehangen); sondern der Dieb hangt, hing, ist gehangen, 2c.

9) Verleiden ist regelmäßig: ich verleidete, ich habe verleidet, u. s. w.

10) Mahlen (ein Bild) ist regulär: ich mahlte, habe gemahlet, mahle du, u. s. w.

11) Pflegen (so viel als bedienen) ist regulär; z. B. ich pflegte seiner, ich habe seiner gepfleget, 2c.

12) Säugen ist regulär: ich säugte, ich habe gesäuget, säuge du, u. s. w.

13) Schaffen ist, wenn es nicht so viel, als hervorbringen (erschaffen) heißt, allemahl regulär.

14) Bescheren, wenn es geben bedeutet, ist ganz regulär.

15) Schleifen, eine Stadt, eine Festung 2c., ist regulär.

16) Schmelzen, als objektives RedeWort, ist regulär; z. B. ich habe Silber geschmelzt; die Sonne schmelzt den Schnee, und dieser schmilzt an der Sonne. Auf gleiche Weise sind: schwellen, verderben, erschrecken, u. a. regelmäßig, so oft sie als transitive oder aktive RedeWörter gebraucht werden; z. B. Das Eis hat den Fluß geschwellt. Es hat mich erschreckt, verderbt, u. dgl.

17) Das objektive StammRedeWort bleichen ist regulär; ich bleichte (Leinwand), ich habe gebleicht, u. s. w.

18) Wägen wird immer auf einerley Weise behandelt, es mag das Neutrum oder das Aktivum seyn, d. i., es mag heißen: Gewicht haben, oder: Gewicht durch die Wage erforschen. Das nordteutsche RedeWort wigen oder wiegen ist provinziell und überflüßig. — Das hochteutsche wiegen (Kinder in der Wiege schaukeln) ist durchaus regelmäßig.

SchlußAnmerkung.

Über die unregelmäßigen teutschen RedeWörter überhaupt gab es von jeher sehr verschiedene Meinungen unter den älteren sowohl als neueren SprachForschern und SprachLehrern. Schon vor etwa 30 Jahren haben sogar einige, und unter diesen vorzüglich Fulda und Nast, behauptet, und Letzterer in einer sehr gelehrten Abhandlung im teutschen SprachForscher gegen die Lehre aller früheren (und auch späteren) Grammatiker zu beweisen gesucht, daß die teutsche Sprache drey Konjugationen habe, und daß die wahren unregelmäßigen RedeWörter sich darnach auf äußerst wenige beschränken. Allein zugegeben, daß sich der größte Theil der RedeWörter nach den drey Paradigmen: loben, binden, helfen, allenfalls behandeln lasse, so ist dadurch die Lehre von den unregelmäßigen RedeWörtern doch keineswegs vereinfacht oder erleichtert, wie sich Jedermann aus dem »Teutschen ElementarBuch für SprachLehrer« (Tübingen bey Cotta, 1805), in welchem die teutschen RedeWörter unter drey Conjugationen subsumiert sind, recht anschaulich davon überzeugen kann. Wozu also Vermehrung der Regeln, ohne Verminderung der Ausnahmen? Erschwerung der Theorie ohne Erleichterung der Praxis? — wenigstens in einem SprachLehrbuche für die Jugend!

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wismayr, Joseph, 1767-1858

Lehrbuch der hochteutschen Sprache für die öffentlichen UnterrichtsAnstalten des KönigReiches Bayern

München 1813

Bibl.Mont. 250
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10711877-8